



Hochschule für
Wirtschaft und Recht Berlin
Berlin School of Economics and Law

Motivationen „spontaner“ Hilfeleistungen im Krisen- und Katastrophenfall am Beispiel der Flutereignisse in Magdeburg 2013

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts (M.A.)
im Masterstudiengang Sicherheitsmanagement

Sarah Geißler

Matrikel-Nr.: 77607478790

Tag der Abgabe: 30. Januar 2014
Erstgutachterin: Frau Prof. Dr. Birgitta Sticher
Zweitgutachter: Herr Prof. Dr. Claudius Ohder

I. ABSTRACT

Bei der Bewältigung der Hochwasserkatastrophe im Sommer 2013 in Magdeburg kam den zahlreichen ungebundenen Helferinnen und Helfer eine bedeutende Rolle zu. Sie beteiligten sich zu Tausenden an den vielfältigen Rettungsarbeiten wie beispielsweise der Deichverteidigung. Diese Unterstützungen leisteten die Helferinnen und Helfer nicht etwa nach Aufforderung der zuständigen Katastrophenschutzbehörden, sondern sie geschahen spontan und freiwillig. Es stellt sich die Frage, was die vielen Freiwilligen während des Flutereignisses antrieb, helfend aktiv zu werden. Um diese beantworten zu können, werden in der vorliegenden Masterarbeit die verschiedenen theoretischen Grundlagen zur Motivations- und Helfeforschung herangezogen. Anschließend werden Gespräche mit sieben ungebundenen Fluthelferinnen und -helfer, die sich in Magdeburg engagiert haben, ausgewertet. Als Erhebungsmethode dienten leitfadengestützte Interviews. Es werden zum einen motivationale Einflüsse, die in der Person liegen, aber auch die verschiedenen Anreize in der konkreten Krisensituation, untersucht und benannt. Die Ergebnisse bringen Klarheit in die aktuelle Situation spontaner Hilfeleistungen im Bereich des Zivil- und Katastrophenschutzes und können helfen, die zukünftige Zusammenarbeit zwischen ungebundenen Helferinnen und Helfern und den Organisationen des Katastrophenschutzes nachhaltig zu stärken.

Inhaltsverzeichnis

I.	ABSTRACT.....	I
II.	EINLEITUNG	1
1	Gesellschaftliche Relevanz	1
2	Aktueller Forschungsstand	2
3	Aufbau der Arbeit	4
III.	THEORETISCHER TEIL	6
4	Motivation.....	6
4.1	Grundlagen der Motivationspsychologie.....	6
4.2	Begriffsdefinitionen.....	7
4.2.1	Motiv und Motivation.....	7
4.2.2	Volition und Handlung	9
4.2.3	Intrinsische und Extrinsische Motivation	9
4.3	Motivationstheoretische Ansätze.....	10
4.3.1	Kurzabriss: Geschichte der Motivationstheorien	10
4.3.2	Ausgewählte Überblicksmodelle der Motivationspsychologie	12
4.4	Motivklassifikation	18
4.4.1	Leistungsmotiv	18
4.4.2	Anschlussmotiv	19
4.4.3	Machtmotiv.....	20
4.4.4	Fünf Quellen der Motivation nach Barbuto und Scholl	22
4.5	Exkurs: Flow-Erleben.....	23
5	Hilfeverhalten	24
5.1	Begriffserklärungen	24
5.2	Warum helfen Menschen?	26
5.2.1	Evolutionenpsychologische Grundlagen	27
5.2.2	Normative Theorien.....	27
5.2.3	Theorie des sozialen Austausches	28
5.2.4	Rolle der Empathie	29
5.2.5	Altruistische Persönlichkeit.....	29
5.2.6	Stimmungseinflüsse.....	30
5.2.7	Theorie der kognitiven Dissonanz.....	31
5.3	Warum helfen Menschen nicht?	31
5.4	Kulturelle Unterschiede bei prosozialem Verhalten.....	32
5.5	Exkurs: Hilfeverhalten in Katastrophen	33
6	Zusammenführende Betrachtung: Motivation zur Hilfeleistung.....	34
7	Allgemeine und besondere Betrachtungen zur Flutkatastrophe in Magdeburg.....	37
7.1	Einführende Betrachtung	37

7.2	Kurzabriss der Geschehnisse in Magdeburg.....	37
7.2.1	Ablauf der Katastrophe.....	37
7.2.2	Prozess und Akteure des Katastrophenmanagements	39
7.3	Phänomen der „spontanen Katastrophenhilfe“ in Magdeburg	40
7.3.1	Abgrenzung der Helfer im Bevölkerungsschutz	41
7.3.2	Rolle der ungebundenen Helfern während des Flutereignisses in Magdeburg.....	44
7.3.3	Kritik an spontaner Hilfe	45
7.4	Merkmale von Hochwasserkatastrophen in Deutschland.....	45
7.5	Exkurs: Handelt es sich bei der Hochwasserkatastrophe um eine „Naturkatastrophe“?	47
IV.	EMPIRISCHER TEIL	48
8	Ziele und Fragstellungen der Untersuchung.....	48
8.1	Ziel der Untersuchung	48
8.2	Untersuchungsfragestellungen.....	48
8.3	Annahmen.....	50
9	Methodisches Vorgehen	53
9.1	Untersuchungsablauf	53
9.2	Wahl und Begründung des methodischen Vorgehens	54
9.2.1	Das Leitfadeninterview.....	54
9.2.2	Die Transkription.....	55
9.2.3	Auswertungsverfahren.....	55
9.3	Untersuchungsdurchführung.....	56
9.3.1	Entwicklung des Interviewleitfadens.....	56
9.3.2	Vorbereitung der Interviews und Vorstellung der Interviewpartner	58
9.3.3	Durchführung der Interviews	59
9.3.4	Transkription der Interviews	59
9.3.5	Auswertung der Interviews.....	60
10	Darstellung der Ergebnisse	61
10.1	Übersichtstabelle der befragten Personen.....	61
10.2	Einzelauswertung der Interviews.....	62
10.3	Gesamtauswertung der Interviews.....	64
10.3.1	Personeneigenschaften.....	64
10.3.2	Bezug zu Magdeburg.....	65
10.3.3	Erfahrungen mit Hochwasser 2002	65
10.3.4	Persönliche Betroffenheit	65
10.3.5	Erste Eindrücke.....	66
10.3.6	Auslöser, zu helfen	67
10.3.7	Entschluss, zu helfen / Ursprung der Idee	67

10.3.8	Begründung des eigenen Handelns	68
10.3.9	Bedeutende Eindrücke während der Zeit.....	70
10.3.10	Flow-Zustand.....	70
10.3.11	Gefühlslage während der Zeit.....	71
10.3.12	Beendigung des Hilfseinsatzes	71
10.3.13	„Loch“ nach Beendigung des Hilfseinsatzes.....	71
10.3.14	Bewertung des eigenen Beitrages.....	72
10.3.15	Wandel der Motive	72
10.3.16	Anerkennung	73
10.3.17	Zukünftige Hilfe	74
10.4	Überprüfung der Annahmen	75
10.5	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	78
V.	SCHLUSS.....	82
11	Zusammenfassende Einschätzung	82
12	Diskussion und Ausblick	84
VI.	VERZEICHNISSE.....	V
	Abbildungsverzeichnis	V
	Tabellenverzeichnis.....	V
	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	VI
VII.	ANHANG	XVI
	Transkriptionen zu den Befragungen in Magdeburg.....	XVII
	Nacherzählung.....	XCIV
	Vergleichende Interviewauswertung.....	CXIII
VIII.	EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG	CXXIV

II. EINLEITUNG

1 Gesellschaftliche Relevanz

Im Frühsommer 2013 traten zahlreiche Flüsse in Deutschland über ihre Ufer und es kam zum zweiten Jahrhunderthochwasser binnen elf Jahren.¹ Katastrophen wie Hochwasserlagen können beträchtliche Auswirkungen auf Individuen und Gruppen einer Gesellschaft haben. Durch mediale Bilder von Katastrophen wird nicht selten suggeriert, dass in solchen Situationen Panik, allgemeine Hilflosigkeit oder andere Überreaktionen auftreten.² Mittlerweile gibt es verschiedene Untersuchungen, die das Gegenteil belegen.³ Die Mehrheit der Menschen, die kollektiv an Katastrophen beteiligt waren, handelte rational und war in der Lage, sich und anderen zu helfen. Auch spontan auftretende Hilfsbereitschaft während Katastrophenereignissen ist ein vielfach beobachtetes Phänomen auf der ganzen Welt.⁴ Dementsprechend konnte dieses Reaktionsschema auch während der jüngsten Hochwasserereignisse in Deutschland beobachtet werden. Die dort tätigen freiwilligen Helferinnen und Helfer bewältigten vielfältige Aufgaben. Sie unterstützten die Arbeit zur Deichverteidigung, versorgten die Hilfskräfte mit Lebensmitteln, stellten ihre Unterkünfte und Transportmittel zur Verfügung, beteiligten sich an Aufräumarbeiten oder spendeten Sach- und Wertmittel. Ebenso in Magdeburg, der Landeshauptstadt von Sachsen-Anhalt, war die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung enorm. Tausende Freiwillige wurden neben den regulären Einsatzkräften in der Elbstadt aktiv.⁵ Auch wenn es sich bei dem Phänomen der freiwilligen, spontanen Hilfeleistung um kein völlig neues handelt, entsteht dieser Eindruck vor allem durch die öffentliche Berichterstattung in den Medien. Reißerische Überschriften wie „Helfen wird zum Happening“⁶ oder „Eine Flut an Freiwilligen“⁷ erwecken den Eindruck eines neu angebrochenen Zeitalters kollektiver Hilfsbereitschaft. Der Begriff „Generation Sandsack“, dieser steht für die jungen Menschen, die Katastrophenhilfe über Social Media koordinierten, landete 2013 sogar auf der Liste der zehn „Wörter des Jahres“.⁸ Der Bundespräsident Joachim Gauck dankt in seiner Weihnachtsansprache⁹ den vielen tausend Fluthelfenden, ohne die die Hochwasserlage nie bewältigt hätte werden können und der Internet-Konzern Google wirbt in

¹ Im August 2002 kam es bereits aufgrund tagelanger Regenfälle in drei Ländern Mitteleuropas zu Überschwemmungen. Vgl. Bundesministerium der Verteidigung 2002 S. 8.

² Siehe u.a. Focus.de 2013 (Stichwort: Hochwasserpanik in Deutschland).

³ Siehe dazu: Fritsche 2010 S. 25-29 (mit Hinweisen auf weitere Studien).

⁴ Vgl. Jachs 2011 S. 55.

⁵ Vgl. Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Magdeburg 2013 S. 14.

⁶ Vgl. Endt 2013 (Zeit Online).

⁷ Vgl. Bartsch & Halser 2013 (Taz.de).

⁸ Vgl. Gesellschaft für deutsche Sprache 2013.

⁹ Vgl. Der Bundespräsident 2013.

einer europaweiten Werbekampagne mit der Hilfeleistung eines Geschwisterpaares in Halle, die eine interaktive Hochwasser-Informationskarte entwickelten.¹⁰

Neu ist diese massive spontane Hilfsbereitschaft in Krisensituationen jedoch nicht. Die hohe mediale Vernetzung durch Soziale Medien wie Facebook und Twitter, die das Potential von ungebundenen Helferinnen und Helfer maximiert, allerdings schon. Die Hilfsbereitschaft gewinnt im Vergleich zu früheren Katastrophen eine neue Qualität. Durch die gesteigerte Nutzung von Smartphones und sozialen Medien wurden nicht nur mehr Menschen mobilisiert, sondern auch Hilfemaßnahmen koordiniert und organisiert.¹¹

Es ergibt sich die Frage, was Menschen motiviert, sich spontan während einer Katastrophe zu engagieren. Liegt es an der prosozialen Persönlichkeit der Helferinnen und Helfer oder gibt es andere Auslöser, die eine Hilfeleistung hervorrufen? In dieser Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, was die freiwilligen Helferinnen und Helfer motiviert hat, ihre Zeit und Energie während der Flutkatastrophe im Bereich des Krisen- und Katastrophenmanagements einzusetzen und helfend tätig zu werden. Im Fokus stehen nicht die klassischen Akteure des Katastrophenschutzes, sondern die zunehmend an Bedeutung gewinnende Gruppe der spontanen und ungebundenen Helferinnen und Helfer. Ziel dieser Arbeit ist es, am Beispiel des Hochwassers in Magdeburg 2013 Motivationen dieser Gruppe zu untersuchen sowie konkrete Motive zu benennen.

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird im Folgenden durchgehend das generische Maskulinum verwendet, welches die männliche und weibliche Form einschließt.

2 Aktueller Forschungsstand

Bis heute wird der überwiegend ehrenamtlich getragene Zivil- und Katastrophenschutz als wichtigste Säule in der Architektur des Bevölkerungsschutzes gesehen.¹² Die Aussetzung der Wehrpflicht, aber auch gesellschaftliche Veränderungen, zum Beispiel durch die Folgen des demografischen Wandels, beeinflussen zunehmend die Verfügbarkeit ehrenamtlicher Helfer im Katastrophenschutz.¹³ Im Zuge dieser Entwicklungen wird die Erhaltung des Ehrenamtes im Bevölkerungsschutz verstärkt in Politik, Medien und Wissenschaft analysiert und diskutiert. Mittlerweile steigt auch die Zahl der Untersuchungen zu Motivationen ehrenamtlicher Helfer im Bereich des Zivil- und Katastrophenschutzes.¹⁴

¹⁰ Der Spot wird in Deutschland, Großbritannien und Frankreich ausgestrahlt. Vgl. Falgowski 2013 (Mitteldeutsche Zeitung).

¹¹ Vgl. DRK 2013a S. 1-3.

¹² Vgl. BBKa 2013 (Stichwort: Ehrenamt. Sicherung und Förderung des Ehrenamtes).

¹³ Ebd.

¹⁴ Siehe dazu u.a. Lange/ Endreß/ Wendekamm 2011 oder Wenzel/ Beerlage/ Springer 2012.

Wenn es um Engagement im Katastrophenschutz geht, sollte jedoch mehr als nur das traditionelle Ehrenamt, das auf eine langfristige Bindung an die Organisationen ausgerichtet ist, berücksichtigt werden. Tätigkeiten der Selbsthilfe, der Nachbarschaftshilfe sowie Bürgerinitiativen und Projekte aller Art sind ebenfalls freiwillige und auf das Gemeinwesen bezogene Aktivitäten, welche Beachtung finden sollten. Es ist zu beobachten, dass die Formen des freiwilligen Engagements flexibler werden und sich weniger an den Katastrophenschutzorganisationen als an den Tätigkeiten orientieren. Mit den zunehmenden sporadischen, selbstorganisierten Engagementformen verändert sich die zeitliche Verbindlichkeit des Engagements und ein Wandel des Ehrenamts, weg von festen Strukturen hin zu kurzfristigen freiwilligen Aktivitäten, ist zu beobachten.¹⁵ Dem zunehmenden Rückgang von ehrenamtlichen Katastrophen Helfern steht eine scheinbare Zunahme von spontanen Helfern gegenüber. Eine mögliche Einbindung von freiwilligen Spontanhelfern wird daher immer öfter gefordert und gerät allmählich in den Fokus einiger Forschungsaktivitäten.¹⁶

Trotz vieler Impulse¹⁷ ist die bisherige Datenbasis in Deutschland zu freiwilligen Spontanhelfern im Katastrophenmanagement tendenziell gering. Mehr Forschung zu diesem Thema erfolgt in anderen Ländern. Vor allem in den USA gibt es spätestens seit den Ereignissen vom 11. September 2001 Bestrebungen, ungebundene Helfer in den Katastrophenschutz zu integrieren.¹⁸ Auch in Australien wird diese Möglichkeit berücksichtigt. In einer Untersuchung im Auftrag des Australischen Roten Kreuzes wurden spontane freiwillige Helfer, die während der Queensland Stürme im Jahr 2008 und den Victoria Buschfeuern ein Jahr später aktiv waren, bezüglich ihrer Motivation, Erwartungen und Erfahrungen befragt.¹⁹

Im deutschsprachigen Raum sind bisher nur vereinzelt Forschungsaktivitäten zu beobachten, die sich mit spontan auftretender Freiwilligkeit im Bereich des Katastrophenschutzes beschäftigen. Hier ist das derzeitige Forschungsprojekt „Professionelle Integration von freiwilligen Helfern in Krisenmanagement und Katastrophenschutz“ (INKA) und insbesondere das Arbeitspaket „Motivationslagen bei aktuellen und potenziellen Freiwilligen“ anzuführen. Allerdings gibt es zu diesem Forschungsschwerpunkt zum aktuellen Zeitpunkt noch keine Projektveröffentlichungen.

¹⁵ Vgl. Weber 2013 S. 4.

¹⁶ Siehe beispielsweise die aktuellen Forschungsprojekte Kat-Leuchttürme (www.Kat-Leuchtturm.de) und INKA (www.inka-sicherheitsforschung.de).

¹⁷ Vgl. Ohder & Sticher 2013 S. 63 f.

¹⁸ Vgl. Lowe & Fothergill 2003.

¹⁹ Vgl. Australian Red Cross 2010.

Dieses Forschungsdefizit gilt es schnellstmöglich zu beseitigen, denn Kenntnisse über die Motive spontan Helfender können dazu beitragen, diese besser in das Krisen- und Katastrophenmanagement einzubinden. Mehr Ressourcen wären so für den Katastrophenfall mobilisierbar, weshalb sich Kooperationsmöglichkeiten in jedem Fall lohnen würden.²⁰ Insofern sollte Forschung vor allem neben quantitativen Befragungen, hier ist zum Beispiel der „Freiwilligensurvey“²¹ zu nennen, ergänzend auch qualitative Studien miteinbeziehen.

Ein Grund für fehlende vorliegende qualitative Studien ist die Tatsache, dass Menschen nur begrenzt dazu in der Lage sind über die tatsächlichen Beweggründe ihres Verhaltens Auskunft zu geben. Die Motivstruktur eines Einzelnen besteht aus vielfältigen, miteinander in Wechselwirkung stehenden Motiven, die von Person zu Person unterschiedlich ausgebildet sind. Motive sind selten bewusst verfügbar, sondern wirken unbewusst. Sie können nicht anhand einfacher Schemata abgefragt werden, was die qualitative Untersuchung von Motiven erschwert, aber nicht chancenlos macht.²² In diesem Sinne liefert diese Arbeit einen ersten Schritt zur detaillierten Analyse der Helfermotivation von spontanen Freiwilligen.

3 Aufbau der Arbeit

Zur Analyse der Helfermotivation von spontanen Freiwilligen ist es zunächst notwendig, sich den theoretischen Grundlagen der Motivations- und Hilfeforschung zu widmen. Dem Leser werden in den Kapiteln 4 und 5 auf Basis einer umfassenden Literaturrecherche die wichtigsten hypothetischen Voraussetzungen, die der Arbeit zugrunde liegen, vorgestellt. In Kapitel 4 werden zentrale Begriffe, Modelle und Theorien zur Motivationsforschung erläutert. In Kapitel 5 folgt eine Auswahl empirischer Befunde und sozialpsychologischer Theorien zur Erklärung prosozialen Verhaltens. Anschließend werden beide Forschungsbereiche auf ihre Schnittstellen untersucht (Kapitel 6).

Kapitel 7 thematisiert die Flutkatastrophe in Magdeburg im Frühsommer 2013. In Form eines kurzen Überblicks werden die wichtigsten Geschehnisse dieses Katastrophenereignisses aufgezeigt. Darüber hinaus sollen grundlegende Charakteristika einer Hochwasserkatastrophe erläutert werden. Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht jedoch die Definition und Abgrenzung des Phänomens der spontanen und ungebundenen Freiwilligkeit in Katastrophen. In diesem Zusammenhang werden auch kritische Stimmen in Bezug auf spontane Freiwilligkeit beleuchtet.

²⁰ Vgl. Quednau & Schaaf-Derichs 2013 S. 5.

²¹ Der Freiwilligensurvey ist die wohl umfassendste und detaillierteste quantitative Erhebung zum bürgerschaftlichen Engagement in Deutschland. Er wird seit 1999 im Auftrag der Bundesregierung durchgeführt. Bisher gibt es drei Hauptberichte, der aktuelle wurde 2009 veröffentlicht und ist unter <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=165004.html> verfügbar.

²² Vgl. Hacket & Mutz 2002 S. 44.

Der empirische Teil der Arbeit wird im Kapitel 8 eingeleitet. Hier werden die Ziele der Untersuchung vorgestellt und Fragestellungen sowie Annahmen formuliert. Die im Rahmen dieser Arbeit verwendete Methode wird in Kapitel 9 sowohl beschrieben, als auch in ihrer Angemessenheit bezüglich der vorliegenden Fragestellung diskutiert. Die Ergebnisse sind schließlich in Kapitel 10 der Arbeit dargelegt. Am Anfang des Kapitels befinden sich die jeweiligen Einzelauswertungen, gefolgt von einer vergleichenden Auswertung aller Interviews. Schließlich werden die Annahmen bezüglich der Ergebnisse geprüft. Den Abschluss bilden Kapitel 11 und 12. In diesen wird ein zusammenfassender Überblick gegeben und darüber hinaus auch wichtige Kritikpunkte geäußert, die vor allem im Hinblick auf eine weiterführende Forschung auf diesem Themengebiet nützlich sein können.

III. THEORETISCHER TEIL

4 Motivation

4.1 Grundlagen der Motivationspsychologie

Was veranlasst uns so zu handeln, wie wir es tun? Vereinfacht ausgedrückt, beschäftigt sich die Motivationspsychologie mit dieser Fragestellung, denn sie versucht Beweggründe für ein bestimmtes Verhalten zu erklären.²³ Dabei betrachtet die Motivationspsychologie das Verhalten und Erleben eines Menschen von einem bestimmten Standpunkt aus, nämlich indem sie nach den Zielen fragt, welche den menschlichen Aktivitäten zugrunde liegen.

Kennt man diese Ziele und versteht sie zugleich, so hoffen Motivationspsychologen, lässt sich vergangenes Verhalten erklären bzw. zukünftiges vorhersagen. Sie begeben sich daher auf die Suche nach den Gründen, um derentwillen jemand handelt.²⁴

Doch sind wir uns immer über den eigentlichen Grund für eine spezifische Zielerreichung im Klaren? Ein Beispiel zur Verdeutlichung: *Hat jemand aus Nächstenliebe oder zu seinem eigenen Nutzen geholfen?* Hier geht es um zwei mögliche Gründe oder Motive für ein und dieselbe Tat. Welcher trifft zu? Oder trifft keiner zu, weil es sich um zielloses Verhalten handelte? Die Dinge werden komplizierter, wenn man sich zudem fragt, welche Rolle dabei der momentane Zustand, die Lebenssituation oder Persönlichkeitsmerkmale spielen? Und noch komplexer wird es, wenn man Aussagen nicht über eine Person, sondern über mehrere treffen möchte und es so zur Erklärung von Verhaltensunterschieden kommt.²⁵

Aus diesem Grund ist es auch nicht präzise genug zu behaupten, dass sich die Motivationspsychologie mit der Frage nach dem „Warum“ von Verhalten beschäftigt. Genauer ist vielmehr die Frage danach, welche Funktion das Verfolgen eines bestimmten Zieles hat. Es handelt sich dabei um „Wozu-Fragen“: *Wozu hat jemand geholfen?* Den zentralen Gegenstand der Motivationspsychologie bildet demnach nicht die Beantwortung nach dem „Warum“, sondern der Frage, zu welchem Zweck in einer bestimmten Situation ein spezifisches Ziel ausgewählt und mit einer bestimmten Intensität und Ausdauer verfolgt wird.²⁶

²³ Vgl. Weiner 1994 S. 11.

²⁴ Vgl. Funke 2007 (Stichwort: Grundprobleme).

²⁵ Vgl. Rheinberg & Vollmeyer 2012 S. 11-13.

²⁶ Vgl. Meyer 2002 S. 4.

Zusammenfassend und in Anlehnung an Rheinberg & Vollmeyer (2012) befasst sich die Motivationspsychologie damit, Richtung, Intensität und Ausdauer von Verhalten zu erklären.²⁷ An einem Beispiel über Fluthilfe aufgezeigt, kann Motivation erklären,

- zu welchem Zweck eine Person während der Flut hilft, statt anderen Freizeitaktivitäten nachzugehen (Richtung)
- zu welchem Zweck die Person dabei einen bestimmten Grad an Einsatz zeigt und z.B. ohne Pause Sandsäcke schleppt (Intensität)
- zu welchem Zweck die Person über den Zeitraum der Flut hinweg engagiert bleibt (Ausdauer)

Nachdem die allgemeine Fragestellung der Motivationspsychologie beschrieben wurde, soll im Folgenden mit Hilfe aufeinander aufbauender Motivationsmodelle verdeutlicht werden, welche maßgeblichen Komponenten bei der Entstehung von Motivation eine Rolle spielen. Doch zuvor ist eine genaue Definition der relevanten Begriffe und eine allgemeine Darstellung wichtiger Motivationstheorien zur weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung notwendig.

4.2 Begriffsdefinitionen

Es sind bereits die Begriffe Motiv und Motivation aufgetaucht. Diese und weitere wichtige Definitionen sind zu klären.

4.2.1 *Motiv und Motivation*

Die Begriffe Motiv und Motivation sind auf das lateinische Substantiv *motivum* (Beweggrund, Antrieb) zurückzuführen. Sie bezeichnen damit etwas, was Menschen in Bewegung setzt.²⁸

Motiv

In der Fachliteratur bezeichnet das Motiv die Disposition, nach einem bestimmten wertgeladenen Zielzustand zu streben. Es handelt sich um eine zeitlich überdauernde Handlungsbereitschaft bzw. um ein überdauerndes Persönlichkeitsmerkmal.²⁹ Motive erklären uns, warum einige Menschen bestimmte Ziele verfolgen und auf bestimmte Anreize in einer Situation reagieren, während andere dies nicht tun.³⁰ Der Ausdruck Motiv ist ein hypothetisches Konstrukt. Ein Motiv lässt sich nicht beobachten, sondern stellt lediglich

²⁷ Vgl. Rheinberg & Vollmeyer 2012 S. 13.

²⁸ Vgl. Rudolph 2009 S.1.

²⁹ Vgl. Funke 2007 (Stichwort Motiv).

³⁰ Vgl. Rosenstiel 2003 S. 26.

eine gedankliche Hilfskonstruktion dar.³¹ Den Psychologen Rheinberg & Vollmeyer zufolge müsse man sich das Motiv als „so etwas wie eine spezifisch eingefärbte Brille, die ganz bestimmte Aspekte von Situationen auffällig macht und als wichtig hervorhebt“³² vorstellen. Wenn jemand beispielsweise dazu tendiert, seine Aktivitäten häufig nach dem Ziel auszurichten, gute Leistungen zu erbringen und somit Leistung als etwas Positives bewertet, kann man hierbei von einem "Leistungsmotiv" sprechen. Menschen sind jedoch nicht nur durch ein einziges Motiv gekennzeichnet, sondern durch eine Vielzahl inhaltlich abgrenzbarer Motive. Neben dem schon erwähnten Motiv nach Leistung lässt sich noch zwischen vielen weiteren Motiven klassifizieren, z.B. nach Aggressivität, Sexualität, Hunger, prosozialem Verhalten, Macht oder Anschluss.³³ Eine Vertiefung der Motivklassifikationen erfolgt in Kapitel 4.4.

Da Motive nicht direkt beobachtbar sind, ist es schwierig Motive zu messen. Wie erfasst man empirisch, ob eine Person z.B. leistungsmotivierter oder anschlussmotivierter ist als eine andere Person? Traditionell werden Motive mit dem Thematischen Auffassungstest (TAT) oder dem neueren Operanten Motivtest (OMT) bestimmt. Beide Tests sind projektiv, da sie Motive messen, indem sie Assoziationen zu Bildern abfragen.³⁴ Auch qualitative Studien vermögen es im Laufe eines Interviews komplexe Sachverhalte zu erfassen und diese als Motive zu rekonstruieren.³⁵

Motivation

Es gibt je nach psychologischer Theorie verschiedene Definitionsrichtungen für den Begriff Motivation.³⁶ Grundsätzlich ist wie beim Motiv- auch der Motivationsbegriff in gewisser Weise eine Abstraktion, die bestimmte Verhaltensbesonderheiten erklären soll. Rheinberg & Vollmeyer legen fest, dass „mit Motivation die aktivierende Ausrichtung des momentanen Lebensvollzuges auf einen positiv bewerteten Zielzustand“ bezeichnet wird.³⁷

Motivation ist anders ausgedrückt ein aktueller Prozess, der durch die Anregung eines Motivs ausgelöst wird. Während das Motiv als überdauernde Eigenschaft einer Person definiert wurde, ist Motivation der Zustand des Motiviertseins einer Person in einer bestimmten Situation.³⁸ Heckhausen & Heckenhausen verweisen darauf, dass die momentane Gerichtetheit auf ein Handlungsziel weder nur auf Seiten der Situation, noch der Person

³¹ Vgl. Holz 2007 S. 2.

³² Aus: Rheinberg & Vollmeyer 2012 S. 63.

³³ Vgl. Funke 2007 (Stichwort: Spezielle Motive)

³⁴ Vgl. Langens/ Schmalt/ Sokolowski 2005 S. 78.

³⁵ Vgl. Hacket & Mutz 2002 S. 44.

³⁶ Siehe mehr dazu in Kapitel 4.3.1.

³⁷ Vgl. Rheinberg & Vollmeyer 2012 S. 14 f.

³⁸ Vgl. Funke 2007 (Stichwort: Motivation).

erklärt werden können, sondern beide Seiten herangezogen werden müssen.³⁹ Auf diese Wechselwirkung zwischen Person und Situation wird im Verlauf der Arbeit noch ausführlicher eingegangen.

Zusammengefasst lässt sich wiedergeben, dass das Motiv als überdauerndes Persönlichkeitsmerkmal beschrieben werden kann und die Motivation sich aus der Wechselbeziehung zwischen Situation und Motiv ergibt.

4.2.2 Volition und Handlung

Mit Volition bezeichnet man vereinfacht ausgedrückt, was sich - zeitlich gesehen - zwischen der Motivation und der Ausführung der Handlung abspielt: Wenn eine Person motiviert ist, heißt dies noch nicht, dass es auch zur Handlungsausführung kommt. Zuerst fasst sie eine Intention, d.h. eine konkrete Handlung wird geplant. Nun muss sie diese geplante Handlung auch in die Tat umsetzen.⁴⁰ Heckhausen & Heckhausen definieren Volitionen dementsprechend als „Prozesse und Phänomene, die mit der konkreten Realisierung von Zielen im Handeln zu tun haben.“⁴¹ Die Prozesse entscheiden, welche Motivationstendenzen bei welchen Gelegenheiten und auf welche Weise realisiert werden sollen. Volition entspricht in etwa dem, was wir im Alltag als "Willenskraft" bezeichnen.⁴² Es geht also um die Überwindung von Handlungsbarrieren durch den Willen.

Handeln gehört auch zum Kerngebiet der Motivationspsychologie. Die zielbasierten motivationspsychologischen Theorien gehen davon aus, dass Menschen sich Ziele setzen, nach denen sie ihr Handeln ausrichten. Wenn man von einer Handlung spricht, ist damit demnach ein zielgerichtetes bewusst entschiedenes Tun gemeint. Unter dem Begriff Handlung werden alle Aktivitäten verstanden, denen eine Zielvorstellung zugrunde liegt.⁴³

4.2.3 Intrinsische und Extrinsische Motivation

Der Begriff intrinsische Motivation bezeichnet das Bestreben, etwas um seiner selbst willen zu tun.⁴⁴ Die Handlung selbst wird dabei von der ausführenden Person als so interessant oder auch motivierend empfunden, weil sie ihr beispielsweise Spaß bereitet, dass sie darüber hinaus keine Anreize braucht, die Handlung fortzusetzen. Entsprechend wird ein Verhalten als extrinsisch motiviert bezeichnet, wenn eine Beeinflussung von außen vorliegt. Es wird ein

³⁹ Vgl. Heckenhausen & Heckenhausen 2010 S. 3.

⁴⁰ Vgl. Funke 2007 (Stichwort: Volition).

⁴¹ Vgl. Heckenhausen & Heckenhausen 2010 S. 314.

⁴² Vgl. Pelz 2013 S. 1.

⁴³ Vgl. Hiemisch 2009 S.1.

⁴⁴ Vgl. Rudolph 2009 S. 207.

Verhalten ausgeführt, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, weil man sich davon einen Vorteil verspricht oder Nachteile vermeiden möchte.⁴⁵

Intrinsische und extrinsische Motivation lassen sich häufig nicht eindeutig voneinander abgrenzen. Ein Verhalten kann z.B. intrinsisch motiviert sein, weil persönliche Werte umgesetzt werden. Wenn eine Beeinflussung durch Dritte gegeben war, liegt damit wieder eine extrinsische Motivation vor. Die Trennlinie ist daher nicht immer klar zu ziehen.⁴⁶

4.3 Motivationstheoretische Ansätze

4.3.1 Kurzabriss: Geschichte der Motivationstheorien

Mit der Frage nach den Ursachen unseres Verhaltens setzten sich schon die Philosophen der Antike auseinander. Eine frühe Antwort stammt von dem griechischen Philosophen Epikur: Wir handeln, um uns Lust zu bereiten und Schmerz zu vermeiden. Soweit die Überlieferung zurückreicht, ist Epikur mit seiner Doktrin des Hedonismus, welche in der Psychologie auch als Lust-Unlust-Prinzip bezeichnet wird, einer der wichtigsten Wegbereiter der Motivationsforschung.⁴⁷

Mit dem Aufkommen der modernen Psychologie sind im Lauf der Zeit zahlreiche, teils sehr unterschiedliche Theorien zur Erklärung und Vorhersage ziel- oder zweckgerichteter Handlungen vorgeschlagen worden. Diese Entwicklung kann hier nicht vollständig dargestellt werden.⁴⁸ Allerdings werden wesentliche Forschungsperspektiven skizziert, um die anschließende Wahl des theoretischen Modells zu begründen.

Im 19. Jahrhundert versuchte man, die Gründe und Ursachen des Verhaltens mit mehr oder weniger bewussten Instinkten und Trieben zu erklären. Die wohl bekannteste Triebtheorie entwickelte Sigmund Freud, der die Libido als Lebenstrieb in den Vordergrund seines Konzeptes stellte.⁴⁹

Weil die Triebreduktionstheorien das menschliche Verhalten aufgrund mangelnder Validität nicht hinreichend erklären konnten, entstanden in den 1920er Jahren zahlreiche Ansätze, die zeigten, dass wichtige Verhaltensweisen eher erlernt als angeboren sind. Danach steuern erlernte Motive das Verhalten durch Bestrafungs- und Belohnungsmechanismen.

⁴⁵ Vgl. Rudolph 2009 S. 206.

⁴⁶ Vgl. Schürmann 2013 S. 30 f.

⁴⁷ Vgl. Rudolph 2009 S. 1.

⁴⁸ Zur Vertiefung siehe auch Heckenhausen & Heckenhausen 2010 S. 11-31 oder Weiner 1994.

⁴⁹ Vgl. Rheinberg & Vollmeyer 2012 S. 31 f.

Menschen erlernen durch Prozesse der positiven und negativen Verstärkung im sozialen Umfeld sowohl Motive, als auch Verhaltensweisen, die zur Befriedigung dieser Motive beitragen.⁵⁰

Mit Entstehung der humanistischen Psychologie zu Beginn der 1950er Jahre kam ein weiterer Ansatz auf, der ebenfalls zu den bedeutenden Meilensteinen in der Geschichte der Motivationstheorien zählt. Aus humanistischer Perspektive werden Menschen weder durch starke Triebe geleitet, noch durch ihre Umgebung manipuliert, sondern als aktive Wesen angesehen, die von Grund auf gut sind und die über die Freiheit der Wahl verfügen.⁵¹ Eine bis heute sehr verbreitete Theorie ist das Stufenmodell der Motivation nach Abraham Maslow.⁵² Bis zu diesem Punkt sind die skizzierten Theorien den sogenannten Inhaltstheorien der Motivation zuzuordnen. Inhaltstheorien gehen von Klassifikationen menschlicher Motive aus. Sie versuchen die Frage zu beantworten, wonach ein Mensch strebt, welche Motive in bestimmten Situationen wirksam werden und den Menschen zu einem bestimmten Verhalten veranlassen.⁵³

Das Gegenstück zu den Inhaltstheorien bilden die Prozesstheorien, die in den 1960er und 1970er Jahren entstanden. Innerhalb der Prozesstheorien wird nichts darüber gesagt, was den in seinen Motiven aktivierten Menschen anstrebt.⁵⁴ Sie versuchen stattdessen, den Motivationsverlauf und die ablaufenden kognitiven Prozesse zu erklären und suchen eine Antwort auf die Frage, was sich in einem Menschen abspielt, der etwas anstrebt. Im Zentrum des Interesses steht dabei der Prozess, der dazu führt, dass eine bestimmte Alternative ausgewählt wird, während eine andere verworfen wird.⁵⁵

Eines der bekanntesten Modelle dazu ist die VIE-Theorie (Valenz- Instrumentalitäts- Erwartungstheorie). Nach dem kanadischen Professor Victor H. Vroom bestimmt sich die Motivationsstärke aus dem Produkt von "Erwartung" und "Wert". Mit "Erwartung" ist die subjektive Wahrscheinlichkeit gemeint, mit der man sein Ziel erreichen kann. Mit "Wert" ist die subjektiv eingeschätzte Wertigkeit des angestrebten Ziels gemeint. Je wahrscheinlicher einer Person die Zielerreichung erscheint und je wichtiger ihr das Ziel ist, umso motivierter wird diese Person sein.⁵⁶ Nach Veröffentlichung dieser Theorie kam es zu unzähligen weiteren Untersuchungen zu diesem Ansatz, u.a. durch den deutschen Psychologen Heinz

⁵⁰ Vgl. Rheinberg & Vollmeyer 2012 S. 36 f.

⁵¹ Vgl. Gerrig & Zimbardo 2008 S. 12.

⁵² Vgl. Maslow 1954 (zitiert nach Gerrig & Zimbardo 2008 S. 421).

⁵³ Vgl. Böhner 2000 S.1.

⁵⁴ Vgl. Rosenstiel 2003 S. 48.

⁵⁵ Vgl. Böhner 2000 S. 1.

⁵⁶ Vgl. Vroom 1964 (zitiert nach Rosenstiel 2003 S. 50 f.).

Heckhausen. Heckhausens „Erweitertes Kognitives Motivationsmodell“⁵⁷, welches Vrooms Überlegungen spezifiziert, bildet zusammen mit Rheinbergs Grundmodell der klassischen Motivationspsychologie⁵⁸ die theoretische Grundlage dieser Arbeit. Diese wird im Folgenden näher erläutert.

Doch zuvor gilt es zusammenfassend festzuhalten, dass es bis heute keine universale, allgemein akzeptierte Motivationstheorie gibt, welche umfassend und abschließend menschliches Verhalten erklären kann. Nach vielen Forschungsbemühungen, insbesondere in den 1960er bis 1980er Jahren, stellt sich der aktuelle Stand der Wissenschaft so dar, dass es bis heute eine Reihe ganz unterschiedlicher Arten von Motivationstheorien gibt. Es handelt sich dabei jedoch nicht um ganzheitliche, in sich völlig abgeschlossene Theorien, sondern vielmehr um motivationstheoretische Erklärungsansätze, die, je nach Verfasser, auf unterschiedlichen Annahmen basieren.

4.3.2 Ausgewählte Überblicksmodelle der Motivationspsychologie

Wie bereits erläutert, ist die Motivation einer Person, ein bestimmtes Ziel anzustreben, von personen- und situationsbezogenen Einflüssen geprägt. Die personenbezogenen Faktoren entsprechen dabei den Motiven der Person. Diese sind dafür verantwortlich, dass bestimmte Anreize bevorzugt werden bzw. spezielle Ziele als besonders motivierend erlebt werden. Situationsfaktoren umfassen alle positiven und negativen Anreize, die durch eine bestimmte Situation hervorgerufen werden und welche die Auslöser für das noch folgende Handeln darstellen. Bei einer Passung von Situations- und Personenfaktoren ergibt sich eine aktuelle Motivation, die das Verhalten beeinflusst.⁵⁹ Es handelt sich bei diesem Erklärungsansatz um das motivationspsychologische Grundmodell (s. Abbildung 1) nach Rheinberg.

⁵⁷ Vgl. Heckhausen 1977 (zitiert nach Heckenhausen & Heckenhausen 2010 S. 3).

⁵⁸ Vgl. Rheinberg 1995 (zitiert nach Rheinberg & Vollmeyer 2012 S. 70).

⁵⁹ Vgl. Rheinberg & Vollmeyer 2012 S. 70 f.

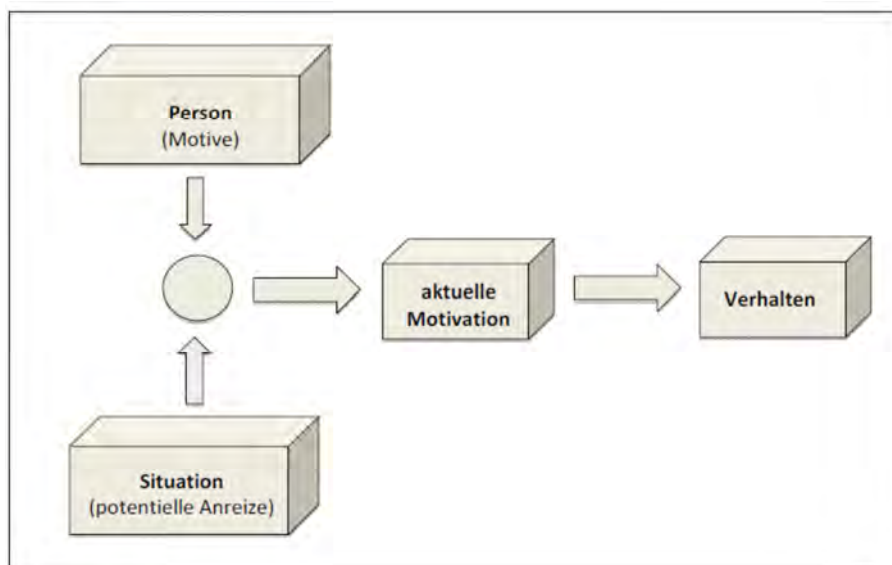


Abbildung 1: Grundmodell der "klassischen Motivationspsychologie" nach Rheinberg, 1995 (eigene Darstellung).

Das Erweiterte Kognitive Motivationsmodell (s. Abbildung 2) nach Heckhausen (1977) besteht dagegen aus vier Grundbausteinen, durch die sich untersuchen lässt, wann eine Person handeln wird, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen: Die wahrgenommene *Situation*, einer möglichen *Handlung*, dem *Ergebnis* dieser Handlung und den *Folgen*, die aus der Handlung mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit resultieren.

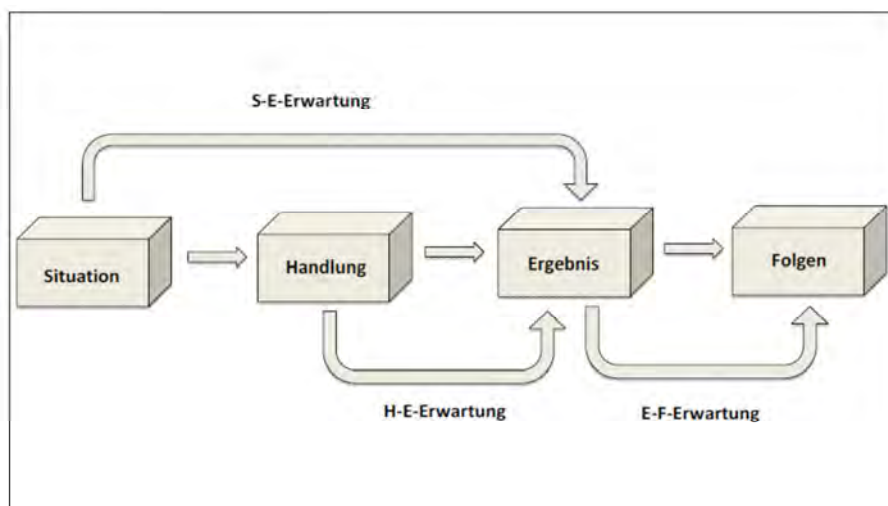


Abbildung 2: Erweitertes Kognitives Motivationsmodell nach Heckhausen & Rheinberg, 1980 (eigene Darstellung).

Das Besondere an Heckhausens Theorie ist der vierte Baustein. Denn nicht nur das Ergebnis ist wichtig, sondern auch der Glaube daran, dass das Ergebnis relevante Folgen nach sich zieht. Das Modell geht von drei Erwartungstypen aus:

- *Situations-Ergebnis-Erwartung (S-E-Erwartung)*: Kann das Ergebnis ohne eigenes Zutun erreicht werden? (Ist es durch die Situation bereits festgelegt?)
- *Handlungs-Ergebnis-Erwartung (H-E-Erwartung)*: Kann das Ergebnis durch eigenes Handeln erreicht werden?
- *Ergebnis-Folge-Erwartung (E-E-Erwartung)*: Wird das Ergebnis die gewünschten Folgen nach sich ziehen?⁶⁰

Eine Handlung wird ausgeführt, wenn die Antwort auf die erste Frage *Nein* und auf Frage zwei und drei *Ja* lauten würde.

Motivation und Handeln sind die zwei maßgebenden Komponenten jedes menschlichen Verhaltens. Heckhausen & Heckhausen greifen das Modell der klassischen Motivationspsychologie von Rheinberg auf und kombinieren es mit dem von Heckhausen vorgeschlagenen „Erweiterten kognitiven Motivationsmodell“. Daraus geht das Überblicksmodell der Motivation im Handlungsverlauf (s. Abbildung 3) hervor.⁶¹

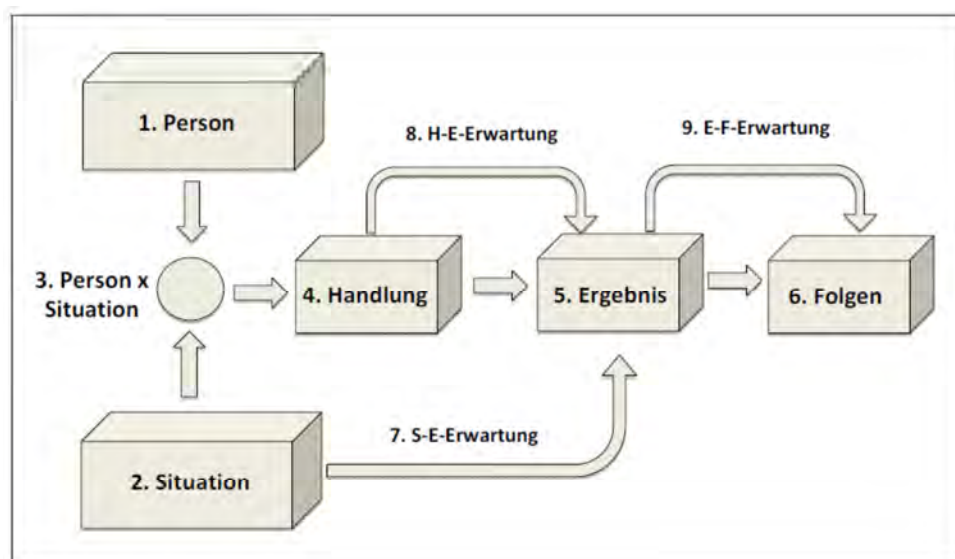


Abbildung 3: Überblicksmodell der Motivation im Handlungsverlauf nach Heckhausen & Heckhausen, 2010 (eigene Darstellung).

Auch hier ist die vorhandene Motivation einer Person, ein bestimmtes Ziel anzustreben, durch Personen (1)- und Situationsfaktoren (2) sowie die Interaktion zwischen beiden (3) geprägt.

⁶⁰ Vgl. Heckhausen 1977 (zitiert nach Heckhausen & Heckenhausen 2010 S. 373 f.).

⁶¹ Vgl. Heckenhausen & Heckenhausen 2010 S. 3.

Das resultierende Verhalten wird aufgeteilt in die Handlung (4), das Ergebnis (5) und die Folgen (6).⁶²

Personenfaktoren

Heckhausen & Heckhausen unterscheiden drei Arten von personenbezogenen Faktoren: Bedürfnisse, Motive (implizite Motive) und Ziele (explizite Motive). Bei den Erstgenannten geht es vordergründig um elementare Bedürfnisse wie z.B. Hunger und Durst und dem universellen Streben nach Wirksamkeit. Unter impliziten Motiven sind überdauernde individuelle Motivdispositionen gemeint, die einzelne Individuen von anderen unterscheiden. Es handelt sich dabei um in der frühen Kindheit erworbene, von Emotionen beeinflusste Vorlieben, sich immer wieder mit bestimmten Arten von Anreizen auseinanderzusetzen. Explizite Motive sind dagegen bewusst gefasste Werte und Ziele, die eine Person verfolgt. Im besten Fall arbeiten die impliziten und expliziten Motive zusammen und erstere werden in letztere umgesetzt, was jedoch häufig nicht der Fall ist.⁶³

Situationsfaktoren

Bestimmte Situationen sind durch Gelegenheiten sowie durch positive und negative Anreize geprägt, die dann Auslöser für entsprechendes Handeln darstellen. Dabei können die Anreize aus der Tätigkeitsübung selbst, dem Ergebnis der Tätigkeit und/oder den Folgen der Tätigkeit erwachsen. Es ist jedoch immer von der subjektiv wahrgenommenen Situation auszugehen, also vom Erleben der jeweiligen Person, ihrer Wahrnehmung und Bewertung der Situation.⁶⁴

Interaktion zwischen Situation und Person

Motive und Interessen können unser Verhalten jedoch nicht kontinuierlich und in gleichbleibender Intensität beeinflussen. Erst wenn die passenden Anreize vorhanden sind, können dadurch potentielle Handlungsmöglichkeiten entstehen. Durch das Zusammentreffen von persönlichen Motiven und passenden situativen Anreizen entsteht aktuelle Motivation. Diese durch die spezifische Kombination aus Person und Situation entstandene Motivation bewirkt Veränderungen im aktuellen Verhalten.⁶⁵

Handlung, Ergebnis und Folgen

Wie auf Abbildung 3 ersichtlich, sind Ergebnis und Folgen einer Handlung schon im Vorfeld mit Erwartungen verknüpft. Baut man diese ergebnis- und folgenbezogenen Erwartungen in das Überblicksmodell ein, wird deutlich, dass es sich dabei um die bereits erläuterten Erwartungstypen (*Situations-Ergebnis-Erwartung*, *Handlungs-Ergebnis-Erwartung*,

⁶² Vgl. Heckenhausen & Heckenhausen 2010 S. 5.

⁶³ Vgl. Heckenhausen & Heckenhausen 2010 S. 3 ff.

⁶⁴ Vgl. Heckenhausen & Heckenhausen 2010 S. 5.

⁶⁵ Vgl. Heckenhausen & Heckenhausen 2010 S. 6.

Ergebnis-Folge-Erwartung) aus dem „Erweiterten Kognitiven Motivationsmodell“ handelt. Die Art der Erwartung und deren Intensität haben Auswirkungen auf die Motivation.

Eine hohe Handlungs-Ergebnis-Erwartung stellt einen großen Anreiz zum Handeln dar. Die Handlungsmotivation ist dementsprechend hoch. Liegen auch noch günstige Ergebnis-Folgen-Erwartungen vor, erhöht sich der Anreiz zum Handeln noch einmal. Eine hohe Situations-Ergebnis-Erwartung hingegen bedeutet, dass das Ergebnis auch ohne Handeln, also allein aufgrund der vorhandenen Situation eintreffen wird.⁶⁶

Doch eine Tendenz zur Motivation allein genügt nicht aus, um ein Handlungsziel auch tatsächlich zu erreichen. Es ist die Bildung einer Intention erforderlich. Dem Rubikonmodell der Handlungsphasen von Heckhausen und Gollwitzer (1987) zufolge werden Handlungsschritte in vier formelle Phasen eingeteilt:

1. die des *Abwägens* von Handlungsmöglichkeiten (Prädezisionale Phase);
2. die des *Planens* der Umsetzung der getroffenen Entscheidung „in die Tat“ (Präaktionale Phase);
3. die der realen Durchführung der Entscheidung im konkretem *Handeln* (*Aktionale Phase*);
4. die des abschließenden *Bewertens* dieses Handelns (Postaktionale Phase).⁶⁷

Das Rubikonmodell grenzt die Wahl von Handlungszielen und die Realisierung dieser von einander ab. Die prädezisionale und postaktionale Phase stehen daher im Zeichen motivationaler Prozesse, die präaktionale und die aktionale Phase werden von volitionalen Prozessen geleitet.⁶⁸

In der Abwägungsphase (Prädezisionalen Phase) werden Wünsche und Ziele formuliert und deren positive und negative Konsequenzen gegeneinander abgewogen. Die Phase endet mit der Entscheidung für eine Absicht. Es kommt zur Intentionsbildung, bei der ein verbindliches Ziel gesetzt wird. Beim Versuch, dieses Ziel zu erreichen, wird der *Rubikon*⁶⁹ überschritten. Für den Handelnden entsteht dabei ein Verpflichtungsgefühl, das gewünschte Ziel auch tatsächlich in die Tat umzusetzen.

⁶⁶ Vgl. Haidl 2010 S. 11.

⁶⁷ Vgl. Heckhausen & Gollwitzer 1987 (zitiert nach Heckhausen & Heckhausen 2010 S. 310).

⁶⁸ Vgl. Haidl 2010 S. 13.

⁶⁹ Rubikon ist der Name eines Flusses in Italien. Dieser bildete im Jahre 49 v. Chr. die natürliche Grenze zwischen Italien und einer römischen Provinz. Caesar fasste nach langem Überlegen den Entschluss, mit seinen Truppen den Rubikon zu überschreiten, um Rom zu erobern. Mit dem „Schritt über den Rubikon“ war der Entschluss unwiderruflich geworden. Der Fluss steht als Metapher für das Überschreiten der Grenze vom Abwägen und Planen zum konkreten Handeln. Vgl. Rudolph 2009 S. 160.

Die Intentionenbildung am Ende der ersten Phase löst den Umbruch zur zweiten Phase aus. In der Planungsphase (Präaktionalen Handlungsphase) wird überlegt, auf welche Weise und unter welchen Umständen das in der ersten Phase festgelegte Handlungsziel auch tatsächlich umgesetzt werden kann. Am Ende der Phase verfügt die Person über einen bestimmten Handlungsplan.

In der Handlungsphase (Aktionale Handlungsphase) versucht der Handelnde nun seinen Handlungsplan zu realisieren. Idealerweise endet die Handlungsphase mit dem erfolgreichen Abschluss der Handlung.

Es erfolgt in der Bewertungsphase (Postaktionalen Phase) eine Bewertung des Erreichten. Es wird nun beurteilt, ob die Handlung ein Erfolg war oder nicht und ob eventuell Nachbesserungen erforderlich sind oder das eigentliche Ziel verändert werden muss. Bei Zufriedenheit mit dem Handlungsergebnis wird das Ziel deaktiviert.⁷⁰

Heckhausen und Heckhausen haben das „Rubikonmodell der Handlungsphasen“ mit ihrem „Überblicksmodell der Motivation“ kombiniert. Das daraus resultierende Übersichtsmodell motivierten Handelns (s. Abbildung 4) zeigt, welche Punkte des Handlungsprozesses welchen zeitlichen Handlungsphasen zuzuschreiben sind.

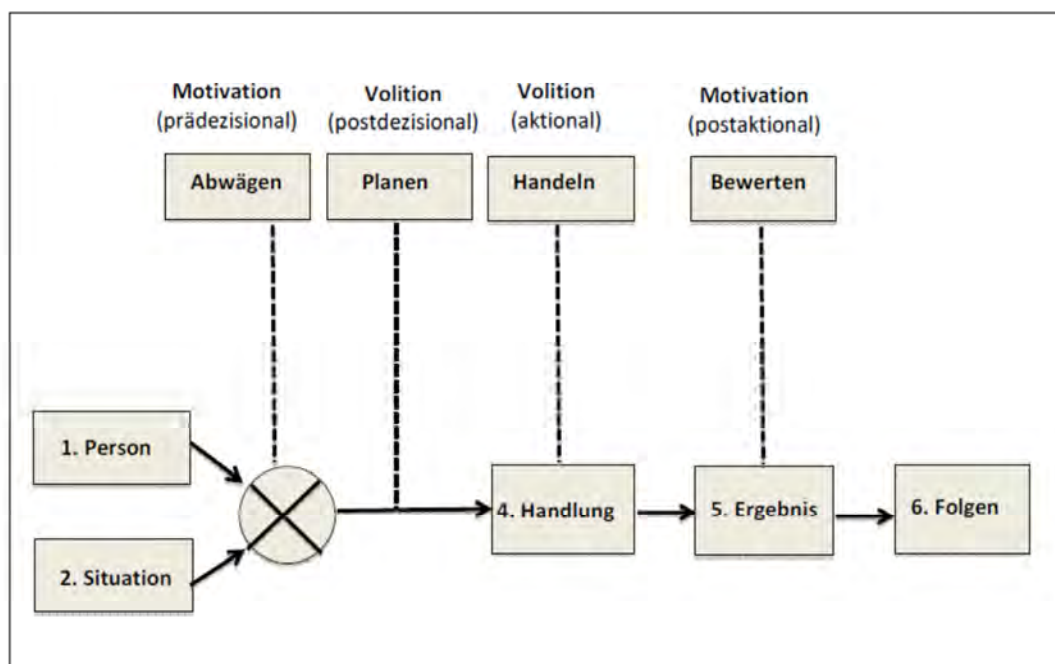


Abbildung 4: Integration des Modells der Handlungsphasen in das Überblicksmodell des motivierten Handelns nach Heckhausen & Heckhausen, 2010 (eigene Darstellung).

⁷⁰ Vgl. Russinger 2012 S. 29.

Dieses Überblicksmodell der Motivation im Handlungsverlauf kann als Grundgerüst für die Erforschung von Motivation in jedem beliebigen Kontext herangezogen werden. In der vorliegenden Arbeit wird es im Kontext zur Erklärung der Motivation freiwilliger Hilfeleistungen spontan Helfender eingesetzt.

4.4 Motivklassifikation

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Motivstruktur des Menschen aus vielfältigen und unterschiedlich ausgebildeten Motiven besteht, die zueinander in Wechselwirkung stehen. Ziel dieser Arbeit ist es, derartige Motive ungebundener, spontaner Helfer während der Flutkatastrophe in Magdeburg herauszufinden. Es gibt innerhalb der Forschungsgemeinschaft keine allgemein anerkannte Klassifikation von Motiven. Die wohl sparsamste, aber zugleich klassischste Theorie ist die bereits erwähnte Doktrin des Hedonismus. Alles Handeln wird auf das Grundmotiv nach Lust zu streben und Unlust zu vermeiden zurückgeführt.⁷¹ In den neueren Motivationstheorien wird zumeist eine Differenzierung zwischen biologischen oder primären Bedürfnissen, wie Hunger und Durst und psychologischen oder sekundären Bedürfnissen vorgenommen.⁷² Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden aufgrund der Fragestellung ausschließlich psychologische Motive berücksichtigt. Die psychologischen Motive, die am meisten in der sozialpsychologischen Literatur vorkommen, sind folgende:

- Leistungsmotiv
- Anschlussmotiv
 - Anerkennungsmotiv
- Machtmotiv

Diese Auflistung berücksichtigt, dass das Anerkennungsmotiv auch als Komponente des Anschlussmotivs angesehen werden kann. Nachfolgend werden nur Erkenntnisse und Annahmen über die jeweiligen Motive berücksichtigt, die im Gesamtkontext der Forschungsfrage relevant sind.

4.4.1 Leistungsmotiv

Das Leistungsmotiv ist das bis heute am intensivsten untersuchte Motiv.⁷³ Sofern es einer Person darum geht, etwas gut, besser oder am besten zu machen, handelt sie leistungsmotiviert. Die Anreize für leistungsmotiviertes Verhalten liegen in der selbstständigen Bewältigung herausfordernder Aufgaben sowie in den Emotionen Stolz und

⁷¹ Vgl. Reisenzein 2001 S. 649.

⁷² Vgl. Maslow 1954 (zitiert nach Gerrig & Zimbardo 2008 S. 421).

⁷³ Vgl. Heckenhausen & Heckenhausen 2010 S. 145.

Zufriedenheit bei Erfolg.⁷⁴ Es kann einer Person darum gehen, besser zu sein als vorher (individuelle Bezugsnorm) oder darum, besser zu sein als andere (soziale Bezugsnorm). Von Leistungsmotivation wird nach Heckhausen allerdings nur dann gesprochen, wenn der „Antrieb zum Handeln von der Person selbst ausgeht, sie sich also einem Tüchtigkeitsmaßstab verpflichtet fühlt und Leistungsziele verfolgt, deren Erfüllung sie aus eigener Initiative anstrebt“.⁷⁵ Zentral ist die Annahme, dass der Anreiz für die Handlung ausschließlich auf die aufgabenbezogene Tätigkeit selbst und/oder in den selbstbewertenden Emotionen bei Erfolg bzw. Misserfolg abzielt.⁷⁶ Das Leistungsmotiv kann daher auch in ein Erfolgs- (Erfolg anstreben) und ein Misserfolgsmotiv (Misserfolg vermeiden) unterteilt werden.⁷⁷ Fleiß, Arbeitswille, Eifer und Strebsamkeit sind umgangssprachliche Attribute eines „leistungsmotivierten Menschen“.⁷⁸ Wenn sie allerdings ausschließlich gezeigt werden, um andere zu beeindrucken oder eine Belohnung zu erhalten, sind sie im engeren motivationspsychologischen Sinne keine Indikatoren von Leistungsmotivation.⁷⁹

4.4.2 Anschlussmotiv

Werden Menschen gefragt, welches besonders bedeutende Ziele in ihrem Leben sind, nennen sie häufig Themen, welche sich um soziale Beziehungen drehen.⁸⁰ Die Motivationspsychologie sieht für das Streben nach zwischenmenschlich befriedigenden Beziehungen das Anschlussmotiv vor.⁸¹ Es entspricht dem Wunsch, aus Fremden Bekannte und schließlich Vertraute zu machen. Bezieht sich das Bedürfnis dagegen auf bekannte Personen innerhalb einer bestehenden Gruppe, der das Individuum bereits angehört, spricht man vom Zugehörigkeitsmotiv.⁸²

Beim Anschlussmotivsystem werden, wie beim Leistungsmotiv, zwei Motivkomponenten unterschieden, die aufsuchende und die meidende. Es handelt sich um ein „Doppelmotivsystem“. Die Person, deren Handlung vom Anschlussmotiv bestimmt ist, kann geprägt sein durch Hoffnung auf Anschluss (aufsuchende Motivkomponente) oder durch Furcht vor Zurückweisung (meidende Motivkomponente). Diese Unterteilung wird damit begründet, dass der Wunsch nach Aufbau positiver Beziehungen immer eine Hoffnung auf Gelingen des Kontaktes und eine Befürchtung abgelehnt zu werden, beinhaltet.⁸³

⁷⁴ Vgl. Brandstätter et al. 2013 S. 26.

⁷⁵ Vgl. Heckhausen & Heckhausen 2010 S. 145.

⁷⁶ Vgl. Brandstätter et al. 2013 S. 26.

⁷⁷ Vgl. Brandstätter et al. 2013 S. 31.

⁷⁸ Vgl. Rheinberg & Vollmeyer 2012 S. 60.

⁷⁹ Vgl. Brandstätter et al. 2013 S. 26.

⁸⁰ Vgl. Brandstätter et al. 2013 S. 42.

⁸¹ Vgl. Heckhausen & Heckhausen 2010 S. 196.

⁸² Vgl. Bräuer 2005 S. 95 f.

⁸³ Vgl. Brandstätter et al. 2013 S. 44 f.

„Hoffnung auf Anschluss“-Motivierte sind beispielsweise durch folgende Merkmale gekennzeichnet: Sie beurteilen andere Personen positiver. Sie denken, andere Personen sind ihnen selbst ähnlicher. Sie geben an, andere mehr zu mögen und sie werden von anderen mehr gemocht. Sie reagieren auf soziale Anerkennung und Zurückweisung sehr spezifisch. Merkmale von „Furcht vor Zurückweisung“-Motivierten sind beispielsweise: Sie fühlen sich in sozialen Situationen überfordert. Sie neigen dazu, mehrdeutige Signale in sozialen Situationen als Zurückweisungen zu interpretieren. Sie sind in sozialen Situationen nicht besonders geschickt und fühlen sich unbeholfener und unbeliebter. Sie zeigen eine geringe Differenzierung in den emotionalen Reaktionen auf tatsächliche soziale Anerkennung oder Zurückweisung.⁸⁴ Personen mit einem hohen Anschlussmotiv haben eine höhere Sensibilität für soziale Reize als Niedriganschlussmotivierte und engagieren sich häufiger in Verhaltensweisen, die der sozialen Kontaktaufnahme und -pflege dienen.⁸⁵

Das Anerkennungsmotiv weist viele Überschneidungen zum Anschlussmotiv auf. Deshalb soll es an dieser Stelle kurz vorgestellt werden. Es ist durch das Bedürfnis einer Person gekennzeichnet, von Individuen innerhalb einer Gruppe anerkannt zu werden bzw. von anderen bedeutenden Personen hoch eingeschätzt zu werden. Eine anererkennungsmotivierte Person will ihren Status innerhalb der Gruppe aufrechterhalten oder verbessern. Die Person befriedigt dieses Bedürfnis, indem sie sozial erwünschte Verhaltensweisen zeigt. Das Anerkennungsmotiv ist im Vergleich zu anderen Motiven relativ unerforscht.⁸⁶

4.4.3 *Machtmotiv*

Die Gemeinsamkeit unzähliger Definitionen von Macht ist die Einflussnahme auf andere gegen deren Willen.⁸⁷ Das Machtmotiv ist durch das Streben nach Macht und Einfluss gekennzeichnet. Das Ziel des Machtmotivs ist ein Gefühl von Stärke und Überlegenheit, das bei der körperlichen, mentalen oder emotionalen Einflussnahme auf andere entsteht. Allerdings wird auch in Erwägung gezogen, dass eine Komponente des Machtmotivs darin besteht, sich von der Kontrolle durch andere Personen zu entziehen, also nicht selbst kontrolliert oder beeinflusst zu werden. Eine Befriedigung des Machtmotivs ist jedenfalls relativ eng an das Verhalten anderer Personen gebunden. In der Literatur wird zwischen zwei Formen der Macht unterschieden: personalisierte Macht („P-Power“) und sozialisierte Macht („S-Power“). P-Power dient individuellen und egoistischen Zielen. S-Power dient dem Ziel, andere zu unterstützen.⁸⁸ In Bezug auf Hilfeverhalten bedeutet dies, dass Handlungen, die augenscheinlich das Wohl anderer im Vordergrund haben, in Wirklichkeit das Ziel verfolgen,

⁸⁴ Vgl. Heckenhausen & Heckenhausen 2010 S. 199.

⁸⁵ Vgl. Brandstätter et al. 2013 S. 46.

⁸⁶ Vgl. Bräuer 2005 S. 94.

⁸⁷ Vgl. Brandstätter et al. 2013 S. 55.

⁸⁸ Vgl. Heckenhausen & Heckenhausen 2010 S. 225 f.

eigene Absichten durchzusetzen. Machtmotivierte Personen handeln demnach nie altruistisch, denn Altruismus schließt die Einflussnahme und Kontrolle über andere aus.

Die Erfassung eines Machtmotivs bei einer Person ist nicht immer möglich, denn eine Machtausübung kann nicht zwangsläufig als Befriedigung des Machtmotivs angesehen werden. Machthandlungen können auch nur instrumentell zur Befriedigung anderer Motive eingesetzt werden.⁸⁹ Das Machtmotiv besteht ebenfalls aus den Komponenten „Hoffnung auf Kontrolle“ und „Furcht vor Machtverlust“.⁹⁰

Inwiefern lassen sich die Motive Leistung, Anschluss und Macht zur Beschreibung von Personen nutzen? Zur Erläuterung folgt eine Tabelle⁹¹, die in die Richtungsdimensionen Hoffnung und Furcht unterteilt ist. Die Hoffnungsmotive zielen darauf ab, einen motivspezifischen positiven Anreiz zu erreichen. Die Furchtmotive sind darauf ausgerichtet, einen motivspezifischen negativen Anreiz zu vermeiden.

Tabelle 1: Hoffnungs- und Furchtkomponenten des Leistungs-, Macht- und Anschlussmotiv nach Brandstätter et al., 2013.

	Hoffnung	Furcht
Leistungsmotiv	Hoffnung auf Erfolg:	Furcht vor Misserfolg:
Anreiz	Gutes Gefühl durch Kompetenzerleben	Gutes Gefühl beim Vermeiden von Inkompetenz
Anschlussmotiv	Hoffnung auf Anschluss:	Furcht vor Zurückweisung:
Anreiz	Gutes Gefühl bei sozialer Einbindung	Gutes Gefühl bei der Vermeidung von Zurückweisung durch andere
Machtmotiv	Hoffnung auf Kontrolle:	Furcht vor Kontrollverlust:
Anreiz	Gutes Gefühl durch Beeinflussung anderer	Gutes Gefühl beim Vermeiden von Machtlosigkeit

Hoffnungs- und Furchtmotive werden in der frühen Kindheit erlernt. Je nachdem, ob leistungs-, macht- und anschlussthema-tisches Verhalten belohnt oder bestraft wird, entwickeln sich stabile Erfolgserwartungen oder eben Misserfolgserwartungen.⁹²

⁸⁹ Vgl. Heckenhausen & Heckenhausen 2010 S. 222 f.

⁹⁰ Vgl. Brandstätter et al. 2013 S. 61.

⁹¹ Vgl. Brandstätter et al. 2013 S. 81.

⁹² Vgl. Brandstätter et al. 2013 S. 81.

4.4.4 *Fünf Quellen der Motivation nach Barbuto und Scholl*

Die neuere Motivationsforschung unterscheidet zwischen zwei intrinsischen und drei extrinsischen Quellen der Motivation. Die Autoren John Barbuto und Richard Scholl untersuchten die bedeutendsten Motivationstheorien und entwickelten daraus das Konzept der „Fünf Quellen der Motivation“.⁹³ Dabei spielen die drei zentralen Motive „Macht-, Anschluss- und Leistungsmotiv“ eine zentrale Rolle. Die fünf Quellen lassen sich wie folgt beschreiben:

Intrinsisch

- **Interne Prozessmotivation:** Das besondere Merkmal dieser Motivation besteht darin, dass jemand eine Aufgabe um ihrer selbst Willen bewältigt, einfach weil es Spaß macht. Die Person überlegt nicht lange, warum sie so handelt oder welche Vorteile oder Belohnungen sie dafür bekommt.
- **Internes Selbstverständnis:** Das Verhalten und die Werte der Person orientieren sich an internen Standards und Maßstäben. Die Person hat, meistens aus nicht mehr nachvollziehbaren oder unbewussten Gründen, eine Idealvorstellung als Leitlinie ihres Handelns verinnerlicht. Bei dieser Quelle der Motivation ist das Leistungsmotiv besonders stark angeregt.

Extrinsisch

- **Instrumentelle Motivation:** Das Verhalten der Person ist im Wesentlichen geleitet von der Aussicht auf konkrete Vorteile oder Belohnungen von außen (extrinsisch). Diese Quelle der Motivation hat einen starken Bezug zum Machtmotiv.
- **Externes Selbstverständnis:** Die Quelle des Selbstverständnisses und die Idealvorstellung kommen in diesem Falle primär aus der Rolle und den Erwartungen des Umfeldes. Zu dieser Quelle der Motivation gehört das Anschlussmotiv.
- **Internalisierung von Zielen:** Die Person macht sich die Ziele anderer (z.B. Organisation oder Unternehmen) zu Eigen. Hier ist eine Kombination aus Anschluss- und Leistungsmotiven im Spiel.

⁹³ Vgl. Barbuto & Scholl 1998 S. 1011-1022.

4.5 Exkurs: Flow-Erleben

Im Zusammenhang mit dem Thema der freiwilligen Hilfe während Krisen- oder Katastrophenlagen drängt sich die Frage auf, warum Menschen zeitraubende, schwierige und zum Teil sogar gefährliche Aktivitäten ausüben, obwohl sie keine Belohnung dafür erwarten. Diese Frage stellte sich auch Mihaly Csikszentmihalyi, emeritierter Professor für Psychologie. Er begründete daraufhin die sog. „Flow-Theorie“, deren Name auf dem Erleben einer Tätigkeit als fließend beruht. Flow-Erleben besteht aus vier Hauptmerkmalen. Wichtigstes Merkmal ist das tiefe Involviertsein in einer Handlung. Nur die momentane Handlung zählt, Müdigkeit und Erschöpfung treten in den Hintergrund. Ein weiteres Merkmal beschreibt die Verschmelzung von Handlung und Bewusstsein. Die Konzentration ist zu hundert Prozent auf die Handlung gerichtet und im Bewusstsein ist kein Platz für selbstreflektive Prozesse. Die Person überkommt ein Gefühl der Kontrolle (Merkmal 3). Sie hat eine verzerrte Zeitwahrnehmung (Merkmal 4), wobei Minuten ihr wie Stunden erscheinen.⁹⁴

Csikszentmihalyi nennt drei zentrale Bedingungen, die zum Flow-Erleben führen. Eine Voraussetzung ist, dass eine Passung von Anforderungen der Aufgabe und den eigenen Fähigkeiten wahrgenommen wird. Eine weitere ist eine klare Zielsetzung, die hilft, die Handlung zu strukturieren und auszurichten. Die dritte Voraussetzung ist ein möglichst sofortiges Feedback zur Handlungsausführung. Dies muss nicht unbedingt eine Rückmeldung von außen sein, sondern kann sich unmittelbar aus der Handlung ergeben. Neben den genannten Hauptbedingungen des Flow-Erlebens gibt es weitere „flowbegünstigende“ Situationsmerkmale wie das Arbeiten an neuen oder ungewöhnlichen Aufgaben. Theoretisch kann jede Person „Flow“ bei den verschiedensten Aktivitäten erleben, dennoch dominieren Tätigkeiten aus dem Freizeitbereich, vermutlich weil diese meistens selbstbestimmt gewählt werden.⁹⁵ Rheinberg sieht das häufige Auftreten von „Flows“ als eine Folge von motivationaler Kompetenz. Motivationale Kompetenz ist „die Fähigkeit, aktuelle und künftige Situationen so mit den eigenen Tätigkeitsvorlieben in Einklang zu bringen, dass effizientes Handeln auch ohne ständige Willensanstrengung möglich wird“.⁹⁶

⁹⁴ Vgl. Csikszentmihalyi 1975, 1990 (zitiert nach Brandstätter et al. 2013 S. 97).

⁹⁵ Vgl. Csikszentmihalyi 1975, 1990 (zitiert nach Brandstätter et al. 2013 S. 98).

⁹⁶ Vgl. Rheinberg 2002 (zitiert nach Brandstätter et al. 2013 S. 98).

5 Hilfeverhalten

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit Hilfeverhalten von Menschen während der Flutkatastrophe in Magdeburg 2013. Um Motive für helfendes Verhalten in solchen Situationen zu identifizieren, soll neben der Motivationsforschung ein weiteres Teilgebiet der Psychologie genauer betrachtet werden - das Gebiet des „Prosozialen Verhaltens“, welches der Positiven Psychologie zugeordnet werden kann. Das Forschungsprogramm der Positiven Psychologie wurde von dem klinischen Psychologe Martin Seligmann begründet, der den Schwerpunkt besonders auf die menschlichen Stärken und nicht auf seine Schwächen legt. Es ist vor allem Seligmann zu verdanken, dass sich viele Psychologen auf Themen wie Empathie, Selbstbeherrschung und Hilfsbereitschaft konzentrieren.⁹⁷ Die Bewegung der positiven Psychologie ist wichtig, doch auch der allgemeinen Sozialpsychologie kommt im Rahmen der Helfeforschung eine wichtige Bedeutung zu. Sie beleuchtet neben den positiven Seiten auch die Schattenseiten des Menschen und untersucht auch die Bedingungen, unter denen Menschen keine Hilfe leisten.⁹⁸

5.1 Begriffserklärungen

Zunächst wird der Begriff des Hilfeverhaltens definiert und relevante Arten des hilfreichen Verhaltens werden abgegrenzt.

Nach Bierhoff sind folgende definitorische Merkmale für positives Sozialverhalten festgehalten worden:

- Der Handelnde bemüht sich darum, dem Empfänger eine Wohltat zu erweisen.
- Der Handelnde entscheidet sich freiwillig dazu, ohne eine dienstliche Verpflichtung zum Einschreiten zu besitzen (Handlungsfreiheit).
- Die Handlung erfolgt absichtlich.
- Sie muss potentiell oder tatsächlich zum Wohlergehen des Empfängers beitragen
- und sich an einen konkreten Empfänger richten.⁹⁹

Bierhoffs Definition betont demnach die Motivation des Helfenden sowie die Absicht seines Verhaltens, sodass zufälliges Helfen hier ausgeschlossen wird. Sie setzt voraus, dass das helfende Verhalten auch als solches vom Empfänger wahrgenommen wird. Offen bleibt hier jedoch die Frage nach den Konsequenzen des Handelns, also der möglichen Belohnung, wengleich Bierhoff diese nicht explizit ausgeschlossen hat.¹⁰⁰

⁹⁷ Vgl. Aronson/ Wilson/ Akert 2004 S. 434 f.

⁹⁸ Vgl. Aronson/ Wilson/ Akert 2004 S. 434.

⁹⁹ Vgl. Bierhoff 1998 S. 83.

¹⁰⁰ Vgl. Lüdke 2013 S. 40 f.

Berücksichtigt man die Motive, die hinter einem beobachtbaren Hilfeverhalten stehen, unterscheidet Bierhoff drei Formen von Hilfeverhalten: „Hilfreiches Verhalten“, „Prosoziales Verhalten“ und „Altruismus“.¹⁰¹

„Hilfreiches Verhalten“ stellt den am weitesten gefassten Begriff dar. Er umfasst alle Formen der Unterstützung zwischen Personen. Die Bedeutung des prosozialen Verhaltens ist spezifischer. Hier sind bezahlte Aktivitäten und Dienstleistungen als Motivatoren ausgeschlossen. Die Handlung ist allein dazu bestimmt, die Situation des Hilfeempfängers zu verbessern. „Prosoziales Verhalten“ richtet sich immer auf Einzelpersonen oder Personengruppen, nicht auf Organisationen. „Altruismus“ hingegen bezieht sich auf prosoziales Verhalten mit der Einschränkung, dass die Betonung auf den Bedürfnissen anderer liegt. Es wird die Perspektive des Hilfeempfängers übernommen.¹⁰² Bierhoff definiert Altruismus als „Selbstloses Interesse an oder Sorge für das Wohlergehen anderer“.¹⁰³

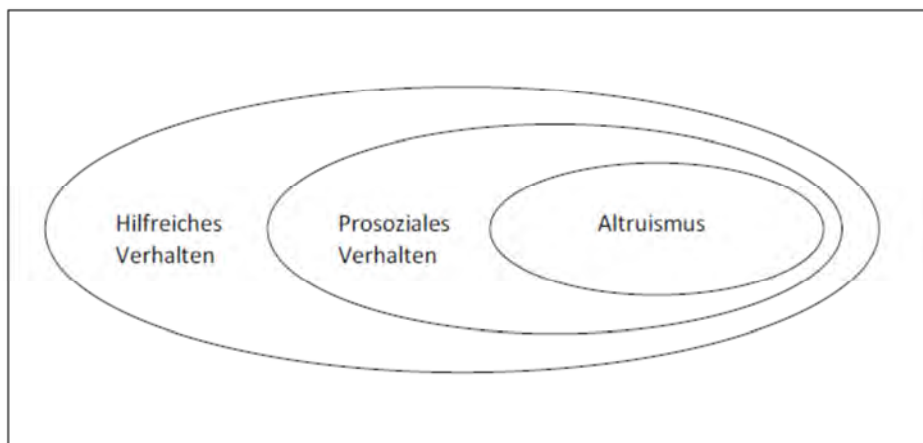


Abbildung 5: Beziehung zwischen den Hilfebegriffen nach Bierhoff (eigene Darstellung).

Bierhoff betrachtet prosoziales Verhalten als Teilbereich des Hilfeverhaltens und Altruismus als einen Teilbereich des prosozialen Verhaltens (s. Abbildung 5). Alle drei Begriffe sind eng miteinander verbunden, sodass die Unterscheidung v.a. zwischen prosozialem Verhalten und Altruismus in vielen Fällen nicht eindeutig ausfällt. Zur besseren Verständlichkeit folgen drei Beispiele:

„Hilfreiches Verhalten“: *Nach der Flut pumpt die Feuerwehr im Rahmen der Aufräumarbeiten den Keller einer älteren Dame leer.*

Die Hilfeleistung ist hier Teil des Auftrages der Feuerwehr, bei Bränden, Unfällen, Überschwemmungen und ähnlichen Ereignissen Hilfe zu leisten.

¹⁰¹ Vgl. Bierhoff 2010 S. 13.

¹⁰² Vgl. Bierhoff 2010 S. 13 ff.

¹⁰³ Vgl. Bierhoff 2010 S. 13.

„Prosoziales Verhalten“: *Aus Sorge, sein Grundstück könnte durch ein drohendes Hochwasser Schaden davon tragen, unterstützt ein Bewohner die Dorfgemeinde beim Deichbau.*

In diesem Fall ist das Hilfeverhalten durch Angst vor den Schäden bzw. der persönlichen Not begründet und nicht aufgrund einer empathischen Sorge für andere.

„Altruismus“: *Jemand hilft einer ihm unbekanntem Familie, die während des Hochwassers ihr Haus verlassen musste und nimmt sie bei sich zu Hause auf.*

Hier ist das eigentliche Ziel des Helfens, das Wohlbefinden der fremden Familie zu erhöhen.

Allerdings ist im letzten Beispiel nicht eindeutig zu erkennen, ob es nicht doch einen egoistisch motivierten Grund gab, der Familie zu helfen. Die Unterscheidung zwischen prosozialem Verhalten und Altruismus ist daher nicht immer eindeutig. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass Gefühlszustände wie empathische Sorge nicht direkt beobachtet werden können. Nur wenn man genaue Einblicke in das Denken und Fühlen der Person erhält, werden die wahren Absichten deutlich.¹⁰⁴ Da eine Abgrenzung der Begriffe nicht immer möglich ist, wird im weiteren Verlauf v.a. der Begriff des prosozialem Verhaltens verwendet, da dieser egoistisch und altruistisch motiviertes Hilfeverhalten zugleich umfassen kann.

Der Frage, warum Menschen helfen, widmen sich die nächsten Abschnitte.

5.2 Warum helfen Menschen?

Warum helfen Menschen? So vielfältig der Begriff des helfenden Verhaltens ausgelegt werden kann, so weit reicht auch die Spannweite der Forschungstheorien zu dieser Fragestellung. Ein häufig zitiertes Fall, der als Initiator für die Forschung in diesem Bereich gilt, ist der, der ermordeten Frau Kitty Genovese. Am 13. März 1964 überfiel ein Mann die junge Frau vor ihrer Wohnung, vergewaltigte sie und stach wiederholt auf sein Opfer ein. Um 3:30 Uhr nachts lag sie dann sterbend vor ihrer Wohnung in Queens (New York). Zahlreiche Zeugen beobachteten den Überfall tatenlos durch die Fenster ihrer Mehrfamilienhäuser. Obwohl die Frau laut um Hilfe geschrien hatte, gingen die Anrufe bei der Polizei viel zu spät ein. Dieser Fall ist leider nicht einmalig, sondern ähnliche Beispiele sind überall auf der Welt zu finden. Es gibt allerdings auch viele positive Beispiele wie im Zusammenhang mit der Verfolgung von Juden im Dritten Reich oder dem Völkermord in Ruanda, als Tausende Menschen ihr eigenes Leben aufs Spiel setzten, um andere Leben zu retten.¹⁰⁵ In der aktuellen Forschung sind auf dem Feld des prosozialem Verhaltens vor allem die Arbeiten von Bierhoff zu erwähnen. Im Folgenden werden wichtige Theorien vorgestellt. Dabei handelt es sich um

¹⁰⁴ Vgl. Aronson/ Wilson/ Akert 2004 S. 404.

¹⁰⁵ Vgl. Aronson/ Wilson/ Akert 2004 S. 422.

eine Auswahl, die nach Auffassung der Verfasserin für die Bearbeitung der Forschungsfrage von Bedeutung sind.

5.2.1 *Evolutionenpsychologische Grundlagen*

Liegt die Bereitschaft zu helfen in unseren genetischen Wurzeln? Die Evolutionspsychologie konzentriert sich auf die Frage, welche Anpassungsfunktionen durch Verhaltensweisen zum Ausdruck gebracht werden. Sie basiert auf Darwins Evolutionstheorie „Survival of the fittest“ (1859), welche besagt, dass jedes Gen, das unser Überleben unterstützt und die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass wir Nachkommen produzieren, mit höherer Wahrscheinlichkeit in die nächste Generation weitergegeben wird.¹⁰⁶ Die evolutionspsychologischen Grundlagen prosozialen Verhaltens werden u.a. in den Beispielen der „Reziprozitätsnorm“ deutlich. Hier steht das Prinzip der Reziprozität im Vordergrund, also der Erwartung, dass die Hilfeleistung anderen gegenüber die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass diese einem in der Zukunft wiederum auch helfen und dadurch letztlich der eigene Fortpflanzungserfolg erhöht wird. Die Idee dahinter ist, dass bei der menschlichen Evolution egozentrische Individuen es schwerer gehabt hätten zu überleben, als eine Gruppe von Individuen, die gelernt haben sich gegenseitig zu unterstützen.¹⁰⁷

Es kann festgehalten werden, dass prosoziales Verhalten nicht erst durch den Menschen „entdeckt“ wurde, sondern in der Evolution angelegt ist.

5.2.2 *Normative Theorien*

Des Weiteren sind Normen im Zusammenhang mit prosozialem Verhalten sehr wichtig. Normen stellen Regeln der sozialen Interaktion dar und veranlassen Personen in sozialen Situationen dazu, sich konform zu verhalten.¹⁰⁸ Dabei spielen soziale sowie persönliche Normen eine Rolle. Soziale Normen werden in der Kindheit im Rahmen der Sozialisation gelernt. Sie umfassen Wertevorstellungen wie z.B. Gerechtigkeit. Sie unterliegen immer dem sozialen Wandel, sind gesellschaftlich und kulturell bedingt und daher von Gesellschaft zu Gesellschaft verschieden. Erst im Verlauf der Sozialisation entwickeln sich diese Normen zu persönlichen, internalisierten Normen. Diese können wiederum ganz unterschiedlich bei den Mitgliedern einer Kultur oder Gesellschaft ausfallen.¹⁰⁹ Im Hinblick auf hilfreiches Verhalten ist eine sehr wichtige Norm die der sozialen und persönlichen Verantwortung.

¹⁰⁶ Vgl. Aronson/ Wilson/ Akert 2004 S. 404.

¹⁰⁷ Vgl. Aronson/ Wilson/ Akert 2004 S. 406.

¹⁰⁸ Vgl. Bierhoff 2010 S. 91.

¹⁰⁹ Vgl. Bierhoff 2010 S. 91.

Die Norm der sozialen Verantwortung beschreibt ein Gefühl der Verpflichtung zur Hilfe, wenn eine Person in einer Situation als hilfebedürftig wahrgenommen wird. Je größer der wahrgenommene Hilfebedarf der Person ist, desto größer sollte die normative Verpflichtung zur Hilfeleistung sein. Das Befolgen der Norm der Verantwortung hängt davon ab, inwieweit einem dieser Verhaltensstandard in einer konkreten Situation bewusst ist und inwieweit man motiviert ist, in Übereinstimmung mit der normativen Vorschrift zu handeln.¹¹⁰ Prosoziales Verhalten ist hier durch Verantwortungsbewusstsein und moralisches Pflichtgefühl motiviert. Bierhoff konstatiert, dass ein zentrales Motiv für spontane Hilfeleistungen, die Bereitschaft in einer Situation soziale Verantwortung zu tragen, ist.¹¹¹ Insgesamt wurde wiederholt festgestellt, dass nicht soziale Normen generell, sondern vor allem solche Normen, die die Person verinnerlicht hat, die Hilfsbereitschaft beeinflussen.¹¹² Menschen, die ihre Hilfsbereitschaft in ihrer Selbstzuschreibung begründet sehen und dahingehend ein Selbstkonzept entwickeln, zeigen ein besonders hilfsbereites Verhalten.¹¹³

5.2.3 *Theorie des sozialen Austausches*

Die Grundannahme der Theorie des sozialen Austausches besagt, dass Menschen nur helfen, wenn die Vorteile gegenüber den Nachteilen überwiegen. Das Psychologenpaar Jane und Irving Piliavin erklärt prosoziales Verhalten mit Hilfe der Kosten der Hilfe¹¹⁴. Personen streben grundsätzlich danach, ihre Kosten zu minimieren und ihren Nutzen zu maximieren. Diese ökonomische Betrachtungsweise übertrugen sie auf prosoziales Verhalten, um zu erklären, wann Hilfe gewährt wird und wann nicht. Nach ihnen wägt der Helfer den Nutzen, den ihm die Hilfeleistung einbringt (z.B. soziale Achtung anderer) mit den Kosten, die ihm selbst entstehen (z.B. Kleidung beschmutzen), ab.¹¹⁵ Dabei kann zwischen zwei Kostenkomponenten unterschieden werden, die seine Entscheidung beeinflussen: die Kosten des Helfens und die Kosten des Nichthelfens. Erstere beziehen sich auf den Aufwand und die Gefahren, die mit einem Einschreiten verbunden sind. Hier sind beispielsweise Zeitverlust oder finanzielle Einbußen zu nennen. Letztere umfassen die erwarteten negativen Konsequenzen bei einer Unterlassung der Hilfeleistung. Darunter fallen Schuldgefühle oder Bedrohung des Selbstbildes, weil dieses nun von anderen in Frage gestellt werden könnte. Prosoziales Verhalten wird in einer Situation dann wahrscheinlich, wenn die mit der Hilfeleistung verbundenen Kosten gering sind bzw. wenn der Nutzen die Kosten übersteigt.¹¹⁶

¹¹⁰ Vgl. Bierhoff 1998 S. 84.

¹¹¹ Vgl. Bierhoff 2010 S. 95.

¹¹² Vgl. Lüdke 2013 S. 52.

¹¹³ Vgl. Lüdke 2013 S. 54.

¹¹⁴ Vgl. Bierhoff 1998 S. 90.

¹¹⁵ Vgl. Aronson/ Wilson/ Akert 2004 S. 407 f.

¹¹⁶ Vgl. Bierhoff 1998 S. 91 f.

5.2.4 *Rolle der Empathie*

Empathie ist die Fähigkeit einer Person, sich in die Lage eines anderen Menschen zu versetzen und die Ereignisse und Emotionen so zu fühlen, wie der Gegenüber sie erfährt.¹¹⁷ Die Rolle von Empathie ist der Fokus von mehreren Modellen des Helfens. Batson (1991) geht von der Annahme aus, dass in den Fällen, in denen es dem Handelnden möglich ist, sich empathisch in den anderen einzufühlen, die Motivation entsteht, tatsächlich zu helfen. Er unterscheidet dabei zwei Formen von Empathie: Empathie als Erfahrung der Beobachter, die in einer Situation durch das Leiden einer anderen Person ausgelöst wird, und Empathie als Persönlichkeitsmerkmal.¹¹⁸ Batson schließt daraus, dass, wenn die Perspektivübernahme mitfühlend ist, prosoziales Verhalten aktiviert wird. Er begründet dies damit, dass beim Vorliegen empathischer Anteilnahme das Wohl der anderen Person tatsächlich das angestrebte Ziel des Helfenden ausmacht, indem dieser mit dem anderen mitleidet und sich mit ihm über die Besserung der Situation freut. Liegt hingegen nur geringe empathische Anteilnahme in Form der bloßen Erfahrung vor, neigen die potenziellen Helfer dazu, ihre eigene unangenehme Erregung, die durch das Leid eines anderen hervorgerufen wurde, durch das Verlassen der Situation zu verringern.¹¹⁹

Die Empathie-Altruismus-Hypothese weist in dem Zusammenhang darauf hin, dass bestimmte Faktoren, die in Situationen enthalten sind, Mitgefühl beim Zuschauer auslösen und daraufhin die Hilfsbereitschaft beeinflusst wird. Dazu zählen z.B. situative Faktoren, wie Ähnlichkeiten oder Gemeinsamkeiten zwischen Zuschauern und Opfern. Sie helfen dem Zuschauer, sich mit dem Opfer zu identifizieren und seine Perspektive zu übernehmen.¹²⁰ Einfühlungsvermögen stünde demnach also am Anfang der Handlungsmotivation.

5.2.5 *Altruistische Persönlichkeit*

Eine altruistische Persönlichkeit ist dadurch gekennzeichnet, dass Mitgefühl und soziale Verantwortung als Persönlichkeitsmerkmale relativ hoch ausgeprägt sind.¹²¹ Diese Eigenschaften bringen jemanden dazu, anderen in einem weiten Spektrum von möglichen Situationen zu helfen.¹²² Ergebnisse unterschiedlichster Untersuchungen¹²³ lassen vermuten, dass es so etwas wie eine Helferpersönlichkeit gibt. Viele solcher Untersuchungen wurden mithilfe von Fragebögen und anschließender Versuchssituation durchgeführt. Zuerst füllten Probanden einen Fragebogen¹²⁴ zur Erfassung der prosozialen Handlungsbereitschaft aus und

¹¹⁷ Vgl. Aronson/ Wilson/ Akert 2004 S. 40.

¹¹⁸ Vgl. Batson 1991 (zitiert nach Aronson/ Wilson/ Akert 2004 S. 409).

¹¹⁹ Vgl. Batson 1991 (zitiert nach Lüdke 2013 S. 59).

¹²⁰ Vgl. Batson 1991 (zitiert nach Bierhoff 2004 S. 62).

¹²¹ Vgl. Bierhoff 2004 S. 62.

¹²² Vgl. Aronson/ Wilson/ Akert 2004 S. 413.

¹²³ Siehe dazu u.a. Penner & Finkelstein 1998, Penner et al. 1995.

¹²⁴ Siehe dazu: Altruismusskalen, Vgl. Rushton et al. 1981 S. 297

später wurden sie einer Versuchssituation zugeführt, in deren Verlauf eine Hilfsituation simuliert wurde, um das Helfehandeln der Probanden zu ermitteln. In den Ergebnissen solcher Untersuchungen korrelierte der im Fragebogen ermittelte Persönlichkeitswert hoch signifikant mit der ausgeübten Helfehandlung. Rushton (1981) kam nach einer Zusammenfassung empirischer Forschungen zu diesem Thema zu folgender Beschreibung der prosozialen Persönlichkeit: Sie ist durch die Orientierung an Gerechtigkeit, moralischem Handeln und Mitgefühl gekennzeichnet. Hilfsbereitschaft findet sich vor allem bei Personen, die Ehrlichkeit, gute Selbstkontrolle und die Auffassung, das eigene Schicksal kontrollieren zu können und nicht von Zufällen bestimmt zu werden, zum Ausdruck bringen.¹²⁵

5.2.6 *Stimmungseinflüsse*

Verschiedene experimentelle Untersuchungen belegen, dass eine positive Stimmungslage eines Menschen seine Hilfsbereitschaft fördert, eine negative sie dagegen beeinträchtigt. Gute Laune und gehobene Stimmung begünstigen demnach prosoziales Verhalten, Ärger und Abscheu sind Motivatoren nicht zu helfen.¹²⁶ Bierhoff erklärt dieses Phänomen mithilfe des assoziativen Netzwerkansatzes: „Durch eine positive Stimmung wird Gedächtnismaterial aktiviert, das mit Hilfeleistungen zusammenhängt. Wenn die Person, deren Gedanken über Hilfeleistung voraktiviert sind, die Bedürfnisse einer anderen Person wahrnimmt, kommt es zu einer assoziativen Verknüpfung zwischen den Bedürfnissen und der Hilfsbereitschaft.“¹²⁷

Personen in einer positiven Stimmung verbringen laut Bierhoff zudem mehr Zeit damit, stimmungskonsistente Informationen über andere Personen zu analysieren.¹²⁸ Die soziale Wahrnehmung der Person ist dann erhöht. Der Effekt guter Stimmung auf die Wahrscheinlichkeit prosozialen Verhaltens hält allerdings nicht langfristig an. Stimmungseffekte treten in einem engen Zeitfenster auf und sind nicht immer stabil. Dies gilt insbesondere für negative Stimmungen, denn sie können häufig durch positive Gedanken überwunden werden.¹²⁹

Daneben gibt es noch die Idee, dass Menschen helfen, wenn sie in keiner guten Stimmung sind, um z.B. die eigene Traurigkeit und innere Not zu mildern. Die „Negativ-state-relief“-Hypothese ist ein Beispiel für die bereits erläuterte Theorie des sozialen Austausches.¹³⁰

¹²⁵ Vgl. Rushton et al. 1981 S. 301

¹²⁶ Vgl. Bierhoff 2010 S. 176.

¹²⁷ Aus: Bierhoff 2010 S. 176.

¹²⁸ Vgl. Bierhoff 2010 S. 176.

¹²⁹ Vgl. Lüdke 2013 S. 55 f.

¹³⁰ Vgl. Cialdini et al. 1987 (zitiert nach Aronson/ Wilson/ Akert 2004 S. 419).

5.2.7 Theorie der kognitiven Dissonanz

Bei der Kognitiven Dissonanz-Theorie handelt es sich um eine hedonistische Motivationstheorie, die u.a. dazu geeignet ist, hilfreiches Verhalten zu erklären. Festinger (1957) war der Erste, der dieses Phänomen erforscht hat. Nach ihm haben Menschen das Bedürfnis, sich selbst als vernünftig und moralisch zu betrachten. Werden sie damit konfrontiert, dass sie sich irrational oder unmoralisch verhalten, also eine Handlung begehen, die ihrem üblichen Selbstkonzept widerspricht, erleben sie ein Gefühl des Unbehagens. Das Selbstkonzept umfasst die Wahrnehmung und das Wissen um die eigene Person. Dazu gehört das Wissen über persönliche Eigenschaften, Fähigkeiten, Vorlieben, Gefühle und Verhalten. Das negative Gefühl, welches entsteht, wenn Handlung und Wahrnehmung nicht miteinander vereinbar sind, wird als kognitive Dissonanz bezeichnet.¹³¹ Dieses Unbehagen versuchen Menschen zu reduzieren. Dazu gibt es drei grundlegende Möglichkeiten:

- Veränderung des Verhaltens
- Versuch, das Verhalten zu rechtfertigen
- Versuch, das Verhalten zu rechtfertigen, indem neue Kognition hinzugefügt wird¹³²

Für die vorliegende Arbeit spielt vor allem die erste Variante eine Rolle. Personen, die sich selbst als hilfsbereit beschreiben, werden durch den starken Aufforderungscharakter einer Hilfesituation zu einer Hilfehandlung gebracht, da es ihren Einstellungen widerspräche, weiterhin untätig zu bleiben. Aber erst dadurch, dass sie mit der Tatsache konfrontiert werden, beispielsweise weil viele Menschen bereits helfend tätig sind, wird ihnen bewusst, dass ihre begangene Handlung, nicht zu helfen, ihrem positiven Selbstkonzept zuwiderläuft.

5.3 Warum helfen Menschen nicht?

Da diese Arbeit die Motivation von bereits stattgefundenener Hilfeleistung zu erklären versucht, soll auf die Frage, wann Menschen nicht helfen, nur kurz und ausschnittsweise eingegangen werden. Eingangs wurde bereits der Fall der New Yorkerin Kitty Genovese vorgestellt. 38 Nachbarn wurden Zeugen und keiner leistete der Frau Hilfe. Zu Erklärung dieses Phänomens, den sogenannten Bystander-Effekt¹³³, gibt es drei theoretische Ansätze:

Theorie der Diffusion der Verantwortung

Wenn sich mehrere Zeugen einer Notsituation die Verantwortung teilen, empfindet jeder einzelne weniger Verantwortung. Latané und Nida (1970) nehmen an, dass eine persönliche Verantwortung zum Einschreiten bei potenziellen Helfern durchaus vorhanden ist, wenn sie

¹³¹ Vgl. Festinger 1957 (zitiert nach Aronson/ Wilson/ Akert 2004 S. 419).

¹³² Ebd.

¹³³ Vgl. Latané und Nida 1970 (zitiert nach Aronson/ Wilson/ Akert 2004 S. 422).

allein sind. Allerdings wird sie reduziert, wenn sie sich auf mehrere Personen verteilt, da jeder der Anwesenden einschreiten könnte. Es kommt es zu einer Verantwortungsdiffusion.¹³⁴

Theorie der pluralistischen Ignoranz

Wenn es erst mal zu einer Verantwortungsdiffusion unter den Beteiligten gekommen ist, entsteht der negative Vorbildeffekt. Aufgrund der Passivität der anderen kann das Gefühl beim Einzelnen entstehen, dass die Situation gar nicht so schwerwiegend sei, wie er zunächst angenommen hatte. Dem Einzelnen fällt zudem ein Eingreifen schwer, da er sich nicht durch übertriebenes Einschreitverhalten lächerlich machen will. Diese Situation ist durch eine pluralistische Ignoranz gekennzeichnet.¹³⁵

Theorie der Bewertungsangst in öffentlichen Situationen

Die Bereitschaft zum Eingreifen wird reduziert, wenn eine Bewertungsangst besteht. Diese entsteht nach Ansicht von Latané und Nida wenn der potenzielle Helfer annimmt, dass seine Tat von den anderen Zuschauern als unangebracht oder nicht korrekt angesehen wird. Der soziale Druck und die Angst davor sich zu blamieren, veranlasst den potenziellen Helfer dazu, sich passiv zu verhalten.¹³⁶ Bierhoff spricht in diesem Zusammenhang auch von „Sozialer Hemmung“.¹³⁷

Neuere Studien ergänzen diese Feststellungen jedoch dahin gehend, dass der Bystander-Effekt mit zunehmender Gefährlichkeit der Situation abnimmt.¹³⁸

5.4 Kulturelle Unterschiede bei prosozialem Verhalten

Die Rolle von kulturellen Determinanten untersuchte Levine im Jahr 2000 in einer groß angelegten Studie. Er wollte herausfinden, wie groß die kulturellen Unterschiede zwischen verschiedenen Staaten sind. Durch Beobachtung ermittelte er die spontane Hilfeleistung in 23 Großstädten verschiedenster Nationen. Die Unterschiede in der Hilfsbereitschaft waren massiv, was auf eine große Heterogenität zwischen den Ländern schließen lässt. Dies führt Levine u.a. auf die jeweilige kollektivistische Orientierung des Landes, also wie stark ist die Norm des Gebens in der Gesellschaft verankert oder auf die ökonomische Produktivität des Landes zurück: Je höher die Produktivität, desto weniger Hilfe wird geleistet. Der kulturelle Kontext ist also demnach nicht außer Acht zu lassen, wenn es um die Frage nach der Auftretenswahrscheinlichkeit von prosozialem Verhalten geht.¹³⁹

¹³⁴ Vgl. Latané und Nida 1970 (zitiert nach Lüdke 2013 S. 57).

¹³⁵ Vgl. Latané und Nida 1970 (zitiert nach Lüdke 2013 S. 57).

¹³⁶ Vgl. Latané und Nida 1970 (zitiert nach Lüdke 2013 S. 57 f.).

¹³⁷ Vgl. Bierhoff 2004 S. 63.

¹³⁸ Vgl. Fischer et al. 2006 (zitiert nach Lüdke 2013 S. 58).

¹³⁹ Vgl. Levine 2000 (zitiert nach Aronson/ Wilson/ Akert 2004 S. 416).

Ein wichtiger Bestimmungsfaktor für Hilfeverhalten kann in diesem Zusammenhang die Zugehörigkeit bzw. Nichtzugehörigkeit des Hilfebedürftigen zur eigenen Gruppe sein. Wenn Helfer und Hilfsbedürftiger denselben kulturellen Hintergrund besitzen, ist ein stärkerer Impuls zur Hilfeleistung gegeben.¹⁴⁰

Es kann festgehalten werden, dass prosoziales Verhalten von drei Faktoren abhängen kann: die Persönlichkeit des Handelnden, die situativen Aspekte und der kulturelle Kontext.

In der vorliegenden Arbeit werden v.a. personale und situative Einflussfaktoren, die zu einem prosozialem Verhalten motivieren, näher betrachtet.

5.5 Exkurs: Hilfeverhalten in Katastrophen

Verschiedene empirische Untersuchungen zeigen, dass insbesondere in Katastrophen und schweren Krisen kollektives Hilfeverhalten aktiviert wird. Als erste Katastrophe, die sozialwissenschaftlich aufgearbeitet wurde, gilt die Schiffsexplosion im Hafen von Halifax (Kanada) im Jahr 1917. Innerhalb von Stunden nach der Katastrophe formierten sich die Bürger spontan zusammen und leisteten rasch Hilfsmaßnahmen. Es wurde in dieser Zeit über vorherrschende soziale Unterschiede hinweggesehen und die Menschen halfen und unterstützten sich gegenseitig.¹⁴¹ Über das Phänomen des spontanen Hilfeverhaltens während Katastrophen wurde seitdem vor allem in den Vereinigten Staaten ausgiebig geforscht.

Dort haben Untersuchungen gezeigt, dass Menschen in Katastrophen ihr Eigeninteresse oft beiseite schieben, um anderen in der Not zu helfen.¹⁴² Nach den Terroranschlägen des 11. Septembers 2001 gab es eine enorme freiwillige Hilfsbereitschaft. Ein Mitarbeiter des amerikanischen Roten Kreuzes sagte: *“We’ve never had this many volunteers at any disaster. This is the most volunteers we’ve ever had in the history of the Red Cross.”*¹⁴³

Während Katastrophen kommt es zu keinem Zusammenbruch des gesellschaftlichen Werte- und Normensystems. Gegenteiliges ist der Fall. Menschen in Katastrophen, die ein ganzes Kollektiv betreffen, reagieren meist prosozial und konstruktiv. Wenn Katastrophen durch externe Auslöser, wie Naturereignisse verursacht werden, so der Katastrophenexperte Siegfried Jachs (2011), agieren Menschen in Gemeinschaften hilfsbereit und überlegt. Oft entstehen auch spontane Sozialstrukturen, um die Situation zu bewältigen.¹⁴⁴

¹⁴⁰ Vgl. Stürmer et al 2006 (zitiert nach Lüdke 2013 S. 55).

¹⁴¹ Vgl. Jachs 2011 S. 43.

¹⁴² Vgl. Lowe & Fothergill 2003.

¹⁴³ Aus: Lowe & Fothergill 2003.

¹⁴⁴ Vgl. Jachs 2011 S. 55.

6 Zusammenführende Betrachtung: Motivation zur Hilfeleistung

Abschließend werden die theoretischen Grundlagen zur Motivations- und Hilfeforschung kontextbezogen zusammengeführt. Ziel dieses Abschnittes ist es, das Zustandekommen prosozialer Beweggründe aus motivationstheoretischer Sicht zu verstehen.

Bis jetzt wurde deutlich, dass es eine Vielzahl von verschiedenen Erklärungen gibt, die prosoziales Verhalten auslösen. Diese Begründungen schließen sich nicht untereinander aus, sondern können einander ergänzen und simultan angewendet werden. Als grundlegendste Voraussetzung wird festgehalten, dass die Frage nach dem „Warum“ des Helfens auch gleichzeitig die Frage nach der Motivation ist, die hinter den Ursachen eines bestimmten Verhaltens steht.

Ein Vorschlag der Bündelung von Motiven der Hilfeleistung stammt von Batson. Er unterscheidet vier Motive, denen im Rahmen von Hilfeprozessen eine besondere Bedeutung zugeschrieben wird:

- *Altruismus*. Helfen, um anderen etwas Gutes zu tun.
- *Egoismus*. Helfen im eigenen Interesse (z.B. für eine Belohnung).
- *Kollektivismus*. Helfen, um einer bestimmten Gruppe Gutes zu tun (z.B. Familie, politische Partei).
- *Prinzipien*. Helfen, um moralischen, religiösen oder ethischen Prinzipien zu entsprechen.¹⁴⁵

Doch als abschließendes Modell greift diese Bündelung nach Ansicht der Verfasserin der vorliegenden Arbeit nicht weit genug. Es werden nur die individuellen Voraussetzungen und Einstellungen des potenziell Helfenden, seine Motive, betrachtet und die spezifischen situativen Gegebenheiten, die sich ebenfalls auf die Motivation auswirken, außer Acht gelassen.

Abhängig von den unterschiedlichen Analyseschwerpunkten gibt es, ähnlich den Motivationstheorien, eine Reihe von Modellen, die sich mit der Frage beschäftigen, warum sich Menschen entscheiden zu helfen und dabei auch die situativen Einflüsse berücksichtigen. Die Sozialpsychologen Schwartz & Howard (1981) gehen von der Annahme aus, dass durch die Wahrnehmung einer Hilfsituation ein sequentieller Entscheidungsprozess¹⁴⁶ ausgelöst wird, der auf mehreren aufeinander aufbauenden Stufen basiert:

¹⁴⁵ Vgl. Batson 1994 (zitiert nach Gerrig & Zimbardo 2008 S. 682).

¹⁴⁶ Ein ähnliches Modell stammt von Latané & Darley 1969.

Aufmerksamkeitszuwendung → prosoziale Motivation → antizipatorische Bewertung der Konsequenzen → Abwehrprozesse → Hilfreiches Verhalten

Die erste Phase beginnt mit der Situationsdefinition. Grundvoraussetzung dafür, dass Hilfe geleistet wird, ist, dass die Situation auch als Notsituation erkennbar ist. Je nachdem wie eindeutig die situativen Hinweisreize wahrgenommen werden, wird eine Person oder mehrere Personen als hilfebedürftig eingestuft. Darüber hinaus werden in dieser Phase die eigenen Fähigkeiten zur Verringerung oder Beendigung der Notsituation eingeschätzt. Die einschlägigen Fähigkeiten und Kenntnisse, die ein potentieller Helfer zur Bewältigung bestimmter Situationen hat, wie z.B. eine Erste-Hilfe-Ausbildung oder konkrete Vorerfahrungen mit der Notsituation, sind entscheidend für die Beurteilung der eigenen Möglichkeiten.¹⁴⁷ Allerdings gilt hier zwischen dem objektiven Kenntnisstand und dem subjektiven Kompetenzgefühl einer Person zu unterscheiden. Letzteres ist für die Hilfeleistung ausschlaggebender.¹⁴⁸ In diesem Zusammenhang ist auch das Konzept der Selbstwirksamkeitserwartung von Bedeutung. Dieses beschreibt die eigene Erwartung, aufgrund eigener Kompetenzen gewünschte Handlungen erfolgreich selbst ausführen zu können. Eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung in Bezug auf die eigene Hilfeleistung wird demnach eher dazu führen, auch in schwierigen Situationen selbständig zu handeln, als eine niedrige.¹⁴⁹ Die Bewertung der Fähigkeiten fällt optimistischer aus und damit steigt die Wahrscheinlichkeit zu helfen, wenn Personen aus unterschiedlichen Gründen in einer guten Stimmung sind.¹⁵⁰

Wenn die Notlage wahrgenommen und die eigenen Fähigkeiten positiv zur Bewältigung der Lage bewertet werden, folgt die Motivationsphase. Die alleinige Feststellung der Befähigung zur Hilfeleistung ist noch lange kein Grund dafür, dass auch Hilfe geleistet wird. Entscheidend für die Handlungsbereitschaft ist die prosoziale Motivation. Diese steht mit Gefühlen der sozialen Verpflichtung oder persönlichen Normen in Zusammenhang. Je größer die wahrgenommene Verpflichtung, desto größer ist das Gefühl für die Beendigung einer Hilfesituation verantwortlich zu sein.¹⁵¹

Der endgültige Entscheidungsprozess ist jedoch noch davon abhängig, wie die Vor- und Nachteile der Hilfehandlung ausfallen. Hohe Kosten, Anstrengung und Zeitaufwand sprechen gegen ein Einschreiten. Überwiegen die Vorteile kommt es zu einer hilfreichen Handlung.¹⁵²

147 Vgl. Bierhoff 1998 S. 86.

148 Vgl. Bierhoff 2010 S. 156 .

149 Vgl. Bierhoff 2012 S. 50.

150 Vgl. Bierhoff 2010 S. 173 (zitiert nach Bierhoff 1988).

151 Vgl. Schwartz & Howard 1981 (zitiert nach Bierhoff 1998 S. 87).

152 Ebd.

Wenn die Abwägung zwischen Vor- und Nachteilen zu keinem Ergebnis führt, so Schwartz & Howard, tritt ein Abwehrprozess auf. Die Hilfesituation, die Handlungsmöglichkeiten, die eigenen Kompetenzen oder die Verantwortung werden dann verneint, sodass es zu einer Neubewertung der Notlage kommt.¹⁵³

Bei einer Gegenüberstellung des Prozessmodells zu hilfreichem Verhalten von Schwartz & Howard mit Heckhausen & Heckhausens „Überblicksmodell der Motivation im Handlungsverlauf“ wird deutlich, dass sich beide Modelle ähneln.

Erinnern wir uns das „Überblicksmodell der Motivation im Handlungsverlauf“. Es beschreibt, ähnlich dem Hilfemodell, die einzelnen Schritte im Handlungsverlauf, von der Entstehung eines Ziels über dessen Planung, bis hin zur Handlungsdurchführung und deren abschließende Bewertung. Es wurde zwischen motivationale (abwägen, bewerten) und volitionale (planen, handeln) Handlungen unterschieden. Dabei ist der Verlauf motivierten Handelns von personenbezogenen und situationsbezogenen Einflüssen geprägt.

Beide Modelle erklären, dass die spezifischen situativen Gegebenheiten der Hilfesituation mit den individuellen Voraussetzungen und Einstellungen des potenziell Helfenden unter Berücksichtigung der verschiedenen motivationalen Kräfte, die auf die Person einwirken, zur Aktivierung einer (Hilfe-)Handlung führen können. Diese Kräfte können auch als Quellen der Hilfemotivation beschrieben werden. Ähnlich dem Modell von Scholl und Barbuto, die zwischen intrinsischen und extrinsischen Quellen unterscheiden

¹⁵³ Ebd.

7 Allgemeine und besondere Betrachtungen zur Flutkatastrophe in Magdeburg

7.1 Einführende Betrachtung

Bis die Schäden der Flutkatastrophe, die im Sommer 2013 auf Deutschland traf, behoben sind, werden noch Jahre vergehen. Der Gesamtschaden in Deutschland beläuft sich auf rund 6,68 Milliarden Euro (Mitte Juli 2013 von den Ländern an den Bund gemeldeter Gesamtschaden).¹⁵⁴ Die Nachbereitung des Ereignisses findet bereits statt, wird aber die nächsten Monate noch andauern. Im Bericht vom Bundesministerium des Inneren zur Flutkatastrophe 2013 „Katastrophenhilfe, Entschädigung, Wiederaufbau“¹⁵⁵ heißt es, „dass Bund und Länder unter Einbeziehung der Hilfsorganisationen in den nächsten Monaten gemeinsam eine Evaluierung zur Bewältigung der Einsatzlage vornehmen, um zu prüfen, wie der Bevölkerungsschutz weiter optimiert werden kann.“¹⁵⁶ Welche Rolle der spontanen Bürgerbeteiligung im Rahmen der Katastrophenbewältigung zu kommen wird, bleibt in dem Bericht unerwähnt. Der Bericht formuliert stattdessen sehr allgemein: „Das Konzept der bundesweiten länderübergreifenden Katastrophenhilfe hat sich auch bei der Bewältigung des Hochwassers 2013 bewährt und sollte auch künftig beibehalten werden.“¹⁵⁷ Abzuwarten bleibt, ob die die Geschehnisse während der Flut, v.a. die hohe Solidarität und Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung, auch nachhaltige Auswirkungen auf die zukünftige Organisation des Katastrophenschutzes in Deutschland haben werden.

Es folgt ein Überblick über die wichtigsten Fakten zum Hochwasserereignis in Magdeburg im Jahr 2013. Anschließend wird die Rolle der ungebundenen Helfer während dieser Flutkatastrophe beleuchtet. Abschließend werden allgemeine Merkmale von Hochwasserkatastrophen zusammengefasst.

7.2 Kurzabriss der Geschehnisse in Magdeburg

7.2.1 Ablauf der Katastrophe

Aufgrund von massiven Regenfällen, die tagelang andauerten, kam es von Ende Mai bis Anfang Juni 2013 in Mitteleuropa zu Überflutungen in sieben Ländern. In Deutschland waren mehrere Bundesländer betroffen, vor allem Bayern, Sachsen und Sachsen-Anhalt traf es schwer.¹⁵⁸ Insgesamt musste in 55 Landkreisen Katastrophenalarm ausgerufen werden.¹⁵⁹

¹⁵⁴ Vgl. Finanzen.net 2013.

¹⁵⁵ Vgl. Bundesministerium des Innern 2013 S. 9.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Vgl. Bundesministerium des Innern 2013 S. 5.

¹⁵⁸ Vgl. CEDIM 2013 S. 1

¹⁵⁹ Siehe dazu Karte zum Hochwasser in Deutschland von 2013 – Landkreise, in denen der Katastrophenalarm ausgelöst, Vgl. Wikipedia 2013.

Besonders stark betroffen war die Region um Magdeburg. Die Landeshauptstadt von Sachsen-Anhalt liegt an der mittleren Elbe, diese durchfließt Magdeburg mit einer Länge von 21 km.¹⁶⁰ Während die knapp 230.000-Einwohner-Stadt¹⁶¹ im Jahre 2002 noch einer Katastrophe entging, erlebte sie im Juni 2013 die größte Hochwasserkatastrophe ihrer Geschichte.

Im Zuge des schnellen Ansteigens des Elbpegels wurde am Sonntag, den 2. Juni 2013 ein Stab für besondere Ereignisse einberufen und die Hochwasserwarnstufe I¹⁶² ausgerufen. Einen Tag darauf ist mit einem Elbpegelstand von 465 cm bereits die Hochwasserwarnstufe II erreicht, sodass die Berufsfeuerwehr mit dem Befüllen von Sandsäcken begann. Am Nachmittag wurde das Pretziner Wehr, ein Stauwehr zum Hochwasserschutz der Städte Magdeburg und Schönbeck, geöffnet, um die Städte vor Überflutung zu schützen.¹⁶³ Am Abend dieses Tages rief der Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Lutz Trümper, für Magdeburg den Katastrophenalarm aus, sodass ab Dienstag, den 4. Juni 2013 um 6:00 Uhr der Katastrophenfall für die Landeshauptstadt gilt. An diesem Tag nahm der Krisenstab der Stadt seine Arbeit auf.¹⁶⁴

Am Freitag, den 7. Juni erreichte der Pegelstand der Elbe ein Rekordhoch. Die Hochwasserwarnstufe beträgt mittlerweile die höchste Stufe (IV). Vorsorglich ordnete der Krisenstab die Evakuierung von Kranken- und Pflegeeinrichtungen aus den ostelbischen Stadtteilen an. Der Zugverkehr und der öffentliche Personennahverkehr waren zu diesem Zeitpunkt nur noch eingeschränkt funktionsfähig.¹⁶⁵ Am Samstag, den 8. Juni musste am Abend der Stadtteil Rothensee evakuiert werden. Zudem wurde in dem Gebiet der Strom abgestellt. Betroffen waren etwa 2.800 Bewohner. Nachdem am Sonntag, den 9. Juni im Umfeld von Magdeburg bereits Deiche dem Hochwasser nicht mehr standhielten, wurde die Räumung des gesamten ostelbischen Stadtgebietes angeordnet, sodass ca. 15.000 Personen das Gebiet verlassen mussten.¹⁶⁶

Erst am Dienstag, den 17. Juni wird der Katastrophenalarm wieder aufgehoben und die Hochwasseralarmstufe auf II herabgesetzt. Zunehmend stabilisiert sich die Lage in dem Gebiet. Die anfallenden Aufräum- und Abpumparbeiten in Magdeburg werden wieder durch den Stab für außergewöhnliche Ereignisse koordiniert, der den Krisenstab ablöste und täglich

¹⁶⁰ Vgl. Landeshauptstadt Magdeburg, Amt für Statistik 2010 S. 1.

¹⁶¹ Vgl. Sachsen-Anhalt, Statistisches Landesamt 2013 S. 7.

¹⁶² Alarmstufen werden in Magdeburg durch das Ministerium für Raumordnung, Landwirtschaft und Umwelt ausgewiesen. Es gibt die Alarmstufen I bis IV: Vgl. Magdeburg.de (Stichwort: Hochwasser-Alarmstufen).

¹⁶³ Vgl. Magdeburg.de 2013 (02.06.2013).

¹⁶⁴ Vgl. Magdeburg.de 2013 (04.06.2013).

¹⁶⁵ Vgl. Magdeburg.de 2013 (07.06.2013).

¹⁶⁶ Vgl. Magdeburg.de 2013 (09.06.2013).

zusammenkommt, um die weiteren Maßnahmen abzustimmen.¹⁶⁷ Unter dem Motto „Otto räumt auf“¹⁶⁸ werden in den folgenden Wochen die Spuren des Hochwassers in Magdeburg beseitigt. Ab Freitag, dem 05. Juli gilt in Magdeburg keine Hochwasseralarmstufe mehr und der Stab für außergewöhnliche Ereignisse stellt seine Arbeit ein. Während des Hochwassers ist in Magdeburg kein Mensch zu Schaden gekommen und eine großflächige Überflutung der ostelbischen Stadtteile konnte verhindert werden.¹⁶⁹

Die Stadt informierte die Bewohner während dieser Zeit im Internet unter www.magdeburg.de sowie auf Facebook und Twitter. Darüber hinaus wurde ein Bürgertelefon geschaltet.

7.2.2 Prozess und Akteure des Katastrophenmanagements

Katastrophenschutz ist Aufgabe der Länder. Dies ergibt sich nach Art. 70 Abs. 1 GG: Bundesländer besitzen das Recht der Gesetzgebung, soweit das Grundgesetz nicht dem Bund die Gesetzgebungsbefugnis verleiht.¹⁷⁰ Der Begriff Katastrophe ist als Rechtsbegriff legal in den jeweils unterschiedlichen Landesgesetzen definiert. Die Abgrenzung zur Krise erfolgt dabei in der Ausrufung des Katastrophenfalls, welcher ebenfalls je nach Bundesland unterschiedliche Rechtsfolgen beinhaltet.¹⁷¹

Das Ministerium des Innern in Sachsen-Anhalt ist oberste Katastrophenschutzbehörde. Die Landkreise und kreisfreien Städte stellen die unteren Katastrophenschutzbehörden dar. Gesetzliche Grundlage ist das Katastrophenschutzgesetz des Landes Sachsen-Anhalt.¹⁷² Wann eine Katastrophe vorliegt, richtet sich nach der Bestimmung im § 1 Abs. 2. Dort heißt es: *"Ein Katastrophenfall ist ein Notstand, bei dem Leben, Gesundheit oder die lebenswichtige Versorgung einer Vielzahl von Personen oder erhebliche Sachwerte gefährdet oder wesentlich beeinträchtigt werden und zu dessen Abwehr oder Eindämmung der koordinierte Einsatz der verfügbaren Kräfte und Mittel unter einer gemeinsamen Leitung erforderlich ist."*

Tritt solch eine Lage ein, erfolgt eine Zusammenarbeit mit den Landesverbänden der im Katastrophenschutz mitwirkenden privaten Organisationen und dem Landesverband Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk.¹⁷³

¹⁶⁷ Vgl. Magdeburg.de 2013 (17.06.2013).

¹⁶⁸ Vgl. Magdeburg.de 2013 (18.06.2013).

¹⁶⁹ Vgl. Magdeburg.de 2013 (05.07.2013).

¹⁷⁰ Vgl. Sticher et al. 2013 S. 12.

¹⁷¹ Vgl. Schweer 2013 S. 6.

¹⁷² Vgl. Sachsen-Anhalt.de 2013 (Stichwort: Katastrophenschutz).

¹⁷³ Vgl. Sachsen-Anhalt.de 2013 (Stichwort: Katastrophenschutz).

Nachdem am Dienstag, den 4. Juni 2013 Katastrophenalarm ausgelöst wurde, setzte Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff einen landesweiten Krisenstab zum Hochwasser ein. Dieser Stab wurde seit seinem Beschluss durch die Landesregierung im Jahr 2009 nun zum ersten Mal tatsächlich installiert. Er soll Grundsatzentscheidungen treffen, die Zusammenarbeit mit anderen Ländern, dem Bund und der Bundeswehr organisieren und Regierung und Ministerpräsident regelmäßig informieren.¹⁷⁴

Neben dem landesweit agierenden Stab kamen auch Katastrophenstäbe in den Landkreisen und Städten zusammen. Aufgabe des Katastrophenschutzstabes der Stadt Magdeburg war vor allem die Wahrnehmung der Stabsfunktionen der Technischen Einsatzleitung Evakuierung, Verpflegung und Unterkunft. An der Stabsarbeit waren ca. 40 Mitarbeiter der Landeshauptstadt beteiligt. Sie arbeiteten in 12 bzw. 8 Stunden-Schichten. Weitere ca. 30 Vertreter, u.a. aus Institutionen Landesverwaltungsamt Sachsen-Anhalt, Polizei, Deutsche Lebensrettungsgesellschaft und Bundeswehr, arbeiteten ebenfalls im Stab mit.¹⁷⁵

Trotz dieser hohen Anzahl von professionell organisierten Katastrophenschutzkräften reichte diese bei weitem nicht aus, um die Katastrophe ohne weitere Unterstützung bewältigen zu können. Nur der spontanen Mitwirkung der Bevölkerung ist es beispielsweise zu verdanken, dass 2,5 Mio. Sandsäcke und 10.000 Bigbags zum Schutz der Deiche gefüllt und verbaut worden.¹⁷⁶

Sechs Sandsackfüllplätze waren rund um die Uhr in Betrieb. Insgesamt unterstützten fast 20.000 Helfer den Hochwassereinsatz in Magdeburg im Juni 2013. Sie kamen aus dem gesamten Bundesgebiet. Darunter waren rund 8.800 professionelle Unterstützer von Bundeswehr, Feuerwehren, Technischem Hilfswerk, Polizei und Hilfsorganisationen. Die Zahl der freiwilligen Helfer wird demzufolge auf über 10.000 geschätzt – auch sie kamen von überall her, vor allem aber aus Magdeburg selbst.¹⁷⁷

7.3 Phänomen der „spontanen Katastrophenhilfe“ in Magdeburg

Spontane Hilfsbereitschaft nach Katastrophen ist ein vielfach beobachtetes menschliches Grundverhalten.¹⁷⁸ Das Hochwasser an Elbe und Donau 2013 hat uns dieses Phänomen deutlich vor Augen geführt. Freiwillige Helfer vor Ort waren zum einen selbst Betroffene. Sie wurden selbstständig tätig, um ihr eigens Hab und Gut zu retten. Zum anderen beteiligten sich auch zahlreiche Helfer aus anderen Stadtteilen, aus anderen Orten oder auch aus anderen

¹⁷⁴ Vgl. Sachsen-Anhalt.de 2013 (Stichwort: Katastrophenschutz).

¹⁷⁵ Vgl. Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Magdeburg 2013 S. 5.

¹⁷⁶ Vgl. Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Magdeburg 2013 S. 15.

¹⁷⁷ Vgl. Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Magdeburg 2013 S. 14.

¹⁷⁸ Vgl. Jachs 2011 S. 55.

Bundesländern.¹⁷⁹ Vor allem letztgenannte sind von den klassischen freiwilligen Helfern im Bereich des Katastrophenschutzes abzugrenzen. Sie haben viele Bezeichnungen. „Ad-hoc-Helfer“¹⁸⁰, „Spontanhelfer“¹⁸¹, „spontaneous volunteers“¹⁸² oder „Walk-in-volunteers“¹⁸³ sind nur einige gefundene Beispiele. Bisher gibt es in Deutschland keine einheitliche Bezeichnung für die Gruppe der spontanen Helfer. Dies liegt u.a. auch daran, dass es für sie nach deutschem Recht keine Legaldefinition gibt.¹⁸⁴

7.3.1 Abgrenzung der Helfer im Bevölkerungsschutz

Um die Helfer, die spontan tätig wurden und in keiner Katastrophenschutzorganisation verankert sind, sprachlich besser von den ehrenamtlichen Helfer solcher Institutionen, abgrenzen zu können, schlägt das DRK vor, sie fortan als „ungebundene Helfer“ zu bezeichnen.¹⁸⁵ Bevor eine genaue Definition dieses Begriffes wiedergegeben wird, gilt es einen allgemeinen Überblick über die Tätigkeitsfelder unentgeltlichen freiwilligen Engagements im Rahmen des Zivil- und Katastrophenschutzes in der Bundesrepublik Deutschland zu geben, um die verschiedenen Helfergruppen voneinander abzugrenzen.

Ehrenamt im Bevölkerungsschutz

Ehrenamt im Bevölkerungsschutz meint freiwillig und unentgeltlich übernommene Verpflichtungen zur Tätigkeit bei den im Bevölkerungsschutz mitwirkenden Organisationen.¹⁸⁶ Dazu zählen die öffentlich-rechtlichen Organisationen Feuerwehr und Technisches Hilfswerk (THW) sowie die privaten Hilfsorganisationen Arbeiter-Samariter-Bund (ASB), Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V. (DLRG), Deutsches Rote Kreuz (DRK), Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH) und Malteser Hilfsdienst (MHD). Ohne das ehrenamtliche Engagement könnten diese Organisationen ihren Auftrag in der Gesellschaft nicht erfüllen.¹⁸⁷

Die Bezeichnung Ehrenamt beschreibt eine Tätigkeit, die nicht nur einmalig oder spontan ausgeübt wird, sondern eine aktive Beteiligung an den Zielen der Institution über einen längeren Zeitraum und mit einer gewissen Verbindlichkeit darstellt.¹⁸⁸

¹⁷⁹ Vgl. DRK 2013a S. 1.

¹⁸⁰ Ebd.

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Vgl. Lowe & Fothergill 2003 S. 294.

¹⁸³ Vgl. Jachs 2011 S. 57.

¹⁸⁴ Vgl. Stoephasius 2013 S.13.

¹⁸⁵ Vgl. DRK 2013b S. 1.

¹⁸⁶ Vgl. BBK 2013b (Stichwort: Ehrenamt im Bevölkerungsschutz).

¹⁸⁷ Vgl. Wenzel/ Beerlage/ Springer 2012 S. 6.

¹⁸⁸ Vgl. Olk & Hartnuß 2011 S. 167.

Abgrenzungsmerkmale im Vergleich zu ungebundenen Helfern sind, dass ehrenamtlich Engagierte im Katastrophenschutz diesbezüglich relevante Aus- oder Weiterbildung genossen haben, sich die Ehrenamtlichen über den möglichen Einsatz im Falle einer Krise in der jeweiligen Organisation bewusst sind und dadurch ein gewisses Maß an Koordination vor Eintritt der Katastrophe gegeben ist. Mit Durchführung ihrer Tätigkeiten erfüllen ehrenamtliche Helfer hoheitliche Aufgaben des Staates. Sie unterliegen den gesetzlichen Rahmenbedingungen von Bund und Ländern.¹⁸⁹

Team Mecklenburg Vorpommern und Team Bayern

Team Mecklenburg Vorpommern¹⁹⁰ und Team Bayern¹⁹¹ sind in Deutschland besondere Formen des ehrenamtlichen Engagements nach österreichischem Vorbild. Dabei handelt es sich um eine gemeinsame Initiative des DRK sowie des Bayrischen Roten Kreuzes und eines in der Region ansässigen Radiosenders.

Ziel ist es, möglichst viele Menschen zur Mithilfe ausschließlich bei Katastrophen und Notfällen zu bewegen. Dazu kann sich jeder ab 18 Jahre auf der Website registrieren und seine Kenntnisse und besonderen Fähigkeiten (z.B. Fremdsprachen) bekanntgeben. Mit einer Registrierung ist eine Versicherung der Beteiligten für die Einsätze sichergestellt. Diese Art von ehrenamtlichem Engagement steht in Abgrenzung zum traditionellen Ehrenamt, aber auch zu den ungebundenen Helfenden.

Freiwilligenagenturen

Freiwilligenagenturen beraten Menschen, die sich engagieren möchten. Sie vermitteln und vernetzen interessierte und motivierte Menschen an passende, ihren Vorstellungen entsprechende Organisationen.¹⁹² Auf diese Weise unterstützen sie alle Formen des bürgerschaftlichen Engagements.

Vor allem die Freiwilligenagenturen in Magdeburg und Halle hatten während der Flutkatastrophe viele Anfragen zu bedienen. Im Nachgang des Ereignisses stellen sich einige Experten die Frage, inwieweit eine zukünftige Zusammenarbeit von Freiwilligenagenturen und Rettungs- und Hilfsorganisationen im Katastrophenfall umsetzbar wäre.¹⁹³ Dass eine Kooperation allemal lohnenswert wäre, steht außer Frage: Rettungs- und Hilfsorganisationen verfügen über die notwendige Expertise zur Bewältigung einer Katastrophenlage,

¹⁸⁹ Vgl. Wenzel/ Beerlage/ Springer 2012 S. 2.

¹⁹⁰ Vgl. Projekthomepage <http://www.team-mv.info/>.

¹⁹¹ Vgl. Projekthomepage <http://www.teambayern.bplaced.net/wordpress/>.

¹⁹² Vgl. Schlaugat 2010 S. 40.

¹⁹³ Vgl. Quednau & Schaaf-Derichs 2013.

Freiwilligenagenturen besitzen das Wissen über die lokale Landschaft der Freiwilligenorganisationen.¹⁹⁴

Selbsthilfe

Die Tätigkeitsfelder in der Selbsthilfe sind ebenfalls ehrenamtlich, d.h. unentgeltlich. Sie unterscheiden sich aber dennoch in ihrer Motivlage und Handlungsorientierung von den bereits genannten Formen. Selbsthilfe bezeichnet das Engagement aus direkter, eigener Betroffenheit in Verbindung mit dem Motiv, andere, ebenfalls Betroffene, zu unterstützen. Sie richtet sich nur an das unmittelbare persönliche Umfeld.¹⁹⁵ Nachbarschaftshilfe ist daher auch eine Form der Selbsthilfe. Selbsthilfe während Katastrophen findet häufig nur vor dem Eintreffen der Rettungskräfte statt. Jedoch darf nicht ausgeschlossen werden, dass auch selbst Betroffene der Allgemeinheit ihre Hilfe zur Verfügung stellen und sie in dem Moment auch zu ungebundenen Helfern werden können.

Ungebundene Helfer

Ungebundene Helfer können von den bisher erläuterten Helfergruppen abgegrenzt werden. Sie unterscheiden sich durch ihre spontane Organisation im Katastrophenfall und durch eine fehlende, für den Katastrophenschutz relevante, Ausbildung von den ehrenamtlichen Helfern. Außerdem richtet sich ungebundene Hilfe, anders als bei der Selbsthilfe, nicht nur auf das unmittelbare persönliche Umfeld, sondern sie ist unterschiedslos und gemeinwohlorientiert. Meist besteht keine vorhergehende soziale Beziehung zwischen Helfern und Betroffenen.¹⁹⁶ Um die zentralen Merkmale von ungebundenen Helfern aufzuzeigen, schlägt das DRK folgende Definition vor:

„Ungebundene HelferInnen im Bevölkerungsschutz sind nicht betroffene BürgerInnen, die eigenständig aktiv werden aus dem Bedürfnis heraus anderen in einer Notlage zu helfen. Sie sind nicht als Mitglieder einer Organisation des Katastrophenschutzes im Einsatz. Somit kann nicht von einer entsprechenden Ausbildung ausgegangen werden. Sie bringen eine Vielzahl von Fähigkeiten aus ihrem persönlichen und ggf. beruflichen Hintergrund mit. Ihre Hilfeleistung findet gemeinwohlorientiert und unentgeltlich und im Rahmen ihrer eigenen Möglichkeiten statt. Sie wird i.d.R. außerhalb ihres unmittelbaren räumlichen wie sozialen Umfelds erbracht. Die HelferInnen mobilisieren sich bzw. koordinieren ihre Hilfstätigkeiten selbstständig und ereignisbezogen insbesondere über soziale Netzwerke.“¹⁹⁷

¹⁹⁴ Vgl. Ebert 2013 S. 1-8 und Bursee 2013 S. 1-7.

¹⁹⁵ Vgl. Schlaugat 2010 S. 34.

¹⁹⁶ Vgl. DRK 2013b S. 1.

¹⁹⁷ Vgl. DRK 2013b S. 2.

7.3.2 *Rolle der ungebundenen Helfer während des Flutereignisses in Magdeburg*

Auch wenn die ungebundenen Helfer, die in Magdeburg tätig wurden, meist über keine katastrophenspezifische Grund- oder Fachausbildung verfügten, konnten sie viele wichtige Aufgaben im Rahmen der Hochwasserbewältigung übernehmen bzw. in Zusammenarbeit mit den professionellen organisierten Kräften durchführen. Dabei handelte es sich nicht nur um „einfache“ Tätigkeiten, für die keine speziellen Vorkenntnisse notwendig waren, sondern auch um Aufgaben, bei denen ein hohes Potential an Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen, zur Bewältigung der Katastrophe von Bedeutung waren. Es folgt eine Auswahl, von durchgeführten Hilfeleistungen¹⁹⁸:

- Sandsackverbau
- Organisieren von Spendenaktionen
- Bereitstellen und Organisieren von Unterkünften
- Transport- und Gabelstaplerfahrten
- Beschaffen von Materialien und Lebensmitteln
- Verpflegung und Versorgung von Betroffenen und Helfern
- Aufräumarbeiten
- Reparaturarbeiten
- Koordinierung von Hilfeaufrufen und Hilfsangeboten
- Mobilisieren von Helfern
- Beschaffen von Informationen wie Pegelstände und Kommunikation dieser

Die ungebundenen Helfer organisierten sich vor allem mit Hilfe der sozialen Netzwerke wie Facebook und Twitter. Sie reagierten auf Hilfesuche, die im Internet auf verschiedenen Seiten gepostet wurden. Dadurch konnten die spontanen Helfer zeitnah und zahlreich an den jeweiligen Einsatzstellen tätig werden.¹⁹⁹

Interessant an der Aufgabenaufzählung ist, dass sich die Tätigkeiten der Freiwilligen in die bestehenden Krisenmanagementstrukturen einordnen lassen. Leistungen, die die Freiwilligen erbrachten, ähneln den Aufgaben der Rettungs- und Hilfsdienste im Bevölkerungsschutz. Eine Einsatzleitung nach klassischem Vorbild²⁰⁰ gliedert sich in folgende Sachgebiete:

- S1 Sachgebiet Personal/ Innerer Dienst (u.a. Bereitstellen und Heranziehen von Kräften)
- S 2 Sachgebiet Lage (Beschaffen und Bewerten von Informationen, Lagedarstellung)
- S 3 Sachgebiet Einsatz (Beurteilen der Lage)
- S 4 Sachgebiet Versorgung (Versorgung und Unterbringung der Einsatzkräfte)

¹⁹⁸ Vgl. Bursee 2013 S. 1-7.

¹⁹⁹ Vgl. DRK 2013a S. 1.

²⁰⁰ Vgl. FwDV 100 1999 S. 13.

- S 5 Sachgebiet Presse und Medienarbeit
- S 6 Sachgebiet Information- und Kommunikation

Dieser Aufgabenvergleich soll nicht etwa andeuten, dass die Bevölkerung die Aufgaben der professionell organisierten Einsatzkräfte übernehmen könnte. Ohne die professionellen haupt- sowie ehrenamtlichen Katastrophenschutzkräfte wären die komplexen und verantwortungsvollen Aufgaben im Bevölkerungsschutz nicht zu bewältigen. Es geht allerdings darum, die Spontanhelfer als wertvolle Ressource in Krisenlagen zu begreifen. Die Bevölkerung verfügt über ein hohes Potential an Fähigkeiten und Kenntnissen, die für die Bewältigung einer Katastrophe von Bedeutung sind.

7.3.3 Kritik an spontaner Hilfe

Die enorme Welle der Hilfsbereitschaft führte während des Flutereignis 2013 auch zu einigen Schwierigkeiten. Durch die Mobilisierung über Soziale Netzwerke konnte sich schnell ein Kommunikationsgewirr aus Kommentaren, Nachfragen, Zu- und Absagen bilden. Oft waren zu viele Helfer vor Ort, sodass der Bedarf zu helfen gar nicht abgedeckt werden konnte. Vor allem diejenigen, die lange Anreisewege in Kauf genommen hatten, um helfen zu können, reagierten dann mit Unverständnis. Wenn sich die Freiwilligen dann auf eigene Faust zu den bekannten Sandsackfüllplätzen begaben, waren diese schnell überfüllt und ein Durchkommen mit Einsatzfahrzeugen wurde erschwert. Die Spendenbereitschaft war ebenfalls enorm. Zusätzlich eingerichtete Spendenannahmestellen waren in kürzester Zeit überfüllt. Viele Spenden wie Wintermäntel, Bettzeug oder Kuscheltiere waren gar nicht zu gebrauchen.²⁰¹

Ein weiteres Problem betraf den Versicherungsschutz der ungebundenen Helfer, vor allem nach Auflösung des Katastrophenalarms war dieser nicht eindeutig geregelt.²⁰² Außerdem vermuten Katastrophenschutzorganisationen, dass der starke „Eventcharakter“ der Hochwassersituation Auslöser für die große Welle der Hilfsbereitschaft war. Sie befürchten, dass die Ressource der freiwilligen Helfer wegbriecht, wenn die Katastrophensituation keine entsprechenden Anreize wie gutes Wetter und geselliges Zusammenarbeiten aufweist.²⁰³

7.4 Merkmale von Hochwasserkatastrophen in Deutschland

Nachdem die Hochwassersituation in Magdeburg und die Rolle der ungebundenen Helfer in diesem Kapitel detailliert dargestellt wurde, gilt es abschließend die wesentlichen Merkmale einer Hochwasserkatastrophe festzustellen. In Deutschland gab es in den letzten 20 Jahren

²⁰¹ Vgl. Bursee 2013 S. 3 ff.

²⁰² Vgl. Stoephasius 2013 S.13.

²⁰³ Vgl. u.a. Kircher 2014 S. 50 oder Bursee 2013 S. 5.

zwei weitere große Hochwasserereignisse: das Oderhochwasser im Jahr 1997²⁰⁴ und das Elbehochwasser im Jahr 2002²⁰⁵. Alle drei Hochwasserereignisse weisen viele Gemeinsamkeiten auf, wie folgender Auflistung zu entnehmen ist. Auf dieses Wissen wird v.a. im späteren Verlauf der Arbeit noch zurückgegriffen.

- Die Hochwasserereignisse ereigneten sich alle im Sommer und wurden durch tagelange Regenfälle verursacht.
- Die Flussüberschwemmungen entwickelten sich im Laufe von Tagen und waren deshalb vorhersehbar.
- Die subjektive Einschätzung vieler Betroffener war anders. Sie empfanden den Eintritt des Ereignisses oft als überraschend.
- Die Hochwasserereignisse dauerten im Schnitt ein bis zwei Wochen.
- Die Schadensgebiete waren räumlich begrenzt.
- Die Medienberichterstattung über die Hochwasserereignisse war besonders groß.
- Der Beitrag der Bevölkerung zur Katastrophenbewältigung war hoch, vor allem bei der Arbeit zur Deichverteidigung.
- Die Anzahl der eingesetzten professionellen Kräfte war ebenfalls sehr hoch.
- Der enorme Andrang von freiwilligen spontanen Helfern überforderte die Einsatzkräfte.
- Es starben sehr wenig Menschen, da die, für die eine akute Lebensgefahr bestand, rechtzeitig evakuiert werden konnten (während der Ereignisse im Jahr 1997 und 2013 starben keine Menschen in Deutschland, im Jahr 2002 starben hingegen 22 Menschen).
- Die durch das Hochwasser verursachten materiellen Schäden fielen sehr hoch aus. Sie betrug mehrere Milliarden Euro.
- Das Informationsbedürfnis der Betroffenen war extrem hoch. Folgende Fragen bestimmten ihr Denken: *„Werden die Deiche dem Wasserdruck standhalten? Wird es möglich sein, die Überschwemmung der Gebiete zu verhindern? Müssen wir die Wohnungen verlassen?“*
- Die Bevölkerung fühlte sich während der Katastrophen nicht ausreichend informiert.
- Aufgrund unzureichender Informationen, verbreiteten sich schnell Gerüchte.

²⁰⁴ Zur Vertiefung vgl. Sticher & Will 2014 S. 12-14.

²⁰⁵ Zur Vertiefung vgl. Sticher & Will 2014 S. 14-16.

7.5 Exkurs: Handelt es sich bei der Hochwasserkatastrophe um eine „Naturkatastrophe“?

Unter Hochwasser versteht man den Zustand bei Fließgewässern, bei dem der Wasserstand deutlich über den normalen bzw. mittleren Pegelstand liegt.²⁰⁶ Hochwasser werden zur Katastrophe, wenn menschliche Werte betroffen sind. Beim Hochwasser in Magdeburg handelt es sich um eine Katastrophe, weil aus dem Naturextremereignis zahlreiche negative Folgen für Menschen entstanden sind. Dazu zählen vor allem direkte materielle Verluste wie beschädigte Gebäude, Brücken und Straßen. Hochwasser werden häufig als „Naturkatastrophen“ bezeichnet.²⁰⁷ Spricht man von „Natur“katastrophe wird ein Erklärungsmuster angedeutet, indem mit der Zufügung „Natur“ ein Verursacher oder Auslöser angesprochen wird. Diese Auffassung hat in akademischen Debatten starken Widerspruch erfahren.²⁰⁸ Aus wissenschaftlicher Sicht bedarf es mehr als nur der Natur zugeschriebener Extremereignisse, damit es zu einer Katastrophe kommen kann. Hochwasserlagen verschärfen sich zum Beispiel durch Rodungen, Flussregulierung oder den Verlust von Retentionsflächen²⁰⁹ durch Eindeichung.²¹⁰

Felgentreff & Glade plädieren daher dafür, den Terminus „Sozialkatastrophe“ zu verwenden. Sie verweisen auf Schmidt-Wulffen (1982). Nach ihm ereignen sich Naturkatastrophen *„nicht in der Natur selbst, sondern stets in Bezug auf eine vom Naturereignis betroffene Gesellschaft. Ob ein Naturereignis als Katastrophe bewertet wird, definiert sich über die Bedeutsamkeit der Folgen auf die Lebensverhältnisse der Betroffenen. Die Folgen lassen sich aber nun nicht aus den Naturgesetzen unterliegenden Kausalität eines Ereignisses (wie Überschwemmungen usw.) ableiten oder begründen, sondern sie spiegeln über den Umgang mit ihnen (Folgebewältigung, Katastrophenvorsorge usw.) die der jeweiligen Gesellschaft zugrunde liegenden Zustände und Qualitäten.“*²¹¹

²⁰⁶ Vgl. Hergert 2008 S. 165.

²⁰⁷ „Deutschlands teuerste Naturkatastrophe“ vgl. Fromme & Hagen 2013 (Süddeutsche.de).

²⁰⁸ Vgl. Felgentreff & Glade 2008 S. 1 ff.

²⁰⁹ Eine Retentionsfläche bezeichnet eine neben einem Fließgewässer zumeist tiefer liegende Fläche, die im Falle eines Hochwasserabflusses als Überflutungsfläche genutzt werden kann. Vgl. Wikipedia 2013 (Stichwort: Retentionsfläche).

²¹⁰ Vgl. Felgentreff & Dombrowsky 2008 S. 14.

²¹¹ Vgl. Schmidt-Wulffen 1982 (zitiert nach Felgentreff & Glade 2008 S. 3).

IV. EMPIRISCHER TEIL

8 Ziele und Fragestellungen der Untersuchung

Im Zentrum dieses Kapitels steht die empirische Untersuchung der Motivation für freiwilliges Engagement von ungebundenen Helfern während des Flutereignisses in Magdeburg im Jahr 2013. Basierend auf den theoretischen Überlegungen soll das Ziel dieser Arbeit erläutert werden. Es werden Untersuchungsfragestellungen gestellt, die, die bereits in der Einleitung formulierte Forschungsfrage konkretisieren. Darauf aufbauend werden Annahmen verfasst, die den Ausgangspunkt für das weitere methodische Vorgehen bilden.

8.1 Ziel der Untersuchung

Im Zuge des Hochwasserereignisses an Elbe und Donau im Sommer 2013 überschlugen sich die Berichterstattungen in den Medien über die ungewöhnlich große und bisher einmalig hohe Anzahl freiwilliger Helfer. Die Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung schien dabei unabhängig von Alter und sozialer Schicht zu sein.²¹² Diese Untersuchung möchte die Motivation von freiwilligen Helfern während der Flut in Magdeburg 2013 möglichst umfassend verstehen. Ziel der Arbeit ist es, die Faktoren zu identifizieren, die bei der Entstehung von Motivation zur Hilfeleistung von Bedeutung sind. In diesem Zusammenhang sollen zwei Untersuchungsperspektiven eingenommen werden. Die erste mit Blick auf personenbezogene Merkmale (Motive), die ausschlaggebend für freiwillige Hilfeleistungen sind. Die zweite fokussiert situative Einflüsse, die in Wechselwirkung zu den Motiven stehen und letztlich zur Motivation führen. Die Erkenntnisse, die im theoretischen Teil gewonnen wurden, bilden dabei die Grundlage der Untersuchung. Zudem soll geprüft werden, ob im Verlauf der Zeit auch ein Wandel der Motivation stattgefunden hat.

Ob und in welchem Ausmaß soziodemographische Variablen wie Alter, Geschlecht, Bildungsniveau, Beruf, Familienstand etc. die Motivation und den Entschluss zur Hilfeleistung beeinflusst haben, soll nicht in die Untersuchung mit einfließen, da aus den bisherigen Beobachtungen²¹³ bereits hervorging, dass ein Querschnitt aus der Bevölkerung an Hilfsmaßnahmen während des Flutereignisses beteiligt waren.

8.2 Untersuchungsfragestellungen

Im Theorieteil wurde zwischen personalen und situativen Faktoren unterschieden, welche die Bereitschaft zu prosozialem Verhalten beeinflussen. Die zentrale Forschungsfrage wird von

²¹² Vgl. Bursee 2013 S. 2.

²¹³ Ebd.

dem Erkenntnisinteresse geleitet, zu erfahren, warum Menschen aktiv wurden, um anderen in einer Notlage zu helfen. Welche persönlichen Motive sowie Faktoren, die der Situation geschuldet sind, tragen zu hilfreichem Verhalten in einer konkreten Krisensituation bei. Es lässt sich folgende zentrale Fragestellung ableiten:

Welche Motivationsfaktoren sind für die spontane Hilfeleistung während Krisen- und Katastrophenereignissen verantwortlich?

Die Analyse der Motivationsfaktoren geschieht dabei aus einer explorativen Forschungsperspektive heraus. Explorative Forschung wird immer dann eingesetzt, wenn wenig über Ursachen und Zusammenhänge bekannt ist und erst einmal Einblicke in unstrukturierte Situationen gewonnen werden sollen.²¹⁴ In dieser Arbeit geht es um das singuläre Katastrophenereignis des Hochwassers und die Erforschung von Hilfemotivation in diesem Kontext. Es gibt im deutschsprachigen Raum bisher kaum empirische Untersuchungen zur Motivation von ungebundenen Helfern.²¹⁵

Neben der zentralen Forschungsfragestellung gibt es differenziertere Fragestellungen, die erst nach eingehender Beschäftigung mit relevanten Theorien der Motivation- und Hilfeforschung abgeleitet wurden und nachstehend aufgelistet sind. Im Anschluss daran werden die dazugehörigen Annahmen formuliert.

Die Untersuchungsfragen lassen sich den zwei Fragekomplexen Person und Situation zuordnen.

Forschungsfrage 1:

- *Inwiefern trägt die Persönlichkeit eines Menschen dazu bei, dass dieser in einer konkreten Krisensituation hilfreich eingeschritten ist?*

Forschungsfragen 2.1 und 2.2:

- *Welche Anreize in der konkreten Situation führen zu prosozialem Verhalten bei Katastrophenereignissen?*
- *Ist prosoziales Verhalten über die Zeit eines Krisenereignisses stabil?*

Das Erkenntnisinteresse der Forschungsfragen richtet sich dabei auf die Motive von ungebundenen Helfern und inwiefern sich diese ähneln sowie auf die Beeinflussung des Hilfeverhaltens durch situative Faktoren.

²¹⁴ Vgl. WPGS.de 2013 (Stichwort: Explorative Forschung).

²¹⁵ Siehe dazu Kapitel 3 „Aktueller Forschungsstand“ dieser Arbeit.

8.3 Annahmen

An dieser Stelle werden die einzelnen Vorannahmen formuliert und mit dem theoretischen Wissen verbunden.²¹⁶

A.1: Ungebundene Helfer besitzen ein stark ausgeprägtes Anschlussmotiv, Machtmotiv und/ oder Leistungsmotiv.

Die Motivation zu helfen wird unter dem Blickwinkel der Befriedigung selbstbezogener Wünsche und Bedürfnisse verstärkt. Es wird daher vermutet, dass ungebundene Helfer entweder besonders leistungs-, macht- und/oder anschlussmotiviert sind.

Das Anschlussmotiv wird v.a. in Situationen angeregt, in denen mit Fremden oder wenig bekannten Personen Kontakt aufgenommen und interagiert werden kann. Sind die Helfer besonders anschlussmotiviert, dient ihr Hilfseinsatz vordergründig dazu, ihr Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit und Zugehörigkeit zu befriedigen. Nach Barbuto und Scholl (1998) liegt eine extrinsische Motivation vor.

Verfolgte die Hilfehandlung in Wirklichkeit das Ziel, die eigene Geltung hervorzuheben, kann von einer Machtmotivation ausgegangen werden. In diesem Fall würden die Helfer Macht und Größe gegenüber den schwächeren Hilfebedürftigen genießen und eine Strategie egoistischer Selbstverwirklichung verfolgen. Auch hier ist eine extrinsische Motivation ausschlaggebend. Angeregt wird das Machtmotiv v.a. in Situationen, in denen andere Personen kontrolliert werden können.

Für leistungsmotivierte Helfer liegt der Anreiz für die Hilfehandlung ausschließlich im Genuss der aufgabenbezogenen Tätigkeit selbst und/oder in den selbstbewertenden Emotionen bei Erfolg wie z.B. Zufriedenheit und Stolz. Sie sind vornehmlich intrinsisch motiviert. V.a. Situationen, die einen Gütemaßstab zur Bewertung von erfolgreichen Handlungsergebnissen ermöglichen, regen das Motiv an.

A.2: Personen, die eine ausgebildete prosoziale oder empathische Persönlichkeit besitzen, haben spontan geholfen.

Es wird angenommen, dass unterschiedliche Persönlichkeitsmerkmale zur Hilfsbereitschaft beigetragen haben. Förderliche Eigenschaften sind durch die Orientierung an Gerechtigkeit, moralischem Handeln sowie Mitgefühl gekennzeichnet. Ist der Helfer in der Lage, die

²¹⁶ Zur Vertiefung der den Annahmen zugrunde liegenden theoretischen Konzepten, siehe die Kapitel 4,5 und 6.

spezifische Notlage und die Bedürfnisse der Hilfebedürftigen nachzuvollziehen, wird prosoziales Verhalten aktiviert.

A.3: Hilfe wurde geleistet, um ein Gefühl des Unbehagens, das z.B. bei Untätigkeit entstehen würde, zu reduzieren.

Diese Annahme beruht u.a. auf der Theorie der kognitiven Dissonanz. Hat der ungebundene Helfer das Gefühl, dass seine Handlungen nicht seinem Selbstkonzept eines hilfsbereiten Menschen entsprechen, wird er versuchen dieses Unbehagen aufzulösen um die Kognitionen wieder in Einklang zu bringen.

A.4: Die Hilfsbereitschaft von ungebundenen Helfern hängt stark von der Einmaligkeit der Krisensituation und der damit hervorgerufenen Norm der sozialen Verantwortung ab.

Ungebundene Helfer fühlen sich persönlich verpflichtet, Hilfe zu leisten, wenn sie die soziale Norm verinnerlicht haben, sich für das Wohl der Gesellschaft einzusetzen. Dieses Gefühl wird durch den starken Aufforderungscharakter²¹⁷ in der Situation aufgrund der Eindeutigkeit des Krisenereignisses noch verstärkt.

A.5: Ungebundene Helfer wurden aktiv, weil sie bereits über Vorerfahrungen mit der speziellen Katastrophensituation verfügen oder einschlägige Fähigkeiten und Kenntnisse besitzen, die wichtig zur Bewältigung dieser sind.

Die Bereitschaft zum hilfreichen Eingreifen während einer Gefahrensituation beruht nach Bierhoff auf einer Abwägung der eigenen Fähigkeiten. Eine Hilfeleistung wird demzufolge dann erfolgen, wenn der potenzielle Helfer auch über Kenntnisse verfügt, die er zur Situationsbewältigung abrufen kann und die ein hilfreiches Einschreiten ermöglichen.

A.6: Die Motivation zu helfen, ergab sich aus verschiedenen förderlichen Anreizen in der Situation und der individuellen Deutung dieser.

Merkmale der konkreten Situation bestimmen das Verhalten von Helfern. Demnach steigt die Wahrscheinlichkeit zu helfen, wenn Personen die Möglichkeiten zur Hilfeleistung haben oder, wenn sie aus unterschiedlichen Gründen, z.B. aufgrund des schönen Wetters, in einer guten Stimmung sind.

²¹⁷ „Aufforderungscharakter“ ist ein von Kurt Lewin geprägter Begriff. Er beschreibt die Eigenschaft einer Situation, Handlungen auszulösen. Vgl. Lewin 1962 (zitiert nach Heckhausen & Heckhausen 2010 S. 107).

A.7: Ungebundene Helfer bleiben während der Zeit des Krisenereignisses durchgehend motiviert, wenn sie in einen Zustand des „Flows“ verfielen.

Es wird angenommen, dass ungebundene Helfer den Anstrengungen während der Katastrophe trotzten, weil sie in einen Zustand des „Flows“ fielen. Sie verschmolzen mit ihrer Handlung, so dass Müdigkeit und Zeitwahrnehmung in den Hintergrund rückten und sie nur auf die momentane Hilfeausführung konzentriert waren.

A.8: Ungebundene Helfer bleiben während der Krisensituation motiviert, wenn der Zeitraum ihrer Hilfeleistung absehbar ist und die selbsteingeschätzten Kosten der Hilfe nicht zu hoch ausfallen.

Wie lange eine Handlung konsequent und zielorientiert ausgeführt und wann sie beendet wird, hängt davon ab, wie stark die Kosten des Aufwandes und der Anstrengung sind, die mit der Handlung einhergehen. Es wird vermutet, dass die ungebundenen Helfer ihre Hilfe einstellen, wenn die „Kosten der Hilfe“ den „Kosten der Nicht-Hilfe“ überwiegen.

A.9: Ungebundene Helfer bleiben motiviert, wenn sie Anerkennung aus ihrem sozialen Umfeld erfahren.

Das Anerkennungsmotiv weist viele Überschneidungen zum Anschlussmotiv auf, soll aber in dieser Arbeit explizit untersucht werden. Es wird angenommen, dass positives Feedback in Form von Lob oder Anerkennung, welches der Helfer aus seinem sozialen Umfeld erfährt, ihn motiviert, seine Hilfehandlungen fortzusetzen.

9 Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Untersuchung wurde als Leitfadeninterview durchgeführt. Die Konzeption der Leitfadenbefragung richtet sich nach Mayers Werk „Interview und schriftliche Befragung“²¹⁸ und Reinders Leitfaden²¹⁹ zur Durchführung qualitativer Interviews. Die Analyse der Daten orientiert sich an der Methode des Zirkulären Dekonstruierens nach Jaeggi, Faas und Mruck²²⁰ und der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring²²¹. Diese Methoden sind der qualitativen Sozialforschung zuzurechnen. Die Wahl fiel deshalb auf eine qualitative Herangehensweise, weil komplexe Motivationsfaktoren untersucht werden sollen. Die qualitative Sozialforschung versucht das Handeln und Denken des Einzelnen zu verstehen. Es geht darum, dass „Forschende in Dialog mit dem zu Erforschenden treten und durch Kommunikation dessen Sicht der Dinge nachzuvollziehen“²²². Nachfolgend wird das Forschungsdesign dargestellt und anschließend begründet.

9.1 Untersuchungsablauf

Im ersten Schritt wurde die theoretische Literatur zum Untersuchungsgegenstand gesichtet. Anschließend erfolgten die Formulierung des Forschungsziels sowie die Ableitung von Fragestellungen und konkreten Annahmen. Darauf aufbauend wurde der Frageleitfaden konstruiert und anschließend die Befragungen in Form von „Face to Face- Interviews“ durchgeführt. Die Interviews wurden daraufhin transkribiert und ausgewertet. Nach der Datenauswertung wurden die Ergebnisse dargestellt und verglichen. Der Untersuchungsablauf lässt sich folgendermaßen skizzieren:

- Theorie
- Formulierung von Forschungsfragen und Annahmen
- Entwicklung des Interviewleitfadens
- Planung der Interviews
- Durchführung der Interviews
- Transkription der Interviews
- Auswertung des Datenmaterials
- Darstellung der Ergebnisse

Im Folgenden wird die Vorgehensweise, von der Entwicklung des Interviewleitfadens bis zur Ergebnisdarstellung, abgebildet und begründet.

²¹⁸ Mayer 2008.

²¹⁹ Reinders 2012.

²²⁰ Jaeggi/ Faas/ Mruck 1998.

²²¹ Mayring 1996.

²²² Aus: Reinders 2012 S.19.

9.2 Wahl und Begründung des methodischen Vorgehens

Unter qualitativer Sozialforschung wird die Erhebung nichtstandardisierter Daten und deren Auswertung verstanden. Nach Mayring (1996) beruft sich die qualitative Sozialforschung auf das interpretative Paradigma. Menschen handeln nicht starr nach kulturell etablierten Rollen und Normen, sondern jede soziale Interaktion ist als interpretativer Prozess aufzufassen. Der Mensch muss jede soziale Situation für sich deuten. Interpretation trifft damit auf zweierlei zu: Die Handelnden interpretieren ebenso wie die Soziologie, deren Interpretation interpretiert.²²³ Die Interpretation erfolgt mit Hilfe der Hermeneutik. Hermeneutik ist die Kunst des Beschreibens, Erklärens und Auslegens sowie das Verstehen von Zusammenhängen und die Aufstellung von Klassifikationen oder Typologien.²²⁴ Bei der Untersuchung prosozialen Verhaltens geht es vor allem darum, die Handlungsmotive für ein Eingreifen herauszuarbeiten. Eine quantitative Untersuchungsmethode würde hierbei mit Hilfe von standardisierten Instrumenten wie Skalen, Tests oder Fragebögen vorgehen. Die Befragten würden allerdings nicht zu Wort kommen, sondern müssten auf vorgegebene Antwortkategorien reagieren. So würden nur solche Aussagen erfasst werden, die schnell erinnerbar sind.²²⁵ Da es aber bei der Frage nach Motiven nicht um Fakten, sondern um komplexe innere Einstellungen geht, ist eine qualitative Untersuchung nach Ansicht der Autorin geeigneter.

Befragungen sind das am häufigsten eingesetzte Erhebungsinstrument, um erlebte und erinnerte soziale Ereignisse der Befragten zu ermitteln.²²⁶ Durch verbale Stimuli (Fragen) werden verbale Reaktionen (Antworten) hervorgerufen. Allerdings stellen die Antworten lediglich Meinungen und Bewertungen dar. Soziales Verhalten insgesamt kann nicht erfasst werden.²²⁷

9.2.1 Das Leitfadeninterview

Wenn es darum geht, besondere individuelle Erfahrungen von Personen zu eruieren, eignen sich Leitfadengespräche. Einzelpersonen werden mündlich anhand von Leitfragen befragt. Sie sind das einzig sinnvolle Forschungsinstrument, wenn Gruppen von Menschen, die auch in großen Stichproben oft in geringer Zahl angetroffen werden, untersucht werden sollen. Da die Befragung teilstrukturiert ist, besteht die Möglichkeit des Forschers, zentrale Fragen im geeigneten Moment anzubringen. Dies erfordert jedoch höhere Anforderungen an den Interviewer.²²⁸ Es entsteht eine Nähe zwischen Befragten und Interviewer, die es erlaubt auch

²²³ Vgl. Mayring 1996 S. 2.

²²⁴ Vgl. Winter 2000 (Stichwort: Quantitative vs. Qualitative Methoden).

²²⁵ Vgl. Hacket & Mutz 2002 S. 44.

²²⁶ Vgl. Brüsemeister 2000 (zitiert nach Lüdke 2013 S. 94).

²²⁷ Vgl. Atteslander 2008 S. 101.

²²⁸ Vgl. Atteslander 2008 S. 132.

heikle Themen anzusprechen, sofern ein Vertrauensverhältnis aufgebaut wurde. Leitfadeninterviews sollen die Eigenpräsentation der Befragten durch erzählgenerierende Fragen motivieren. Dazu sollte der Leitfaden offene Fragen und hinreichend Raum für freie Erzählpassagen enthalten.²²⁹

9.2.2 Die Transkription

Transkriptionen sind nötig, um das flüchtige Gesprächsverhalten für wissenschaftliche Analysen auf dem Papier dauerhaft verfügbar zu machen. Die Aufzeichnung der Interviews (Transkription) erlaubt dem Interviewer, sich ganz auf den Kommunikationsprozess zu konzentrieren. Gleichzeitig können situative Bedingungen und nonverbale Äußerungen beobachtet werden. Nach Witzel (2000) ist die vollständige Transkription des Gespräches Voraussetzung für eine umfassende Analyse.

Die Transkription lässt sich genau genommen der Auswertung zuordnen, weil bereits erste Interpretationsschritte vorgenommen werden.²³⁰

9.2.3 Auswertungsverfahren

Mittlerweile gibt es eine Reihe qualitativer Auswertungsverfahren.²³¹ Die Analyse der vorliegenden verbalen Daten erfolgt mittels eines Methodenmix, welcher sich an das Vorgehen beim Zirkulären Dekonstruieren nach Jaeggi, Faas und Mruck und der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring orientiert.

Beim Zirkulären Dekonstruieren bewegt sich der Forscher in „*kreativen Gedankenschleifen intuitions- und theoriegeleitet*“²³² um den Ausgangstext. Ziel ist es, den Text zu „dekonstruieren“ also zerlegen, um ihn anschließend so zusammensetzen, „*dass implizite Sinngehalte sichtbar werden können*“²³³. Dabei sollen besonders bei der ersten Annäherung an den Text, spontane Einfälle und kreative Metaphern den Vorrang vor vermeintlicher Exaktheit gegeben werden.²³⁴ Es sollen besonders den subjektiven Bedeutungen und Gedanken Raum gegeben werden.

Zudem fließen in einem zweiten Analyseschritt Elemente von Mayrings qualitativer Inhaltsanalyse in den Auswertungsprozess ein. Ziel der Inhaltsanalyse nach Mayring ist die Strukturierung und Fokussierung der Inhalte aus dem Kommunikationsprozess. Mittels eines

²²⁹ Vgl. Lüdke 2013 S. 96 f.

²³⁰ Vgl. Mayring 1993 S. 68.

²³¹ U.a. Mayring 1993, Lamnek 1995 oder Flick 1999.

²³² Aus: Jaeggi/ Faas/ Mruck 1998 S. 5 f.

²³³ Aus: Jaeggi/ Faas/ Mruck 1998 S. 6.

²³⁴ Vgl. Jaeggi/ Faas/ Mruck 1998 S. 7.

am Material entwickelten Kategoriensystems werden Analyseaspekte festgelegt und die Inhalte nach diesen ausgewertet.²³⁵

In der vorliegenden Arbeit wird auf Elemente aus beiden Methoden zurückgegriffen. Einerseits soll eine erste flexible Auswertung des Materials erfolgen, andererseits soll gewährleistet sein, dass eine bestimmte Systematik eingehalten wird um eine subjektive Verzerrung zu vermeiden. Der Autorin ist bewusst, dass eine rein objektive Betrachtungsweise auf das Material nicht möglich ist.

9.3 Untersuchungsdurchführung

9.3.1 Entwicklung des Interviewleitfadens

Der Leitfaden wird von Reinders als „*Scharnier zwischen Theorie und Empirie*“ beschrieben.²³⁶ Grundlage für die Erstellung des Leitfadens bilden die theoretischen Vorüberlegungen und die davon abgeleiteten Untersuchungsfragestellungen. Je besser der Leitfaden die zentralen Erkenntnisse der Theorie erfasst, desto besser gelingt im Anschluss die Überprüfung der Annahmen. Mayer schlägt vor, den Leitfragebogen in Themenkomplexe zu gliedern, denen wiederum Nachfragethemen zugeordnet sind. So ist eine spätere Vergleichbarkeit gewährleistet.²³⁷

Der Leitfaden sollte offen und flexibel gestaltet sein, sodass dem Interviewer gestalterische Spielräume bleiben und kein starres Gerüst von Fragen vorliegt. Der Aufbau des Leitfadens gliedert sich in Anlehnung an Reinders in drei Teile²³⁸:

1. Warm-up-Phase
2. Hauptteil
3. Ausklang

Im ersten Teil werden zunächst leichte und unproblematische Anfangsfragen gestellt. Der Befragte hat die Möglichkeit sich an die Interviewsituation zu gewöhnen. So wurden Fragen formuliert, die eine Selbstdarstellung der Person und ihrer Tätigkeiten anregen sollen. Im Hauptteil werden Fragen gestellt, die der eigentlichen Beantwortung der Forschungsfrage dienen. Sie fokussieren die Hilfehandlungen während des Hochwassers und gehen vertieft auf persönliche Merkmale und situative Aspekte ein. Zum Ausklang werden Fragen gestellt, die

²³⁵ Vgl. Mayring 1996 S. 91.

²³⁶ Vgl. Reinders 2012 S. 124.

²³⁷ Vgl. Mayer 2008 s. 45.

²³⁸ Vgl. Reinders 2012 S. 169.

den Befragten einen gedanklichen Ausstieg aus dem Interview erleichtern. Gleichzeitig können bisher nicht beachtete Aspekte aufgegriffen werden.²³⁹

Nach der Fertigstellung des Leitfadentwurfs wurde dieser mithilfe eines Probeinterviews getestet, um festzustellen, ob die Fragen verständlich und zusammenhängend sind. Außerdem sollten sie geeignet sein, die Befragten zum Erzählen zu bewegen. Nach dem Pretest erfolgte eine gründliche Überarbeitung, um die Fragen zu optimieren. Das zuvor geführte Probeinterview lieferte Hinweise dazu, die Fragen noch offener zu stellen. Zudem wurde der Interviewerin bewusst, dass noch Angaben zur Person des Befragten wie z.B. Alter, Familienstand, Beruf aber auch persönliche Eigenschaften, wie Interessen und Hobbies für die spätere Auswertung von Nutzen sind. Entsprechende Fragen, die soziodemografische Daten erheben, wurden in den Leitfaden integriert.

Folgender Leitfaden wurde erstellt. Die Fragen sind den drei Phasen Warm-up-Phase, Hauptteil und Ausklang zu geordnet.

Warm-up-Phase

- Als erstes bitte ich Sie, mir etwas von sich zu erzählen.
 - Alter
 - Beruf
 - Wohndauer in Magdeburg
- Wenn Sie sich für jemanden, der Sie nicht kennt, beschreiben müssten, was würden Sie über Ihre Person sagen?

Hauptteil

- Waren Sie persönlich vom Hochwasser betroffen?
- Was hat die Nachricht, dass Magdeburg von Hochwasser betroffen werden könnte, bei Ihnen ausgelöst?
- Was hat zu dem Entschluss geführt, dass sie helfend aktiv wurden?
 - Gab es einen speziellen Auslöser?
- Welche Funktion übernahmen Sie während des Hochwassers?
- Wie wirkte sich die Anwesenheit zahlreicher anderer Helfer auf Ihre Handlungsbereitschaft aus?
- Hatte die mediale Berichterstattung Einfluss auf Ihre Hilfe?
- Spielten Vorerfahrungen für Ihre Hilfsbereitschaft eine Rolle?
- Empfanden Sie eine persönliche Verpflichtung zum Einschreiten?
- Welche Zielvorstellung verfolgten Sie mit Ihrem persönlichen Beitrag?

²³⁹ Ebd.

- Wie haben Sie sich während Ihres Hilfeinsatzes gefühlt?
- Für wie wichtig bewerten Sie Ihren Beitrag während des Hochwassers?
- Wie lange dauerte Ihr Hilfeinsatz?
- Gab es während des Zeitraums der Flut Eindrücke oder Situationen, die Sie bezüglich Ihres Einsatzes beeinflusst haben?

Ausklang

- Würden Sie rückblickend betrachtet, alles genau so machen?
- Gibt es noch etwas, was Sie mir gern erzählen möchten?

Die Verwendung des Leitfadens im Interview stellt immer eine Herausforderung für den Interviewer dar. Dieser muss im Verlauf des Gesprächs feststellen, welche Punkte des Leitfadens schon besprochen wurden und welche Punkte noch Vertiefung bedürfen. Die Reihenfolge der Themen kann im Gespräch variabel sein. Der Interviewer kann so gezielt auf die Schwerpunkte der Erzählungen der Befragten reagieren. Der Leitfaden dient lediglich als Gedankenstütze.²⁴⁰

9.3.2 Vorbereitung der Interviews und Vorstellung der Interviewpartner

Die Suche nach Probanden, die Informationen zum Thema der Untersuchung liefern können, war unkompliziert. Im Rahmen des BMBF- finanzierten Projekts „Kat-Leuchttürme“ (www.kat-leuchtturm.de) führte die Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin im Oktober 2013 einen Workshops zum Thema „Aktivierung der Bevölkerung und Bürgerschaftliches Engagement im Katastrophenfall“ am Beispiel der Hochwassersituation vom Juni 2013 in Magdeburg durch. Inhaltliche Schwerpunkte des Workshops waren die Hilfsbereitschaft, Kommunikation mit und Aktivierung der Bevölkerung. An dem Erfahrungsaustausch nahmen neben Vertretern der Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS) auch nichtinstitutionell organisierte Bürger, die zur Bewältigung der Flutkatastrophe beigetragen haben, teil.

Die Autorin partizipierte ebenfalls an dem Workshop. So gelang ihr eine erste Kontaktaufnahme zu potentiellen Interviewpartnern. In Gesprächen erläuterte sie einzelnen Workshop-Teilnehmern ihr Forschungsinteresse und erkundigte sich nach der Möglichkeit, sie zu ihren Motivationen in Bezug auf ihre Hochwasserhilfe zu befragen. Die Gesprächsteilnehmer erklärten sich einverstanden, sodass zeitnah Interviewtermine vereinbart wurden.

²⁴⁰ Vgl. Reinders 2005 S. 132.

Die Interviews fanden bis auf eines, welches in Braunschweig durchgeführt wurde, in Magdeburg statt. Die befragten Personen waren zwischen 26 und 54 Jahre alt, darunter zwei Frauen und fünf Männer. Die Befragten sind alle in unterschiedlichen beruflichen Bereichen tätig. Sie wohnen in oder in der näheren Umgebung von Magdeburg. Sie haben alle während des Hochwassers Hilfe geleistet. Um die Anonymität der Interviewpartner zu wahren, unterbleibt die Nennung von Namen oder konkreten Wohnorten. Weitere Angaben zu den Personen sind den Transkriptionen im Anhang oder Seite 61 der Arbeit zu entnehmen.

9.3.3 Durchführung der Interviews

Im Rahmen der Interviews sollen die komplexen subjektiven Beweggründe der Befragten hinsichtlich ihrer individuellen Entscheidung, aktiv einzuschreiten, untersucht werden. Die Interviews wurden von der Autorin selbst geführt. Jedes Gespräch wurde mit Hilfe eines digitalen Tonaufnahmegerätes aufgezeichnet.

Nach einer Begrüßung und ein paar Worten Smalltalk wurde der Befragte über Inhalte, Ziele und Rahmenbedingungen des Interviews informiert. Danach wurde sein notwendiges Einverständnis zur Aufzeichnung des Gespräches eingeholt. Die Befragungen fanden in der gewohnten Umgebung der Probanden statt. Entweder am Arbeitsplatz oder in einem Café, welches die Befragten selbst wählten. Nach den Interviews bekundeten die Befragten ihr Interesse an den Forschungsergebnissen. Die Interviews dauerten im Schnitt eine Stunde, dabei variierte die Länge von 56 bis 74 Minuten.

Unmittelbar nach den Interviews wurde die jeweilige Gesprächssituation (Gesprächsatmosphäre, Räumlichkeiten etc.) beschrieben.

9.3.4 Transkription der Interviews

Alle sieben Interviews wurden von der Autorin vollständig transkribiert. Die Interviews der vorliegenden Arbeit wurden nach folgenden Regeln transkribiert:

- Es wurde vollständig und wörtlich transkribiert. Allerdings wurde der Dialekt, sofern er vorhanden war, bereinigt. Auch gröbere Satzbaufehler wurden behoben und der Stil geglättet.²⁴¹
- Lautäußerungen wie z.B. „hm“ oder „ähm“ wurden nicht transkribiert

Sprechpassagen der Interviewerin wurden am Anfang mit „I:“ und Sprechpassagen der Befragten mit „B“ und der jeweiligen Nummer (1-7) gekennzeichnet.

²⁴¹ Vgl. Mayring 1996 S. 70.

Personenbezogene Daten wurden in den Transkripten anonymisiert. Personenamen, die im Gespräch gefallen sind, wurden mit ihrem jeweiligen Anfangsbuchstaben abgekürzt. Als Ausnahme gelten Personen, die im öffentlichen Leben stehen wie z.B. der Bürgermeister von Magdeburg. Sie wurden mit ihrem vollständigen Namen genannt.²⁴²

9.3.5 Auswertung der Interviews

Nach Transkription der Interviews stand die Auswertung des Materials im Vordergrund. Die Autorin ist dabei in drei Phasen vorgegangen. In der ersten Phase wurde jedes Interview einzeln ausgewertet. Sie diente der anfänglichen Strukturierung der Interviews. Dabei orientierte sich die Autorin an der Auswertungsmethode des zirkulären Dekonstruierens. Es wird ein Motto für jedes Interview formuliert, welches den Gesamteindruck des Textes widerspiegelt. Die Wahl des Mottos wird begründet. Es folgt eine zusammenfassende Nacherzählung für jedes Interview, die wesentliche Aspekte des Gesprächs beinhaltet.

In der anschließenden Phase wurde ein Themenkatalog erstellt, der die wichtigsten Themenbereiche extrahieren soll. Getroffene Aussagen und besonders typische Textstellen wurden in Form einer Tabelle für jede Kategorie und jedes Interview aufgezeigt. Da durch den Leitfaden bereits bestimmte Themen im Vordergrund standen, richtete sich die Auswertung nach diesen Themen. Teilweise kamen aber auch neue Themen hinzu. Diese wurden zuerst unter „Sonstiges“ gefasst, um später neue Kategorien zu entwickeln.

Schließlich erfolgte die Auswertung über das einzelne Interview hinaus. Mit Hilfe der tabellarischen Übersicht wurde für jede Kategorie eine vergleichende Auswertung angefertigt. Das Hervorheben von Gemeinsamkeiten, Unterschieden, Abweichungen und Widersprüchen ist ein wichtiger Schritt in dieser Phase und von großer Bedeutung für die Interpretation der Daten. Die Befragungsergebnisse wurden erörtert und mit den relevanten Theorieansätzen und wissenschaftlichen Erkenntnissen in Beziehung gebracht. Zum Schluss wurden die Annahmen bezüglich der Ergebnisse überprüft.

²⁴² Weitere Transkriptionsregeln werden im Anhang dargestellt. S. XVIII

10 Darstellung der Ergebnisse

Aufgrund der überschaubaren Anzahl an interviewten Personen können die Ergebnisse nicht als repräsentativ für alle ungebundenen Helfer angesehen werden. Dennoch liefert die Untersuchung eine detaillierte Analyse zur Helfermotivation von spontanen Freiwilligen während der Flutkatastrophe von Magdeburg 2013.

10.1 Übersichtstabelle der befragten Personen

Bevor eine tiefere Auswertung erfolgt, werden die wichtigsten Eckdaten der sieben Probanden zur besseren Übersicht in einer Tabelle gegenübergestellt.

Tabelle 2: Eckdaten der befragten Personen.

	Alter/ Geschl.	Familien- stand	Wohnort	Tätigkeit	Funktion während Hochwassers	Einsatz- dauer
B1	38 J./ M	ledig	Magdeburg	Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Otto-von-Guericke-Universität	Moderation und musikalische Untermalung an zentralem Sandsackfüllplatz	7 Tage (05. - 11. Juni 2013)
B2	46 J./ W	verheiratet, eine Tochter	Hohenwarthe	Café-Besitzerin	Aktion „Ich backe für Magdeburg“ ins Leben gerufen	7 Tage (03. -09. Juni 2013)
B3	43 J., M	verheiratet, zwei Kinder	Biere	Versicherungskaufmann	Mitglied der Facebookseite „Hochwassernews Magdeburg“	11 Tage (05.- 15. Juni 2013)
B4	54 J., M	geschieden, zwei Töchter	Wolfenbüttel	Freiberuflicher Handwerker	Füllen von Sandsäcken und Aufräumarbeiten	ca. zwei Wochen (ab 01. Juni 2013)
B5	29 J., M	ledig	Magdeburg	Verantwortlicher für Social Media-Auftritte beim SC Magdeburg	Gründungsmitglied der Facebookseite „Hochwassernews Magdeburg“	13 Tage (03.- 15. Juni 2013)
B6	27 J., W	ledig	Magdeburg	Studentin	Füllen von Sandsäcken, Organisieren von Sachspenden	10 Tage (04.- 13. Juni 2013)
B7	26 J., M	ledig	Magdeburg	Student	Organisation von Studierenden-Helfergruppen über Facebook	7 Tage (04.- 10. Juni 2013)

10.2 Einzelauswertung der Interviews

Im Folgenden wird zu jedem Interview ein prägnantes Motto vorgestellt. So gewinnt der Leser einen ersten Eindruck. Zudem wird die Zuordnung der Gesprächspartner erleichtert. Die für diese Arbeit ausgewählten Leitsprüche entstammen in allen Fällen originalen Aussagen der Interviewpartner. Sie verdeutlichen eine gewisse, für die Person bezeichnende Grundeinstellung in Bezug auf ihre Hilfemotivation.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit befinden sich die Nacherzählungen zu den Interviews und die Auswertungstabelle im Anhang. Sie können bei Interesse auf den Seiten XCIV-CXXIII nachgeschlagen werden.

Motto - B1

„Es hat funktioniert, es hat Sinn gehabt, es hat etwas bewirkt.“ (B1, Z. 370)

In diesem Satz wird ersichtlich, dass es für den Befragten besonders von Bedeutung war, zu sehen, dass seine Hilfe etwas erreicht hat. Die Gesamtaussage wird durch die Klimax verstärkt.

Motto - B2

„Man war richtig in so einem Flash zu helfen.“ (Z. 133 f.)

Mit diesem Satz beschreibt die Befragte den Zustand, in ihrer Hilfetätigkeit ausnahmslos aufgegangen zu sein.

Motto - B3

„Es sollte für die politischen Verantwortlichen eigentlich klar sein, dass jeder, der Hilfe geleistet hat und namentlich irgendwo wiederzufinden ist, dass man den wenigstens honoriert.“ (Z. 310 ff.)

Mit dieser Aussage verdeutlicht der Befragte, welche Bedeutung Respekt und Anerkennung durch offizielle Stellen den freiwilligen Helfern während Katastrophen zukommen sollte, um die Leistungen im Nachhinein nicht zu schmälern.

Motto - B4

„Und diese Freundschaft mit dem FC Magdeburg seit ewigen Zeiten ist eigentlich ausschlaggebend für unsere ganze Hochwasserhilfe gewesen.“ (Z. 55 f.)

Diese Aussage verdeutlicht die enge Verbundenheit des Befragten zur Stadt Magdeburg, die aufgrund einer Fanfreundschaft besteht. Diese Verbindung veranlasste den Befragten zur spontanen Hilfeleistung.

Motto - B5

„Man war damals nur eine Art Drohne. Man hat wirklich bloß gearbeitet. Die vom THW oder der Bundeswehr haben einem gesagt: 'Hinstellen! Weitergeben!' Und mehr war das eigentlich nicht.“ (Z. 48 ff.)

Mit dieser Metapher erklärt der Befragte, dass ihn das „bloße“ Arbeiten während der letzten Flut im Jahr 2002 in keiner Weise befriedigt hat. Es wird deutlich, dass ihn diese Art des Helfens nicht motivieren konnte.

Motto - B6

„Ich könnte jetzt hier versauern oder ich könnte das tun, was mir in meiner Kraft steht und helfen.“ (Z.216 f.)

Dieser Satz offenbart, dass eine persönliche Auseinandersetzung mit den eigenen Möglichkeiten, Hilfe zu leisten, stattgefunden hat. Es wird deutlich, dass die Befragte sich nicht vorstellen konnte untätig zu sein.

Motto - B7

„Man muss zwar schon motiviert sein, aber wenn es kein Entgegenkommen gibt, hat man nachher mehr eigene Nachteile.“ (Z. 410 f.)

In diesem Satz betont der Befragte, dass nicht nur der Wille zu helfen ausschlaggebend ist, sondern, dass einem auch keine Nachteile für seine Hilfe entstehen dürfen.

10.3 Gesamtauswertung der Interviews

Ziel dieses Abschnittes ist die Ausarbeitung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Aussagen der Interviews, die im Hinblick auf die Untersuchungsfragestellung relevant sind.

Die vergleichende Auswertung wird in 17 Themengebiete untergliedert und mit den relevanten Theorieansätzen und wissenschaftlichen Erkenntnissen verbunden.

10.3.1 Personeneigenschaften

Alle Probanden wurden im Laufe des Interviews gebeten, etwas über ihre Person zu erzählen. Dabei wurden keine bestimmten Merkmale abgefragt, sondern Raum für die eigne Fokussierung auf bestimmte Eigenschaften gelassen. Ziel war es, etwas über die Selbsteinschätzung der Befragten zu erfahren.

Die Eigenschaften „*kommunikativ*“ (B5, B6, B7) und „*aufgeschlossen*“ (B1, B5, B6), wurden am häufigsten genannt. Vor allem die jüngere Generation schätzte sich dahingehend ein. Dies kann Rückschlüsse auf ein ausgeprägtes Anschlussmotiv zulassen, allerdings nur, wenn sie mit diesen Eigenschaften das Ziel verfolgen, positive Beziehungen zu anderen herzustellen. Ein Streben nach zwischenmenschlichen Beziehungen lässt sich bei vier Befragten erkennen:

- B1: „*habe [...]recht großen Bekanntenkreis, der wirklich in Magdeburg fast über jede Branche hinweggeht*“ (B1, Z. 357),
- B3: für ihn ist Networking das „A und O“
- B4 und B6: für beide haben die entstandenen Freundschaften während des Hochwassers eine besondere Bedeutung

Vier der Befragten behaupten von sich, „beharrlich“ und oftmals erpicht darauf zu sein, ihre Meinungen durchzusetzen (B2, B4, B5, B7). Diese Eigenschaften müssen nicht zwangsläufig damit einhergehen, andere auch kontrollieren zu wollen, weshalb sich ein konkretes Machtmotiv an dieser Stelle nicht ableiten lassen kann. Drei der Befragten beschrieben sich im Laufe des Gesprächs als hilfsbereit:

- B1: „*Ich bin meines Erachtens, also so schätze ich mich ein, immer jemand, der versucht zu helfen, wo er es kann*“ (B1, Z. 175 f.)
- B2: „*Ich würde jedem helfen, der meine Hilfe benötigt.*“ (B2, Z. 172)
- B6: „*Ich bin froh, dass ich ein Mensch bin, der gerne hilft.*“ (B6, Z. 374)

Ihr Selbstkonzept ist demzufolge von der Eigenschaft, hilfsbereit zu sein, bestimmt. Zwei der Befragten betonen, dass diese Eigenschaft an ihnen schon von anderen Menschen ausgenutzt wurde.

Des Weiteren wird im Interview deutlich, dass die Probanden in ihrem Leben vielseitig engagiert sind und mit großer Hingabe verschiedenen Freizeitaktivitäten nachgehen. Jeder der Befragten äußert sich zu einer bestimmten Leidenschaft in seinem Leben. Disk Jockeying (B1), Freude am Backen (B2), Organisationstalent (B3), Fußball (B4), Facebook (B5), Kellnern (B6) oder Gremientätigkeiten (B7) werden genannt. Besonders interessant ist, dass die Interessen der Probanden oft im Zusammenhang mit ihren Hilfeleistungen stehen. Vor allem B1, B2, B3, B5 und B6 machten sich ihre spezifischen Fähigkeiten und Kenntnisse für ihre Hilfstätigkeit während der Flut zu eigen.

10.3.2 Bezug zu Magdeburg

Die Helfer verbindet alle ein enger Bezug zur Stadt Magdeburg. Vier wohnen und arbeiten direkt in der Stadt (B1, B5, B6, B7), zwei wohnen in der näheren Umgebung, aber arbeiten in Magdeburg (B2, B3). Im Verlauf der Gespräche wird deutlich, dass sie sich in der Stadt sehr wohlfühlen. Auch der einzige Nicht-Magdeburger (B4) hat ein besonderes Verhältnis zur Stadt, weil ihn eine enge Fanfreundschaft mit der Stadt verbindet. Der lokale Bezug scheint daher einen besonderen Einfluss auf die Hilfsbereitschaft zu haben.

10.3.3 Erfahrungen mit Hochwasser 2002

Alle Befragten haben bereits Erfahrungen mit dem Hochwasser im Jahr 2002 gesammelt. Bis auf B1, der zu dieser Zeit im Urlaub war, haben auch alle bei der Bewältigung dieses Ereignisses geholfen. Dabei bestand die überwiegende Hilfeleistung darin, Sandsäcke zu füllen. B1 hat heute noch ein schlechtes Gewissen, dass er damals nicht unterstützend mitwirkte. Die Vermutung liegt nahe, dass die einschlägigen Vorerfahrungen mit der konkreten Hochwassersituation dazu führten, dass die Helfer auch beim Hochwasser 2013 wieder aktiv wurden.

10.3.4 Persönliche Betroffenheit

Bis auf B4, der zur Zeit des letzten Hochwassers in Braunschweig wohnte, waren die Probanden überwiegend indirekt vom Hochwasser betroffen. Entweder waren die eigenen Eltern bedroht (B2, B6, B7) oder die Befragten wohnten in einem vom Hochwasser betroffenen Gebiet, ohne jedoch Schaden genommen zu haben (B1, B7). B1, B5 und B7 trafen als einzige Vorsorgemaßnahmen. Sie brachten Möbel, technische Geräte oder ihre Haustiere in Sicherheit. Direkten Schaden hatte lediglich B5 zu verzeichnen, weil in seinem Keller das Wasser stand.

Es wird deutlich, dass keiner der befragten Helfer in dem Maße von der Krisensituation beeinträchtigt war, dass er nicht dazu in der Lage gewesen wäre, Hilfe zu leisten. Dafür war

es ihnen möglich, leichter nachzuempfinden, wie es den direkt Betroffenen ergeht. Aufgrund der eigenen latenten Bedrohung, so die Vermutung, vollzieht sich eine mitfühlende Perspektivübernahme für wirklich Betroffene. In diesem Fall läge Empathie vor, allerdings nicht als Persönlichkeitsmerkmal, sondern ausgelöst, durch die eigene Erfahrung.

10.3.5 Erste Eindrücke

Die Nachricht, dass Magdeburg ein Hochwasser treffen könnte, überraschte die Mehrheit der Befragten sehr. Vor allem B4 und B7 wollten sie zuerst gar nicht wahrhaben. Zwei der Befragten hatte im Vergleich zu den anderen einen gewissen zeitlichen Vorlauf, sich auf das Ereignis einzustellen. B3 hatte aufgrund seines Berufs Zugang zu sensiblen hochwasserthematischen Daten. B5 war eine Woche zuvor im bereits betroffenen Sachsen gewesen und ihm wurde schnell klar, wie sich die Lage für Magdeburg entwickeln würde.

Zwar reagierte keiner der befragten Helfer panisch oder verzweifelt, als die Hochwasser-Meldung für Magdeburg aufkam, aber die Befürchtung, dass es dieses Mal nicht so glimpflich ausgehen würde, war dennoch vorhanden (B1, B2, B5, B6). Die Helfer, die auch in Magdeburg und Umgebung leben, schilderten zudem, dass sie mit eigenen Augen beobachten konnten, wie schnell der Elbpegel stieg. Sie malten sich daher aus, was auf die Stadt zukommen würde. (B6: *„Und ich glaube, es war die Tatsache, dass man es gesehen hat. Wie hoch das Wasser auf einmal steigen kann. Dadurch habe ich dann angefangen zu realisieren. Und es auch immer schlimmer zu finden. Und das ist auch der Grund, warum ich glaube, dass viele, die das einfach nicht gesehen haben, das gar nicht realisieren konnten.“*, B6, Z. 194-198)

Es lässt sich zumindest psychologisch erklären, warum einige das Hochwasser als besonders schwerwiegendes Ereignis wahrgenommen haben und andere nicht. Individuen bewerten Risiken auf der Grundlage mehrdimensionaler Beurteilungskriterien, die sich nicht nur auf die subjektiv wahrgenommene Höhe des Risikos bezieht, sondern auch auf die Bedingungen der Situation, in der das Risiko erlebt wird.²⁴³ Jeder Mensch selektiert andere Ausschnitte aus der Umwelt. Er hat in seiner Vergangenheit unterschiedliches Wissen erworben und misst den wahrgenommenen Ausschnitten der Umwelt einen unterschiedlichen Stellenwert bei. Die Wahrnehmung von Hochwassersituationen durch Betroffene kann daher sehr heterogen sein.²⁴⁴

²⁴³ Vgl. Renn 1991 S. 11.

²⁴⁴ Vgl. Pfeil 2000 S. 9.

10.3.6 Auslöser, zu helfen

Vier der Probanden können keinen speziellen Auslöser nennen, der sie dazu veranlasste, helfend aktiv zu werden (B1, B5, B6, B7). Ihnen fällt es teilweise schwer, sich genau an die Zeit zurück zu erinnern („*Der Gedanke war einfach da*“, B1, Z. 74). Für B2, B3 und B4 gab es konkrete Situationen, die für sie ausschlaggebend waren und unterschiedliche Gefühle bei ihnen auslösten.

B2 fühlte sich durch die Stadt nicht wahrheitsgemäß informiert. Für sie lag eine klare Bedrohungslage vor, die die Stadt ihrer Ansicht nach zu vertuschen versuchte. Ein Kommentar des Oberbürgermeisters in den Medien ärgerte sie besonders („*Ich fühlte mich verschleißert*“, B2, Z. 47 f.). Die Befragte hatte bereits schon mehrmals in ihrem Leben negative Erfahrungen mit der Arbeitsweise von öffentlichen Behörden gesammelt und reagierte daher besonders sensibel auf die unzulängliche städtische Krisenkommunikation. In dem sie helfend aktiv wurde, konnte sie die, ihr von der Stadt auferlegte Unmündigkeit ablegen und selber wirksam werden.

B3 prägte besonders der Anblick von den Wassermassen. Er erschrak von dem schnellen Steigen des Elbpegels. Innerhalb eines Tages veränderte sich das Bild der Elbe so drastisch, dass ihm das Risiko eines Hochwassers bewusst wurde.

B4 erfuhr durch einen Freund aus Magdeburg, dass es um die Stadt nicht gut stehen würde. Diesem Hilferuf wollte er Folge leisten.

Auslöser, die zum Helfen aktivierten, waren demnach sehr unterschiedlich und ergaben sich aus der jeweiligen Situationsbewertung. Es gibt sowohl positive und negative Anreize in der Situation, die Auslöser für entsprechendes Handeln darstellten. Die Anreize können aus der Tätigkeitsübung selbst (z.B. „helfen“), dem Ergebnis der Tätigkeit (z.B. „Stadt beschützen“) und oder den Folgen der Tätigkeit (z.B. „Stadt gerettet“) erwachsen. Auch hier spielt die Wahrnehmung der Helfer wieder eine Rolle, denn sie nehmen die jeweilige Situation subjektiv wahr und bewerten sie dementsprechend unterschiedlich.

10.3.7 Entschluss, zu helfen / Ursprung der Idee

Einigen Befragten fiel es schwer, mitzuteilen, wie ihr Entschluss zu helfen zu Stande kam (B1, B2, B6). Sie wussten zwar, dass sie auf eine Art Hilfe leisten wollten, aber ihnen war noch nicht bewusst, wie ihre Hilfe aussehen würde. Anders war es bei B3, B4, B5 und B7.

B3 entschloss sich, sein Wissen zur Verfügung zu stellen, weil es ihn ärgerte, dass im Internet falsche Meldungen kursierten. Diese wollte er bereinigen. B4 fasste noch am selben Abend

den Entschluss zu helfen, als er einen verzweifelten Anruf eines Bekannten erhielt und fuhr spontan nach Magdeburg. B5 wurde durch zwei Kollegen auf die Möglichkeit, eine Facebookseite zu gründen, aufmerksam gemacht („*Rede doch nicht nur. Ich gründe das Ding jetzt.*“, B5, Z. 130). Für B7 stand der Entschluss, etwas zu tun, von Beginn an fest, doch erst als ihm bewusst wurde, dass auf Seiten der Stadt ein Defizit bei der Information und Mobilisierung der Helfer bestand, wurde seine Entscheidung konkret.

Wie genau ihre Hilfe aussehen würde, entwickelte sich bei allen Helfern im Prozess. Die Idee dazu kam ihnen meist spontan oder war eine Weiterentwicklung ihrer ursprünglichen Intention. Auffallend ist, dass die Hilfeleistung aller Probanden eng mit ihren Fähigkeiten, Kenntnissen, aber auch Erfahrungen im Zusammenhang steht.

B1 diente seine Kenntnisse als DJ. B2 gebrauchte ihr Talent des Kuchenbackens. Auch ihre Erfahrungen mit der Flut 2002 waren für ihren Entschluss, zu helfen ausschlaggebend. Damals war die Versorgung der Helfer kaum gewährleistet. B3 hatte aufgrund seines Netzwerkes gewisse Informationen, die er anderen nicht vorenthalten wollte. B5 besaß das technische Know-How und stellte auf diese Weise seine Fähigkeiten zur Verfügung. B7 war durch seine bisherigen Tätigkeiten im Studierendenrat damit vertraut, Studenten zu mobilisieren. Er wollte diese Kanäle nicht ungenutzt lassen.

10.3.8 Begründung des eigenen Handelns

Den Hilfehandlungen lagen verschiedene Absichten zugrunde. Es konnten drei primäre Gründe differenziert werden:

- Defizite in der Krisenkommunikation sowie der Helfermobilisierung, die man beseitigen wollte
- die Möglichkeiten, überhaupt Hilfe leisten zu können
- Persönlicher Nutzen, der aus Hilfe resultierte

Von drei Befragten wurden Defizite im Katastrophenmanagement aufgezählt, die man durch die eigene Leistung beseitigen wollte. B2 gab an, dass die offiziellen Behörden nicht angemessen auf die Krisenlage reagierten sowie den Ernst der Lage zu vertuschen versuchten und es zudem kaum Versorger vor Ort gab. B5 empfand die Informationspolitik der Stadt als zu einseitig und wollte zudem vermeiden, dass sich Gerüchte verbreiteten. Für B7 gab es ebenfalls Mängel bei der öffentlichen Krisenkommunikation.

Vier Probanden betonten explizit, dass sie auch die Möglichkeiten hatten, Hilfe zu leisten. B2 erklärt, dass sie den nötigen Platz hatte, um zu helfen. Ihr Café stand ihr zur Verfügung und sie vermutete, dass sie während des Hochwassers sowieso kaum Gäste gehabt hätte. Auch B3 gibt an, dass ihm seine Büroräume zur Verfügung standen. B6 begründet ihre Hilfe u.a.

dadurch, dass sie als Studentin die Zeit hatte, um jeden Tag Hilfe leisten zu können. B7 gibt an, dass er alle Möglichkeiten hatte, breitenwirksam zu kommunizieren.

B5 erklärt zudem, dass sich die Hochwasserkatastrophe besonders eignete, um Hilfe zu leisten, weil sie räumlich begrenzt war und nicht zu viele Menschen betroffen waren.

Weitere Motive, die genannt wurden, waren persönliche Vorteile, die sich aus der Hilfe ergaben. B1 betont, dass er aus seiner Hilfe keinen eigenen Nutzen ziehen wollte, gibt aber auch zu, dass er es liebt, im Mittelpunkt zu stehen. B2 erhoffte sich, dass ihr gerade erst eröffnetes Café durch ihre Hilfsaktion etwas bekannter werden würde. B3 bereitet es Freude, wenn er sein Organisationstalent unter Beweis stellen kann. B5 gibt zu, dass er sich später in eine Art Konkurrenzkampf zu einer anderen Hochwasserseite befand und dass es ihm dann auch darum ging, Anerkennung für das Geleistete zu erfahren. B6 erklärt, dass sie geholfen hat, um auf der einen Seite nicht allein sein zu müssen und auf der anderen Seite, das Erlebte verarbeiten zu können.

Ein Grund zu helfen, der nach Ansicht der Autorin ebenfalls eine zentrale Rolle bei den Befragten spielte, von ihnen aber nicht explizit genannt wurde, war die Übernahme von Verantwortung. Alle Helfer verbindet ein ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein. Es kam zum Ausdruck, dass die Befragten es zum Teil als ihre persönliche Pflicht ansahen, zu helfen. Sie übernahmen Verantwortung für ihr Handeln, weil sie sich ihre Tätigkeiten selbst aussuchten. Dies setzt die Annahme einer Handlungsfreiheit und eines wirksamen Einflusses des Handelnden auf das Handlungsergebnis voraus. Die Übernahme von Verantwortung bedingt zugleich, dass man über Macht verfügt. Macht und Verantwortung liegen daher sehr eng beieinander.²⁴⁵

Dennoch ist nicht davon auszugehen, dass es den Helfern im Sinne des Machtmotivs darum ging, andere Menschen zu kontrollieren. Aber ein gewisses Streben nach Stärke und Überlegenheit kann dennoch nicht ausgeschlossen werden, wie folgende Zitate deutlich machen:

- B1: „*Zu sehen, was man erreicht, wenn man viele tausend Leute vor sich stehen hat. Das ist schon irgendwie ein geiles Gefühl,*“ (Z. 234 f.)
- B3: „*Mir war aber schon klar, dass die Seite mit ca. 50.000 „Likes“ eine ganz schön große Waffe war*“ (Z. 189 f.)
- B5: „*Dass wir teilweise auch kontrollieren müssen, was andere machen, um die Situation unter Kontrolle zu halten.*“ (Z. 277 f.)

²⁴⁵ Vgl. Bronner 2000 S. 513.

Allerdings ist zu bedenken, dass Handlungen und ihre Folgen für den Verantwortlichen im besten Fall auch zu Konsequenzen wie Anerkennung, Lob und Belohnung führen. Ein gewisses Machtstreben der Helfer kann demnach mit dem Wunsch nach Anerkennung verknüpft sein. Dieser Gedanke wird im weiteren Verlauf noch vertieft werden.

10.3.9 Bedeutende Eindrücke während der Zeit

Alle Befragten sammelten während der Zeit positive Eindrücke, die sie in ihrem Handeln prägten und auch einen Anteil daran hatten, dass sie ihre Hilfe fortsetzten. Die geschilderten Situationen haben gemeinsam, dass sie starke Emotionen bei den Probanden auslösten.

Häufig wurde die gemeinschaftliche Leistung in der Gruppe hervorgehoben. Vor allem die Tatsache, was alles erreicht werden kann, wenn alle dasselbe Ziel verfolgen. Zu sehen, wie viele Helfer von überall her kamen und welche Bekanntschaften sich daraus entwickelten, beeindruckte die Befragten sehr (B1, B2, B4, B5).

Des Weiteren wurde immer wieder betont, dass die Hilfeleistung wirklich etwas bewirkte und sie sich auch als unverzichtbar entpuppte (B1, B2, B3, B4, B7). Die Helfer schildern zudem einen Zustand der Erregung, in den sie während der Zeit versetzt wurden. Dieser wurde durch positive aber auch negative Eindrücke und Emotionen ausgelöst, die unvergesslich bleiben. Es werden oft Adjektive, wie „geil“ (B1, B2, B3) oder „wahnsinnig“ (B6) gebraucht. Allerdings lösten einige Situationen auch tiefes Mitgefühl oder Unbehagen bei den Probanden aus. B4 schildert beispielsweise die für ihn emotionalste Situation, als sich ein älterer Mann bei ihm bedankte. B6 beschreibt, dass es für sie besonders schwer war, die Stadt in dieser Zeit ganz anders wahrgenommen zu haben. Sie vergleicht ihre beobachteten Eindrücke mit denen, eines kriegsartigen Zustandes. Überall waren Hubschrauber, Einsatzfahrzeuge und Menschen, die ihre Häuser verlassen mussten.

10.3.10 Flow-Zustand

Nach Auswertung der Interviews fällt auf, dass alle Helfer ihren Einsatz sehr ähnlich schildern. Sie schliefen nur sehr wenige Stunden am Tag. Dennoch reichte ihnen der Schlaf in dieser Zeit. Sie arbeiteten konzentriert und fokussiert. („*Die drei Stunden haben in der Zeit einfach gereicht. Es waren 18 Stunden am Tag konzentriertes Arbeiten, aber alles machbar.*“, B5, Z. 268 f.) B6 beendete ihre Hilfe nicht, obwohl sie gesundheitlich eingeschränkt war. Es wird deutlich, dass die Helfer von ihren Aufgaben in dieser Zeit völlig vereinnahmt waren („*Ja, also ich hätte gar nicht aufhören können*“, B2, Z. 185). B5 vergleicht diese Phase mit einer sehr intensiven sportlichen Zeit in seinem Leben, als er viel trainierte.

Die Schilderungen weisen große Übereinstimmungen mit denen von Flow-Erleben auf. Csikszentmihalyi führt drei zentrale Bedingungen an, die zum Flow-Erleben führen:

- Eine Passung von Anforderungen der Aufgabe und den eigenen Fähigkeiten
- eine klare Zielsetzung
- sofortiges Feedback zur Handlungsausführung (kann sich unmittelbar aus der Handlung ergeben)

Vor allem zwei Bedingungen treffen auf alle Probanden zu. Die Anforderungs-Fähigkeits-Passung, auf die bisher schon an verschiedenen Stellen eingegangen wurde sowie das sofortige Feedback, welches sich zum Teil in der Rückmeldung von außen zeigte („*Und sie haben sich auch alle bedankt und da ging mir so das Herz auf.*“, B2, Z. 70) oder sich unmittelbar aus der Handlung ergab („*Zu sehen, dass die Hilfe gebraucht wird*“, B6, Z. 327). Die Tatsache, dass die Befragten selbstbestimmt handelten und es sich um ungewöhnliche Aufgaben handelte, die sie sonst in ihrem normalen Alltag auf diese Weise nicht nachgingen, begünstigte das Flow-Erleben. Weiterhin kann davon ausgegangen werden, dass alle Probanden mit ihrer Hilfe auch ein gewisses Ziel verfolgten, denn dieses gilt es in der vorliegenden Arbeit zu ergründen.

10.3.11 Gefühlslage während der Zeit

Ihre Hilfe löste bei den Befragten positive Gefühle aus. Oft wird betont, dass sie stolz auf ihre Leistung waren (B2, B3, B7). Negative Gefühle wurden auch beschrieben. B3 bereitete es zu Beginn Schwierigkeiten, von den verschiedenen Einsatzleitungen, die er kontaktierte, akzeptiert zu werden. B4 war besonders enttäuscht, dass nicht mehr Braunschweiger mithalfen. B5 war ebenfalls betrübt, dass viele Magdeburger nicht mit halfen. Sie fühlte sich schlecht, wenn sie nicht vor Ort war, um zu helfen.

Dennoch überwogen in dieser Zeit die positiven Gefühle der Helfer.

10.3.12 Beendigung des Hilfseinsatzes

Keiner der Probanden beendete seinen Einsatz abrupt. Auch wenn die Hilfe spontan begann, wurde sie nicht spontan wieder eingestellt. Ihre Arbeit endete automatisch, als es nichts mehr zu tun gab. Bei B1 und B2 wurde jedoch deutlich, dass sie auch nicht viel länger durchgehalten hätten. Aufgrund der starken physischen und psychischen Belastung ließen ihre Kräfte nach („*Ich musste auch raus aus Magdeburg*“, B1, Z. 277 f. , „*Also noch eine Woche mehr hätte ich nicht gepackt*“, B2, Z. 216).

10.3.13 „Loch“ nach Beendigung des Hilfseinsatzes

B1 und B3 schildern, dass sie in eine Art „Loch“ gefallen sind, als alles vorbei war. Dies war der besonderen Situation und ihrem plötzlichen Ende geschuldet. B1 beschreibt sich als

distanzierten Menschen. Der Umgang mit seinen Studenten ist daher sehr neutral. Während des Hochwassers war es allerdings anders. Er hat er viel über sie erfahren und sie anders wahrgenommen. Nach dem Hochwasser kehrte der Normalzustand wieder zurück und das Erlebte brauchte Zeit, um realisiert und verarbeitet zu werden. B3 fiel seiner Angabe nach in ein „Loch“, weil es plötzlich nichts mehr zu tun gab („*Alles war schon organisiert. Es gab nix mehr zu tun*“, B3, Z. 249 f.). Die Befragten 2, 4, 5 und 6 gaben an, in kein „Loch“ gefallen zu sein. Für sie setzte der Alltag wieder ein, was u.a. auch daran lag, dass viel Arbeit nachgeholt werden musste.

10.3.14 Bewertung des eigenen Beitrages

Fünf der Befragten bewerten ihre Leistungen im Nachhinein als wichtig (B1, B2, B3, B5, B7). Obwohl B1 zu erst beteuert, dass er seine Tätigkeit als nicht wichtig empfand, legt er später seine Bescheidenheit ab und gibt zu, dass seine Arbeit doch etwas bewirkte („*Es hat die Koordination und die Motivation gesteigert*“, B1, Z. 370 f.). B4 beurteilt seinen Beitrag als einziger als nicht bedeutend. Er weist darauf hin, dass seine Leistung nur ein kleiner Teil einer größeren Aktion war.

Es kommt zum Ausdruck, dass die Befragten stolz darauf waren, was sie geleistet haben (außer B4, der seine Hilfe als völlig normal bewertete), wie folgende Auszüge verdeutlichen:

- B2: „*Und das machte einen stolz.*“ (Z. 250)
- B3: „*Es erfüllte mich mit Stolz.*“ (Z. 225)
- I: „*Hat dich deine Aufgabe mit Stolz erfüllt?*“, B7: „*Ein Stück weit schon. Na klar.*“ (Z. 265)

In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage auf, ob die Helfer besonders leistungsmotiviert in Bezug auf ihre Tätigkeit waren. Wir erinnern uns, dass die Anreize für leistungsmotiviertes Verhalten einerseits in der selbstständigen Bewältigung herausfordernder Aufgaben sowie in den Emotionen Stolz und Zufriedenheit bei Erfolg liegen. Alle Probanden beschreiben, dass ihre Hilfe positive Gefühle bei ihnen auslösten. Allerdings lässt sich nicht von leistungsmotivierten Handeln sprechen, wenn es ausschließlich gezeigt wird, um andere zu beeindrucken oder eine Belohnung zu erhalten. Ob es den Helfern nur darum ging, Anerkennung für ihr Handeln zu bekommen, wird in folgenden zwei Abschnitten Gegenstand der Untersuchung sein.

10.3.15 Wandel der Motive

Die Motivlage einiger Probanden änderte sich während der Zeit. Zu sehen, dass die geleistete Hilfe Gutes bewirkte, war ein häufiger Anreiz für die Helfer, ihre Hilfehandlungen auszubauen. B1 sorgte nicht nur für eine musikalische Begleitung, im Laufe der Zeit kamen

auch wichtige Durchsagen hinzu. B2 verteilte erst Kuchen, später auch weitere dringend benötigte Güter. B5 ging es zu Beginn darum, eine Informationsplattform zu betreiben. Im Laufe der Zeit wurde ihm wichtig, auch auf einem qualitativ hohen Niveau zu kommunizieren. Er wollte die Leser vor Hetzkampagnen und Gerüchte bewahren. Für B3 und B7 wandelte sich zudem ihre Motivation dahingehend, dass sie automatisch weniger intensiv arbeiteten, als sie mitbekamen, dass die Lage sich stabilisierte und dadurch das Informationsbedürfnis vieler Menschen nachließ.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass sich die Motive der Helfer kaum veränderten, auch wenn einige Probanden (B1, B5) dies im Gespräch betonten. Hingegen können sich die Ziele, nach denen die Aktivitäten ausgerichtet werden, verändern. Sie sind dynamisch und verändern sich durch das Erleben. Je nach Erleben in einer bestimmten Situation können die ursprünglichen Ziele angepasst oder verändert werden. Allerdings können Motive die Bildung von Zielen beeinflussen, was wiederum das Erleben und Verhalten in der Situation beeinflussen kann. Übertragen für den Bereich der freiwilligen spontanen Hilfe heißt das, dass Absichten, die am Anfang den Anstoß zum Hilfeverhalten gegeben haben, sich während der freiwilligen Tätigkeit verändern können und durch weitere Ziele ergänzt werden.

Insgesamt ist festzuhalten, dass alle Probanden im Zuge ihre Hilfeleistung ihre ursprünglichen Ziele erweiterten. B5 ging es beispielsweise vorerst um das reine Informieren, nachdem ihm bewusst wurde, dass die Seite auch für negative Zwecke missbraucht werden könnte, verändert sich sein Ziel dahingehend, dass er diesen Missbrauch zu verhindern versuchte.

10.3.16 Anerkennung

Der Aspekt der Anerkennung wurde von den Befragten im Gesprächsverlauf mehrfach von selbst thematisiert. Es wurde deutlich, dass v.a. B3 und B5 unzufrieden waren. Die Facebookgruppe wurde erst lange nach dem Hochwasser für ihr ehrenamtliches Engagement von der Stadt Magdeburg mit einer Urkunde ausgezeichnet. Sie betonen beide, dass es ihnen während ihrer Hilfe nicht darum ging, Anerkennung zu erhalten. Aber sie geben zu bedenken, dass es sie zumindest im Nachhinein wunderte, warum ihre Hilfe nicht angemessen wertgeschätzt wurde.

B7 wurde für seine Leistungen ein Preis von der Studentenschaft verliehen. Er sagte im Interview: *„Das reicht mir, glaube ich, aus.“* (B7, Z. 326). Da er dies sehr vage formuliert, bleibt zu vermuten, dass auch ihm eine entsprechende Anerkennung durch die Stadt fehlte.

B1, B2 und B4 hatten nicht das Gefühl, zu wenig Anerkennung erfahren zu haben. Im Gegenteil, sie, besonders B1 und B4, sträubten sich, das Lob anzunehmen. Allerdings ist auch

darauf hinzuweisen, dass diese drei Helfer am 26. Juni 2013 zusammen mir zwei weiteren Helfern auf einem großen Benefizabend in der Magdeburger Altstadt vor rund 800 Gästen geehrt wurden.²⁴⁶ Ihre Hilfeleistung wurde also entsprechend wertgeschätzt.

Es wird bei allen Befragten an mehreren Stellen des Gespräches deutlich, dass es ein schönes Gefühl war, Anerkennung aus dem direkten Umfeld zu erfahren. Diese „Ehrung“ wurde allen Befragten zu teil. B7 weist darauf hin, dass es für die eigene Motivation sehr wichtig war, aus dem eigenen sozialen Umfeld unterstützt zu werden.

Nach Ansicht der Autorin spielte das Anerkennungsmotiv eine besonders bedeutende Rolle. Teilweise wurde von den Helfern explizit der Wunsch nach Dankbarkeit und Wertschätzung geäußert, teilweise ergab sich dieser aus dem Kontext der Gespräche. Auch wenn die Probanden mehrfach betonten, dass die Hilfeleistung an sich von Bedeutung war (B2, B5) und Bewunderung seitens des sozialen Umfelds als unangenehm empfunden wurde (B1, B4), kann das Anerkennungsmotiv nicht ausgeschlossen werden. Bronner vermutet in ihrer Studie zur Motivation humanitärer Helfer, dass Helfer sich oft vor Bewunderung sträuben, weil bei vielen die Furcht bestehe, dass ihnen unterstellt würde nur wegen des Wunsches nach einer narzisstischen Befriedigung, Hilfe geleistet zu haben. Zudem kommt sie zu dem Schluss, dass es in der christlich geprägten Kultur ein Tabu ist, für moralisch motiviertes Tun Dank einzufordern.²⁴⁷

Insgesamt kann festgehalten werden, dass der Wunsch nach Anerkennung die Helfer in ihrem Tun beeinflusst hat. Außerdem war Anerkennung ein wichtiger Motivator, die begonnene Hilfeleistung zu Ende zu führen.

10.3.17 Zukünftige Hilfe

B1, B2, B3 und B7 reflektierten über die Zeit ihres Einsatzes und machten Angaben darüber, was sie beim nächsten Mal ändern würden. Drei Probanden würden versuchen, ihre Hilfe in Zukunft professioneller zu gestalten (B1, B2, B3). B3 hat sich sogar dazu entschlossen, die Grundausbildung beim THW zu absolvieren. Dadurch verspricht er sich zukünftig eine Kommunikation zu den Einsatzleitungen auf gleicher Augenhöhe. Er würde demnach bei einer nächsten Katastrophe wieder Hilfe leisten.

B2 ist die einzige, die in diesem Zusammenhang auch über Nachteile spricht, die ihr durch ihre Hilfe entstanden sind. In ihrem neuen Café sind mehrere Dinge zu Bruch gegangen. Beim nächsten etwaigen Ereignis würde sie zwar wieder ihr Café zur Verfügung stellen, aber sie

²⁴⁶ Vgl. Schweingel 2013 (Volksstimme.de)

²⁴⁷ Vgl. Bronner 2000 S. 516 f.

würde Vorkehrungen treffen und im Vorfeld das gesamte Mobiliar im Keller unterstellen. B1 könnte sich vorstellen, bei der nächsten Krise, einen Stab an Vertrauten um sich zu bilden, damit er auch andere Einsatzstellen besuchen könne und nicht nur an einer gebunden wäre.

10.4 Überprüfung der Annahmen

In Kapitel 8.3 sind neun Annahmen formuliert worden, deren Beantwortung an dieser Stelle erfolgt.

Insgesamt wurden bei den Befragten unterschiedliche Handlungsmotive deutlich. Keine der Annahmen kann vollständig verneint werden. Sie treffen in unterschiedlicher Ausprägung auf die Befragten zu.

A.1: Ungebundene Helfer besitzen ein stark ausgeprägtes Anschlussmotiv, Machtmotiv und/ oder Leistungsmotiv.

Diese Motive konnten bei den Befragten in unterschiedlicher Stärke abgeleitet werden. Das Anschlussmotiv spielte bei den Helfern, die im Team arbeiteten, eine bedeutende Rolle. Für anschlussmotivierte Helfer sind persönliche Beziehungen, die während des Hilfeinsatzes aufgebaut wurden, besonders wichtig. Solche Beziehungen bleiben auch nach der Katastrophe bestehen.

Durch ein ausgeprägtes Leistungsmotiv waren v.a. die Helfer gekennzeichnet, die ihre ganz spezifischen Fähigkeiten unter Beweis stellen wollten. Die Hilfehandlung diente u.a. dazu, ihr Können unter Beweis zu stellen. Der Druck, erfolgreich zu sein, wurde für sie mit der Zeit größer und teilweise durch Konkurrenzgedanken verstärkt.

Das Thema der Machtausübung war für einige Helfer von Belangen. Ein Teil der Befragten hatte eine Position im Rahmen ihrer Hilfe inne, durch die sie sich stark und einflussreich fühlten. Diese Überlegenheit wurde auch benutzt. Beispielsweise wurden andere Helfer kontrolliert, indem sie immer wieder aufgefordert wurden, Pausen einzuhalten. Dennoch ist keine starke Machtmotivation zu erkennen. Es ist zudem anzunehmen, dass Macht angestrebt wird, um Gefühle der Schwäche und Minderheit zu vermeiden.

A.2: Personen, die eine ausgebildete prosoziale oder empathische Persönlichkeit besitzen, haben spontan geholfen.

Die Befragten weisen Merkmale einer prosozialen und empathischen Persönlichkeit auf. Es kann allerdings ausgeschlossen werden, dass nur aufgrund prosozialer und empathischer Persönlichkeitsmerkmale eine Hilfehandlung ausgeführt wurde. Insgesamt herrschte die

Bereitschaft bei den Befragten vor, Hilfe zu gewähren, wenn sie gebraucht wird. Eine hohe Bereitschaft, Verantwortung für andere zu übernehmen, wurde ebenfalls deutlich. Außerdem ist auch eine starke Gruppensolidarität bei den Helfern vorhanden. Dieses Element der Gruppensolidarität findet sich zudem, wenn auch auf anderer Ebene, hinsichtlich der verbreiteten sozialen Kontakte und der Bedeutung des eigenen Netzwerkes unter den Helfern, wieder.

A.3: Hilfe wurde geleistet, um ein Gefühl des Unbehagens, welches z.B. bei Untätigkeit entstehen würde, zu reduzieren.

Diese Annahme trifft besonders auf die weiblichen Befragten zu. Sie schildern, dass sie sich schlecht gefühlt hätten, wären sie untätig geblieben. Die Befragten beschrieben sich zudem als sehr hilfsbereite Menschen. In dieser Situation nicht zu helfen, hätte ihrem Selbstkonzept eines hilfsbereiten Menschen nicht entsprochen.

A.4: Die Hilfsbereitschaft von ungebundenen Helfern hängt stark von der Einmaligkeit der Krisensituation und der damit hervorgerufenen Norm der sozialen Verantwortung ab.

Bei der Hochwasserkatastrophe handelte es sich um ein sehr stark, von Medieninteresse begleitetes Ereignis. In den Medien wurde massenhaft über die Flut berichtet. Zudem konnten sich die Befragten aufgrund der Nähe zur Elbe ihr eigenes Bild von der Gefahrensituation bilden. Alle Probanden gaben an, dass sie aufgrund der Meldungen und der persönlichen Eindrücke sehr besorgt waren. Ihnen war der Ernst der Lage bewusst. Es kann vermutet werden, dass der Aufforderungscharakter zu handeln, sich aus der Wechselwirkung der wahrgenommenen Krisensituation und dem Bedürfnis, sich für das Wohl der Gesellschaft einzusetzen, ergab.

A.5: Ungebundene Helfer wurden aktiv, weil sie bereits über Vorerfahrungen mit der speziellen Katastrophensituation verfügen oder einschlägige Fähigkeiten und Kenntnisse besitzen, die wichtig zur Bewältigung dieser sind.

Diese Annahme wurde durchgehend bestätigt. Die Befragten sammelten bereits Erfahrungen mit dem Hochwasserereignis aus dem Jahr 2002 und waren damals größtenteils als Helfer aktiv. Außerdem besitzen die Probanden spezifische Fähigkeiten und Kenntnisse, von denen sie während ihres Hilfseinsatzes profitierten.

A.6: Die Motivation zu helfen, ergab sich aus verschiedenen förderlichen Anreizen in der Situation und der individuellen Deutung dieser.

Die besonders warmen Temperaturen waren sicherlich dienlich für die jeweiligen Hilfeleistungen, wie z.B. im Freien Musik zu spielen, Sand zu schippen oder Kuchen zu verteilen. Dennoch erwähnte keiner der Befragten das gute Wetter oder die gute Stimmung als Auslöser für die persönliche Hilfe. Der Entschluss zu helfen, stand für die Befragten sehr zeitig fest. Zu diesem Zeitpunkt war noch gar nicht abzusehen, dass sich das Ereignis zu einem solchen „Happening“ entwickeln würde. Allerdings gab die Mehrheit der Probanden an, dass sie im Zeitraum des Hochwassers auch die Möglichkeiten hatten, zu helfen. Entweder hatten sie gerade Freizeit oder sie waren in einem Arbeitsverhältnis, welches es ihnen zeitlich erlaubte zu helfen. Darüber hinaus hatte die Mehrheit die nötigen Ressourcen zur Hilfeerbringung wie beispielsweise Räumlichkeiten oder technische Geräte. Die Anreizstruktur in der Situation war demnach v.a. durch die Gelegenheiten geprägt, die eine Hilfehandlung zu dem Zeitpunkt möglich machten.

A.7: Ungebundene Helfer bleiben während der Zeit des Krisenereignisses durchgehend motiviert, wenn sie in den Zustand des „Flows“ verfielen.

Alle Befragten schilderten die Zeit des Helfens ähnlich. Sie verschmolzen mit ihrer Handlung, so dass Müdigkeit und Zeitwahrnehmung in den Hintergrund rückten und sie nur auf die momentane Ausführung der Hilfe konzentriert waren. Es lassen sich eindeutige Merkmale eines „Flows“-Zustandes erkennen.

A.8: Ungebundene Helfer bleiben während der Krisensituation motiviert, wenn der Zeitraum ihrer Hilfeleistung absehbar ist und die selbsteingeschätzten Kosten der Hilfe nicht zu hoch ausfallen.

Das Krisenereignis dauerte ca. zwei Wochen²⁴⁸ an, die Hilfehandlungen betrugten im Schnitt zehn Tage. Die Hilfehandlung endete bei keinem der Befragten abrupt, sondern automatisch, als es für ihn in seiner Aufgabe nichts mehr zu tun gab. Ob die Befragten noch länger durchgehalten hätten, bleibt Spekulation. Fest steht, dass die Zeit von den Helfern als sehr anstrengend bewertet wurde. Einige Probanden gaben an, dass sie der Ermattung kaum länger hätten trotzen können. Den Helfern entstanden alle „negative Kosten“ durch ihre Hilfe. Beispielsweise gingen Mobiliar und technische Geräte zu Bruch. Dennoch beendete niemand seinen Einsatz vorzeitig. Allerdings sind die negativen Kosten erst ausschlaggebend, wenn sie die „Kosten der nicht Hilfe“ sowie die „positiven Kosten der Hilfe“ dominieren.

A.9: Ungebundene Helfer bleiben motiviert, wenn sie Anerkennung aus ihrem sozialen Umfeld erfahren.

²⁴⁸ Siehe dazu Kapitel 7.2.1 dieser Arbeit.

Diese Annahme trifft auf alle Befragten zu. Anerkennung von Freunden und Bekannten in Form von Lob und Wertschätzung kräftigen das Selbstwertgefühl der Helfer und erhöhen so ihre Selbstwirksamkeitserwartung. Allerdings ist Anerkennung von offiziellen Stellen ebenso bedeutend für viele freiwillige Helfer. Eine rechtzeitige und wertschätzende Anerkennung für ungebundene Helfer sollte daher auch von öffentlicher Seite nicht ausbleiben

10.5 Zusammenfassung der Ergebnisse

Welche Motive in der Person und welche Faktoren und Anreize in der konkreten Situation waren letztendlich ausschlaggebend dafür, dass über 10.000 Freiwillige spontan während der Flutereignisse in Magdeburg 2013 Hilfe leisteten? Die vorliegende Arbeit kann erste Ansätze zur Beantwortung liefern. Eine abschließende Antwort kann nicht gegeben werden, da offen bleibt, ob die von den Helfern angegebenen Beweggründe ihren tatsächlichen Motiven entsprechen. Zum einen lassen sich unbewusste Motive nur schwer erfassen. Zum anderen kann durch sozial erwünschte Antworten, die tiefere Motivation, die hinter einem Handeln steckt, nicht immer bestimmt werden. Dennoch wurde durch assoziatives Fragen versucht, die Motivationen der Helfer zu ergründen.

Insgesamt zeigt sich ein konsistentes Bild der Motivation ungebundener Helfer. Auch wenn sie durch unterschiedliche Handlungsmotive geleitet wurden, gibt es viele Übereinstimmungen. Es wurde bestätigt, dass es kein einzelnes oder vordergründiges Motiv gibt, welches in der Katastrophe den Anstoß zur Hilfe gab, sondern mehrere handlungsleitende Motive oder Motivbündel das Verhalten bestimmten. Zur Erinnerung: Motive beschreiben relativ stabile Persönlichkeitseigenschaften und geben Auskunft darüber, wie wichtig einer Person eine bestimmte Art von Ziel ist. Sie erklären, warum einige Menschen bestimmte Ziele verfolgen und auf bestimmte Anreize in einer Situation reagieren, während andere dies nicht tun. Es konnten folgende Motive, nach denen die Hilfsaktivitäten ausgerichtet wurden, differenziert werden:

- Moralische Verpflichtung
- Drang nach (gesellschaftlichen) Veränderungen
- Wunsch nach Anerkennung
- Soziale Integration und Interaktion
- Selbstwirksamkeit und Selbsterfahrung
- Geltungstreben
- Emotionale Bewältigung des Krisenereignisses
- Spaß und „Kick“

Es müssen nicht alle Motive vorliegen, damit eine Hilfeleistung ausgeübt wird. Die ersten fünf wurden jedoch besonders häufig genannt. Die einzelnen Motive lassen sich drei großen Hauptmotiven zuordnen: Relativer Altruismus, Selbstbezug und Soziale Motive.

Besonderes Kennzeichen der **relativen altruistischen Motive** (Moralische Verpflichtung, Drang nach gesellschaftlichen Veränderungen) ist, anderen Menschen oder der Gemeinschaft etwas Gutes zu tun oder Not zu lindern. Dabei spielen soziale sowie persönliche Normen und die Fähigkeit zur Empathie, eine Rolle. Die Helfer verbindet oft ein ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein. Sie erleben es als Verpflichtung, der Gemeinschaft oder einzelner Mitglieder dieser zu helfen oder gesellschaftliche Defizite, wie unzureichende Krisenkommunikation, aufzuzeigen und zu verändern. Altruistische Hilfe wird von der intrinsischen Motivation geleitet. Doch selbst wenn dem Helfenden das Wohl anderer im Vordergrund steht, erfolgt keine Handlung ohne Selbstbezug, weshalb in diesem Zusammenhang auch der Begriff des Relativen Altruismus verwendet wird.

Den Gegensatz zum Altruismus bildet der Egoismus. **Selbstbezogene Motive** (Anerkennung, Selbstwirksamkeit, Geltungsstreben, Selbsterfahrung, Emotionale Bewältigung und Spaß/Kick) dienen dazu, den Eigennutz zu befriedigen und dadurch das Wohlbefinden zu steigern. Hilfeleistungen bieten die Möglichkeit zur Selbstaussfüllung oder zur Befriedigung der Abenteuerlust. Sie können auch dazu beitragen, das Erlebte besser zu verarbeiten und so den Aufarbeitungsprozess nach einer Katastrophe voran zu treiben. Außerdem entsteht beim Meistern herausfordernder Situationen das Gefühl, „etwas geleistet“ zu haben. Man ist stolz auf seine Tat und hat das Gefühl, gezielt auf Dinge Einfluss nehmen zu können. Zur Steigerung oder Bewahrung des eigenen Selbstwertgefühls spielt Anerkennung in Form von Lob, Respekt, Dankbarkeit oder Akzeptanz eine entscheidende Rolle. Es besteht auch die Möglichkeit, durch seine Hilfe Macht zu erlangen und erst durch diese sein Selbstwertgefühl zu festigen.

Bei den **sozialen Motiven** (Soziale Integration und Interaktion) steht die soziale Bindung im Vordergrund. Ein gemeinschaftsförderndes Ziel zu verfolgen, stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl und fördert so die innere Verbundenheit zu den Mitmenschen. Das soziale Netzwerk kann einerseits Auslöser für die Hilfeleistung sein, andererseits können durch Hilfeleistungen im Team überhaupt erst neue soziale Kontakte entstehen. Zudem können sich die Helfer mit einer Gruppe, die gemeinsame Werte vertritt, identifizieren. Häufig wird eine emotionale Verpflichtung zu den Gruppenmitgliedern eingegangen. Vor allem aufgrund der zunehmenden Bedeutung von sozialen Netzwerken ist die „soziale“ Dimension besonders wichtig und darf bei der Untersuchung von Motiven nicht außer Acht gelassen werden.

Oft werden diese Motive erst durch bestimmte Gelegenheiten sowie durch positive oder negative Anreize, die in der Situation liegen, hervorgerufen. Wenn die Anreize ihre Entsprechung in den Motiven des potentiell Helfenden finden, aktivieren sie diese und veranlassen die Person zu einem Hilfeverhalten. Es ist jedoch immer von der subjektiv wahrgenommenen Situation der Person auszugehen, also von ihrem Erleben, ihrer Wahrnehmung und Bewertung der Situation.

In dieser Arbeit wurden bereits Merkmale von Hochwasserkatastrophen, die sich in Deutschland, ereigneten, aufgelistet.²⁴⁹ Hochwasserlagen sind räumlich begrenzt. Sie finden meist im Sommer statt und dauern nicht länger als drei Wochen an. Aufgrund der meteorologischen Voraussagen treten sie nicht überraschend auf, sondern sind vorauszusehen. In den Medien wird ausführlich über die Situation vor, während und nach dem Hochwasser berichtet. Menschen, die in gefährdeten Gebieten wohnen, können meist rechtzeitig evakuiert werden. Die materiellen Schäden, die durch ein Hochwasser entstehen, sind besonders hoch.

Sind diese Merkmale ausschlaggebend dafür, dass die Hilfsbereitschaft so gewaltig ist? Ist ein Hochwasser ein Ereignis, bei dem man vielleicht dabei sein will? Ein seltenes Ereignis, sommerliche Temperaturen, das menschliche Leid hält sich in Grenzen, großer Medientrübels? Birgit Bursee, Leiterin der Freiwilligenagentur Magdeburg e.V. ist der Ansicht, dass der Eventcharakter der Situation Auslöser für die Welle der Hilfsbereitschaft war:

„Viele wollten in dieser besonderen Situation einfach dabei sein und nicht abseits stehen, es hielt sie nicht zuhause, sie wollten ein Teil der großen Bewegung sein, das Gefühl zwischen Gefährdung und Gemeinschaft selbst erleben, um mitreden zu können.“²⁵⁰

Dieser Rückschluss mag zwar auf einige Helfer zutreffen, aber eine Tendenz zur Pauschalisierung ist in der Aussage dennoch zu erkennen. Wie eine Situation von einem Helfer wahrgenommen wird, hängt von seiner Motivstruktur ab. Eine besonders anschlussmotivierte Person wird vermutlich in ihrer Entscheidung zu helfen beeinflusst, wenn sie über Facebook erfährt, dass ihre Freunde auf dem Sandsackfüllplatz versammelt sind. Allerdings wird jemand, der beispielsweise fest davon überzeugt ist, dass er über Fähigkeiten verfügt, die in der Situation von wichtiger Bedeutung sind, Hilfe von sich aus geben, egal wie viele Helfer das Ereignis bei Facebook „geliked“ haben. Ein Motiv, das bei einer Person besonders stark ausgeprägt ist, wird auch aktiviert, wenn der Anreiz in der Situation nur gering ist und umgekehrt können weniger stark ausgeprägte Motive angeregt werden, wenn der Aufforderungscharakter durch die Situation entsprechend groß ist. Nach Auswertung der

²⁴⁹ Siehe dazu Kapitel 7.4 dieser Arbeit

²⁵⁰ Aus: Bursee 2013 S. 5.

Interviews wurde deutlich, dass situative Anreize, die zur Hilfe anhielten, mit der jeweiligen Motivstruktur des einzelnen korrelierten. Folgende Darstellung zeigt vereinfacht, welche Anreize bestimmte Motive aktivierten.

Tabelle 3: Anreiz-Motiv-Schema

Wodurch ist die Hochwasser-Situation geprägt? (mögliche Anreize)	Motive, die durch Anreize in der Situation aktiviert werden
Viele Menschen sind betroffen. Magdeburg ist bedroht.	→ Moralische Verpflichtung
Unzureichende Information und Kommunikation durch die Stadt. Schlechte Versorgung der Helfer	→ Drang nach (gesellschaftlichen) Veränderungen
Andere Menschen reagieren positiv auf Hilfe. Hilfeverhalten wird allseits positiv bewertet.	→ Wunsch nach Anerkennung
Viele Helfer an einem Ort. Gemeinsam etwas erreichen. Neue Bekanntschaften.	→ Soziale Integration und Interaktion
Möglichkeit, sein Können unter Beweis zu stellen, sich selbst etwas zu beweisen. Herausforderungen meistern.	→ Selbstwirksamkeit und Selbsterfahrung
Möglichkeit, um im Mittelpunkt zu stehen.	→ Geltungstreben
Gelegenheit mit anderen über Erlebtes zu sprechen, sich auszutauschen.	→ Emotionale Bewältigung des Krisenereignisses
Erlebnis- und Eventcharakter. Adrenalin wird frei gesetzt.	→ Spaß und „Kick“

V. SCHLUSS

11 Zusammenfassende Einschätzung

Die Motivation zu spontanen Hilfeleistungen während einer Katastrophe kann als komplexer Prozess beschrieben werden. Bei diesem werden eine Vielzahl von Faktoren, Bedingungen und Einflüsse wirksam. Abschließend sollen Ergebnisse der Arbeit mit Hilfe Heckhausen & Heckhausens Überblicksmodell der Motivation im Handlungsverlauf zusammengefasst werden. Dieses kann als Grundgerüst für die Erforschung von Motivation in jedem beliebigen Kontext herangezogen werden. Auch wenn die Abfolge der Handlungsphasen einer idealtypischen Vorstellung entspricht, die in der Realität nicht immer gegeben sein muss, ist das Modell geeignet, motiviertes prosoziales Verhalten zu erklären.

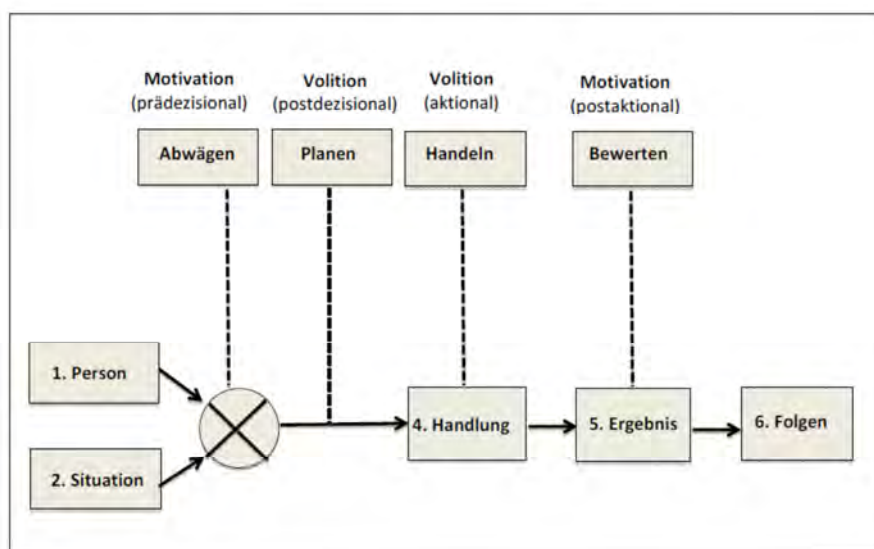


Abbildung 6: Überblicksmodell zur Beschreibung motivierten Handelns nach Heckhausen & Heckhausen, 2010 (eigene Darstellung).

In der ersten Phase des Motivationsprozesses (prädezisional) werden weit gefasste Informationen aufgenommen, um eine Handlungsentscheidung zu treffen. Diese Phase dient der Bestimmung eines Ziels. Grundvoraussetzung dafür, dass Hilfe geleistet wird, ist die Betrachtung der Situation als Hilfesituation. Die Einschätzung der Situation hängt immer vom Erleben der jeweiligen Person und ihrer Wahrnehmung ab. Situative Hinweisreize während der Flutkatastrophe waren sehr unterschiedlich. Die Helfer gewannen extreme Eindrücke von der Stadt, in der sie wohnen oder arbeiten. Es stachen große Defizite in der Krisenkommunikation hervor. Zudem waren sich die Helfer bewusst, dass jeder von den Auswirkungen der Flut getroffen werden konnte, Bekannte, Freunde oder sogar die eigene Familie. Durch das große mediale Interesse wurde aus dem Hochwasser ein öffentliches Ereignis. Es ergaben sich Möglichkeiten, sich selbst und anderen zu beweisen, dass man als

einzelner oder in der Gemeinschaft etwas leisten kann. Aus den verschiedenen Anreizen und deren persönliche Bewertung ergab sich für die Befragten eine Tendenz zu handeln bzw. zu helfen.

Nachdem diese Intention gebildet wurde, blieb die Frage nach der Umsetzung oder Realisierung der gebildeten Absicht zu helfen (postdeziSIONal). Die Befragten wussten zwar, dass sie Hilfe leisten wollen, aber das „Wie“ war ihnen oft noch nicht bewusst. In welchem Umfang und welcher Komplexität die Handlung ausgeführt wird, hängt dabei von den aktuellen Gegebenheiten der Situation ab. Es werden die eigenen Fähigkeiten zur Bewältigung des Flutereignisses eingeschätzt. Diese spielten bei den befragten Helfern eine bedeutende Rolle. Beispielsweise existierten bereits Erfahrungen in Verbindung mit dem Hochwasser im Jahr 2002. Wenn zudem die persönlichen Fähigkeiten und zur Verfügung stehenden Ressourcen als hilfreich bewertet werden, ist es wahrscheinlich, dass eine Handlung in Erwägung gezogen wird. Die Hilfehandlungen der Befragten haben in der Regel ein gewisses Maß an Initiative erfordert. Am Anfang stand eine Idee, die es allerdings noch umzusetzen galt. Dazu ist großes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten von Nöten, weshalb ein hohes Selbstwertgefühl einiger Probanden eine Rolle spielte. Nach mehr oder weniger gründlichen Erwägungen wurde ein persönliches Fazit gezogen und es kam zu der spontanen²⁵¹ Handlung, Hilfe zu leisten.

In der Handlungsphase (aktional) wurde das eigene Handeln ausdauernd auf das persönliche Ziel ausgerichtet, ohne sich ablenken zu lassen. Oft gab es eine genaue Passung von den Kompetenzen der Helfer und den Anforderungen in der Situation. Sie verschmolzen mit ihrer Aufgabe, sodass alles andere in den Hintergrund rückte.

Die (Hilfe-)Handlung findet ihren Abschluss in der Bewertungsphase. Es wird beurteilt ob die Handlung ein Erfolg war oder ob eventuell Nachbesserungen erforderlich sind. Einige Probanden bauten beispielsweise ihre Hilfeleistung noch aus. Obwohl sich ein Teil der Helfer durch offizielle Stellen unzureichend anerkannt fühlte, bewerteten alle Befragten ihre Hilfe als erfolgreich.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass den persönlichen Eigenschaften eines Helfers bei der Untersuchung seiner Motivation spontaner Hilfeleistungen, eine wichtige Bedeutung beigemessen werden muss. Dabei können eine Vielzahl von persönlichen Faktoren eine Rolle spielen: Für Andere Mitgefühl empfinden, über moralisches Urteilsvermögen verfügen, eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung besitzen oder ein ausgeprägtes

²⁵¹ Auch wenn der Eindruck, eines langwierigen Entscheidungsprozesses entsteht, handelt es sich um relativ schnell ablaufende Gedankenprozesse.

Verantwortungsbewusstsein aufweisen, sind nur einige Merkmale, die in dieser Untersuchung festgestellt wurden. Allerdings würde eine rein personenbezogene Betrachtung bei der Erklärung motivierten prosozialen Verhaltens wichtige Aspekte außer Acht lassen. Die andere Determinante, ohne die Motive gar nicht verhaltenswirksam werden können, sind situative Faktoren. Anreize in der Situation sind z. B. die Möglichkeiten, sich während des Hochwassers mit herausfordernden Aufgaben auseinanderzusetzen oder mit freundlichen Menschen eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. Sie regen das entsprechende Motiv, wie beispielsweise das Leistungs- und Anschlussmotiv, an und führen so zur Initiierung zielgerichteten Verhaltens. Es wurde zudem herausgefunden, dass Prosoziales Verhalten über die Zeit des Krisenereignisses stabil bleibt, wenn die Ziele, die sich der Helfer gesetzt hat, auch erreichbar sind und umgesetzt werden können. Für die Aufrechterhaltung der Motivation sind dieselben Variablen relevant sind, die auch bei der Entstehung von Motivation eine Rolle spielen. Allerdings ist eine wertschätzende und zeitnahe Anerkennung besonders bedeutend für den Erhalt der Motivation.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Motivation von Person- und Situationsfaktoren und deren Wechselwirkung abhängt.

12 Diskussion und Ausblick

Die große Hilfsbereitschaft der ungebundenen Helfer wurde nach dem Hochwasserereignis 2013 in zahlreichen Medienberichterstattungen hervorgehoben und sehr gelobt. Ihrem Einsatz ist es zu verdanken, dass die unmittelbaren Auswirkungen des Hochwassers bewältigt bzw. begrenzt wurden. Eine Anknüpfung von ungebundenen Helfern an die Einsatzstrukturen im Katastrophenschutz scheint daher sinnvoll und wird aktuell diskutiert. Einig Kritiker zweifeln allerdings an der Zukunftsfähigkeit solch eines Modells. Gründe dafür sind u.a., dass der Einsatz der Freiwilligen nur begrenzt möglich ist, da sie keine entsprechenden Qualifikationen aufweisen und falls doch, diese nicht bekannt sind. Außerdem dürfen spontane Freiwillige keiner Gefahr ausgesetzt werden.²⁵² Zudem werden Vermutungen geäußert, dass für die Welle der Hilfsbereitschaft der starke „Eventcharakter“ verantwortlich war. Auf vielen Sandfüllplätzen herrschte eine ausgelassene Stimmung. Die freiwilligen Helfer waren gut gelaunt und das schöne Wetter leistete ebenfalls seinen Beitrag.²⁵³ Vor allem befürchten Katastrophenschutzorganisationen, dass es zu einem starken Einbruch der Hilfebereitschaft seitens der Bevölkerung kommt, „*wenn die mediale Beachtung von Katastrophenereignissen abnimmt oder das Ereignis bei schlechtem Wetter oder unter widrigen Bedingungen stattfindet*“.²⁵⁴

²⁵² Vgl. Hahn/ Engelbach/Kalisch 2013 S. 2.

²⁵³ Vgl. Endt 2013 (Zeit Online).

²⁵⁴ Aus: Kircher 2014 S. 50.

Es stellt sich daher die Frage, ob die Hilfsbereitschaft nur von positiven Einflüssen wie sommerlichen Temperaturen oder Musikbeschallung abhängt oder ob Helfer auch tätig werden, wenn kein „Eventcharakter“ vorliegt. Um diese Frage beantworten zu können, müssen die Faktoren, die Einfluss auf die Motivationen der ungebundenen Helfer haben, genau untersucht und erklärt werden, sonst bleiben Spekulationen und Mutmaßungen zurück.

Außerdem sollten die Katastrophenschutzorganisationen erörtern, ob und wenn ja, wie ungebundene Helfer in den Katastrophenschutz einbezogen werden können. Dazu wäre zunächst eine intensive Auswertung des Hochwassereinsatzes in ganz Deutschland von Nöten. Zurzeit beschäftigt sich das DRK im Rahmen des Forschungsprojektes INKA mit der verbandsweiten Aufarbeitung des Hochwassereinsatz 2013.²⁵⁵ Erste Impulse in Richtung einer Integration spontaner Hilfeleistung im Bereich des Katastrophenschutzes sind erkennbar. Auch wenn die professionellen Kräfte einer Mitwirkung der Bevölkerung grundlegend offen gegenüberstehen, braucht es entsprechende Veränderungen in den vorhandenen Strukturen und eine Öffnung der Organisationen. Das bedeutet auch, dass die eigene Rolle und Funktion mit Blick auf die neuen Formen bürgerschaftlichen Engagements kritisch hinterfragt werden müssen.²⁵⁶ Laut dem amerikanischen Katastrophensoziologen Enrico L. Quarantelli tun sich Organisationen jedoch schwer damit in der „Recovery“-Phase, der Zeit nach dem Katastropheneinsatz, strukturelle und funktionelle Änderungen, die den Katastrophenschutz betreffen, in die Tat umzusetzen. Zwar wird unmittelbar nach einer Katastrophe oft über Verbesserungen im Krisen- und Katastrophenmanagement diskutiert, diese aber meist nicht auf den Weg gebracht.²⁵⁷

Andere Länder sind an dieser Stelle schon weiter. In Australien ist die Partizipation der Bevölkerung bereits integrierter Bestandteil des dortigen Katastrophenmanagements. Mit Hilfe eines Leitfadens, dem „Spontaneous Volunteer Management Resource Kit“²⁵⁸, soll die Fähigkeit der australischen Katastrophenschutzorganisationen gestärkt werden, während einer Katastrophe mit den Anfragen spontaner Freiwilliger umzugehen und deren Kompetenzen angemessen einzusetzen. Dazu erfolgt eine Registrierung der Freiwilligen nach ihren Fähigkeiten, damit ihnen systematisch Aufgaben zugeteilt werden können. Es wird zudem eine klare Kommunikationsstrategie umgesetzt. Aus Medienberichten und regelmäßig aktualisierten Webseiten sozialer Netzwerke geht hervor, ob Hilfe von der Bevölkerung benötigt wird. Auch in den USA gibt es einen ähnlichen Leitfaden mit Empfehlungen zur sinnvollen Einbindung von spontanen Helfern in das Katastrophenmanagement („Managing

²⁵⁵ Vgl. DRK 2013a S. 3.

²⁵⁶ Vgl. Strate & Schill 2013 S. 2.

²⁵⁷ Vgl. Quarantelli 2003 S.30.

²⁵⁸ Der Leitfaden ist unter www.dss.gov.au/sites/default/files/documents/07_2012/spontaneous.pdf abrufbar.

Spontaneous Volunteers in Times of Disaster“²⁵⁹).

Um die Spontanhelfer erfolgreich in den deutschen Katastrophenschutz einzubinden, ist Integrations-Talent von Nöten. Dazu müssten sich die jeweiligen Organisationen, über die Motivationen der ungebundenen Helfer im Klaren werden. Denn nur wenn sie die Motive und Erwartungen dieser Gruppe kennen und verstehen, kann auch eine „Passung“ in Bezug auf die Hilfetätigkeiten während der Katastrophe gewährleistet werden. Des Weiteren ist eine Nutzung und Verwendung der modernen Medien unumgänglich. Bei einer Einbeziehung spontaner Helfer kommt der Anerkennungskultur zudem eine wichtige Bedeutung zu. Freiwillige Helfer wünschen sich eine zeitnahe und wertschätzende Würdigung ihres Einsatzes. All dies sind Themen, die für die Vision eines gemeinwesenorientierten Katastrophenschutzes in Zukunft noch ausgebaut werden müssen.

Fest steht, dass sich eine Kooperation mit der Bevölkerung allemal lohnen würde. Sie birgt wertvolle Chancen, da die Fähigkeiten und Kompetenzen der Bevölkerung, weit über das Befüllen von Sandsäcken hinaus reichen und sie ist auch bereit, diese Fähigkeiten im Krisenfall anzubieten. Eine kürzlich durchgeführte Befragung²⁶⁰ zur Hilfsbereitschaft und Hilfebedarfe von 800 Berliner Bürgern ergab, dass 97% der Befragten sich vorstellen können, private und berufliche Kenntnisse und Fähigkeiten zur Bewältigung einer Krisensituation zur Verfügung zu stellen.

Diese wertvollen Ressourcen sollten während einer Krisen- oder Katastrophenlage nicht ungenutzt bleiben!

²⁵⁹ Der Leitfaden ist unter www.fema.gov/pdf/donations/managingSpontaneousVolunteers.pdf abrufbar.

²⁶⁰ Vgl. Röpcke & Schweer 2013 S. 9.

VI. VERZEICHNISSE

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Grundmodell der "klassischen Motivationspsychologie" nach Rheinberg, 1995 (eigene Darstellung).....	13
Abbildung 2: Erweitertes Kognitives Motivationsmodell nach Heckhausen & Rheinberg, 1980 (eigene Darstellung).....	13
Abbildung 3: Überblicksmodell der Motivation im Handlungsverlauf nach Heckhausen & Heckhausen, 2010 (eigene Darstellung).....	14
Abbildung 4: Integration des Modells der Handlungsphasen in das Überblickmodell des motivierten Handelns nach Heckhausen & Heckhausen, 2010 (eigene Darstellung).....	17
Abbildung 5: Beziehung zwischen den Hilfebegriffen nach Bierhoff (eigene Darstellung) ..	25
Abbildung 6: Überblicksmodell zur Beschreibung motivierten Handelns nach Heckhausen & Heckhausen, 2010 (eigene Darstellung).....	82

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Hoffnungs- und Furchtkomponenten des Leistungs-, Macht- und Anschlussmotiv nach Brandstätter et al., 2013.....	21
Tabelle 2: Eckdaten der befragten Personen.	61
Tabelle 3: Anreiz-Motiv-Schema.....	81

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Aronson, Elliot; Wilson, Timothy; Akert, Robin M (2004) *Sozialpsychologie*. München: Pearson Studium
- Atteslander, Peter (2008). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag
- Australien Red Cross (Hrsg.) (2010). *Research report. A survey of spontaneous volunteers*. Verfügbar unter: http://www.redcross.org.au/files/ESO-Research_report.pdf [Stand: 15.11.2013]
- Barbuto, John E.; Scholl, Richard W. (1998). *Motivation Sources Inventory: Development and Validation of new Scales to measure an integrative Taxonomy of Motivation*. In: *Psychological Reports*. 1998, Vol. 82 (3), S. 1011–1022. Verfügbar unter: http://www.uri.edu/research/lrc/scholl/research/papers/Barbuto_Scholl_1998.pdf. [Stand: 15.11.2013]
- Bartsch, Michael; Halser, Marlene (2013). *Eine Flut an Freiwilligen*. Taz.de. 10.06.2013. Verfügbar unter: <http://www.taz.de/!1117861/> [Stand: 02.01.2013]. GfDS wählt „GroKo“ zum Wort des Jahres. Verfügbar unter: <http://www.gfds.de/presse/pressemitteilungen/131213-wort-des-jahres-2013/> [Stand: 02.01.2014]
- Bierhoff, Hans Werner (1998). *Sozialpsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer
- Bierhoff, Hans Werner (2010). *Psychologie prosozialen Verhaltens*. Stuttgart: Kohlhammer
- Bierhoff, Hans Werner (2012). *Mehr Leistung durch Eigenverantwortung und Selbstwirksamkeit. Folgerungen aus einer empirischen Studie zur Selbstmotivation*. In: *Personalführung*, 45(9), S. 48-55
- Bierhoff, Hans-Werner (2004). *Handlungsmodelle für die Analyse von Zivilcourage*. In: Meyer, Gerd et al. (2004). *Zivilcourage lernen. Analysen – Modelle – Arbeitshilfen*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 60-69
- Böhner, Tanja (2000). *Inhalts- und Prozesstheorien der Motivation*. Handout Hauptstudium für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre III. Institut für Wirtschaftswissenschaften. Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Verfügbar unter: http://www.economics.phil.uni-erlangen.de/lehre/bwl-archiv/lehrbuch/gst_kap4/mottheo/mottheo.htm [Stand: 15.11.2013]

- Brandstätter, Veronika et al. (2013). *Motivation und Emotion*. Allgemeine Psychologie für Bachelor. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag
- Bräuer, Heidrun (2005). *Interaktionsprozesse in Lerngruppen – Empirische Analyse des dynamischen Zusammenwirkens von Verhalten, sozialen Motiven und emotionalem Erleben*. Dissertation. Fachbereich Erziehungswissenschaften. Universität Lüneburg
- Bronner, Uta (2000). *Die Motivation humanitärer Helferinnen und Helfer*. In: Zeitschrift für Politische Psychologie, Jg. 8, 2000, Nr. 4 und Jg. 9, 2001, Nr. 1, S. 505-521
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (2013a). *Ehrenamt. Sicherung und Förderung des Ehrenamtes*. Verfügbar unter:
http://www.bbk.bund.de/DE/AufgabenundAusstattung/FoerderungEhrenamt/foerderun_gh Ehrenamt_node.html [Stand: 02.01.2014]
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (2013b). BBK Glossar: *Ehrenamt im Bevölkerungsschutz*. Verfügbar unter:
http://www.bbk.bund.de/DE/Servicefunktionen/Glossar/_function/glossar.html?lv2=1899372&lv3=1948940 [Stand: 27.01.2014]
- Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.) (2002). *Hochwasserkatastrophe im August 2002*. Berlin: Bundesministerium der Verteidigung, Presse und Informationsstab, Bereich Öffentlichkeitsarbeit
- Bundesministerium des Innern (2013). *Bericht zur Flutkatastrophe 2013: Katastrophenhilfe, Entschädigung, Wiederaufbau*. Verfügbar unter:
http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2013/kabinetttbericht-fluthilfe.pdf?__blob=publicationFile. [Stand: 15.01.2014]
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010). *Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement*. Verfügbar unter:
<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=165004.html> [Stand: 27.12.2013]
- Burse, Birgit (2013). *Freiwilliges Engagement im Katastrophenfall- Erfahrungen einer Freiwilligenagentur*. In: BBE-Newsletter 18/2013. Verfügbar unter: http://www.b-be.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2013/09/NL18_Gastbeitrag_Burse.pdf. [Stand: 27.01.2014]
- CEDIM Center for Disaster Management and Risk Reduction Technology (2013). *Juni-Hochwasser 2013*. Verfügbar unter:
http://www.cedim.de/download/FDA_Juni_Hochwasser_Bericht1.pdf. [Stand: 15.01.2014]

Der Bundespräsident: Gauck, Joachim (2013). *Weihnachtsansprache 2013*. Verfügbar unter: <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2013/12/131225-Weihnachtsansprache-2013.html> [Stand: 02.01.2014]

Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Magdeburg (2013). *Hochwasser 2013 – Rückblick, Bilanz und erste Analysen*. Pressemitteilung vom 24.06.2013. Präsentation Verfügbar unter: http://www.magdeburg.de/PDF/Hochwasser_2013.PDF?ObjSvrID=37&ObjID=9877&ObjLa=1&Ext=PDF&WTR=1&_ts=1372407868. [Stand: 13.01.2014]

Deutsches Rotes Kreuz (2013a). *Die Rolle von Ad hoc-Helfern und Sozialen Netzwerken bei der Bewältigung des Jahrhunderthochwassers im Juni 2013*. In: BBE-Newsletter 18/2013. Verfügbar unter: http://www.b-be.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2013/09/NL18_Gastbeitrag_DRK.pdf. [Stand: 02.01.2014]

DRK (2013b). *DRK-Untersuchung zur Rolle von ungebundenen HelferInnen und Sozialen Netzwerken bei der Bewältigung des Jahrhunderthochwassers im Juni 2013*. Auszug. Berlin. Verfügbar unter: http://www.inka-sicherheitsforschung.de/fileadmin/Daten/pdf-Downloads/DRK_Definition_ungebundene_HelferInnen.pdf. [Stand: 27.01.2014]

Ebert, Olaf (2013). *Hoher Pegelstand fürs Engagement?! Erfahrungen der Freiwilligenagentur Halle (Saale) bei der Fluthilfe*. In: BBE-Newsletter 18/2013. Verfügbar unter: http://www.b-be.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2013/09/NL18_Gastbeitrag_Ebert.pdf. [Stand: 27.01.2014]

Endt, Christian (2013). „*Helfen wird zum Happening*“. Zeit Online. 08.06.2013. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/wissen/2013-06/interview-bornwasser-hilfsbereitschaft-hochwasser> [Stand: 02.01.2014]

Felgentreff, Carsten; Dombrowsky, Wolf R. (2008). *Hazard-, Risiko- und Katastrophenforschung*. In: Felgentreff, Carsten; Glade, Thomas (Hrsg.) (2008) *Naturrisiken und Sozialkatastrophen*. Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag. S. 13.29

Felgentreff, Carsten; Glade, Thomas (Hrsg.) (2008). *Naturrisiken und Sozialkatastrophen*. Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag

Finanzen.net (2013). *Hochwasserschäden in Deutschland geringer als angenommen - 6,68 Milliarden Euro*. 16.07.2013. Verfügbar unter:

- <http://www.finanzen.net/nachricht/aktien/Hochwasserschaeden-in-Deutschland-geringer-als-angenommen-6-68-Milliarden-Euro-2548126> [Stand: 15.01.2014]
- Flagowski, Michael (2013). *Google macht Werbung mit Fluthelfern*. Mitteldeutsche Zeitung. 25.10.2013. Verfügbar unter: <http://www.mz-web.de/halle-saalekreis/hochwasser-in-halle-google-macht-werbung-mit-fluthelfern,20640778,24778858.html> [Stand: 02.01.2014]
- Focus.de (2013). *Hochwasserpanik in Deutschland*. 01.06.2013. Verfügbar unter: http://www.focus.de/panorama/juergentest/tid-31579/hochwasser-panik-in-deutschland-katastrophen-alarm-in-leipzig-passau-in-sorge_aid_1003145.html [Stand: 02.01.2014]
- Fritsche, Annika (2010). *Panik in großen Menschenmengen. Ergebnisse aus der aktuellen Panikforschung*. In: Bevölkerungsschutz (4), S. 25-29. Verfügbar unter: http://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/BBK/DE/Downloads/Sonstiges/bsmag_4_10_Auszug_Panik.pdf?__blob=publicationFile. [Stand: 13.01.2014]
- Fromme, Herbert; Hagen, Patrick (2013). *Deutschlands teuerste Naturkatastrophe*. In: Süddeutsche.de. 09.07.2013. Verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/rekordflut-deutschlands-teuerste-naturkatastrophe-1.1716679> [Stand: 15.01.2014]
- Funke, Joachim (2007). *Allgemeine Psychologie II: Motivation*. Online-Kurs zur Vorlesung „Allgemeine Psychologie“ Verfügbar unter: <http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/allg/lehre/wct/index.htm> [Stand: 15.11.2013]
- FwDV 100. Feuerwehr-Dienstvorschrift 100 (1999). *Führung und Leitung im Einsatz. Führungssystem*. Beschlossene Fassung des AFW- 10.03.1999. Verfügbar unter: www.lfs.sachsen.de/download/lfs/fwdv100.pdf [Stand: 27.01.2014]
- Gerrig, Richard J.; Zimbardo, Philip G. (2008). *Psychologie*. München: Pearson Studium
- Hacket, Anne; Mutz, Gerd (2002). *Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement*. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (B 9/2002), 11.06.2002, S. 39 .46. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/27079/empirische-befunde-zum-buergerschaftlichen-engagement?p=all> [Stand: 27.12.2013]
- Hahn, Caroline; Engelbach, Wolf; Kalisch, Dominik (2013). *Freiwilligenmanagement in den Organisationen des Katastrophenschutzes*. In: BBE-Newsletter 22/2013. Verfügbar unter: http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2013/10/NL22_Gastbeitrag_Hahn_Engelbach_Kalisch.pdf [Stand: 27.01.2014]

- Haidl, Katharina (2010). „*Wissen was gerade gewünscht wird*“. Analyse von Motivationsdynamik bei Städtetouristen“. Diplomarbeit. Universität Wien. Verfügbar unter: http://othes.univie.ac.at/13285/1/2011-01-27_0401080.pdf. [Stand: 15.11.2013]
- Heckhausen, Jutta; Heckhausen, Heinz (Hrsg.) (2010). *Motivation und Handeln*. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag
- Herget, Jürgen (2008). *Hochwasser, Sturzfluten und Ausbruchsflutwellen*. In: Felgentreff, Carsten; Glade, Thomas (Hrsg.) (2008) *Naturrisiken und Sozialkatastrophen*. Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag. S. 165-175
- Hiemisch, Anette (2009). *Der Begriff der Handlung in der Psychologie*. In: www.widerstreit-sachunterricht.de. Ausgabe 12/März 2009. Verfügbar unter: http://www.widerstreit-sachunterricht.de/ebeneIII/begriffe/hand_hie.pdf. [Stand: 15.11.2013]
- Holz, Maria-Carina (2007). *Motiv und Motivation*. Zur Bedeutung der Wechselwirkungen von „Selbststeuerung“ und „Fremdsteuerung“ menschlichen Verhaltens und Handelns. Seminararbeit. Fachbereich Wirtschaftspädagogik, Universität Konstanz
- Jachs, Siegfried (2011). *Einführung in das Katastrophenmanagement*. Hamburg: Verlag tredition GmbH, 2011
- Jaeggi, Eva; Faas, Angelika; Mruck, Katja (1998). *Denkverbote gibt es nicht! Vorschlag zur interpretativen Auswertung kommunikativ gewonnener Daten*. Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut Sozialwissenschaften. Technische Universität Berlin
- Kircher, Frieder (2014). *Rolle und Erfahrungen der taktisch organisierten Kräfte (Feuerwehr, Hilfsorganisationen, Technisches Hilfswerk u.ä.) in der Katastrophe und Veränderungen des Krisen- und Katastrophenmanagements*. In: Sticher, Birgitta et al. (2014) *Krisen- und Katastrophenmanagement in Deutschland (vorrangig BRD) nach dem Zweiten Weltkrieg. Exemplarisch verdeutlicht an fünf Fallstudien / Katastrophenereignisse*. Unveröffentlichtes Dokument. Berlin
- Lamnek, Siegfried (1995). *Qualitative Sozialforschung*. Bd. 2: Methoden und Techniken. Weinheim: Beltz
- Landeshauptstadt Magdeburg. Amt für Statistik (2010). *Magdeburg in Zahlen 2009/ 2010*. Verfügbar unter: http://www.magdeburg.de/media/custom/698_8462_1.PDF?1259919602 [Stand: 15.01.2014]
- Lange, Hans-Jürgen; Endreß, Christina; Wendekamm, Michaela (2011). *Ehrenamtliches Engagement im Zivil- und Katastrophenschutz*. Kurzfassung. Universität

Witten/Herdecke. Verfügbar unter: http://www.uni-wh.de/fileadmin/media/k/ls_pol/Umfrage_Ehrenamt_Uni_Witten_Kurzfassung-19122011.pdf. [Stand: 02.01.2014]

Langens, T.A., Schmalt, H.-D., & Sokolowski, K. (2005). *Motivmessung: Grundlagen und Anwendungen*. In R. Vollmeyer & J.C. Brunstein (Hrsg.), *Motivationspsychologie und ihre Anwendung*, S. 70-89. Stuttgart: Kohlhammer

Latané, Bibb; Darley John M. (1969). *Bystander "Apathy"*. In: *American Scientist*, 57, S. 244-268

Lowe, Seana; Fothergill, Alice (2003). *A Need to Help: Emergent Volunteer Behavior after September 11th*. In: Natural Hazards Research and Applications Information Center, Public Entity Research Institute, and Institute for Civil Infrastructure Systems, *Beyond September 11th: An account of postdisaster research*. Boulder, CO: Natural Hazards Research and Applications Information Center, University of Colorado. Verfügbar unter: http://www.colorado.edu/hazards/publications/sp/sp39/sept11book_ch11_lowe.pdf. [Stand: 27.12.2013]

Lüdke, Kerstin (2013). *Prosoziales Verhalten von Helfern im Non-Profit-Bereich*. Dissertation. Fakultät für Bildungswissenschaften. Universität Duisburg-Essen

Magdeburg.de (2013)

- 02.06.2013: *Magdeburg rüstet sich für Hochwasser - Stadt beruft Krisenstab ein*. Verfügbar unter: <http://www.magdeburg.de/index.php?NavID=37.367&object=tx|37.9635.1&La=> [Stand: 15.01.2014]. 04.06.2013: *Katastrophenalarm in Magdeburg - Maßnahmen zur Hochwasserabwehr werden intensiviert*. Verfügbar unter: <http://www.magdeburg.de/index.php?NavID=37.367&object=tx|37.9640.1&La=http://www.magdeburg.de/index.php?NavID=37.367&object=tx|37.9677.1&La=> [Stand: 15.01.2014]
- 05.07.2013: *Entwarnung für Magdeburg – Krisenstab stellt seine Arbeit ein - Juni-Hochwasser 2013*. Verfügbar unter: <http://www.magdeburg.de/index.php?NavID=37.367&object=tx|37.9906.1&La=> [Stand: 15.01.2014]
- 07.06.2013: *Situation in Magdeburg verschärft sich massiv*. Verfügbar unter: <http://www.magdeburg.de/index.php?NavID=37.367&object=tx|37.9677.1&La=> [Stand: 15.01.2014]
- 09.06.2013: *Hochwassersituation in Magdeburg immer dramatischer - Ganz Ostelbien muss geräumt werden*. Verfügbar unter: <http://www.magdeburg.de/index.php?NavID=37.367&object=tx|37.9700.1&La=> [Stand: 15.01.2014]

- 17.06.2013: *Katastrophenalarm in Magdeburg aufgehoben SAE-Stab koordiniert Aufräumarbeiten*. Verfügbar unter:
<http://www.magdeburg.de/index.php?NavID=37.367&object=tx|37.9790.1&La=>
[Stand: 15.01.2014]
- 18.06.2013: *Aufräumen nach dem Hochwasser - „otto räumt auf“*. Verfügbar unter:
<http://www.magdeburg.de/index.php?NavID=37.367&object=tx|37.9796.1&La=>
[Stand: 15.01.2014]
- *Hochwasser-Alarmstufen*. Verfügbar unter:
<https://www.magdeburg.de/index.php?La=1&NavID=37.367&object=tx%7C37.9630.1&kat=&kuo=2&sub=0> [Stand: 15.01.2014]

Mayer, Horst Otto (2008). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung, Auswertung*. München: Oldenburg Verlag

Mayring, Philipp (1996). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union

Meyer, Wulf-Uwe (2002). *Einige Begriffe und Postulate der Motivationspsychologie*. Begleittext zur Vorlesung „Motivation“. Universität Bielefeld. Verfügbar unter:
<http://www.uni-bielefeld.de/psychologie/ae/AE02/LEHRE/Begleittext1.PDF>. [Stand: 15.11.2013]

Ohder, Claudius; Sticher, Birgitta (2013): *Ansätze für ein bevölkerungsnahes und aktivierendes Krisen- und Katastrophenmanagement*. In: Christoph Unger; Thomas Mitschke; Dirk Freudenberg (Hrsg.) (2013): *Krisenmanagement - Notfallplanung - Bevölkerungsschutz. Festschrift anlässlich 60 Jahre Ausbildung im Bevölkerungsschutz dargebracht von Partnern, Freunden und Mitarbeitern des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe*, S. 53-70

Olk, Thomas; Hartnuß, Birger (Hrsg.) (2011). *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Penner, Louis A. et al. (1995). *Measuring the prosocial psychology perspective on the causes of organizational citizenship behaviour*. In: *Human Performance*, 10, S. 111-131

Penner, Louis A.; Finkelstein, Marcie A. (1998). *Dispositional an structural determinants of volunteerism*. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, H. 74, S. 525–537

Pfeil, Jan (2000). *Maßnahmen des Katastrophenschutzes und Reaktionen der Bürger in Hochwassergebieten. Am Beispiel von Bonn und Köln*. Deutsches Komitee für Katastrophenvorsorge e.V. (DKKV) (Hrsg.) Bonn. Verfügbar unter:
<http://www.dkkv.org/DE/publications/ressource.asp?ID=78>. [Stand: 15.01.2014]

- Quarantelli, Enrico L. (2003). *Auf Desaster bezogenes soziales Verhalten, Resümee der Forschungsergebnisse von fünfzig Jahren*. In: Clausen Lars, Geenen Elke M., Macamo Elisio, (Hrsg.) (2003). *Entsetzliche soziale Prozesse*. Münster: LIT, S. 25-33
- Quednau, Tobias; Schaaf-Derichs, Carola (2013). *Das Gemeinwesen vor Ort – Eine Ressource für den Katastrophenschutz*. In: BBE-Newsletter 22/2013. Verfügbar unter: http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2013/10/NL22_Quednau_Schaaf-Derichs.pdf. [Stand: 27.12.2013]
- Reinders, Heinz (2012). *Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden*. München: Oldenburg Verlag
- Reisenzein, Rainer (2001). *Die Allgemeine Hedonistische Motivationstheorie der Sozialpsychologie*. In: R. K. Silbereisen & M. Reitzle (Eds.), Bericht über den 42. Kongress der DGPs in Jena 2000 (pp. 649-661) Lengerich: Pabst Science Publishers. Verfügbar unter: http://www.phil.uni-greifswald.de/fileadmin/mediapool/psychologie/lehrstuhl_allg2/Reisenzein2001_Allgemeine_Hedonistische_Theorie.pdf. [Stand: 15.11.2013]
- Renn, Ortwin (1991). *Risikowahrnehmung und Risikobewertung: Soziale Perzeption und gesellschaftliche Konflikte*. Vortrag. Center for Technology, Environment, and Development. Clark University. Worcester. Verfügbar unter: <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2010/5441/pdf/ren65.pdf>. [Stand: 15.01.2014]
- Rheinberg, Falco; Vollmeyer, Regina (2012). *Motivation. Grundriss der Psychologie*. Band 6. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer
- Rosenstiel, Lutz von (2003). *Motivation managen. Psychologische Erkenntnisse ganz praxisnah*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag
- Röpcke, Julian; Schweer, Benedikt (2013). *Bürgernahes Krisen- und Katastrophenmanagement bei Stromausfall*. In: Crisis Prevention. Das Fachmagazin für Innere Sicherheit, Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. 4/2013, S. 7-9
- Rudolph, Udo (2009). *Motivationspsychologie*. Kompakt. Basel: Beltz Verlag
- Rushton, J. Philippe; Chrisjohn, Roland D.; Fekken, Cynthia (1981). *The Altruistic Personality and the Self-Report Altruism Scale*. In: Person indicid. Diff. Vol. 2. pp. S. 293-302. Verfügbar unter: http://www.subjectpool.com/ed_teach/y3project/Rushton1981THE_ALTRUISTIC_PERSONALITY.pdf. [Stand: 15.01.2014]
- Russinger, Ulrike (2012). *Freizeitaktivitäten. Eine Onlinestudie zu Nutzungstendenzen, Freizeitmotiven und Zufriedenheitsaspekten*. Diplomarbeit. Universität Wien.

- Verfügbar unter: http://othes.univie.ac.at/22870/1/2012-08-15_0404187.pdf. [Stand: 15.11.2013]
- Sachsen-Anhalt. Statistisches Landesamt (2013). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung der Gemeinden*. Verfügbar unter: http://www.statistik.sachsen-anhalt.de/download/stat_berichte/6A102_hj_2012_02.pdf. [Stand: 15.01.2014]
- Sachsen-Anhalt.de (2014). *Referat 43 - Brand- und Katastrophenschutz; Zivile Verteidigung; Militärische Angelegenheiten. Katastrophenschutz*. Verfügbar unter: <http://www.sachsen-anhalt.de/index.php?id=4480>[Stand: 15.01.2014]
- Schlaugat, Sigrid (2010). *Soziales Ehrenamt. Motive freiwilliger sozialer Tätigkeiten unter Berücksichtigung der Hypothese einer bestehenden eigenen Betroffenheit als Auswahlkriterium in Bezug auf das Tätigkeitsfeld*. Dissertation. Philosophische Fakultät. Rheinische Friedrich-Wilhelm-Universität. Bonn
- Schürmann, Lisa Katrin (2013). *Motivation und Anerkennung im freiwilligen Engagement. Kampagnen und ihre Umsetzung in Internet und Social Media*. Wiesbaden: Springer Verlag
- Schwartz, S.H.; Howard, J.A. (1981). *A normative decision-making model of altruism*. In: J.P. Rushton; R.M. sorrentino (Hrsg.) *Altruism and helping behaviour*, S. 189-211.
- Schweer, Benedikt (2013). *Recht und Pflicht des Staates zur Krisenkommunikation. Untersuchung der behördlichen Informationsweitergabe in Krisen und Katastrophen aus verwaltungsrechtlicher Sicht am Beispiel eines mehrtägigen Stromausfalls*. Masterarbeit. Studiengang Recht für die öffentliche Verwaltung. Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin
- Schweingel, Rainer (2013). *Magdeburger danken Flut-Helden und füllen Kasse für den Wiederaufbau*. In: *Volksstimme.de*. 26.06.2013. Verfügbar unter: http://www.volksstimme.de/nachrichten/magdeburg/1098790_Magdeburger-danken-Flut-Helden-und-fuellen-Kasse-fuer-den-Wiederaufbau.html [Stand: 02.01.2014]
- Sticher, Birgitta et al. (2013). *Anhaltender Stromausfall. Stand und Entwicklungsperspektiven des Krisen- und Katastrophenmanagements*. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft
- Sticher, Birgitta; Will Anna (2014). *Analyse des Hilfebedarfs und Hilfeverhaltens der Bevölkerung sowie der Kooperation zwischen professionellen Akteuren und der Bevölkerung anhand der Katastrophenereignisse*. In: Sticher, Birgitta et al. (2014) *Krisen- und Katastrophenmanagement in Deutschland (vorrangig BRD) nach dem Zweiten Weltkrieg. Exemplarisch verdeutlicht an fünf Fallstudien / Katastrophenereignisse*. Unveröffentlichtes Dokument. Berlin

Stoephasius, Prof. Dr. Hans-Peter von (2013). *Dritter Bericht zum Projekt Kat-Leuchttürme*. Unveröffentlichter Projektbericht. Berlin

Strate, Leander; Schill, Jürgen (2013). *Spontanhelfer – Last oder Chance für Katastrophenschutz-Organisationen*. In: BBE-Newsletter 22/2013. Verfügbar unter: http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2013/10/NL22_Gastbeitrag_Strate_Schill.pdf [Stand: 03.01.2014]

Team Bayern. Homepage: <http://www.teambayern.bplaced.net/> [Stand: 27.01.2014]

Team MV. Homepage: <http://www.team-mv.info/> [Stand: 27.01.2014]

Weber, Thomas (2013). *Zukunftsfähigkeit sichern: Neue Konzepte für den Katastrophenschutz*. In: BBE-Newsletter 4/2013. verfügbar unter: http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2013/02/nl04_gastbeitrag_weber.pdf. [Stand: 02.01.2014]

Weiner, Bernard (1994). *Motivationspsychologie*. Weinheim: Beltz, Psychologie VerlagsUnion

Wenzel, David; Beerlage, Irmtraud; Springer, Silke (2011). *Motivation und Haltekraft im Ehrenamt. Die Bedeutung von Organisationsmerkmalen für Engagement; Wohlbefinden und Verbleib in freiwilliger Feuerwehr und THW*. Freiburg: Centaurus Verlag

Wikipedia (2014). *Karte Hochwasser in Deutschland Landkreise*. Verfügbar unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Karte_Hochwasser_in_Deutschland_Landkreise.png [Stand: 15.01.2014]

Wikipedia (2014). *Retentionsfläche*. Verfügbar unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Retentionsfl%C3%A4che> [Stand: 15.01.2014]

Winter, Stefanie (2000). *Quantitative vs. Qualitative Methoden*. Onlinedokument. Verfügbar unter: http://imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nquantitative_vs_qualitative_methoden_b.html [Stand: 02.01.2014]

Witzel, Andreas (2000). *Das problemzentrierte Interview*. In: Forum Qualitative Sozialforschung. Volume 1, No. 1, Art. 22. Verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2520> [Stand: 02.01.2014]

WPGS. Wirtschaftspsychologische Gesellschaft (2014). Das Forschungsziel: *Explorative Forschung und Hypothesenüberprüfende Forschung*. Verfügbar unter: <http://www.wpgs.de/content/view/391/347/> [Stand: 15.01.2014]

VII. ANHANG

Transkriptionen zu den Befragungen in Magdeburg

Sieben Interviews

Thema: Motivationen „spontaner“ Hilfeleistungen im Krisen-
und Katastrophenfall am Beispiel der Flutereignisse in
Magdeburg 2013

Transkriptionsregeln

<u>Unterstreichung</u>	Darstellung eines betonten Wortes, Wortteils oder Satzabschnittes
(-)	Längere Sprechpause
...	Satzabbruch
(lacht)	Charakterisierung parasprachlicher Handlungen oder Vorgänge
<i>'Indirekte Rede'</i>	Wiedergabe indirekter Rede
[Kommentar]	Von der Transkribierenden eingefügter, interpretierender Kommentar
XY.	Wenn Namen von Personen, die nicht im öffentlichen Leben stehen, im Gespräch gefallen sind, wurden diese mit ihren Anfangsbuchstaben abgekürzt.

Transkription 1	Datum des Interviews:	11.12.2013
	Interviewdauer in Minuten:	56:36
	Datengeber:	B1 für Befragter 1
	Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
	Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
	Version:	anonymisiert

Details zur befragten Person und zur Interviewsituation

Name der interviewten Person:	B1 (zur Wahrung der Anonymität des Befragten wird ein Pseudonym herangezogen)
Geburtsjahr:	1975
Geschlecht:	männlich
Familienstand:	ledig
Wohnort:	Magdeburg
Beruf:	Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg im Bereich Wirtschaftsinformatik
Funktion während des Hochwassers:	Moderation und musikalische Untermalung an zentralen Sandsackfüllplatz
Art des Gesprächs:	Face-to-Face-Interview
Interviewort:	Büro des Befragten an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg
Befragungsmethode:	Leitfaden-Interview

Beschreibung der Gesprächssituation:

Das Gespräch fand im Büro des Befragten an der Otto-von-Guericke-Universität statt. Wie telefonisch verabredet wurde, traf die Interviewerin um 10:30 Uhr dort ein. Nach einer allgemeinen Begrüßung und einem kurzen Small-Talk - der Interviewte hatte am Vortag eine Weihnachtsfeier und entschuldigte sich für die leichte Unordnung im Büro - erklärte die Interviewerin den Befragten nochmals Inhalte, Form und Ziele des Interviews. Der Befragte erklärte sich einverstanden damit, dass das Gespräch aufgezeichnet wird. Die Gesprächsatmosphäre war von Beginn an sehr offen und freundlich. Der Befragte bot der Interviewerin das „Du“ an, worauf ihm die Interviewerin auch ihrerseits das „Du“ anbot.

Transkription 1

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	56:36
Datengeber:	B1 für Befragter 1
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

1 Beginn des Interviews

2

3 **I:** Bitte verrate mir dein Alter und Beruf.

4

5 **B1:** Alter 38 Jahre, fast 39. Beruf: Gelernter Diplomwirtschaftsinformatiker. Ausübend:
6 Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Otto-von-Guericke-Universität im Bereich
7 Wirtschaftsinformatik. Also das, was ich ursprünglich mal studiert habe, unterrichte ich
8 mittlerweile. Wohnhaft direkt in Magdeburg seit 1998, in der Gegend Magdeburg seit
9 1994.

10

11 **I:** Wenn du deine Person für jemanden, der dich nicht kennt, kurz beschreiben müsstest,
12 was würdest du dann von dir preisgeben?

13

14 **B1:** Also nicht das Alter (lacht), das ist definitiv. Nein, also ich bin vielseitig interessiert. Das
15 kommt schon ein bisschen durch diesen Zweitberuf, eben durch diese DJ-Geschichte zum
16 tragen. Ich bin nebenberuflich DJ. Dadurch haben sich dann auch andere Sachen ergeben,
17 wie Stadionsprecher für Fußballvereine. Ich bin sportlich aktiv und musikalisch und
18 kulturell interessiert. Letztendlich bin ich für fast alles begeisterungsfähig. Ich engagiere
19 mich dann auch, wenn ich feststelle, dass es Spaß macht bzw. wenn ich sage: *'Ok da*
20 *kann ich ein bisschen helfend mitwirken'*, dann engagiere ich mich da dann auch ganz
21 gerne. Ich habe auch nicht nur meine Lehrjobs, sondern ich bin mittlerweile auch
22 Alumni-Beauftragter der Fakultät, also ich versuche die Abgänger noch ein bisschen an
23 uns zu binden. (-)

24 Ja, das ist so, was ich mache. Ich bin auch ein bisschen durchgeknallt. Wenn es halt mal
25 20 bis 30 Stunden am Tag dauert, dann dauert es halt so lange.

26

27 **I:** Waren Sie oder Ihre Familie persönlich vom Hochwasser betroffen?

28

29 **B1:** Also die Familie dieses Jahr nicht. 2002 war es knapp für die Familie. Teile der Familie
30 wohnen in Biederitz, das ist ein Vorort östlich von Magdeburg und die hatten 2002 das
31 Problem. Das war dieses Jahr kurioser Weise nicht, obwohl wir es eigentlich erwartet
32 hätten.

33 Ich persönlich war indirekt betroffen, denn der Stadtteil, in dem ich wohne, ist offiziell
34 evakuiert worden. Jetzt im Nachhinein habe ich erfahren, dass das Wasser irgendwo bei
35 acht Metern hätte sein müssen, das es mich persönlich betroffen hätte. Und selbst dann
36 wäre ich in dem Stadtteil, in dem ich wohne, wahrscheinlich der letzte gewesen, den es
37 erwischt hätte, weil mein Haus am höchsten steht. Wir haben links und rechts noch einen
38 alten Bahndamm bzw. die Bundesstraße, sodass ich wahrscheinlich noch Glück hätte
39 haben können. Das Problem, wo es mich eventuell hätte treffen können, wäre das
40 Grundwasser gewesen. Das ist dieses Jahr glücklicherweise nicht gestiegen, aber im

Transkription 1

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	56:36
Datengeber:	B1 für Befragter 1
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

41 Januar 2011, als wir auch Hochwasser so um die 6,50 Meter hatten, da war das ein
42 Problem. Damals hatte ich 20 Zentimeter im Keller. Das war dieses Jahr kurioser Weise
43 nicht der Fall, obwohl wir einen höheren Pegelstand hatten. Mich hat es dieses Jahr nicht
44 erwischt, wobei ich trotzdem Helfer hatte. Also am Samstag [08.Juni 2013]. Die haben
45 alles, was am Boden stand, 50 Zentimeter höher im Haus gesetzt. Also nur die relevanten
46 und wichtigen Dinge: Anlage, Fernseher und Technik. Und Sonntag hatte ich dann noch
47 eine Studentin, die mir geholfen hat, ca. 50 Zentimeter hoch, Sandsäcke vor die Haustür
48 und die Terrassentür zu setzen.

49

50 **I:** Ist etwas passiert, als die Familie im Jahr 2002 betroffen war?

51

52 **B1:** Nein, es ist nichts passiert. Sie haben Glück gehabt.

53

54 **I:** Bist du dann damals trotzdem zu deiner Familie gefahren, um zu helfen?

55

56 **B1:** Nein, ich war 2002 gar nicht da. Ich war damals im Urlaub bzw. hatte ich eine Freundin
57 besucht und war dann dadurch genau zur kritischen Zeit nicht in Magdeburg. Und die
58 kritische Zeit waren letztendlich zwei Tage und ich hätte alleine schon einen Tag
59 gebraucht, um wieder herzufahren. Das hätte dann nicht viel gebracht. Das haben aber
60 auch alle gesagt: *'Mein Gott, bleibe da unten, du kannst sowieso nichts machen.'*

61

62 **I:** Was hat die Nachricht, dass Magdeburg dieses Jahr vom Hochwasser betroffen werden
63 könnte, bei dir ausgelöst?

64

65 **B1:** Also einer der ersten Gedanken war, dass 2002 die Umgebung von Magdeburg aufgrund
66 von ein bis zwei Deichbrüchen, ich sag mal, überlebt hat. Überlebt hätten wir sowieso,
67 das ist klar. Aber 2002 ist es recht glimpflich für Magdeburg ausgegangen, weil Deiche
68 gebrochen sind. Meine Befürchtung war dieses Jahr: *'Die Deiche sind jetzt repariert,
69 wenn jetzt keiner bricht und das Hochwasser wird höher, als 2002 - was passiert dann?'*
70 Das war so einer meiner ersten Gedanken.

71

72 **I:** Was hat dann zu dem Entschluss geführt, dass du helfend aktiv wurdest?

73

74 **B1:** Ich weiß nicht wie ich darauf gekommen bin, zu sagen: *'Ich helfe'*. (-)

75 Also der Gedanke war einfach da. Es war keine Überlegung. Ich habe einfach gedacht:

76 *'Das ist jetzt die Stadt, in der ich mittlerweile am längsten lebe. Es ist auch das*

77 *Bundesland, in dem ich am längsten lebe.'* Ich stamme ja nicht von hier. Und für mich

78 gab es gar nicht die Überlegung zu helfen, sondern ich habe gesagt: *'Ich mach es!'* Das

79 „Was“ war mir zu diesem Zeitpunkt zwar noch nicht klar, sondern ich habe nur gewusst:

80 *'Ich werde helfen!'* Alleine schon wegen 2002. Damals war ich nicht da und habe ein

Transkription 1

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	56:36
Datengeber:	B1 für Befragter 1
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

81 bisschen ein schlechtes Gewissen gehabt. Dann versuche ich wenigstens dieses Jahr zu
82 helfen.

83

84 **I:** Welche Funktion übernahmst du während des Hochwassers?

85

86 **B1:** Ich habe ab dem Donnerstag, das müsste der 06. Juni gewesen sein, bis zum 11. Juni
87 mittags an der zentralen Sandsackabfüllstation verbracht. Wir haben am Donnerstag am
88 Wissenschaftshafen angefangen. Der wurde dann nachts um 3:00 Uhr geräumt, weil das
89 Wasser so hoch gestiegen war, dass ca. 100 Meter nördlich von diesem Platz schon ein
90 Damm drohte zu brechen bzw. das Wasser schon durchgesickert war. Also 50 Meter von
91 da, wo ich stand, war schon Wasser. Diese Station haben wir dann in der Nacht vom
92 Donnerstag um 3:00 Uhr geräumt. Ich hatte dann am nächsten Morgen um 9:00 Uhr noch
93 eine Veranstaltung an der Uni. Ich bin also nach drei Stunden Schlaf, d.h. drei Stunden
94 im Bett liegen - von Schlaf möchte ich nicht reden - gegen 8:00 Uhr wieder an die Uni
95 gefahren und habe dort meine Veranstaltung gehalten, von der ich offiziell zwei hatte. Ich
96 hatte also der Einsatzleitung der Feuerwehr schon gesagt: *'Ich komm dann frühestens*
97 *gegen halb zwei.'* Die waren dann aber etwas überrascht, dass ich schon um 11:15 Uhr da
98 war, weil die Uni-Leitung den Lehrbetrieb ab 12:00 Uhr einstellte. Es fanden von da an
99 also keine Veranstaltungen mehr statt. Um entweder sein eigenes Hab und Gut zu
100 schützen bzw. eben helfend mitzuwirken. Ich denke, das lag daran, weil unser Rektor
101 einfach gesehen hatte, dass Mittwoch und Donnerstag sehr viele Studenten an dem
102 Wissenschaftshafen waren. Viele auch von meinen Studenten, ich kenne viele. So gefühlt
103 waren 60 bis 70 % der Leute, die dort geholfen haben, Studenten. Und deswegen hat der
104 Rektor gesagt: *'Die können helfen und sind gewillt zu helfen, also setzen wir den*
105 *Unibetrieb auf unbestimmte Zeit erst Mal aus.'* Er wurde dann bis zum 11. Juni
106 ausgesetzt, so dass erst am 12. Juni der Unibetrieb wieder aufgenommen wurde. (-)
107 Und ich bin dann an dem 5. Juni zum ersten Mal zum helfen gegangen. Das war am
108 Nachmittag. Einer meiner Studenten hatte zu dem Zeitpunkt schon organisiert, dass man
109 sich alle ein bis zwei Stunden an einem zentralen Platz hier am Campus trifft und dann
110 zum Wissenschaftshafen runter geht - das sind etwa 700 bis 800 Meter. Weil nicht jeder
111 wusste, wo der Wissenschaftshafen lag, hat er das organisiert, dass man sich trifft und
112 dann gemeinsam runter geht und die Feuerwehr dann einteilt, wo es hingehet und was man
113 macht. Und während dieses Weges nach unten, habe ich mir so gedacht: *'Eigentlich*
114 *könnte man ja da Musik machen.'* Als ich dann vor Ort war, habe ich auch gesehen, dass
115 es sich wirklich anbietet. Das klingt jetzt zwar ein bisschen blöd, aber man hatte dort eine
116 Art Bühne. Ich will die Bühne nicht haben. Ich habe ja auch gesagt, ich will daraus
117 keinen Vorteil ziehen. Aber man stand halt erhöht. Das heißt jeder hat einen gesehen und
118 man konnte auch gut durchsagen machen. Und die Musik konnte alle erreichen, denn
119 wenn es ebenerdig ist, dann blockt es ab. Und während wir da runter gegangen sind, kam
120 mir die Idee und ich habe zu meinem Studenten gesagt, dass er die Einsatzleitung mal

Transkription 1

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	56:36
Datengeber:	B1 für Befragter 1
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

121 fragen solle, ob die daran Interesse hätten. Er sagte daraufhin: *‘Kannst du selber*
122 *machen.’* Und ich sagte: *‘Du, wenn da einer Kontakt hat, ist es besser, als wenn da 20*
123 *Leute ankommen.’* Das hat er dann verstanden und ist dann da hin und die haben dann
124 gesagt: *‘Schick mir den sofort her.’* Ich bin dann zu ihnen gegangen und sie meinten, dass
125 es eine gute Idee ist und wollten wissen: *‘Ab wann kannst du?’* Ich sagte: *‘Leute, leider*
126 *erst ab morgen Nachmittag.’* Sie meinten: *‘Naja, das ist vielleicht auch ganz sinnvoll,*
127 *weil wir erst mal schauen müssen wie gut das Ganze hier abläuft.’* Die waren ja zu dem
128 Zeitpunkt gerade mal einen Tag da. Ich konnte erst ab Donnerstag [06. Juni 2013], weil
129 ich am Donnerstag noch eine universitäre Veranstaltung hatte, die offiziell bis 18:00 Uhr
130 ging. Ich habe diese dann aber früher beendet, sodass ich dann um 16:00 Uhr am
131 Wissenschaftshafen war.

132 Also an dem Mittwoch habe ich dann erst mal Sandsäcke gestapelt. Wir sind mit einem
133 Feuerwehrauto quer durch Magdeburg gefahren. Das hatte unser Student organisieren
134 können. Wir waren drei Mitarbeiter und konnten mit dem Auto mitfahren. Alle Studenten
135 mussten laufen, nur wir durften mit dem Auto fahren. Die Feuerwehr hat uns dann an das
136 östliche Ufer der Elbe mitgenommen und wir haben Sandsäcke von Autos abgeladen und
137 in Schlangen vorne ans Ufer geschleppt. Dort wurden sie dann gestapelt. Es wurde ein
138 Wall gebaut. Das war das, was ich Mittwoch gemacht habe. Also so für drei bis vier
139 Stunden. Und da ich am nächsten Tag Veranstaltung hatte, bin ich danach nach Hause
140 und habe abends noch mein Auto gepackt. Am nächsten Morgen bin ich dann erst zur
141 Univeranstaltung und anschließend direkt zum Wissenschaftshafen. Von Donnerstag auf
142 Freitag wurde der Wissenschaftshafen wie gesagt komplett geräumt, weil das Wasser
143 immer näher kam. Das DJ-Pult habe ich dann ins Auto verfrachtet und bin am nächsten
144 Tag zur zweiten Station in der Virchowstraße gefahren. Das ist letztlich ein großer
145 Parkplatz eines Universitätsgebäudes. Meine Anlage ist dann dort vier Tage, also von
146 Freitag auf Dienstag, durchgelaufen. Wobei mich bis heute noch wundert, dass sie es
147 mitgemacht hat: Draußen, Sand und unter Vollast. Also ein bisschen gelitten hat sie
148 schon, aber letztlich nur Leistungsverluste, mehr nicht.

149
150 **I:** Rührte der Auslöser zu helfen vielleicht daher, dass du im Jahr 2002 nicht mithelfen
151 konntest?

152
153 **B1:** Nein, das war nicht der Ausschlag. Es mag mitunter ein Punkt gewesen sein, aber ich
154 hätte es so oder so gemacht.

155
156 **I:** Fühltest du eine persönliche Verpflichtung zum Einschreiten?

157
158 **B1:** Ich tue mich schwer damit, zu sagen, dass es altruistisch gewesen ist. Ich zweifele daran,
159 dass es wirklich Altruismus ist, der die Menschen dazu bringt. Ich kann es aber auch
160 nicht erklären, was es ist.

Transkription 1

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	56:36
Datengeber:	B1 für Befragter 1
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

161 **I:** Könntest du dir denn stattdessen vorstellen, dass es egoistische Gründe sind, warum
162 Menschen helfen?
163

164 **B1:** Ja, das mag mit Sicherheit sein. Also ich kenne Menschen, die mich persönlich sehr gut
165 kennen und die würden über mich sagen: *'Das machst du deines Egos willen, dass du*
166 *mal wieder im Mittelpunkt stehst.'* Ich persönlich würde mich nicht als so egozentrisch
167 beurteilen, aber es gibt andere, die tun das. Klar stehe ich aufgrund meiner Tätigkeiten,
168 egal welche es sind, natürlich immer im Mittelpunkt: als DJ, Lehrer, Stadionsprecher,
169 Mannschaftsverantwortlicher. Ich stehe immer in irgendeiner Weise im Mittelpunkt. Ich
170 kenne aber auch genügend Leute, die ähnlich im Mittelpunkt stehen und das dann auch
171 noch forcieren, die sich dann wirklich auch noch profilieren wollen. Das ist überhaupt
172 nicht mein Ding. Klar freut es mich, wenn ich im Mittelpunkt stehe. Es wäre gelogen,
173 wenn ich behaupten würde, dass das nicht der Fall wäre. Aber hier war es wirklich nicht
174 die Intention zu helfen. Was letztendlich den Ausschlag gegeben hat? Ich weiß es nicht.
175 Ich bin meines Erachtens, also so schätze ich mich ein, immer jemand, der versucht zu
176 helfen, wo er es kann. Im Zweifelsfall auch in der Hinsicht, dass ich mal ausgenutzt
177 werde. Aber so lange es mich finanziell oder zeitlich nicht so einschränkt, dass ich
178 dadurch andere Dinge, die wichtiger sind, nicht machen kann, bin ich immer noch der
179 Meinung: *'Dann kann ich es machen.'* So lange ich mich dabei wohlfühle, ist alles andere
180 eigentlich egal.
181

182 **I:** Weil du gerade von Wohlfühlen sprichst, hatte deine Hilfe denn eine zufriedenstellende
183 Wirkung auf dich?
184

185 **B1:** Also phasenweise definitiv. Es war auch ein Hochgefühl. Ansonsten übersteht man diese
186 120 Stunden nicht mit nur 10 bis 14 Stunden Schlaf. Das ist natürlich kein Schlaf. Man
187 ist völlig aufgedreht. Ich muss allerdings auch zugeben, dass es so bis Mitte, Ende Juli
188 gedauert hat, bis ich wieder raus aus dem Loch war, was danach kam. Also, ich bin in ein
189 gewisses Loch gefallen. Ich wusste vorher, dass das passieren wird. Diese Anspannung,
190 diese - ich will jetzt nicht sagen nervliche Belastung - denn das ist falsch, aber diese
191 einmalige Situation... Ich habe mir vorher gesagt, wie reagiere ich auf diese Dinge:
192 *'Recht ruhig und recht kühl.'* Und genauso habe ich reagiert. Das weiß ich. So reagiere
193 ich in vielen Situationen. Immer auch erst mal besonnen. Panik kommt bei mir eigentlich
194 gar nicht auf. Das war mir vorher alles bewusst und ich wusste auch, dass ich danach in
195 ein Loch falle. Das war mir auch klar, aber ich habe es trotzdem gemacht. Das Loch
196 entstand einfach, wegen der emotionalen Situation. Es waren viele Leute dabei, die ich
197 kannte. Klar, durch das Studium kenne ich viele. Aber mit denen ist man ganz anders in
198 dieser Zeit umgegangen, als sonst. Man hat viel mehr über die Leute erfahren, man ist
199 viel näher an die Menschen heran gerückt. Eigentlich bin ich ein distanzierter Mensch,
200 aber ich weiß nicht wie viele meiner Studentinnen oder auch Studenten in der Woche

Transkription 1

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	56:36
Datengeber:	B1 für Befragter 1
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

201 angekommen sind, und es eine Umarmung zur Begrüßung gab. Bei den Studentinnen ist
202 das ja sowieso immer so eine Distanzgeschichte. Aber auch bei den Jungs reicht man sich
203 normalerweise die Hand. Aber in dieser Hochwassersituation war es eine ganz andere
204 emotionale Herangehensweise. Das „Danach“ war dann schon schwierig. So ging es mir
205 wenigstens. Aber ich habe von anderen ähnliches erfahren. Also eine Studentin, mit der
206 ich sehr viel Kontakt in dieser Zeit hatte - wir haben uns vor drei Wochen noch mal ein
207 bisschen intensiver unterhalten, weil wir seitdem gar kein Kontakt mehr hatten - und sie
208 sagte, ihr ginge es ähnlich. Also sie ist auch in ein Loch gefallen. Sie hat dann auch
209 aufgrund interner Geschichten ihre Teilzeitarbeit verloren, weil sie mit der Art und
210 Weise, wie der Arbeitgeber mit dem Hochwasser umgegangen ist, gar nicht klar kam.
211 Der Arbeitgeber wollte seinen Reibach daraus machen. Das hat sie gar nicht verstehen
212 können *‘Wieso muss ich hier arbeiten, wenn nix zu tun ist? Ich könnte viel besser meinen*
213 *Eltern helfen.’* Deren Garten ist abgesoffen, der Keller auch. Sie haben dann gesagt,
214 wenn du gehst, dann wirst du halt gekündigt.
215

216 **I:** Und was hast du gemacht, um aus diesem Loch wieder raus zu kommen?
217

218 **B1:** Das war nachher die Zeit. Die Arbeit an der Uni letztendlich.
219

220 **I:** Half dir auch der Austausch mit den Studenten im Nachhinein?
221

222 **B1:** Mit den Studenten, die während des Hochwassers ganz intensiv geholfen haben, besteht
223 heute noch Austausch. Mit allen anderen weniger. Und was mir aufgefallen ist: Wenn
224 man sich mit jemandem, der beim Hochwasser geholfen hat, unterhalten hat und jemand,
225 der gar nicht geholfen hat, saß daneben, dann ist der ganz schnell an Decke gegangen.
226 Genervtes Gesicht, gereizt, *‘Könnt ihr jetzt mal über was anderes reden, ich hab keine*
227 *Lust mehr.’* Diejenigen, mit denen ich gut befreundet bin, habe ich auch gefragt warum
228 sie so genervt sind. Und häufig war es das schlechte Gewissen und auch dieses, das man
229 über eine Sache überhaupt nicht mitreden kann. Man steht dann außen vor und dann
230 fühlten sie sich schlecht, weil sie nicht geholfen haben.
231

232 **I:** Durch was genau wurde dieses Hochgefühl, welches du vorhin erwähntest, ausgelöst?
233

234 **B1:** Zu sehen, was man erreicht, wenn man viele tausend Leute vor sich stehen hat. Das ist
235 schon irgendwie ein geiles Gefühl. Nicht in dem Sinne, die jubeln mir zu - weil das tun
236 sie nicht. Ich kann es nicht so genau beschreiben. Es ist jetzt auch nicht dieses, *‘Geil, da*
237 *hören jetzt tausende Leute auf mich’.* Weil, gehört haben sie nicht auf mich. Es ist wie in
238 der Vorlesung, die Hälfte macht trotzdem, was sie will. Ist ja auch legitim. Zum Beispiel
239 stand da eine Palette Steine, so einen knappen Meter hoch. Da habe ich mich immer
240 daraufgestellt und dann das Mikro in die Hand genommen und einfach drauflos geredet.

Transkription 1

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	56:36
Datengeber:	B1 für Befragter 1
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

241 Und die Leute wussten, wo der DJ steht und dann stand daneben die Palette Steine und
242 wenn er da oben stand, dann ist das halt schon... Und ich meine, ich bin dann halt auch
243 groß, 1,92 m. Das ist dann eine ganz andere Wirkung, wenn man von oben nach unten
244 spricht. Die Reaktionen waren dann unterschiedlich. Manche haben sofort aufgehört mit
245 arbeiten, wenn ich gesagt habe *'Ihr müsst mal Pause machen!'* und manche haben
246 weitergearbeitet. Ich bin zu denen hingegangen und habe sie persönlich angesprochen,
247 aber das hat sie gar nicht interessiert. Ich musste dann teilweise mit uniformierten Leuten
248 auflaufen, damit die wirklich aufgehört haben. Das war ja nicht nur, weil ich Bock hatte
249 zu sagen *'Macht mal Pause'*, sondern es war ja wirklich eine offizielle Ansage.
250 Das Hochgefühl kam auch nicht unbedingt dadurch zu Stande, dass ich was gemacht
251 habe, sondern das Hochgefühl kam dadurch zu Stande, zu sehen, wie viele Leute bereit
252 sind, sich die Finger blutig zu schuften, den Sonnenbrand in Kauf zu nehmen - das hat
253 die alles nicht interessiert. *'Hauptsache diese Stadt säuft nicht ab.'* Das war eigentlich
254 das Hochgefühl. Letztendlich waren es nicht viele Leute, lass es 20.000 Helfer in dieser
255 Woche gewesen sein. Für eine Stadt mit 220.000 Einwohnern ist das weniger als 10 %.
256 Doch diese Helfer zu sehen, das war schon Hammer.

257

258 **I:** Hatten Sie bei Ihrem Einsatz ein persönliches Ziel vor Augen?

259

260 **B1:** Also einen Zeitplan hatte ich. Der Zeitplan ergab sich, dass ich offiziell an dem
261 Samstagabend einen Auftritt zum Abschluss eines großen Volleyballturniers als DJ hatte.
262 Aber das Turnier ist ausgefallen. Aber eigentlich hätte ich Samstagabend inklusive
263 meiner Anlage arbeiten müssen. Das wäre dann natürlich genau die Hochzeit des Helfens
264 gewesen. Von 18:00 Uhr bis x Uhr war natürlich Highlife. Die jungen Menschen sind
265 direkt aus der Disco zum Sandsackfüllplatz gekommen. Sie haben dann wirklich
266 schwankend und mit einer Fahne die Sandsäcke gefüllt - im Minirock und Highheels.
267 Also, ich hatte einen Zeitplan. Das war einerseits Samstagabend und andererseits
268 Dienstagabend ein Depeche Mode Konzert in Leipzig, also am 11.06. Und ich hatte einer
269 sehr guten Freundin von mir versprochen, dass ich da mitkomme. Das Hochwasser war
270 aber zu diesem Zeitpunkt schon so weit weg, dass ich mitfahren konnte. Ich muss
271 allerdings auch ganz ehrlich sagen, als dann in der Nacht von Montag auf Dienstag es
272 einigermäßen erkennbar war, dass die Lage sich entspannt... Als dann irgend jemand ein
273 Kasten Bier besorgt hat und wir dann auf dem Platz gemütlich ein Bierchen getrunken
274 haben, war das dann für mich der Punkt, dass ich am Dienstagmorgen sagte *'Seid mir
275 nicht böse Leute'*, aber es waren nur noch 30 Helfer, im Gegensatz zu Tagen vorher wo
276 3.000 bis 10.000 Helfer im Laufe eines Tages kamen, *'Ich habe heute Abend ein Termin
277 und ich würde den gerne wahrnehmen.'* Ich musste auch wirklich raus. Ich musste auch
278 raus aus Magdeburg. Ich hatte eigentlich befürchtet, dass ich während des Konzertes
279 einschlafe. Wir hatten Sitzplätze. Das Konzert lief 20 Minuten und ich stand, ich konnte

Transkription 1

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	56:36
Datengeber:	B1 für Befragter 1
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

280 nicht sitzen. Auf der Rückfahrt waren wir gerade mal vom Parkplatz runter und ich war
281 weg. An dem nächsten Morgen musste ich auch wieder um 9:00 Uhr an der Uni sein.
282 Die Anlage stand durchgängig von Freitag 12:00 Uhr bis Dienstag 12:00 Uhr. Sie lief
283 auch, bis auf ganz wenige Ausnahmen, durch. Ich habe nicht dauerhaft Musik gemacht.
284 Es gab dann auch so ein paar DJs aus Magdeburg, die das einfach mitbekommen haben
285 und auch Musik machten. Es gab einen Fall, der die Lage ausgenutzt hat und bei
286 Facebook gepostet hatte *'Geile Party gestern Abend'*. Er hatte sich und seinen DJ-
287 Kumpel auch ganz groß auf Webseiten verlinkt und meinen Studentenkollegen und mich
288 namentlich verlinkt. Wenn ich schon Werbung machen möchte, dann werbe ich für alle,
289 und zwar in der gleichen Art und Weise bzw. in solchen Fällen lasse ich es sein. Ich habe
290 ihm dann auch gesagt, dass er meinen Namen sofort raus nehmen soll und er hat den Post
291 nachher dann auch gelöscht. Das ist etwas, was ich auch gelernt habe, wenn so was
292 nochmal aufkommt. Falls es DJs gibt, die mir quasi ein Set abnehmen möchten, also mal
293 drei bis vier Stunden Musik abnehmen möchten, dann sage ich *'Könnt ihr gerne machen,*
294 *aber ich will danach nirgendwo Werbung von euch sehen. Ihr könnt gerne einmal am*
295 *Anfang und am Ende sagen, wer ihr seid, aber ich will nicht hören, dass ihr mich buchen*
296 *könnt und sonstiges.'* Das ist für mich einfach unpassend.

297

298 **I:** Rückblickend betrachtet, für wie wichtig bewertest du deinen Beitrag?

299

300 **B1:** Also ich hatte heute Morgen ein ähnliches Gespräch mit einem meiner Studenten.

301 Rückblickend finde ich meinen Job, den ich gemacht habe, nicht wirklich wichtig. Um
302 ehrlich zu sein, so gut wie gar nicht wichtig.

303

304 **I:** Warum?

305

306 **B1:** Vom Gefühl her würde ich sagen, wichtiger waren die Leute, die an der Front waren. Die
307 Leute, die Sandsäcke gestapelt haben und knietief im Wasser standen. Von denen kenne
308 ich einige, z.B. meine halbe Fußballmannschaft. Das mag jetzt vielleicht keine so
309 koordinierende Aufgabe gewesen sein, direkt an der Front zu stehen und es mag mit
310 Sicherheit auch eine stupidere Aufgabe gewesen sein. Für mich aber die gefühlt
311 wichtigere Aufgabe. Also ich sehe es so. Ich weiß, dass viele es anders sehen. Ich sträube
312 mich dagegen. Es sagen alle *'D., nimm es an. Du hast da einen geilen Job gemacht. Das*
313 *war wirklich wichtig.'* Ich sträube mich dagegen. Ich kann es nicht annehmen. Ich habe
314 damit einfach meine großen Schwierigkeiten. Wahrscheinlich kann ich grundsätzlich
315 nicht mit Komplimenten umgehen. Ich mag das nicht.

316

317 **I:** Wie wirkte sich die Anwesenheit der vielen zahlreichen Helfer auf dich aus. Hatte die
318 große Zahl von 20.000 Helfern einen Effekt auf dich?

319

Transkription 1

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	56:36
Datengeber:	B1 für Befragter 1
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

320 **B1:** Ich glaube, wenn über diese ganzen fünf Tage am Wissenschaftshafen jeweils vor Ort nur
321 100 Leute gewesen wären, dann hätte ich es auch gemacht. Aber von Montag auf
322 Dienstag gab es z.B. zwei Jugendliche. Nicht die hellsten Leuchten auf der Torte.
323 Klamotten aus dem Secondhand-Laden, das klingt zwar jetzt richtig böse, aber das war
324 das, was bei uns ankam. Wahrscheinlich, so kam es uns vor, vorher nochmal drei Joints
325 durchgezogen, weil die beiden so rüber kamen. Die haben kein Wort geredet, die haben
326 miteinander nicht geredet, die haben stupide einen Sandsack nach dem anderen gefüllt.
327 Das war interessant zu sehen, aber da war meine Motivation dann weg. Ich habe dann
328 irgendeine Playlist laufen lassen. Die beiden waren wirklich die einzigen und zwei
329 Nächte vorher haben noch 500 Leute gearbeitet. Je mehr Leute es waren und je wichtiger
330 es auch wurde, was gemacht werden musste, da habe ich mir dann wirklich überlegt, was
331 für Titel ich spielen kann. Etwas mit einem schnellen Beat und ein bisschen rockig. Man
332 konnte richtig sehen, dass die Leute im Takt gearbeitet haben. Für 100 Leute hätte ich das
333 auch gemacht, aber bei 10 oder 20 eher nicht. Ich denke mal bei den wenigen Leuten
334 hätte ich gesagt *'Da kann ich woanders mehr helfen'*. (-)

335 Im Nachhinein würde ich sagen, dass die Musik zwar motivierend, aber nur Beiwerk war.
336 Die Ursprungsidee war zwar die Musik, aber später war es dann die Moderation und die
337 Erklärung, die eigentlich das wichtigste war.
338

339 **I:** Hatte die Tatsache, dass auch so viele Studenten von dir mitgewirkt haben, für dich eine
340 Art Aufforderungscharakter weiter zu machen?
341

342 **B1:** Also für mich nicht. Auch innerhalb der Studierenden gab es vielleicht 10 bis 20 %, die
343 gesagt haben *'Ach mein Kommilitone hilft, dann helfe ich jetzt auch mal mit'*. Aber ich
344 glaube, was die Studierenden angeht, war der Ausschlag dieser Party- bzw.
345 Eventcharakter. Weniger die Musik, denn das war denen noch gar nicht so bewusst,
346 sondern eher *'Geil, wir machen was in der Gruppe'*. In Sachsen-Anhalt gab es und gibt
347 es ja gerade eine Spardiskussion, was die Finanzen der Hochschule angeht. Und es gab
348 schon zwei Wochen vorher eine Demonstration mit 10.000 Leuten. Da war schon dieses
349 Zusammengehörigkeitsgefühl da und durch das Hochwasser wurde das noch mal
350 ausgelöst. Es gab auch bei vielen diese Idee, dem Land zu zeigen, was die Studenten
351 geleistet haben.
352

353 **I:** Hatte die mediale Berichterstattung einen Einfluss auf dich und wenn ja inwiefern?
354

355 **B1:** Nein, gar nicht. Aber ich hatte meine Informationen aus anderen Quellen. Ich habe durch
356 die Uni-, und durch die DJ-Geschichte und z.B. auch durch die vielen Sportvereine einen
357 recht großen Bekanntenkreis, der wirklich in Magdeburg fast über jede Branche
358 hinweggeht. Und dann hatte ich auch Informationen zu gewissen wahrscheinlich
359 erwarteten Pegelständen. Also das, was in den Medien anfangs veröffentlicht wurde, war

Transkription 1

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	56:36
Datengeber:	B1 für Befragter 1
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

360 klar, dass dies weit überschritten wird. Ich hatte halt anfangs den Vorteil, dass ich
361 Quellen hatte, die mir ein paar Informationen mehr geben konnten. Das Mediale war für
362 mich nicht der Ausschlag. Ich kann nicht genau sagen, was der Ausschlag war. Es war
363 wirklich einfach so: *'Ich helfe.'*

364

365 **I:** Haben sich deine Gründe zu helfen im Laufe der Zeit verändert?

366

367 **B1:** Also das Anfangsmotiv kann ich dir nicht genau sagen. Das weiß ich nicht. Das
368 Endmotiv ist definitiv, und jetzt lege ich meine Bescheidenheit mal ab, dass ich gesehen
369 habe, dass das was ich getan habe, eine gewisse Wirkung hatte. Und aus diesem Grund
370 habe ich es weitergemacht. Es hat funktioniert, es hat Sinn gehabt, es hat etwas bewirkt.
371 Es hat die Koordination und die Motivation gesteigert und deswegen würde ich es wieder
372 machen. Und Spaß war auch eine Motivation. Spaß war da. Und ich weiß, dass ist das
373 was ich kann. Bei meinem Körperbau weiß ich, dass ich nach zehn Sandsäcken
374 Rückenschmerzen habe. Das bringt es nicht. Das ist für mich keine Arbeit, aber ich kann
375 andere Dinge machen.

376

377 **I:** Würdest du rückblickend betrachtet alles noch mal genauso machen?

378

379 **B1:** Alles nicht, also falls so was noch mal passiert, ist der Plan, zu sagen, man scharft so ein
380 halbes Dutzend bis ein Dutzend Leute um sich rum, den ich vertrauen kann. Also von
381 denen ich weiß, die stellen sich ans Mikrofon und können reden und wollen sich nicht
382 profilieren. Und ich würde noch etwas anderes machen. Ich weiß, ihr sagt mir alle, dass
383 ich was getan habe und dass ich was geleistet habe und das glaube ich euch mittlerweile
384 auch. Ich nehme es nur nicht für mich an, aber ich glaub es euch. Aber ich habe trotzdem
385 das Gefühl, dass ich wenig bis gar nichts geleistet habe. Und ich weiß nicht, ob sich das
386 Gefühl verändern würde, aber es ist wenigstens ein Versuch, weil ich denke, dass es was
387 verändert. Ich würde eben ein halbes Dutzend bis ein Dutzend um mich herum scharen.
388 Erstens, dass man ein bisschen in Schichten arbeiten kann. Nicht dass ich in meiner freien
389 Schicht schlafen würde, sondern ich würde durch die Gegend fahren. Ich würde
390 versuchen vor Ort bei den Leuten zu sein. Direkt an der Front und im Zweifelsfall mal in
391 die Gummistiefel rein und mitmachen.

392

393 **I:** Hättest du all das auch für eine andere Stadt, vielleicht auch in einem anderen
394 Bundesland getan?

395

396 **B1:** Im Nachhinein, ja. Wenn jetzt etwas Ähnliches irgendwo in Deutschland wäre, mit der
397 Einschränkung, dass ich auch Zeit hätte, dann würde ich die Einsatzleitung vor Ort
398 anrufen oder anschreiben und sagen: *'Pass auf, wir hatten so etwas ähnliches in*
399 *Magdeburg 2013, dabei hat es sich als positiv herausgestellt, eine musikalische*

Transkription 1

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	56:36
Datengeber:	B1 für Befragter 1
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

400 *Untermalung mit Moderation und Motivation zu organisieren. Ich biete euch das an.' Ich*
401 *würde es machen. Aber vor dieser Erfahrung hätte ich es wahrscheinlich nicht gemacht.*
402 *Da hätte dann doch der Bezug gefehlt.*
403
404 Ende des Interviews

Transkription 2	Datum des Interviews:	11.12.2013
	Interviewdauer in Minuten:	74:20
	Datengeber:	B2 für Befragte 2
	Interviewerin:	Sarah Geißler (1 für Interviewerin)
	Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
	Version:	anonymisiert

Details zur befragten Person und zur Interviewsituation

Name der interviewten Person:	B2 (zur Wahrung der Anonymität der Befragten wird ein Pseudonym herangezogen)
Geburtsjahr:	1967
Geschlecht:	weiblich
Familienstand:	verheiratet, 1 Tochter
Wohnort:	Hohenwarthe
Beruf:	Freiberufliche Beraterin für Rhetorik, Knigge, Ernährung und Psychologie sowie Café-Besitzerin
Funktion während des Hochwassers:	Aktion „Ich backe für Magdeburg“ ins Leben gerufen
Art des Gesprächs:	Face to Face-Interview
Ort des Interviews:	Café der Befragten in Magdeburg
Befragungsmethode:	Leitfaden-Interview

Beschreibung der Gesprächssituation:

Das Gespräch fand in dem Café der Befragten, dem Wohnstuben-Café in Magdeburg statt. Zwei Wochen zuvor wurde der Interviewtermin telefonisch verabredet. Die Interviewerin war um 14:00 Uhr mit der Café-Besitzerin verabredet. Die Befragte war gerade dabei ihr Café zu öffnen und bat die Interviewerin an einem Tisch ihrer Wahl Platz zu nehmen und kurz zu warten. Sie war sehr freundlich und bot der Interviewerin etwas zu trinken an. Nach einem kurzen Small-Talk über das Café und seine gemütliche Einrichtung erklärte die Interviewerin der Befragten Inhalte, Form und Ziele des Interviews. Die Befragte erklärte sich mit der Aufzeichnung des Gespräches einverstanden.

Transkription 2

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	74:20
Datengeber:	B2 für Befragte 2
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

1 Beginn des Interviews

2 **I:** Waren Sie persönlich vom Hochwasser betroffen?

3

4 **B2:** Hohenwarthe war nicht betroffen, aber meine Familie war betroffen. Meine Mutti wohnt
5 ein paar Kilometer weiter von Hohenwarthe direkt an der Elbe. Da haben wir dann auch
6 noch das Haus ausgeräumt und versucht die Möbel überall zu verteilen, bei der
7 Schwester, beim Bruder. Und Hohenwarthe war nur in sofern betroffen, dass eine
8 Siedlung, die direkt am Elbkanal liegt durch eine Flutwelle betroffen war und ein
9 Parkplatz mitgerissen hat. Und die ganzen Hubschrauber mit den Bigpacks sind immer
10 über unsere Siedlung geflogen, sodass wir dann zwei Nächte lang gar keinen Schlaf mehr
11 hatten. Also den wenigen Schlaf, den wir hätten haben können, hatten wir dann auch
12 nicht gehabt. Aber direkt Hohenwarthe war nicht betroffen.

13

14 **I:** Was hat die Nachricht, dass Magdeburg vom Hochwasser betroffen werden könnte bei
15 Ihnen ausgelöst?

16

17 **B2:** Ich habe das ja schon 2002 verfolgt. Da war es ja schon heftig. Und es war ja absehbar,
18 dass Magdeburg dieses Jahr nicht verschont bleiben wird. Das es vielleicht nicht so
19 schlimm kommen könnte, damit habe ich mich gar nicht mehr auseinandergesetzt. '*Es*
20 *kommt und man muss sich auf alles vorbereiten*', habe ich gedacht. Und ich hab es ja an
21 Hohenwarthe gesehen. Dort haben wir die Trogbrücke und da kann man genau sehen wie
22 hoch das Wasser steigt. Hohenwarthe liegt ja auch direkt an der Elbe, aber es liegt halt
23 hoch. Und dadurch waren wir praktisch nicht so betroffen. Aber man sah es. Als ich über
24 die Elbe gefahren bin, über die Autobahn A2, hätte ich die Hand raushalten und das
25 Wasser berühren können.

26

27 **I:** Hatten Sie dann Angst?

28

29 **B2:** Angst kann man das eigentlich nicht nennen. Es war schon ein eigenartiges Gefühl. Aber
30 direkt Angst nicht. Wir waren ja nicht betroffen. Angst vielleicht für Andere. Dieses
31 Gefühl Angst zu haben, dass andere betroffen sind und man denen nicht schnell genug
32 helfen könnte. Eigene Angst war da eigentlich nicht im Spiel.

33

34 **I:** Was hat zu dem Entschluss geführt, dass sie helfend aktiv wurden?

35

36 **B2:** Richtig ausschlaggebend war ein Kommentar vom Oberbürgermeister Lutz Trümper.
37 Wortwörtlich weiß ich es zwar nicht mehr, aber mit meinen Worten ausgedrückt, hat er
38 gesagt: '*Es kommt nicht und wenn, kommt es auch nicht so schlimm.*' Aber das
39 Hochwasser war zu dem Zeitpunkt schon höher als 2002 oder hat den Stand von 2002
40 schon erreicht gehabt. Und man wusste, es kommt noch was. Es kommt z.B. noch was

Transkription 2

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	74:20
Datengeber:	B2 für Befragte 2
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

41 von der Tschechei rüber. Das konnte man sich mit normalem Menschenverstand denken.
42 Und ich weiß noch wie wir diese Kommentare am Morgen hörten. Mein Mann und ich
43 waren total entsetzt. Wir dachten, wir verhöhren uns. Er ist gleich zum Radio und hat
44 lauter gedreht. Und wir hatten uns nicht verhöhrt. Es haben ja tausend andere auch gehört.
45 Und wir haben uns dann sofort mit anderen kurz geschlossen. Und ich bin dann zur
46 Trogbrücke runter und habe erst mal geschaut. Das Hochwasser kann ja von heute auf
47 morgen nicht weg sein. Ich habe bloß mit dem Kopf geschüttelt. Ich fühlte mich
48 verscheißert. Da kam schon Wut auf. Das man seine Bürger ein bisschen für blöd hält.
49 Dass man keine Panik machen will, verstehe ich auch, aber wir haben Augen. Ich war ja
50 dann auch vor Ort am Wissenschaftshafen und dann kam wieder so ein ähnlicher Spruch
51 von ihm. Dabei war der Wissenschaftshafen schon an einer Front vom Elbewasser
52 bedroht. Für mich war das unfassbar, wie man so etwas erklären konnte.

53

54 **I:** Gab es einen Auslöser, der dazu führte, dass sie aktiv wurden?

55

56 **B2:** Ich glaube es war am 03. Juni, ein Montag. Mein eigentlich erster freier Tag. Ich hatte
57 zuvor sieben Tage die Woche geöffnet gehabt und ich wollte ab Juni immer montags als
58 Ruhetag nehmen. Ich war aber dennoch im Café, weil ich für die Woche Vorbereitungen
59 treffen wollte. Ich hatte Radio angehabt und hatte irgendwie gar keine Lust zu arbeiten.
60 Ich musste aber irgendwas machen. Aber das habe ich nicht gedacht, das war eher so ein
61 Gefühl. Ich habe angefangen zu backen. Ich dachte mir, dass sich die ganzen Leute ihre
62 Seele aus dem Leib schippen. Und ich weiß wie schön es ist, wenn man eine heiße Tasse
63 Kaffee und ein schönes Stück Kuchen bekommt. Das kann für fünf Minuten so viel mit
64 sich führen. Und ich weiß, dass 2002 die Versorgung auch nicht so bombastisch war und
65 daraufhin, habe ich dann Montag gebacken. Und zuerst habe ich mich gar nicht getraut
66 zum Wissenschaftshafen zu fahren, weil ja alles abgesperrt war. Ich habe mir aber gesagt
67 *‘I, rei dich zusammen und geh da hin.’* Und dann habe ich dort ganz viele Menschen
68 gesehen und das schöne dabei war, dass sie alle auch gefragt haben, ob sie sich denn ein
69 Stück Kuchen nehmen dürften und ob sie denn ein Becher Kaffee kriegen würden. Und
70 sie haben sich auch alle bedankt und da ging mir so das Herz auf. Ich habe gesagt: *‘Ey,*
71 *ich mach das hier freiwillig, weil ihr unsere Stadt beschützt und das bedarf keines*
72 *Dankes. Ich muss euch ja danken, denn ich kann hier nicht schippen.’* Ich bin dann
73 zurück gefahren, weil meine ersten vier Bleche und vier Thermoskannen alle waren. Ich
74 bin dann hier angekommen und habe erst mal geheult. So viel Herzlichkeit auf einem
75 Haufen, von jung bis alt, und alle stürzten sich auf meine Sachen. Da ging mir echt das
76 Herz auf. Da habe ich gesagt, das mache ich jetzt weiter. Dienstag habe ich dann auch
77 geschlossen, ich hatte draußen ein Schild dran gehabt. Ich habe dann noch eine Freundin
78 hinzu gezogen, die mir mein Backen geholfen hat. Wir haben am Dienstag schon über 25
79 Bleche gebacken. Der Kuchen war noch heiß, da haben wir ihn schon geschnitten und in
80 Behältnisse rein getan. Dann kam meine Tochter mit einer Freundin und die haben das

Transkription 2

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	74:20
Datengeber:	B2 für Befragte 2
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

81 ausgefahren. Und immer wieder kam diese Herzlichkeit zurück. Meine Tochter heulte
82 und sagte: *‘Mutti, du glaubst nicht was wir da erlebt haben, wie liebevoll die waren und*
83 *wir haben kein anderes Unternehmen gesehen.’* Bis auf die DRK-Zelte mit ihren
84 Wasserflaschen und ein paar privaten Leuten, die Brötchen schmierten, war kein größeres
85 Unternehmen oder kein Cateringservice vor Ort und das fand ich schon ein bisschen
86 schade. Am Dienstagabend fragte mich meine Tochter, wie ich mir das jetzt weiter
87 vorstellen würde. Ich dachte mir, dass das Hochwasser ja eigentlich schon da ist. *‘Und*
88 *wer kommt in dieser Zeit schon in mein Café zum Kaffee trinken? Das könnte ich auch*
89 *gar nicht mit meinem Gewissen vereinbaren können, weil ich mit meinen Gedanken ganz*
90 *woanders bin. Das bleibt jetzt erst mal zu und ich backe weiter.’* Und sie fragte: *‘Und wie*
91 *hast du dir das mit deinem Budget vorgestellt?’* Und ich sagte: *‘Budget? Ich hab gar kein*
92 *Budget’* (lacht). Dann habe ich erst mal meine Vorräte gecheckt und habe gemerkt, dass
93 ich gar nicht mehr so viel hatte. Ich hab ja schon so viel gebacken. Und da ich ja
94 Gründerin bin, kann ich ja auch nur immer so viel einkaufen wie ich auch Einnahmen
95 habe. Da habe ich dann draußen erst mal einen Brief an die Tür gehängt, dass ich meine
96 psychologische Beratung ab Donnerstag zur Verfügung stelle und das ich meine Aktion
97 „Ich backe für Magdeburg“ weiter fortführen möchte, mein Budget als Existenzgründerin
98 aber so gering ist, dass ich um Spenden bitte. Also um Zucker, Mehl und weitere
99 Backzutaten, damit ich weiter backen kann. Und gleich an dem Tag, also am Dienstag,
100 als ich das angepinnt habe, kamen schon die ersten und haben mir drei Kilo Zucker
101 gebracht. Einer hat mir 10 € in die Hand gedrückt. Dann kam eine mit einem Päckchen
102 Kaffee an. Ja, so kam das langsam in Gang. Und meine Tochter hat das Ganze noch über
103 Facebook publik gemacht. Das war dann Dienstagabend und seit Mittwoch hat mein
104 Handy nicht mehr still gestanden. Es war unfassbar. Was hier auf einmal für Leute vor
105 der Tür standen. Das konnte ich gar nicht fassen. Sie sagten: *‘Guten Tag, wir möchten*
106 *hier gerne helfen. Wir haben den Aufruf bei Facebook gelesen und wir haben auch etwas*
107 *mitgebracht.’* Und dann standen vier wildfremde Frauen in meiner Küche. Ich muss dazu
108 sagen, die Küche war gerade erst neu. Aber ich habe die einfach machen lassen. Ich habe
109 nur gesagt: *‘Da ist der Kühlschrank, dort sind die beiden Backherde, der Herd*
110 *funktioniert so und da ist der Geschirrspüler. Macht einfach.’* Ich konnte gar nicht
111 anders, da ich nur am Handy hing. Und dann haben die einfach losgelegt. Sie haben sich
112 die Hände desinfiziert, haben die Schürzen genommen und dann ging es los. So wie die
113 Kuchen fertig waren, kam der nächste, der helfen wollte und meinte: *‘Ich kann*
114 *ausfahren.’* Ich kannte die Leute alle gar nicht. Der Kuchen wurde dann immer zum
115 Wissenschaftshafen gefahren. Das war meine erste Anlaufstelle. Und die Helfer kamen
116 auch immer wieder zurück. Die hätten ja auch mit den Blechen sonst wohin fahren
117 können. Das Vertrauen war da, ich hätte hier 100 € hinlegen können, die hätten hier die
118 ganzen sieben Tagen gelegen. Da hätte sich gar keiner drum gekümmert. Es wurden von
119 Stunde zu Stunde immer mehr Helfer. Ich hatte bei meinem ersten Tag 245
120 Mailboxabfragen. Das war schon enorm. Jeder, der angerufen hat, hat auch gefragt, was

Transkription 2

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	74:20
Datengeber:	B2 für Befragte 2
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

121 er mitbringen kann und was gebraucht wird. Es wurden u.a. Brötchen, Gemüse, Obst, T-
122 Shirts, Sonnencreme, Mückenspray, Kopfbedeckungen, Getränke für die Kinder
123 gespendet. Mein ganzes Café war bis unter die Decke voll mit Kisten gestellt. Und da
124 waren tolle Sachen dabei. Die würde ich mir zum Beispiel nicht kaufen können, weil sie
125 einfach zu teuer sind. Und wenn das alle war, sind die Helfer sofort aufgesprungen und
126 haben bei EDEKA und anderen Läden einfach gefragt und gebettelt. Dann haben sie Brot
127 bekommen oder Butter, auch mal Obst. Ja, und so kam es, dass wir in drei Schichten
128 gearbeitet haben. Ich war regelmäßig um 7:00 Uhr hier und dann standen auch schon die
129 ersten Helfer vor der Tür. Dann haben wir erst mal ein bisschen Ordnung gemacht. Sie
130 können sich das gar nicht vorstellen, wie das hier aussah. In jeder Ecke wurde irgendwas
131 gemacht. In einer Ecke haben Leute ausgepackt, in der anderen wurde Gemüse
132 geschnitten. Und nach zwei bis zweieinhalb Stunden haben wir dann eine Pause gemacht.
133 Die Helfer haben sonst einfach vergessen zu trinken und zu essen. Man war richtig in so
134 einem Flash zu helfen. Alles ging schnell, schnell, schnell. Es war zudem noch warm.
135 Die belegten Brötchen und das Gemüse sollten ja frisch bei den Helfern ankommen. Wir
136 hatten ja keine Kühlung. Die einzige Kühlung, die ich hatte, war der Tortenkühlschrank
137 und der normale Kühlschrank hinten. Mehr hatte ich nicht. Ich habe den Laden
138 regelmäßig um drei Uhr in der Nacht zugeschlossen und das sieben Tage lang.
139

140 **I:** Haben Sie es als persönliche Verpflichtung empfunden zu helfen?
141

142 **B2:** Nein, das kann man schwer beschreiben. Das Gefühl war einfach da. Ich bin einfach so
143 vom Naturell. Das war 2002 auch so. Zu der Zeit bin ich gerade umgezogen und hatte
144 aber meine alte Wohnung noch. Und ich habe dann spontan meine Wohnung, ich hatte
145 eine Dachgeschosswohnung, sofort zur Verfügung gestellt. Für alle diejenigen, die dort
146 etwas unterstellen wollten bzw. die dort schlafen wollten.
147

148 **I:** Galt dieses Angebot für Bekannte oder auch für Fremde?
149

150 **B2:** Das galt Fremden. Also ich habe den Leuten mein Schlüssel gegeben und gesagt: '*Hier,*
151 *ich kann jetzt nicht mehr machen.*' Ich bin dann in den Landkreis, wo ich zur Zeit des
152 Umzuges noch gewohnt habe, zu einer Sandsackstation gegangen und habe dann
153 Sandsäcke geschippt. Und ich habe damals nur drei Tage durchgehalten, weil ich dann so
154 einen Sonnenbrand hatte, dass ich mich gar nicht mehr bewegen konnte. Damals war das
155 Wetter nämlich auch so heiß. Und dann habe ich Schnittchen geschmiert. Die habe ich an
156 dieser Sandsackstation verteilt, weil die Versorgung damals auch nicht so gut war. Es war
157 für mich auch ganz selbstverständlich zu helfen. Das ist einfach so eine innere
158 Einstellung, glaube ich. Wenn ich zu der Zeit arbeiten gewesen wäre, hätte ich an der
159 Arbeit gar nicht aktiv teilnehmen können. Man hatte ja nur das Radio und den Fernseher
160 angehabt und das Geschehen verfolgt. Das war ja diesmal auch der Fall.

Transkription 2

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	74:20
Datengeber:	B2 für Befragte 2
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

- 161
162 **I:** Wie wirkte sich die mediale Berichterstattung während des Hochwassers auf ihr
163 Hilfeverhalten aus?
164
- 165 **B2:** Wissen Sie, wenn so etwas in anderen Ländern passiert, dann bin ich doch schon sehr
166 betroffen. Wenn da eine Flut oder ein Wirbelsturm oder was auch immer kommt. Aber da
167 kann ich nicht helfen. Und wenn ich da eine Geldspende hingebe, bin ich mir nicht
168 sicher, ob sie auch ankommt. Jedenfalls nur ein Teil des Geldes. Ich bin auch nicht aktiv
169 dabei. Aber hier hat man es vor Ort und hier konnte man auch aktiv was machen. Ich
170 konnte helfen und das ist auch für das innerliche Ego eine ganz große Sache. Man hat
171 zwei gesunde Hände, man ist nicht krank, irgendwas kann man machen. Man kann immer
172 irgendwas machen. Ich bin einfach so. Ich würde jedem helfen, der meine Hilfe benötigt.
173 Jetzt, nach dieser Hochwasserzeit würde ich aber schon abschätzen. Das habe ich vorher
174 nicht gemacht. Ich habe ja wie gesagt mein Café zur Verfügung gestellt und konnte nicht
175 abschätzen, was das für mich im Nachhinein noch bedeutet oder welche Kosten noch auf
176 mich zukommen, nämlich weil das ein oder andere kaputt geht. Aber jetzt habe ich ja die
177 Erfahrungen und würde bei einer eventuell nächsten Fluthilfsaktion anders reagieren und
178 das ganze anders aufziehen. Vielleicht auch professioneller, denn hier war ich einfach mit
179 allem überfordert. Wir haben nur noch gemacht. Mein Ohr tat schon richtig weh, weil ich
180 nur am Handy hing. Und nebenbei hat man versucht alles zu koordinieren. Es war
181 wirklich Stress pur. Zum abschalten ist man nicht gekommen und zum Schlafen auch
182 nicht. Man ist morgens mit dicken Augenrändern wieder hier her gefahren.
183
- 184 **I:** Und trotzdem haben Sie die Sache zu Ende gebracht?
185
- 186 **B2:** Ja, also ich hätte gar nicht aufhören können. Man hat so ab Sonntag [09. Juni 2013]
187 gemerkt, dass es weniger wird. Dann waren auch andere Firmen bereit, die Helfer zu
188 versorgen. Und zwar mit richtig warmen Essen. Da konnten wir mit unserem Kuchen und
189 unseren geschmierten Broten nicht mehr ankommen. Da hatten wir schon
190 Schwierigkeiten die Ware an den Mann zu bringen. Da haben wir uns dann mehr auf
191 Sonnenschutzmittel oder auf Obst spezialisiert. Wir haben sofort reagiert.
192 Was zu der Zeit noch sehr prägnant war, war das die Magdeburger Bürgerhotline ständig
193 bei mir angerufen hatte und meine Hilfe brauchte. Die haben dann gesagt, sie hätten so
194 viele Helfer und auch einen Spender und sie wüssten gar nicht wohin damit. Da habe ich
195 gesagt: *‘Was soll ich denn da jetzt machen? Ich habe ja selber genug Leute.’* Und die
196 meinten: *‘Ja, aber die wollen unbedingt helfen.’* Dann habe ich gefragt, wie viele es denn
197 sind und meinte, dass sie sie zu mir schicken könnten, aber erst zur Nachtschicht. Oder,
198 die Bürgerhotline hat angerufen und gesagt, dass hier eine Firma wäre die ihnen Spenden
199 bringen will. Und ich fragte wie viel es denn sei. Und die: *‘Ach, es ist nicht viel, nur ein
200 paar Lebensmittel.’* Ok, dachte ich mir. Daraufhin rief dann eine Stunde später der LKW-

Transkription 2

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	74:20
Datengeber:	B2 für Befragte 2
Interviewerin:	Sarah Geißler (1 für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

201 Fahrer an. Er stände jetzt vor Magdeburg und wo er denn jetzt hin müsse. Ich fragte ihn:
202 *‘Was bringen Sie mir denn überhaupt?’* Und er sagt: *‘Ich komme von der tschechischen*
203 *Grenze und habe einen Tiefkühlsattelzug und bringe Tiefkühlware für Sie.’* Ich sagte:
204 *‘Wissen Sie, ich habe hier nur zwei Kühlschränke. Das hier ist ein Wohnstubencafé. Ich*
205 *sitze auch nicht mitten in der Stadt. Sie kommen hier nicht mal die Straße rein, weil es*
206 *eine Einbahnstraße ist.’* Ich habe mir dann seine Telefonnummer geben lassen und ihm
207 versprochen, dass ich ihn weiterleite. Und da habe ich dann die Arbeit für die
208 Bürgerhotline gemacht. Und das war nicht einmal, das war mehrmals, dass mir die
209 Hotline hier die LKW-Fahrer vorbei geschickt hat. Wir haben dann recherchiert, wo noch
210 Hilfe gebraucht wird. Und den einen LKW-Fahrer haben wir zum Beispiel nach Cracau
211 geschickt. Die hatten beim Finanzamt so eine Sammelstation und da wurde er dann mit
212 offenen Armen empfangen. Die Bürgerhotline war ja letztendlich auch nur überfordert
213 und meine Telefonnummer war ja durch Facebook in ganz Magdeburg verteilt.

214

215 **I:** Wie war das für Sie?

216

217 **B2:** Also noch eine Woche mehr hätte ich nicht gepackt. Da wären meine körperlichen Kräfte
218 am Ende gewesen. Man hatte kaum Schlaf. Mein Mann ist außerdem Feuerwehrmann,
219 die waren ja auch ständig im Einsatz. Meine Tochter ist auch in der Freiwilligen
220 Feuerwehr. Das heißt, wir haben uns auch gar nicht mehr gesehen. Wir wussten gar
221 nichts voneinander. Ich hatte auch meine Tasche im Auto, sodass, falls etwas sein sollte,
222 ich auch hier campieren konnte. Also die Erschöpfung war in jedem Fall da, aber daran
223 denkt man nicht.

224

225 **I:** Empfinden Sie es dennoch als ein gutes Gefühl?

226

227 **B2:** Ja, das Gefühl was Gutes getan zu haben, das auf jeden Fall. Ich kann das gar nicht
228 beschreiben. Man hat geholfen, die Stadt zu retten. Man war auch stolz, auf das was man
229 geleistet hat. Es war wirklich eine körperliche Anstrengung. Und nicht nur von mir,
230 sondern von allen, die hier geschmiert haben oder ausgefahren sind. Die Leute haben das
231 alle auch für umsonst gemacht. Es war ein total geiles Gefühl.

232

233 **I:** Welches Ziel verfolgten Sie mit Ihrem Hilfseinsatz?

234

235 **B2:** Es gab eigentlich kein direktes Ziel. Es wäre schlimm gewesen, wenn es noch eine
236 Woche länger gegangen wäre. Man merkte auch, dass der Atem der Spender so langsam
237 beendet war. Die Helfer, die hier mithalfen, konnten auch nicht mehr. Die standen jeden
238 Tag auf der Matte. Das war ja keine einmalige Sache. Ich habe hier Leute jeden Tag
239 gesehen. Da haben sich auch Freundschaften entwickelt. Wir waren alle per „du“, ob jung
240 ob alt.

Transkription 2

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	74:20
Datengeber:	B2 für Befragte 2
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

241

242 **I:** Für wie wichtig bewerteten Sie Ihren Beitrag während des Hochwassers?

243

244 **B2:** Also, ich fand es wichtig für die Menschen. Ich habe in den letzten Jahren von den
245 Menschen, mit denen ich zu tun hatte, ganz viel Kühle empfangen. Und das war hier eine
246 Aktion, wo Herzlichkeit und ganz viel Wärme und Dankbarkeit geflossen ist. Den
247 Menschen war egal wie viel oder was sie gespendet haben. Hauptsache, sie tun etwas
248 Gutes. Und das habe ich jahrelang nicht feststellen können. Erst hier ganz gebündelt. Die
249 Aktion war großartig. Am Anfang war es ja ganz anders geplant, weil ich mit meinen
250 Blechen und Thermoskannen immer selbst gefahren bin. Es hat sich dann aber
251 entwickelt. Und das machte einen stolz. Es haben sich auch ganz viele Leute bei mir
252 bedankt und ich konnte am Anfang überhaupt nicht mit dieser Dankbarkeit umgehen. Ich
253 habe das gern gemacht und wenn ich etwas gern tue, braucht natürlicher keiner einen
254 Kniefall machen. Dann erwarte ich natürlich, wenn ich mal Hilfe brauche, dass man mir
255 dann auch hilft. Die Helfer waren hier auch glücklich. Es gibt ja ganz viele Menschen,
256 die zu Hause Däumchen gedreht haben, weil sie alleine sind. Und hier hatten sie die
257 Möglichkeit etwas Nützliches zu tun. Und darum standen sie dann auch wieder jeden
258 Morgen hier auf der Matte. Sie hatten auch schon ihren festen Platz und wehe da kam
259 jemand und saß auf diesem Platz. Aber die, die neu dazu kamen, haben auch sofort
260 Anschluss gefunden und wurden in dem Kreis mit aufgenommen. Es waren auch
261 Kleinkinder hier. Erst dachte ich, dass dies nicht gehen würde und ich wollte schon mit
262 den Eltern sprechen, aber es ging doch. Die Kinder haben sich wunderbar allein
263 beschäftigen können. Sie haben draußen gespielt und sogar trotz des Trubels im Café
264 Mittagsschlaf gehalten.

265 Das einzige Heiligtum, wo keiner ran durfte, war meine Kaffeemaschine und hinter die
266 Bar. Und das haben auch alle akzeptiert.

267

268 **I:** Wie kamen sie eigentlich mit Ihrer Rolle zu recht, plötzlich so viele Menschen
269 anzuleiten?

270

271 **B2:** Es ist ja so mein „Baby“ hier. Und es war schon schwer, wenn sich Leute einfach auf die
272 Couch hinbauten und man dachte: *‘Oh Gott, die Hose hat aber auch schon vor längeren
273 mal die Wäsche gesehen’* Das denken sie beim ersten Mal, beim zweiten Mal gucken sie
274 drüber hinweg und beim dritten Mal sehen sie es gar nicht mehr. Und so war es eigentlich
275 mit allem, auch mit der Verantwortung. Ich konnte nicht alles machen. Ich kann auch
276 Verantwortung abgeben. Das hieß dann, dass derjenige die Verantwortung für seinen
277 Bereich vollständig übernahm. Da durfte man sich dann auch überhaupt nicht
278 einmischen. Es gab da zum Beispiel so ein Fall: Wir hatten eine Dame, die sich nur um
279 die Bestückung der Autos kümmerte. Das hat sich so herauskristallisiert. Da hat nicht
280 einer hier geschrien, das war dann einfach so. Es gab dann eine Situation, mit der wir alle

Transkription 2

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	74:20
Datengeber:	B2 für Befragte 2
Interviewerin:	Sarah Geißler (1 für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

281 überfordert waren. Es kam wieder eine Lebensmittellieferung von irgendeiner Firma,
282 über die wir auch sehr dankbar waren. Dabei waren ganz viel Wurst und Käse. Die Jungs
283 und Mädels sind dann los, um noch Brote zu organisieren. Dann kamen die Brote an und
284 dann sind alle hoch wie die Maikäfer, haben sich die Brote geschnappt und haben
285 angefangen zu schmieren, wie im Akkord. Und nun musste das ja auch schnell raus. Und
286 da kam dann ein Fahrer und ich habe ihm einfach gesagt, er könne es dort hin ausfahren.
287 Ich habe also einfach die Kompetenz von der Yvonne, so hieß sie, untergraben und habe
288 mich da eingemischt, obwohl ich das ja gar nicht hätte machen dürfen, weil es ihre
289 Aufgabe war. Er nahm dann die Kisten und Yvonne bemerkte das und fragte ihn: *'Was*
290 *willst du denn mit den Kisten? Wer bist du überhaupt?'* Der Fahrer meinte daraufhin: *'Na*
291 *die Ines hat mir das gegeben'*. Und ich bin dann hin und dann habe ich erst mal einen
292 Dämpfer abbekommen. Und zwar zu Recht. Es war nicht meine Aufgabe. Wir hatten das
293 vorher geklärt, dass sie die Bestückung der Autos übernimmt. Wir brauchten ja auch den
294 Überblick. Es kamen ja massenhaft Autos. Ich weiß noch, ich habe mich dann
295 entschuldigt und wir haben dann auch gelacht, aber wir haben beide gemerkt, dass da
296 schon unsere Grenzen erreicht waren. Wir konnten einfach nicht mehr.
297 In der Küche ist dann mein Geschirrspüler kaputt gegangen. Bei so viel Nutzung ist
298 irgendwann die Elektronik ausgefallen. Die eine meinte dann: *'Na gut, dann wasch ich*
299 *eben ab, ich habe jetzt eh nicht mehr viel zu tun'*. Dabei wurde natürlich nicht darauf
300 geachtet, ob ein bisschen Wasser da oder dort hin läuft. Durch das Wasser gab es dann
301 ein kurzes und dann sind drei Kaffeemaschinen kaputt gegangen. Und das Wasser lief
302 auch in die Küchenmöbel rein. Das haben wir aber gar nicht gemerkt, und ich schon gar
303 nicht. Und als dann die sieben Tage vorbei waren, brauchte ich erst mal vier Tage, um
304 mein Café wieder auf Vordermann zu bringen. Das habe ich alleine gemacht. Ich
305 brauchte die Ruhe für mich. Das war so eine Art Entspannung. Da habe ich dann erst mal
306 gesehen, dass meine ganzen Kanten von den Küchenmöbeln aufgequollen waren. Und
307 wenn man das nicht ändert, gibt es Stress mit der Hygiene. Und die Küche war neu. Da
308 habe ich dann aber den Küchenhändler angerufen und der hat die anstandslos
309 zurückgenommen. Da hatte ich einfach Glück gehabt. Im September oder Oktober kam
310 dann die neue Küche.

311
312 **I:** Wie war es denn für Sie, dass so viele fremde Menschen in ihrem nagelneuen Café waren
313 und Ihre Küche nutzten?

314
315 **B2:** Da habe ich gar nicht drüber nachgedacht. Man merkt zwar, dass auch mal etwas kaputt
316 geht aber man war ganz schnell mit den Gedanken wieder woanders. Die großen Sachen
317 habe ich erst gemerkt, als alle weg waren. Da war z.B. die Couch kaputt. Die konnten wir
318 aber reparieren lassen. Auch ein Barockstuhl war kaputt, aber der konnte auch vom
319 Tischler repariert werden.

320

Transkription 2

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	74:20
Datengeber:	B2 für Befragte 2
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

321 **I:** Wie wurde Ihre Einstellung zu helfen von bestimmten Situationen oder Eindrücken über
322 die Zeit hinweg beeinflusst?

323

324 **B2:** Wissen Sie, das ist wie bei einem Autounfall. Wenn man einen Autounfall sieht, steigt
325 man aus und hilft einfach, ganz spontan. Und die Leute werden hinterher auch immer
326 gefragt, was für eine Motivation sie hatten, den Menschen aus dem Auto zu ziehen. Aber
327 das kann keiner sagen. Man funktioniert. Man macht es einfach. Und so war es auch hier.
328 Man kann es nicht beschreiben. Entweder man macht es oder man macht es nicht. Und es
329 ist auch so ein Stück Befriedigung: *'Ja, man hat etwas getan'*. Das ist auch richtig etwas
330 für die Seele. Also mir hat es gut getan, obwohl es richtig stressig war. Körperlich war
331 ich richtig fertig. Ich glaube, ich habe drei Nächte richtig gut durchgeschlafen, weil ich so
332 kaputt war. Meine Knochen taten weh. Das war ja nicht nur bei mir, sondern bei allen so.
333 Und sehr dankbar bin ich auch diesen Menschen, die mir so viel Herzlichkeit
334 entgegenbrachten. Die haben sich immer bei mir bedankt, dass sie bei mir helfen dürfen.
335 Und ich meinte nur: *'Leute, ich bin doch euch dankbar'*, denn dadurch wurde das Café
336 auch ein bisschen bekannt. Ich hatte ja zum Anfang kein Budget, mit dem ich Werbung
337 machen konnte. Und das Wohnstuben-Café war dann in aller Munde. Das sprach sich ja
338 dann so rum. Also müsste ich ja dankbar sein. Und ohne die Helfer, wäre so eine Aktion
339 gar nicht machbar gewesen. Ich hätte das nicht geschafft. Ich habe zwar den Anreiz dazu
340 gegeben und habe angefangen, aber das es dann so eine Aktion wird. Ich hätte dann auch
341 gar nicht sagen können: *'Nein, tut mir leid, ich nehme keine Spenden mehr an'*. Das geht
342 gar nicht. Das kommt einfach ins Rollen. Da kann man gar nichts dagegen machen. Und
343 man will auch gar nicht.

344

345 **I:** Würden Sie bei der nächsten Flut wieder helfen?

346

347 **B2:** Ja, aber anders. Auf jeden Fall professioneller. Dazu muss ich sagen, ich hatte ja auch die
348 Gelegenheit. Ich habe hier vor Ort einen Raum. Den hatte ich zum Beispiel 2002 nicht.
349 Da bin ich ja umgezogen und hatte nicht die direkte Möglichkeit mit solchen Aktionen zu
350 helfen. Wenn ich 2002 schon die Möglichkeit gehabt hätte, hätte ich es vielleicht auch so
351 gemacht. Wenn eine Katastrophe mal wieder kommen sollte, eine Pandemie oder eine
352 Flut, würde ich auf jeden Fall wieder helfen. Wie ich helfen würde, weiß ich nicht, aber
353 es wäre auf jeden Fall anders und ich wüsste genau, wen ich anrufen sollte, denn jetzt
354 habe ich auch ein Smartphone. Jetzt kann ich in jedem Fall auch einfacher recherchieren
355 und es wäre auch nicht mehr ganz so chaotisch. Wenn bei dem nächsten Ereignis wieder
356 100 Helfer vor meiner Tür stünden, dann würde ich das Café erst mal ausräumen. Dann
357 käme alles runter in den Keller. Aber auf diese Idee kommt man erst mal gar nicht. Es
358 gibt viele verschiedene Dinge, die ich einfach anders machen würde. Aus den
359 Erfahrungen kann man schon ein bisschen was mitnehmen. Wie gesagt, aus dem ersten
360 Hochwasser wusste ich ja auch, dass die Verpflegung nicht so toll war. Und ich finde es

Transkription 2

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	74:20
Datengeber:	B2 für Befragte 2
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

361 auch selber wichtig, wenn es mir nicht so gut geht oder ich mich körperlich sehr
362 anstrengen muss, z.B. bei der Gartenarbeit, und mein Mann würde mich dann mit einer
363 heißen Tasse Kaffee und einem selbstgebackenem Stück Kuchen beglücken. Da würde
364 mir das Herz aufgehen. Und dieses Gefühl wollte ich nur rüber bringen. Ich wollte
365 eigentlich nur diesen Helfern, die uns helfen die Stadt zu beschützen, so ein kleines
366 Glücksgefühl geben.

367

368 **I:** Wie endete Ihre Hilfsaktion? Gab es einen bestimmten Auslöser?

369

370 **B2:** Also am Wochenende haben wir schon gemerkt, dass an den Sandsackfüllstationen
371 bereits diese Cateringfirmen waren. Da haben wir dann umgedacht. Also ich habe das
372 nicht alleine entschieden, sondern wir haben immer zusammen entschieden. Es ist zwar
373 mein Café, aber die Aktion machten wir zusammen. Wir haben dann schon einige Helfer
374 nach Hause geschickt. Es hat sich dann so langsam aufgedröselt. Am Dienstagnachmittag
375 habe ich dann mein Café geschlossen. Es waren noch ca. fünf oder sechs Leute hier, die
376 haben sich bei mir bedankt und haben mir auch noch ein Ständchen gesungen. Das war
377 sehr süß. Ich habe mir dann, als ich alleine war, erst mal eine Flasche Sekt aufgemacht
378 und nur geheult. Der ganze Druck kam runter. Es kamen dann in den nächsten Tagen
379 teilweise noch weitere Lebensmittelspenden hier an. Die habe ich dann verteilt, u.a. an
380 die Tafeln oder die Feuerwehr. Ich war eigentlich bis zum Wochenende beschäftigt, die
381 Spenden zu verteilen und das Café wieder auf Vordermann zu bringen.

382

383 **I:** Woher kam eigentlich Ihr Wunsch ein Café zu eröffnen?

384

385 **B2:** Im Jahr 1996 habe ich in Tschierke eine Weiterbildung gehabt und dort in Tschierke gibt
386 es auch so ein kleines Café, sogar noch kleiner und alles so Sammelsurien und die Torte
387 war so hoch. Das hat mich so fasziniert, das hat sich richtig festgebrannt. Und dann hab
388 ich mir gesagt, wenn ich mich noch mal selbstständig mache, dann möchte ich auch ein
389 kleinen Laden oder ein Café. Das ist so ideal, die Gäste begeistern zu können. Und
390 kreativ veranlagt, war ich immer schon. Nun muss ich aber dazu sagen, dass meine
391 Backkünste in Anführungsstrichen niemanden all die Jahre interessiert haben. Sie wurden
392 eher immer belächelt, weil ich eben immer ein bisschen was anderes mache, als das
393 herkömmliche. Und wenn man nicht so mit dem Strom mitschwimmt, dann muss man
394 sehr gegen ankämpfen. Und innerhalb der Familie wurde ich immer ein bisschen
395 belächelt, dass ich es eben nicht kann. 2012 war so eine private Situation und dann habe
396 ich mir gedacht, dass ich seit 1996 eigentlich diesen Wunsch habe, etwas Eigenes zu
397 machen. Ich bin ja schon selbstständig mit der Beratung als freiberufliche Beraterin
398 unterwegs, aber das war etwas anderes. Da musste ich immer schickimicki sein. Immer
399 bis zur Haarspitze gestylt, auf Rechtschreibung-Grammatik achten, immer auf die
400 Rhetorik achten. Also eigentlich habe ich etwas wiedergeben müssen, was ich gar nicht

Transkription 2

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	74:20
Datengeber:	B2 für Befragte 2
Interviewerin:	Sarah Geißler (1 für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

401 bin. Und dann habe ich mir gesagt: *‘So, da habe ich kein Bock mehr drauf. Ich werde*
402 *jetzt meinen Traum leben. Ansonsten kriege ich wirklich irgendwann mal eine Krise und*
403 *die will ich nicht haben. Und wenn ich es nicht versuche, dann weiß ich gar nicht wie es*
404 *ist.’* Mir war schon klar, dass der Schuss auch nach hinten losgehen kann. Aber ich bin
405 vom Naturell einfach so. Ich setzte mir das in den Kopf und schaue, ob ich die Kraft
406 dafür habe und wie ich am besten mein Ziel erreiche und dann setze ich das
407 kontinuierlich durch. Ich bin eines Morgens aufgewacht und sagte zu meinem Mann: *‘So,*
408 *ich eröffne jetzt ein Café.’* Mein Mann und meine Tochter haben aber nicht an mich
409 geglaubt. Sie meinten: *‘Ja, schön, mach mal’* Da war nicht dieses: *‘Ja, super Mutti.*
410 *Endlich. Genau.’* Keiner hat an mich geglaubt. Und weil ich diese Einstellung kannte,
411 habe ich auch seit 1996 meiner Familie nichts von meinem Traum erzählt. Das war ein
412 innerlicher Wunsch. Erst als ich den Mietvertrag unterschrieben hatte, merkte meine
413 Familie, dass ich es ernst meine. Und ich bin froh, dass ich es durchgezogen habe. So
414 kreativ wie ich hier arbeiten kann, kann ich in keinem anderen Beruf sein.

415

416 Ende des Interviews

Transkription 3

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	66:34
Datengeber:	B3 für Befragter 3
Interviewerin:	Sarah Geißler (1 für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

Details zur befragten Person und zur Interviewsituation

Name der interviewten Person:	B3 (zur Wahrung der Anonymität der Befragten wird ein Pseudonym herangezogen)
Geburtsjahr:	1970
Geschlecht:	männlich
Familienstand:	verheiratet, zwei Kinder
Wohnort:	Biere
Beruf:	Versicherungskaufmann
Funktion während des Hochwassers:	Mitglied der Facebookseite „Hochwassernews Magdeburg“
Art des Gesprächs:	Face to Face- Interview
Interviewort:	Büro des Befragten in Magdeburg
Befragungsmethode:	Leitfaden-Interview

Beschreibung der Gesprächssituation:

Das Gespräch fand in der Allianzagentur des Befragten in Magdeburg statt. Es wurde zuvor telefonisch vereinbart, dass die Interviewerin sich zu 16:00 Uhr dort einfindet. Vor Ort wurde sie freundlich von einer Angestellten des Befragten begrüßt und in sein Büro geführt. Dort empfing der Befragte die Interviewerin sehr freundlich und bot ihr etwas zu trinken an. Nach ein paar Worten Smalltalk, begann das Interview. Der Befragte erklärte sich mit der Aufzeichnung des Gespräches einverstanden.

Transkription 3

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	66:34
Datengeber:	B3 für Befragter 3
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

- 1 Beginn des Interviews
- 2 **I:** Wie alt sind Sie und wie lange wohnen Sie schon in Magdeburg? Bitte erzählen Sie kurz
3 etwas über sich.
- 4
- 5 **B3:** Also Magdeburger bin ich seit 1974, verschleppt durch die Eltern. Ich bin 43 Jahre alt,
6 Versicherungskaufmann und wohne eigentlich in Biere, das ist bei Schönebeck. Ich bin
7 aber ansonsten Stadtfelder. Mein Büro liegt ja auch hier in der Stadt. Und daher das
8 Magdeburgerfeeling.
- 9
- 10 **I:** Wenn Sie sich für jemanden, der Sie nicht kennt, kurz beschreiben müssten, was würden
11 Sie dann über sich erzählen?
- 12
- 13 **B3:** Um es mal mit den neuen Worte auszudrücken: Networker und Zuhörer. Und ansonsten
14 halt Unternehmer und viele Leute- Kenner. Meine Frau sagt immer ich bin ein ganz
15 lieber Mensch und meine Kinder sagen das auch (lacht).
- 16
- 17 **I:** Networking ist Ihnen also besonders wichtig?
- 18
- 19 **B3:** Netzwerk ist für mich das A und O. Sei es privat oder beruflich. Im Endeffekt braucht
20 man immer Leute, damit das Ganze funktioniert.
- 21
- 22 **I:** Waren Sie persönlich vom Hochwasser betroffen?
- 23
- 24 **B3:** Ich persönlich war nicht betroffen und meine Familie auch nicht. Mein Betreff wegen
25 Hochwasser ist daher verschuldet, dass ich 2002 eine Schadensregulierungsbegleitung
26 mitgemacht habe und da war ich in Dresden und in Dessau. Und es hat relativ viel Spaß
27 gemacht. Also nicht die Schäden zu sehen, sondern weil alles gut funktioniert hat.
- 28
- 29 **I:** Als Sie gehört haben, dass Magdeburg vom Hochwasser betroffen werden könnte, was
30 hat das bei Ihnen ausgelöst?
- 31
- 32 **B3:** Reine Vorbereitung. Also ich hatte mir schon angeguckt, als Dresden so langsam in die
33 Situation kam. Dadurch hatte ich dann schon die eineinhalb Wochen Vorlauf gehabt. Ich
34 habe mir auch die alten Sachen von 2002 angeguckt, um einfach nur meine
35 Schadenaufwendungen im Endeffekt zu sondieren, sprich: *‘Was kommt auf mich zu?’*
36 Also eher auf der Ebene meines Kundeneinzugsgebietes. Wir arbeiten ja mit diesen
37 ZÜRS-Daten, und da erkennt man dann schon seine Pappenheimer. Also wer kriegt
38 eventuell nasse Füße. Die Panik war dann eher, wer hat kein Elementarschutz.
- 39
- 40 **I:** Und unabhängig von Ihrem Beruf, was hat die Nachricht für Sie privat bedeutet?

Transkription 3

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	66:34
Datengeber:	B3 für Befragter 3
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

- 41
- 42 **B3:** Also ich fahre immer von Biere nach Westerhüsen, um meine Kinder beim Kindergarten
- 43 abzuwerfen. Und das ist die Strecke zwischen Schönebeck und Magdeburg. Die geht
- 44 direkt an der Elbe vorbei. Am Abend zuvor war noch nix zu sehen und am nächsten
- 45 Morgen, das war der Dienstag [04. Juni 2013] stand das Wasser schon fast bis zur Straße.
- 46 Und dann habe ich bei Facebook auf der Hochwassernews Magdeburg Seite
- 47 reingeschrieben, wie schnell das alles geht. Und das war im Endeffekt der
- 48 ausschlaggebende Punkt. Zu wissen: Jetzt geht es los.
- 49
- 50 **I:** Und zu dieser Zeit standen Sie schon im Kontakt mit der Facebookseite
- 51 „Hochwassernews Magdeburg“?
- 52
- 53 **B3:** Also Hochwassernews habe ich als normaler Nutzer schon verfolgt und habe den einen
- 54 oder anderen Beitrag von irgendwelchen anderen Leuten kommentiert. Einige Beiträge
- 55 habe ich versucht zu bereinigen, weil ich hier doch ein paar mehr Informationen hatte.
- 56 Und dadurch kam dann so der Kontakt zu Stande.
- 57
- 58 **I:** Gab es für Sie einen konkreten Auslöser, bei der Seite mit einzusteigen?
- 59
- 60 **B3:** Nur dieses Bild vom Wasser, als ich meine Kinder zum Kindergarten brachte. Und diese
- 61 zwei oder drei Meldungen auf dieser Seite, wo dann halt nur Mist drin stand. Auf diese
- 62 Sachen habe ich dann relativ schnell reagiert und das war dann so der ausschlaggebende
- 63 Punkt, dass wir als Team zusammenpassten.
- 64
- 65 **I:** Hat es Sie wütend gemacht diesen „Mist“ auf der Seite zu lesen?
- 66
- 67 **B3:** Also den Mist zu lesen hat mich erst wütend gemacht, aber auf der anderen Seite wussten
- 68 es die Leute ja nicht besser. Ich wollte deshalb eine Richtigkeit reinbringen, um erstens
- 69 die Leute, die es geschrieben haben, aufzuklären. Andererseits sollte kein falscher
- 70 Eindruck entstehen. C. [Gründungsmitglied der Seite Hochwassernews Magdeburg] hat
- 71 auch immer gesagt, wir sind die Süddeutsche und nicht die Bild Zeitung. Und das war im
- 72 Endeffekt auch genau das, was ich damit bezwecken wollte, ohne das wir es vorher
- 73 miteinander besprochen hatten, weil ich ihn zu der Zeit ja noch nicht kannte.
- 74
- 75 **I:** Können Sie noch mal kurz Ihre Funktion während des Hochwassers beschreiben?
- 76
- 77 **B3:** Also mein Angebot an Hochwassernews war gewesen, dass wir zusammenarbeiten
- 78 sollten. Also ich habe es nicht mehr genau im Kopf, aber ich habe dann angeboten, dass
- 79 wir uns Mittwoch [05. Juni 2013] in meinem Büro zusammensetzen. Ich habe hier
- 80 trockene Räume, ich habe Kaffee, ich habe Toiletten, ich habe Schlafmöglichkeiten und

Transkription 3

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	66:34
Datengeber:	B3 für Befragter 3
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

81 ich habe die technische Anbindung. Solange wie der Strom nicht ausfällt, konnten wir
82 zumindest mit sehr guten Datenleitungen arbeiten, sodass wir auch schnell reagieren
83 können. Wenn ich das von zu Hause gemacht hätte, wie an meinem ersten Abend, da
84 habe ich manchmal zwei bis drei Minuten warten müssen, bis sich das Bild aufgebaut hat.
85 Das war dann doch ein bisschen unpraktisch. (-)

86 Im Endeffekt war es aus meiner Sicht auch notwendig, dass wir uns zentralisieren. Allein
87 schon die ersten zwei Stunden, als wir hier zusammen saßen, gab es einen richtigen
88 „Run“ auf Informationen. Da wurden im Takt von 20 Minuten bis zu 1000 Klicks
89 gemacht. Und wenn ich meine Geschichte bis dahin so betrachte, habe ich mich gefragt,
90 was mir der Dichter damit sagen will. Jedes Mal, wenn ich die Seite bewegte, stand da
91 eine neue Zahl.

92 Wir haben uns relativ schnell darauf verständigt, wer was macht. Ich hatte die Aufgabe
93 „Kommunikation nach Außen“. Ich sag mal in Führungsstrichen „marginale
94 Pressestelle“. Ab dem zweiten Tag übernahm ich auch den Außendienst. Also die
95 Informationen, die rein kamen, zu verifizieren. Das wir im Endeffekt wirklich wissen,
96 was da draußen abläuft. Weil die Informationen, die rein kamen, waren ja oftmals
97 hanebüchen. Da mussten wir dann schon mal nachtelefonieren. Als die
98 Feuerwehreinsätze hier gewesen sind, v.a. am Schleienufer, da war es dann ganz gut, dass
99 ich draußen war. Da hatte man dann direkten Kontakt zu den Leuten gehabt. Die wussten
100 dann auch mit was für ein Gesicht gearbeitet werden kann. Das waren so meine
101 Tätigkeiten. Ich hatte meinen Platz hier oben gehabt und die Jungs saßen dann unten an
102 den Tischen. Ich habe hier hinten eher die Backgroundarbeit gemacht, sprich mal mit der
103 Bahn telefoniert, weil es auch mal Anfragen gab wie jemand an Fahrkarten heran kommt.
104 Oder mit der Stadt telefoniert.

105

106 **I:** Wie sah ungefähr Ihr Tagesablauf während des Hochwassers aus?

107

108 **B3:** Ich persönlich habe wegen der Familie zu Hause geschlafen. Aber zu Hause habe ich
109 auch nur zwei bis drei Stunden geschlafen, dann war man wieder hier. In der Zeit von
110 4:00 bis 6:00 Uhr war es hier relativ ruhig. Da haben wir uns ausgeruht. Von Mitternacht
111 bis 4:00 Uhr war in etwa meine Zeit zum Außendienst. Und tagsüber war ich eigentlich
112 immer hier, es sei denn, die Kinder mussten mal abgeholt werden oder etwas anderes
113 musste erledigt werden. Eine Frau hier im Haus hat uns noch ihre Dusche zur Verfügung
114 gestellt, sodass es im Endeffekt 24-Stunden-Schichten waren.

115

116 **I:** Empfanden Sie es als persönliche Verpflichtung gegenüber Magdeburg auf diese Weise
117 Hilfe zu leisten?

118

119 **B3:** Also eine persönliche Verpflichtung gegenüber Magdeburg? Wenn ich jetzt in anderen
120 Städten leben würde, würde ich dort aber genauso funktionieren. Im Endeffekt habe ich

Transkription 3

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	66:34
Datengeber:	B3 für Befragter 3
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

121 ja mein Organisationstalent zur Verfügung gestellt. Wenn ich das immer sehe, wie manch
122 anderes funktioniert oder letztendlich auch nicht funktioniert, dann könnte ich innerlich
123 immer platzen. *‘Lasst mich mal mit ran und dann funktioniert das schon.’* Dafür habe ich
124 dann eher zwei linke Hände. Sandsäcke füllen und aufbauen ist kein Thema, aber das
125 organisatorische, das liegt mir eher. Das hat man auch bei uns gesehen. Da hat die ganze
126 Truppe auch sehr gut zusammengepasst, sodass das eine mit dem anderen sehr schnell
127 verknüpft werden konnte.

128

129 **I:** Sie sprachen davon, dass jeder im Team seine Rolle hatte. Gab es dennoch jemanden, der
130 das Ruder lenkte?

131

132 **B3:** Die Entscheidungen die nach außen gepostet wurden, waren demokratisch abgestimmt.
133 Das ging auch gar nicht anders. Die Posts, die wirklich massiven Ärger draußen ausgelöst
134 hätten, die haben wir wirklich abgestimmt. Das, was hier im Büro passierte, das war
135 allein mein Ding und was draußen passierte. Christoph hatte eher die redaktionelle
136 Leitung gehabt. Im Endeffekt haben aber alle sechs bis sieben Leute hier ihre
137 Entscheidungen alleine getroffen. Ich hatte auch kein Problem, wenn ich mal nach Hause
138 gefahren bin, die Jungs hier alleine zu lassen. Für die kurze Zeit, die wir uns gekannt
139 hatten, habe ich sehr viel Vertrauen rein gesteckt. Und im Endeffekt wurde ich auch nie
140 eines Schlechten belehrt.

141

142 **I:** Wie war es für Sie auf diese Weise Hilfe zu leisten?

143

144 **B3:** Es war eine coole Situation. Auf der einen Seite hat es sehr viel Spaß gemacht, wenn das
145 materielle Leid der Anderen nicht gewesen wäre. Aber ansonsten hat es wirklich Spaß
146 gemacht. Das war der positive Kick, den es dabei gab. Zum Wetter muss ich sagen, dass,
147 wenn es geregnet hätte, wäre alles ein bisschen schwieriger geworden, weil dann nicht
148 alle die Lust gehabt hätten draußen herumzugeistern. Dann wäre es vielleicht ein
149 bisschen komplizierter geworden. Aber so hat alles zusammengepasst.

150 Ich kann es gar nicht richtig rüber bringen, wie wir die zehn Tage letztendlich verbracht
151 haben. Schlimm war es nachher, als alles vorbei war. Da hat man richtig gemerkt: *‘Oh,
152 nix mehr los’*

153

154 **I:** Welche Momente erfüllten Sie während dieser Zeit besonders mit Glück?

155

156 **B3:** Es gab diese zwei, drei Situationen. Es gab immer so ein paar Highlights. Dieses
157 Erstaunen, was die Seite Hochwassernews Magdeburg alles bewegt hat. Die richtigen
158 Reißer waren für uns, wenn man gemerkt hatte, dass man etwas bewegt. Natürlich sind
159 solche Momente mit Freude erfüllt. Man machte es ja selber und sah gleich eine positive
160 Reaktion.

Transkription 3

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	66:34
Datengeber:	B3 für Befragter 3
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

161 Das, was mir immer im Kopf bleiben wird, war die Geschichte mit den 1.000 Liter
162 Wasser. Also am Schleienufer war die Feuerwehr aus Hannover eingetroffen. Und die
163 hatten auf unserer Seite die Anfrage gestellt: *‘Mensch, wir brauchen 1.000 Liter Wasser.’*
164 Als wir nachfragten wofür, kam als Antwort, dass sie ihre Vorräte auffüllen müssten, um
165 Essen zu kochen. Das kam über den Chat rein. Und da haben wir gepostet: *‘Wer kann*
166 *1.000 Liter Wasser organisieren?’* Und da kamen innerhalb von zehn Minuten viele
167 Reaktionen. Alle Leute wollten irgendwie dafür sorgen, dass die 1.000 Liter zusammen
168 kommen. Und einer schrieb: *‘Ja, ich kann 1.000 Liter und mehr organisieren.’* Ich habe
169 ihn bloß gefragt: *‘Von wo kommst du?’*. *‘Wir stehen am Fußballstadion in Magdeburg’*,
170 lautete die Antwort. Die kamen vom Malteser Hilfsdienst. Über den Privatchat haben wir
171 dann Telefonnummern ausgetauscht. Ich habe ihn dann angerufen und meinte: *‘Wie*
172 *jetzt?’* Und er meinte: *‘Ja, haben wir hier, wir haben sogar drei mal 1.000 Liter’* Ich
173 sagte: *‘Na dann fahrt die mal bitte zum Schleienufer. Kriegen wir das auf dem kleinen*
174 *Dienstweg hin?’* Er meinte: *‘Ja’* und das er bloß bescheid sagen müsse, dass er da jetzt
175 hinfährt. Und dann hatte er irgendwann reingestellt: *‘Ist erledigt.’* Das war im Endeffekt
176 geil. Und das eigentliche Glückserlebnis kam, als ich dann eine Stunde später am
177 Schleienufer lang gefahren bin. Ich habe mich dann bloß vorgestellt: *‘Ich bin der Gordon*
178 *von Hochwassernews’* und dann haben sich alle bedankt. *‘Super gelaufen mit dem*
179 *Wasser’*, haben mir viele zugerufen. Und das war genial, ein tolles Gefühl.

180

181 **I:** Wussten Sie von Beginn an, wie lange die Facebookseite bestehen sollte?

182

183 **B3:** Es war relativ schnell klar, dass die Seite nur so lange von uns betrieben wird, wie die
184 Situation akut war. Es gab auch zwei bis drei andere Facebookseiten, die inzwischen
185 Hilfe koordinierten. Wir wussten, dass wir nachher auch wieder an unsere Arbeit denken
186 müssen. Während des Hochwassers wird alles entschuldigt, was passiert. Die Jungs
187 waren ja auch von ihrer Arbeit freigestellt. Ich konnte mich selbst freistellen. Von daher
188 war dann relativ schnell klar, dass es ein „Cut“ geben wird. Was dann mit der Seite
189 passiert, wussten wir noch nicht. Mir war aber schon klar, dass die Seite mit ca. 50.000
190 „Likes“ eine ganz schön große Waffe war. Deshalb bin ich auch ganz froh, dass C. und
191 die anderen im Endeffekt genauso funktionierten wie ich und diese Waffe nicht
192 einsetzen.

193

194 **I:** Sie sprachen gerade davon, dass Sie sich aufgrund ihres Arbeitsverhältnisses selbst frei
195 geben konnten. Hätten Sie auch geholfen, wenn Sie in einem anderen Arbeitsverhältnis
196 gewesen wären?

197

198 **B3:** Ich hätte es genauso machen können. Selbst wenn ich Angestellter gewesen wäre, hätte
199 das Unternehmen Allianz überhaupt nichts dagegen gehabt. Im Endeffekt sind mir in den
200 zwei Wochen Produktionen, in Anführungsstrichen, durch die Lappen gegangen. Nicht

Transkription 3

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	66:34
Datengeber:	B3 für Befragter 3
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

201 weil ich geholfen habe, sondern weil dann sowieso keiner Versicherungen gekauft hätte.
202 Ich glaube aber auch, dass jedes andere Unternehmen gesagt hätte: *'Mache!'* In der
203 Situation und in diesem Ausnahmezustand haben alle ganz anders getickt, jedenfalls nicht
204 real.

205

206 **I:** Für wie wichtig bewerten Sie Ihren Beitrag im Nachhinein?

207

208 **B3:** Ich muss schon sagen, dass es sehr wichtig war, was wir da gemacht haben. Es gab nichts
209 anderes und es hätte hier sonst in Magdeburg auch nix anderes gegeben. Radio stand
210 relativ weit hinten an. Die Stadt-offiziellen Seiten konnten es nicht besser machen, weil
211 die immer warten mussten, was passiert.

212 Als ich einen Außendienststeinsatz in Pechau hatte, standen neben der Feuerwehr zwei
213 Eltern in meinem Alter und ihr Kind. Ich habe mich kurz vorgestellt und dann kam das
214 Kind schon um die Ecke und sagte: *'Papa, Mama, das ist der, was ich euch immer auf
215 mein Handy zeige.'* Man hatte kaum eine Möglichkeit auf eine andere Weise
216 Informationen zu bekommen. Und dadurch, dass wir es so genau gemacht haben, also
217 wie die Süddeutsche in Anführungsstrichen, war es auch für die Leute eine Seite, wo man
218 zu 100 Prozent definitive Informationen herbekommt. Und die Magdeburger Seite konnte
219 ja gar nicht so schnell agieren. Die waren letztendlich ganz froh, dass es uns gab. Das es
220 so gut funktioniert hat, ist viel den Leuten geschuldet, die uns Informationen gemeldet
221 haben wie z.B. *'Wir brauchen noch...'* oder *'Wir brauchen nix mehr.'* Das hat
222 funktioniert. Das war einfach genial.

223

224 **I:** Ihr Beispiel mit dem Jungen und seinen Eltern zeigt, dass Sie in der Zeit fast eine kleine
225 Berühmtheit waren. Wie war das für Sie?

226

227 **B3:** Es erfüllte mich mit Stolz. Unangenehm auf der einen Seite, weil alle *'Bravo'* rufen.
228 Dabei macht man nichts anderes als sie. Bei denen, die Sand schaufeln, hat nicht jeder
229 *'Bravo, schön, dass du den Sandsack gefüllt hast'* gerufen. Es war schon ein großer Stolz.
230 Das uns auch die Stadt ein bisschen geehrt hat, ist ja auch ganz Ok. Wir sind als
231 Hochwassernews-Gruppe für unser ehrenamtliches Engagement für die Stadt Magdeburg
232 geehrt worden. Da gibt es immer 50 pro Jahr, den gedankt wird. Das reicht auch und
233 dann ist es gut, bis zum nächsten Hochwasser (lacht).

234

235 **I:** Gab es Eindrücke, die Ihre Motivation über Ihre Zeit des Helfens hinweg beeinflusst
236 haben?

237

238 **B3:** Also meine Motivation ist komplett durchgängig gleich geblieben. Die Zeit ist so schnell
239 und so unüberschaubar abgelaufen. Wir haben es aber nachher an den Zahlen bei
240 Facebook gesehen, dass so langsam das Interesse nachlässt. Dann haben wir auch schon

Transkription 3

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	66:34
Datengeber:	B3 für Befragter 3
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

241 runter gefahren, sodass wir nachher zum Schluss vielleicht noch mit einem hier gesessen
242 haben und dann ging irgendwann der normale Betrieb wieder los. Der 15. Juni war
243 letztendlich der Termin, wo dann die Luft raus war.

244

245 **I:** Und sind Sie danach in eine Art Loch gefallen?

246

247 **B3:** Nein, eigentlich schon als der Scheitelpunkt erreicht war. Weil dann hat man gemerkt,
248 dass man den Hilfesuchenden und den Helfenden nichts mehr an Futter geben konnte.
249 Die Offiziellen haben alles übernommen. Es wurden keine Sandsäcke mehr benötigt,
250 sodass man halt nur noch zugucken konnte, wo gerade was passiert. Man hatte keine
251 reinen ad-hoc-Aktionen mehr. Alles war schon organisiert. Es gab nix mehr zu tun. Aber
252 man wollte auch noch nicht schlafen gehen. Diese Situation, dieses Loch, gab es im
253 Endeffekt. Nach dem Ausschlafen wurde man dann etwas nüchterner und dann kam
254 irgendwann wieder die Normalität.

255

256 **I:** Würden Sie im Nachhinein sagen, dass es eher ihrem persönlichen Organisationstalent
257 geschuldet ist, dass sie aktiv wurden oder doch die Tatsache, dass die situativen
258 Bedingungen auch förderlich waren, z.B. dass Ihnen Ihr Arbeitsplatz zur Verfügung
259 stand?

260

261 **B3:** Also grundsätzlich ist es eine Mischung aus beidem. Die Örtlichkeit spielt in soweit
262 schon mit rein, dass ich etwas Eigenes zur Verfügung stellen konnte. Hätte ich eine große
263 Wohnung in Magdeburg, hätte ich es höchst wahrscheinlich auch so gemacht, dass ich
264 gesagt hätte: *‘Wir treffen uns in meiner Wohnung’* Aber in dem Augenblick gab es die
265 Frage nicht. Das sind schon alles Punkte, die das noch gefördert haben. Aber geholfen
266 hätte ich so oder so.

267

268 **I:** Würden Sie beim nächsten Hochwasser wieder helfen?

269

270 **B3:** Beim nächsten Hochwasser auf alle Fälle. Was mir aber wirklich viel Angst bereitet, ist
271 die Frage, was passiert wenn mal ein Blackout kommt. Ich bin gerade dabei meine
272 Agentur so einzurichten, dass mir ein Blackout für die nächsten 24 Stunden erst mal
273 nichts ausmachen würde. Ich selber hatte am Mittwoch hier Stromausfall, von 10:00 Uhr
274 bis 17:00 Uhr. Die Sicherung im Haus war schuld. Und dann war es hier komplett
275 dunkel, nur die Laptops funktionierten.

276

277 **I:** Und könnten Sie sich vorstellen bei einem großflächigen Stromausfall auch zu helfen?

278 **B3:** Ja schon, aber die Frage ist, wie die gesamte Infrastruktur betroffen ist. Es bringt mir ja
279 nichts, wenn hier alles auf Akkubetrieb läuft und die da draußen haben Steinzeit. In dem
280 Fall ist erst mal das Präventive wichtig. Deswegen sage ich aus meiner Perspektive:

Transkription 3

Datum des Interviews:	11.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	66:34
Datengeber:	B3 für Befragter 3
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

281 Hochwasser- kein Thema, aber Stromausfall wäre eine Nummer härter. Ich beschäftige
282 mich gerade auch mit dem THW. Ich werde im Januar oder Februar meine
283 Grundausbildung beim THW beginnen.

284

285 **I:** Warum?

286

287 **B3:** Naja, das ist so die einzige Möglichkeit. Also wir hatten ja unsere Probleme als
288 Hochwassernews am Anfang akzeptiert zu werden. Erst nach mehrmaligen Besuchen hat
289 die Technische Einsatzleitung mit uns auf einer Ebene kommuniziert. Und das war schon
290 sehr viel wert. Man muss versuchen, immer diese Ebene hinzukriegen. Und das geht im
291 Katastrophenfall aus meiner Sicht im Zweifelsfall auch bloß, wenn man so eine THW-
292 Uniform an hätte. Es spricht ja nichts dagegen so eine Ausbildung zu machen.

293

294 **I:** Warum glauben Sie, dass, trotz Ihrer guten Erfahrungen mit Hochwassernews, eine
295 Uniform mehr nützt?

296

297 **B3:** Es war Spaß, es gab Sonne, es gab Wasser, es gab Getränke. Hätte es geregnet, dann hätte
298 der ganze Spaß anders ausgesehen. Wir hätten zwar genauso viele „Likes“ gehabt, aber
299 höchst wahrscheinlich das doppelte an schlaun Sprüchen. Hinterm Fernseher lässt es
300 sich ja super fachsimpeln. Aber ich denke mal, es wäre vielleicht die Hälfte, wenn
301 überhaupt, an Leuten da gewesen. Also das Wetter hatte schon ganz große Ausmaße. Und
302 wie gesagt, bei dem Szenario Stromausfall wird das ganze noch mal etwas anders.

303

304 **I:** Gibt es zum Ende noch etwas, was Sie vielleicht loswerden möchten?

305

306 **B3:** Was definitiv sein sollte, wenn es beendet ist... Das habe ich auch bei unserer Gruppe
307 mitbekommen. Immer wenn irgendwelche Leute ausgezeichnet wurden oder beim
308 Sachsen-Anhalt-Tag hochgehoben wurden, es kam immer zwischen den Zeilen durch:
309 *'Warum denkt denn keiner an uns?'* Es sollte für die politischen Verantwortlichen
310 eigentlich klar sein, dass jeder, der Hilfe geleistet hat und namentlich irgendwo
311 wiederzufinden ist, dass man den wenigstens honoriert. Ich denke mal, dann kommt der,
312 die oder die Organisation beim nächsten Mal genauso gerne wieder zum helfen. Die
313 Aufarbeitung im Nachhinein ist dadurch bei uns ausgeblieben.

314

315 Ende des Interviews

Transkription 4

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	68:55
Datengeber:	B4 für Befragter 4
Interviewerin:	Sarah Geißler (1 für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

Details zur befragten Person und zur Interviewsituation

Name der interviewten Person:	B4 (zur Wahrung der Anonymität des Befragten wird ein Pseudonym herangezogen)
Geburtsjahr:	1959
Geschlecht:	männlich
Familienstand:	ledig, zwei Töchter
Wohnort:	Wolfenbüttel
Beruf:	Freiberuflicher Handwerker
Funktion während des Hochwassers:	Füllen von Sandsäcken und Aufräumarbeiten
Art des Gesprächs:	Face to Face Interview
Interviewort:	Café in Braunschweig
Befragungsmethode:	Leitfaden-Interview

Beschreibung der Gesprächssituation:

Das Gespräch fand in einem Café um kurz nach 9:00 Uhr in Braunschweig statt. Der Termin wurde über E-Mail vereinbart. Der Befragte und die Interviewerin waren zu dieser Zeit fast die einzigen Gäste, weshalb die Gesprächskulisse sehr ruhig war. Nach einem netten Smalltalk und einer Kaffeebestellung erklärte die Interviewerin den Befragten Inhalte, Form und Ziele des Interviews. Der Befragte erklärte sich einverstanden damit, dass das Gespräch aufgezeichnet wird. Die Gesprächsatmosphäre war von Beginn an sehr offen und freundlich.

Transkription 4

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	68:55
Datengeber:	B4 für Befragter 4
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

1 Beginn des Interviews

2

3 **I:** Wie alt sind Sie, wie lange wohnen Sie schon in Magdeburg und was machen Sie
4 beruflich? Bitte erzählen Sie kurz etwas über sich.

5

6 **B4:** Ich bin 54 Jahre alt. Beruflich bin ich selbstständig, Freiberufler. Ich habe jetzt bis vor
7 kurzem in Braunschweig gewohnt und habe jetzt eine kleine Wohnung in Wolfenbüttel.
8 Ich bin aber Braunschweiger.

9

10 **I:** Wenn Sie sich für jemanden, der Sie nicht kennt, kurz beschreiben müssten, was würden
11 Sie dann über sich erzählen?

12

13 **B4:** Ich bin Biker von der alten Generation. Und genauso benehme ich mich auch. Ich bin
14 teilweise nicht kompromissbereit. Ich ecke teilweise auch an mit meiner Art an, weil ich
15 auch ein Querdenker bin. Ich gehe sehr gerne Angeln, was man mir eigentlich nicht
16 zutraut. Ich mache Reiki. Reiki ist eine Form von Energieübertragung durch
17 Handauflegen. Das passt gar nicht so zu meinem Lebensstil, sagen die meisten. Aber es
18 scheint wohl doch ganz interessant zu sein, weil es viele immer wieder ausprobieren
19 wollen. Und wie gesagt, ich bin nicht sehr diplomatisch. Ich gehe einfach meinen Weg.
20 Meine zwei Töchter würden sagen: *'Einmal verrückt, immer verrückt'* Meine große
21 Tochter ist 27 und meine kleine Tochter ist 25. Die Kleine hat bis vor kurzem noch bei
22 mir in Braunschweig gewohnt. Deswegen auch mein Umzug. Sie hat in Göttingen
23 studiert. Ich habe einen super Kontakt zu meinen Töchtern, das ist mir sehr wichtig. Und
24 dann kommt irgendwann meine Freundin und dann kommt so der Rest der Welt. Ich sage
25 es mal so: Wenn ich noch 20 € in meinem Portmonee hätte, würde ich meinen Töchtern
26 15 € geben. So bin ich drauf. Die beiden sind mein ein und alles. Und daran wird sich
27 wahrscheinlich auch nie etwas ändern.

28

29 **I:** Hat Fußball auch ein Platz in ihrem Leben?

30

31 **B4:** Fußball war mal damals ein Teil. Bevor die Knie das nicht mehr mitgemacht haben. Ich
32 habe mal Fußball gespielt. Ich bin auch noch in meinem alten Verein Mitglied, aber nicht
33 mehr aktiv. Wir sind aber noch über ein bis zwei Kneipen hier in Braunschweig
34 verbunden. Mit 15 Jahren war ich zum ersten Mal im Braunschweiger Eintracht Stadion
35 zum zuschauen. Da haben wir gegen Eintracht Frankfurt gespielt. Im Moment spielen wir
36 gerade in der zweiten Liga. Das ist aber egal, denn einmal ein Löwe, immer ein Löwe.
37 Wir sind ja die Löwen hier. Ich bin der Sohn des Freistaates Braunschweig (lacht). Ich
38 stehe zum BTSV und daran wird sich nie etwas ändern. Wenn Braunschweig spielt, egal
39 ob wir noch eine Karte bekommen oder nicht, wir treffen uns vorm Spiel und dann haben
40 schauen wir: *'Weißt du noch ein, kennst du noch ein?'* Und dann wird untereinander noch

Transkription 4

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	68:55
Datengeber:	B4 für Befragter 4
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

41 ein bisschen gemauschelt. An den Kassen bekommt man keine Karte mehr. Selbst im
42 Internet im Vorverkauf bekommt man keine mehr und wenn, dann sehr überteuert. Die
43 Magdeburger kommen regelmäßig zu unseren Spielen hier her. Magdeburg selbst spielt
44 ja im Moment nicht in einer so hohen Klasse, die haben ja ein bisschen Pech gehabt. Und
45 wenn mal ein wirklich sehr interessantes Spiel ist, kommen die Magdeburger schon mal
46 vorbei. Der Witz ist ja der: Braunschweig hat mehr Fans, als Mitglieder im Verein. Ich
47 bin auch Fördermitglied und sponsere die Mannschaft jedes Jahr mit einem kleinen
48 Obolus. Das ist aber zweitrangig. Aber unsere kleine Trabantenstadt, Wolfsburg oder
49 Schraubenhäuser zum Beispiel hat mehr Mitglieder als Fans. Man kann sich diese ganze
50 Kulisse hier, ich sag mal - dieser ganze Treff vorher, was hier in der Innenstadt los ist,
51 gar nicht vorstellen. Gut, das da Ultras dabei sind, das da Lärm- und Krawallmacher
52 dabei sind, das ist eine andere Geschichte. Von denen distanzieren wir uns natürlich.
53 Wenn wir so etwas mitbekommen, laufen wir auch mal mit zehn, zwanzig Mann auf und
54 sagen: *'Hey Freunde, bei uns hier nicht.'* Es gibt immer mal Pöbeleien, das ist nicht
55 auszuschließen. Und diese Freundschaft mit dem FC Magdeburg seit ewigen Zeiten ist
56 eigentlich ausschlaggebend für unsere ganze Hochwasserhilfe gewesen.

57

58 **I:** Waren Sie eigentlich persönlich vom Hochwasser betroffen?

59

60 **B4:** Doch, starke Regenfälle vor ungefähr acht Jahren in Braunschweig. Die Oker ist ein
61 wenig übergelaufen. Man konnte in einem Park mit einem Paddelboot paddeln. Wir
62 haben selber an den Kellereingängen Sandsäcke gestapelt. Ich habe da mal direkt
63 gewohnt. Man konnte zusehen, wie das Wasser die Straße hinab lief und in die ganzen
64 Eingänge rein.

65

66 **I:** War Ihre damalige Wohnung auch betroffen?

67

68 **B4:** Nein. Aber ich habe trotzdem mitgeholfen. Das war damals schon so ein Highlight. Wo
69 man dann einfach sah, dass wildfremde Leute auf zusammen stehen und miteinander
70 reden. Man lernt sich ja sonst nie kennen. Man würde sich ja sonst auch nie ansprechen,
71 wenn einer zum Beispiel zum Auto geht. So etwas gibt es ja nicht.

72

73 **I:** Also konnten Sie damals schon Eindrücke von der Kraft von Wasser gewinnen?

74

75 **B4:** Also vor Feuer kann man davon laufen, vor Wasser nicht. Ich war damals als Junge in der
76 Jugendfeuerwehr und habe auch die Waldbrandkatastrophe 1974 in der Heide
77 mitgemacht, wo damals auch diese sechs oder sieben Feuerwehrleute umgekommen sind.
78 Die Feuerwehrmänner haben das damals einfach überschätzt. Sie waren letztlich auch zu
79 wenig. Was ich eigentlich sagen will, da stehen auf einmal wildfremde Leute und die

Transkription 4

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	68:55
Datengeber:	B4 für Befragter 4
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

80 helfen einander. Gerade in Gefahrensituationen kommt das immer wieder. Sonst will der
81 eine nichts vom anderen wissen.

82

83 **I:** Wie kam es dazu, dass Sie bei dem diesjährigen Hochwasser geholfen haben?

84

85 **B4:** Ich habe dann schon mit den Füßen gescharrt. Ich habe dann M. angerufen und gesagt:
86 *'M., sieht ja ganz übel aus.'* Und er meinte: *'H., wir saufen schon wieder ab.'*

87

88 **I:** Wer ist M.?

89

90 **B4:** Das ist ein Fan vom FC Magdeburg.

91

92 **I:** Was hat die Nachricht, dass Magdeburg vom Hochwasser gefährdet ist, bei Ihnen
93 ausgelöst?

94

95 **B4:** Also erst mal habe ich gedacht: *'Das kann ja gar nicht sein.'* Weil wir hatten es ja erst
96 vor ein paar Jahren. Es kann nicht so schlimm werden. Das geht nicht. Und dann habe ich
97 es noch weiter verfolgt und dann sind wir abends losgefahren. Das war der Samstag [01.
98 Juni 2013]. Abends gegen 19:00 Uhr sind wir losgefahren. Dort wurden wir dann aber
99 nur hin und her geschickt. Keiner war so richtig zuständig. Wir haben dann einfach an
100 der zentralen Abfüllstation Sandsäcke geschippt. Aber wir sind dann nachts wieder nach
101 Braunschweig gefahren und haben hier dann ein bisschen geschlafen. Mit ein zwei
102 Leuten, die am nächsten Tag auch wieder hin wollten, haben wir dann Telefonnummern
103 ausgetauscht. Wir haben ein kleines Netzwerk gemacht und dann haben wir hier in
104 Braunschweig einen Aufruf gemacht, das hat aber jemand anderes gemacht, auch ein
105 Eintracht-Fan. Und dann hat ein Busunternehmer einen Reisebus zur Verfügung gestellt,
106 sodass wir dann abends mit 80 bis 90 Leuten losfahren konnten. Kurz davor hatten wir
107 noch mit den Magdeburgern telefoniert, damit das wann, wie, wo geklärt wurde. Wir
108 hatten natürlich alle diese blauen T-Shirts an mit Löwenstadt usw. Weil wir wollten
109 eigentlich alle zusammen bleiben. Man sah ja dann- blau-gelbe Trikots können nur
110 Braunschweiger sein. Wir haben dann vor Ort wieder Sandsäcke gefüllt und gestapelt.
111 Die nächsten Tag sind wir dann spontan stundenweise meistens nachmittags wieder zum
112 helfen hingefahren. Viele mussten ja auch wieder arbeiten. Dann kam ja irgendwann
113 dieser Höchststand. Da weiß ich nicht mehr ganz genau wann das war und dann haben
114 wir in der Nacht zu Freitag auf einem kleinen Parkplatz am Elbufer übernachtet. Und am
115 nächsten Morgen haben wir dann gefragt, wo wir helfen können. Und dann hieß es
116 mittags auf einmal: *'Nö, wir brauchen euch nirgends mehr. Es ist jetzt alles gut. Ende,*
117 *aus, vorbei.'* Dann habe ich aber an dem Tag noch die Frau König beim Mittagessen
118 kennengelernt. Sie arbeitete bei der Abfallwirtschaft Magdeburg. Und sie sagte: *'Na, und*
119 *nun?'* *'Ja'*, sagte ich, *'Die haben uns da hinten wieder weggeschickt. Die wollen uns*

Transkription 4

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	68:55
Datengeber:	B4 für Befragter 4
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

120 *nicht mehr*. Sie sagte: *'Moment mal, das geht ja gar nicht. Wie viel seit ihr denn heut*
121 *noch?'* Ich sagte: *'So um die 40 aus Braunschweig'* Frau König meinte dann, dass wir an
122 das andere Ufer fahren könnten. Sie machte daraufhin einen Shuttleservice fertig. Dann
123 sind wir ans andere Elbufer gefahren und haben schon mal ein bisschen abgeräumt.

124 **I:** Das waren ja dann schon Aufräumarbeiten. Hatten Sie das Gefühl, dass die Zahl der
125 Helfer dann abnahm?

126
127 **B4:** Ja, der Druck war ja nicht mehr da. Bei uns wurden es von Tag zu Tag auch weniger
128 Leute. Wir sind dann ein paar Mal noch in verschiedene Orte gefahren und haben mal ein
129 bisschen entrümpelt oder mit aufgeräumt. Eben überall hin, von wo Hilferufe kamen.
130 Eine Aktion zwischendurch war zum Beispiel am Elbufer. Wir sind zum Abräumen ans
131 andere Elbufer gefahren und haben uns ganz langsam die Straße runtergetastet. Da
132 standen ja überall Container, die wir füllten. Die Müllkutscher haben sich dann schon
133 gewundert, wie schnell wir so ein Container vollgeladen hatten. Und da stand eine ältere
134 Dame mit ihrem Mann am Gartentor. Der Mann hatte einen Schlaganfall und seine Frau
135 brachte uns zwei Riesenteller mit geschmierten Broten. Der alte Herr sagte: *'Danke noch*
136 *mal. Ich glaube ihr wart neulich auch mit hier. Danke. Ich kann selber nicht mehr'* Seine
137 Frau erklärte uns daraufhin, dass ihr Mann einen Schlaganfall hatte. *'Er würde gerne mit*
138 *helfen, aber er kann es nicht mehr'* In dem Moment ging bei uns nichts mehr. Wir hatten
139 keine Stimme und ein Frosch im Hals (der Befragte schildert die Situation mit Tränen in
140 den Augen). Und das hat man eben oft erlebt. Viele haben sich bei uns bedankt. Und wir
141 immer: *'Ihr müsst euch nicht bedanken'* Das ist wirklich unglaublich. Man erwartet ja so
142 etwas gar nicht.

143
144 **I:** Sind Sie nach Ihrer Hilfsaktion in eine Art Loch gefallen, weil plötzlich alles vorbei war?

145
146 **B4:** Also in ein Loch nicht gerade. Es war teilweise sehr schön. Weil ich hatte ja für
147 niemanden hier in Braunschweig mehr Zeit. Meine Freundin hatte ja schon gesagt: *'Hase,*
148 *ist ja toll. Ich bin stolz auf dich. Aber wir müssen auch mal wieder mit unseren Freunden*
149 *essen gehen.'* Also in ein Loch bin ich nicht gefallen. Man hatte ja noch irgendwelche
150 Verpflichtungen. Aber man ist auch teilweise von anderen so ein bisschen enttäuscht.
151 Dann ging das da los mit diesen Spenden usw. Da haben wir uns dann schon von einigen
152 Leuten distanziert. Da wurden Gelder eingesammelt und davon ist dann später die Hälfte
153 verschwunden und solche Sachen eben. Ich weiß nicht was da noch so gelaufen ist. Ich
154 habe mich da raus gehalten. Viele kamen an und brachten uns Einkäufe oder gaben uns
155 Geld. Und das muss ja alles ganz genau erfasst werden. Da hat sich dann später auch ein
156 Anwalt drum gekümmert. Das ist eine ganz heikle Sache. Wir haben hier auch eine
157 Kleiderspende organisiert. Die haben wir dann in Magdeburg in die Schule gebracht. (-)
158 Aber in ein Loch ist man eigentlich gefallen. Der Kontakt mit zehn bis zwölf Leuten ist
159 immer noch da. Das ist ganz normal. Auch hier in Braunschweig habe ich Fans

Transkription 4

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	68:55
Datengeber:	B4 für Befragter 4
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

160 kennengelernt, die ich vorher gar nicht kannte. Wenn wir uns heute sehen, dann heißt es:
161 *'Hey, was machst du denn heute in der Stadt'* Und dann kommt immer von meiner
162 Freundin: *'Von woher kennst du den?'* Und ich: *'Na der war mit mir in Magdeburg.'* Die
163 sind mir wichtig geworden.

164 **I:** Haben Sie im Jahr 2002 auch schon bei der Bewältigung des Hochwassers in Magdeburg
165 geholfen?

166
167 **B4:** Ja. Aber eigentlich nicht so richtig aufgrund der Fanfreundschaft. Das kam eher so zu
168 Stande, dass man abends mit ein paar Braunschweigern in der Kneipe saß und die
169 Berichte verfolgt hat und wir uns dann gesagt haben: *'Komm, da fahren wir jetzt hin.'*
170 Das sich das jetzt alles so wiederholt, ist einfach unfassbar. Aber diesmal waren wir
171 besser organisiert. Wir hatten Sonnenschutz dabei. Wir hatten Sachen zum sterilisieren
172 dabei. Wegen dieser ganzen kontaminierten Erde und dieser Mückenplage.

173
174 **I:** Wie haben Sie sich während ihres Hilfeinsatzes gefühlt?

175
176 **B4:** Der Adrenalinspiegel geht natürlich hoch. Man ist auch froh so viele Leute zu sehen.
177 Oder über die Meldungen, dass zum Beispiel ein Bus aus Berlin mit 50 Leuten kommt.
178 Das war klasse. Ich habe auch den Hut vor den vielen Mädels, die da rumgelaufen sind,
179 gezogen. Ich sag mal so, gerade mal 50 Kilo und schleppen diese Sandsäcke, die ich ja
180 auch geschleppt habe. Aber wie diese Mädels teilweise geackert haben. Die eine haben
181 wir erst mal ausgestattet. Die kam mit Minirock an. Wir haben ihr dann eine Latzhose
182 und einen Gürtel gegeben. Viele kommen so unbedarft an, aber die wollen trotzdem mit
183 anpacken. Viele kamen aber auch mit Fotoapparat. Wir haben dann schon ein Schild
184 gemalt: *'Gaffen: 5 €, Zupacken: Umsonst!'* Da kriegt man dann ein Hals. Aber auch viele
185 kamen an und wollten uns herumkommandieren. Wir meinten dann: *'Pass auf, geh zu*
186 *deinen Haufen. Alles was blau-gelb ist, nicht. Tschüss'*

187
188 **I:** Wieso? Was wollten die denn?

189
190 **B4:** Die wollten uns einteilen. Wir wussten aber von Frau König, was unsere Aufgabe war.
191 Wir haben uns die Straße rauf und runter gearbeitet. Dem einen habe ich dann gesagt:
192 *'Kommst du noch einmal an, schmeiße ich dich in die Elbe. Geh! Sprich keinen an, der*
193 *blau-gelb ist.'*

194
195 **I:** Für wie wichtig bewerten Sie Ihren Beitrag während des Hochwassers?

196
197 **B4:** Wir waren ein kleiner Teil von den ganzen Helfern. Ein ganz kleiner Teil. Gerade in den
198 ersten Tagen hätten wir das Dreifache an Helfern in Braunschweig mobilisieren müssen.
199 Wir haben es einfach nicht geschafft.

Transkription 4

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	68:55
Datengeber:	B4 für Befragter 4
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

- 200 **I:** Hatten Sie das Gefühl, dass es zu wenig Helfer aus Braunschweig gab?
201
- 202 **B4:** Ja, wir hätten gedacht, wir können mehr mobilisieren. Das war nicht schön. Wir haben
203 wirklich mit mehr gerechnet. Und es wurden ja immer weniger.
204 **I:** Und Sie sind dennoch geblieben?
205
- 206 **B4:** Der harte Kern ist geblieben. Wir wussten ja, wer der harte Kern ist. Wir sind am Ende
207 unsere Kleider- und Möbelspenden gar nicht mehr losgeworden. Meine Küche und mein
208 Wohnzimmer stehen jetzt irgendwo in Magdeburg.
209
- 210 **I:** Sie haben Ihre Küche und Ihr Wohnzimmer gespendet?
211
- 212 **B4:** Alles, ich hatte ja eine Wohnungsauflösung wegen des Umzugs gemacht. Aber die Leute
213 wollten alles geschenkt haben. Und dann habe ich mir gesagt: *'Gut, dann kann ich die*
214 *Möbel auch spenden. Die können mich alle mal. Wenn die nichts rausrücken wollen,*
215 *kann ich es auch spenden.'* Wir hatten zuletzt richtige Probleme, die Sachen irgendwo
216 unterzustellen. Die Kleiderspenden hatten wir z.B. an der Shell-Tankstelle gesammelt.
217 Aber es wurden immer mehr. Wir haben das auch fotografiert. Das waren Berge. In
218 Magdeburg und Umgebung wurde das gar nicht mehr angenommen. Diese
219 Spendenbereitschaft- Mitfahren etc. wollte keiner, aber spenden.
220
- 221 **I:** Was war für Sie besonders zufriedenstellend in dieser Zeit?
222
- 223 **B4:** Wir haben sehr effektiv gearbeitet. Und wenn man Leute wie Frau König trifft, die sich
224 eben sehr gekümmert haben. Das da jemand ein freundliches Wort für einen übrig hatte.
225 Und immer dieses: *'Ach, die Braunschweiger'*. Das war manchmal schon peinlich.
226 Da waren zwei Damen am Schleienufer, die Listen über die freiwilligen Helfer
227 geschrieben haben. Die mussten ja aus Versicherungsgründen geführt werden. Und die
228 waren irgendwann so hundemüde. Wir hatten noch von irgendwo her einen alten
229 Sonnenschirm. Dann haben wir dann bei ihrem Tisch, der mitten in der prallen Sonne
230 stand, mit Sandsäcken befestigt und gesagt: *'Hier Mädels, damit ihr ein bisschen*
231 *Schatten habt.'* Die sind uns nur um den Hals gefallen.
232
- 233 **I:** Wie standen Ihre Töchter zu Ihrer Hilfsaktion?
234
- 235 **B4:** Meine kleine Tochter hat irgendwann bei meiner Freundin angerufen und meine Freundin
236 meinte: *'Papa ist schon wieder in Magdeburg'*. *'Wie in Magdeburg? Was macht der*
237 *denn in Magdeburg?*, fragte sie. Und meine Freundin: *'Gib mal die und die Seiten ein.*
238 *Da sind Fotos von Papa.'* Und dann kam abends ein Anruf: *'Papa, was machst du denn*

Transkription 4

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	68:55
Datengeber:	B4 für Befragter 4
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

239 *da? Ich habe die Fotos gesehen. Also ich bin sprachlos. Musst du gar nicht arbeiten?*
240 Dann hat die Kleine ihre große Schwester angerufen. Dann rief die auch noch mal an.

241

242 **I:** Wie war die anschließende Ehrung für Sie?

243

244 **B4:** Ich hab gedacht: *‘Was ist denn jetzt los. Da gehe ich nicht hin’* Mein Kumpel hat mich
245 dann angerufen und sagte: *‘H., einer von uns muss dahin. Ich habe schon mit dem*
246 *Chefredakteur telefoniert.’* Ich wurde dann auch von dem angerufen: *‘Ja das ist doch nur*
247 *so. Da sind ja nur ein paar Leute. Wir trinken anschließend auch etwas. Wir haben für*
248 *Sie auch ein Zimmer im Maritim reserviert.’* Ich dachte nur: *‘Was soll das denn? Das ist*
249 *mir peinlich da auf der Bühne zu stehen.’* Naja, meine beiden Konzertkarten habe ich
250 dann dort an jemanden verschenkt und den riesigen Blumenstrauß, den wir als
251 Dankeschön bekommen haben auch. Da gab es andere Leute, die da hätten stehen sollen.

252

253 **I:** Sind Sie in Ihrem alltäglichen Leben auch immer sofort zur Stelle? Zum Beispiel wenn
254 Sie von Bekannten angerufen werden und gebeten werden beim Keller ausräumen zu
255 helfen?

256

257 **B4:** Da mache ich schon mal Abstriche. Meine Freundin bzw. auch meine damalige Frau
258 haben immer gesagt: *‘H., du bist zu gutmütig. Lass dich nicht ausnutzen!’* Es sind viele
259 Freunde oder Bekannten in den letzten Jahren dabei gewesen, wo ich ein Haken
260 hintendran gesetzt habe. Ich sag mal so, es waren auch Leute dabei, die mehr als ich
261 verdienen. Und das ist dann ausnutzen. Aber man lernt ja dazu. Ich bin auch so ein Typ,
262 der muss zweimal so etwas erleben. Dann auch noch mal ein drittes Mal testen und auch
263 noch mal nach fragen (lacht). Na gut, dann mach ich es das vierte Mal nicht mehr.

264

265 Ende des Interviews

Transkription 5

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	67:34
Datengeber:	B5 für Befragter 5
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

Details zur befragten Person und zur Interviewsituation

Name der interviewten Person:	B5 (zur Wahrung der Anonymität des Befragten wird ein Pseudonym herangezogen)
Geburtsjahr:	1984
Geschlecht:	männlich
Familienstand:	ledig
Wohnort:	Magdeburg
Beruf:	Verantwortlicher für Social Media-Auftritte beim SC Magdeburg
Funktion während des Hochwassers:	Gründungsmitglied der Facebookseite „Hochwassernews Magdeburg“
Art des Gesprächs:	Face to Face Interview
Interviewort:	Café in Magdeburg
Befragungsmethode:	Leitfaden-Interview

Beschreibung der Gesprächssituation:

Das Gespräch fand auf Wunsch des Befragten in einem Café in Magdeburg statt. Zwei Wochen zuvor wurde der Interviewtermin per E-Mail verabredet. Die Interviewerin war um 14:00 Uhr mit dem Befragten verabredet. Das Café war sehr gut besucht und der Geräuschpegel entsprechend hoch. Das Gespräch konnte dennoch ohne Probleme geführt werden. Beide duzten sich von Beginn an. Eine lockere und offene Gesprächsatmosphäre kam daher schnell zu Stande. Die Interviewerin erklärte dem Befragten Inhalte, Form und Ziele des Interviews. Der Befragte erklärte sich mit der Aufzeichnung des Gespräches einverstanden.

Transkription 5

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	67:34
Datengeber:	B5 für Befragter 5
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

1 Beginn des Interviews

2 **I:** Bitte verrate mir dein Alter und erzähle kurz, was du so machst?

3

4 **B5:** Ich bin 29 Jahre alt und habe Sportmanagement studiert. Ich habe dual studiert, das heißt
5 50% Praxisanteil und 50% Studium. Ich bin damit im Oktober fertig geworden und
6 arbeite jetzt noch beim SC Magdeburg. Das ist der größte Sportverein in Magdeburg.
7 Und die haben auch eine Profihandballmannschaft, für die ich die Social Media-Auftritte
8 mache. Ich bin im Prinzip noch bis Ende des Jahres beim SC Magdeburg und danach-
9 mal sehen. Erst mal ein oder zwei Monate Pause und dann geht es wieder los mit
10 irgendwas anderem.

11

12 **I:** Wohnst du direkt in Magdeburg?

13

14 **B5:** Ich wohne direkt in Magdeburg. Ich wohne auch ostelbisch. Also in dem Teil von
15 Magdeburg, der, wenn das Hochwasser kommt, immer kritisch ist. Meine Straße stand
16 auch unter Wasser. Ich wohne allerdings in der 5. Etage. Dadurch habe ich natürlich
17 nichts abbekommen. Die Keller waren voll und auch die Straße stand komplett unter
18 Wasser. Also wenn ich nach Hause gegangen wäre, hätte ich nasse Füße gehabt, aber ich
19 habe ja teilweise die Zeit nur im Büro verbracht, wo wir unsere Zentrale hatten und ich
20 habe mich dann auch teilweise bei meinen Eltern einquartiert, die an der höchsten Stelle
21 von Magdeburg wohnen.

22

23 **I:** Wie hast du reagiert, als du in den Nachrichten gehört hast, dass Magdeburg betroffen
24 sein könnte?

25

26 **B5:** Also, da ich ja die Erfahrung 2002 schon gemacht habe, da war ich 18, deshalb wusste
27 ich ja schon, dass Magdeburg hochwassergefährdet ist. Und wenn es hieß '*Da kommt*
28 *wieder was*', konnte man sich schon zusammen reimen, dass viel Wasser von der Elbe,
29 Saale usw. kommt. Das könnte bei uns schon kritisch werden. Ich war auch noch in der
30 Woche bevor es in Magdeburg losging, bei meinen Schwiegereltern. Die wohnen im
31 Vogtland und die haben da einen Muldezufluss. Und die hatten in der Woche bevor es in
32 Magdeburg losging, Hochwasser. Sie hatten Wasser im Keller. Und deswegen war ich
33 eigentlich schon mitten im Hochwasserthema drin. Dazu hatte man die Erfahrung aus
34 2002, also viele persönliche Eindrücke. Und daher wusste man eigentlich schon, dass hier
35 viel kommen würde.

36

37 **I:** Warst du auch schon 2002 helfend aktiv?

38

39 **B5:** Ja, 2002 war ich schon helfend aktiv. Damals war das so, dass es von der Stadt zentrale
40 Sammelstellen gab, wo man als freiwilliger Helfer hingehen konnte. Da haben wir uns in

Transkription 5

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	67:34
Datengeber:	B5 für Befragter 5
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

41 unserem kleinen Freundeskreis verabredet zur Sammelstelle zu fahren. Von dort aus
42 wurde man dann irgendwo hingefahren. Wir wurden dann mit dem Bus irgendwo ins
43 Magdeburger Umland gefahren. Und dort hat man sich dann an den Deich gestellt und
44 Sandsäcke geworfen und die professionellen Helfer unterstützt. Damals waren wir ca.
45 eine Woche lang jeden Tag draußen unterwegs. Wir haben auch gemerkt, dass es zu
46 wenige Leute waren. Also wir standen dann teilweise an Deichen und mussten uns die
47 Sandsäcke nicht per Kette zu geben, sondern mussten die wirklich werfen, weil der
48 nächste einen Meter weg stand. Man war damals nur eine Art Drohne. Man hat wirklich
49 bloß gearbeitet. Die vom THW oder der Bundeswehr haben einem gesagt: *'Hinstellen!*
50 *Weitergeben!'* Und mehr war das eigentlich nicht. Es gab auch keine großartige
51 Kommunikation. Die Anlaufstellen wurden damals über die Zeitung bekannt gegeben.
52 Und das war es ja eigentlich schon fast.

53

54 **I:** Glaubst du, dass deine Erfahrungen vom Hochwasser 2002 dazu geführt haben, dass du
55 dieses Mal auf eine andere Weise geholfen hast?

56

57 **B5:** Also, ich denke nicht. Die Initiative von unserer Hochwasserseite kam eigentlich von
58 zwei Kollegen von mir. Die sind auch beim FC Magdeburg und haben den Facebook-
59 Account mit betreut. Die haben gesehen, dass es so etwas in Dresden gab und haben
60 gesagt: *'Mensch wir haben das Know How. Wir müssten das in Magdeburg eigentlich*
61 *auch machen'*. Daraufhin ist das Ganze dann entstanden. Ich war dann derjenige, der die
62 Seite an sich gegründet hat, weil ich mich am meisten mit dem Thema Facebook
63 beschäftige. Auch auf wissenschaftlicher Basis. Deswegen haben wir das Ding dann
64 gegründet und wollten mal gucken, was dann passiert.

65 Die ursprüngliche Intention war eigentlich eine Informationsplattform für Magdeburg zu
66 bieten. Also gar nicht so die Ambition, Hilfesuche zu koordinieren oder konkrete
67 Anfragen zu bearbeiten. Sondern am Anfang war wirklich bloß der reine
68 Plattformgedanke da. Sprich, wir sammeln selbst Informationen über Pegelstände oder
69 Evakuierungslager, wir sammeln Fotos. Wir wollten das Hochwasser eigentlich nur
70 dokumentieren. Aber als wir dann gleich gemerkt haben *'Mensch, hier stellen Leute*
71 *konkret Fragen an uns'*, haben wir uns dann wirklich bemüht, auch Anfragen zu
72 beantworten. Daraufhin haben wir gemerkt, dass wir ja eine Plattform haben, die auch
73 Leute erreicht. Die ursprüngliche Intention war es nicht, aber als wir dann bei 4.000 bis
74 5.000 „Gefällt-mir-Angaben“ nach dem ersten Tag waren, haben wir gesehen, dass es da
75 ein Potential gibt, welches wir auch nutzen können. Wir könnten darüber auch
76 Informationen weitergeben und zwar nicht nur Pegelstände, sondern wir könnten auch
77 sagen: *'Ey Leute, da wird Hilfe gebraucht'*. Daraus ist dann das ganze expandiert und
78 explodiert.

79 **I:** Du meinst, dass du dich bereits wissenschaftlich mit dem Thema Facebook
80 auseinandergesetzt hast. Inwiefern?

Transkription 5

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	67:34
Datengeber:	B5 für Befragter 5
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

81 **B5:** Zum Beispiel in meiner Bachelorarbeit. Es ging um eine Kampagne, die ich im Rahmen
82 meiner Arbeit beim SC Magdeburg gemacht habe. Es ging darum, Fans für die
83 Facebookseite des SC Magdeburgs zu gewinnen. Da habe ich eine Videokampagne
84 gemacht und habe halt geschaut, wie man mit solchen Kampagnen fördern kann, dass
85 man mehr „Gefällt-mir-Angaben“ bekommt. Das ist bei der Hochwasserseite natürlich
86 ein bisschen anders gelaufen. Das war ja eher so ein Selbstläufer. Das ist also nicht zu
87 vergleichen. Ich wusste, wie das Medium Facebook funktioniert. Welche technischen
88 Sachen man beachten muss. Aber es lief halt nicht unter den normalen Regeln. Es war
89 keine normale Situation.

90

91 **I:** Was war für dich der konkrete Auslöser bei der Facebookseite mitzumachen?

92

93 **B5:** Es war ja wie gesagt schon klar, dass es in Magdeburg eine extreme Situation wird. Da
94 hab ich mir halt schon gedacht: *‘Mensch, irgendwas muss man tun.’* Ich wohne auch in
95 einem betroffenen Gebiet. Auf der einen Seite muss man sehen, dass man sich selbst
96 schützt, sein Hab und Gut. Außerdem habe ich auch Freunde, die in betroffenen Gebieten
97 wohnen. Auf der anderen Seite- das ist mir aber erst im Verlauf bewusst geworden,
98 wollte ich auf einem qualifizierten Niveau Hilfe leisten. Es gab ja auch diverse andere
99 Hochwasserseiten. Und man hat gesehen, dass diese Seiten eine sehr hohe Reichweite
100 erzielt haben. Mir persönlich war es dann immer wichtig, was man überhaupt schreibt
101 und was auch andere auf dieser Seite schreiben. Es gab ja zum Beispiel so Meldungen,
102 dass Leute andere Leute als Gaffer bezeichnet haben und sie in die Elbe schmeißen
103 wollten. So etwas haben wir überhaupt nicht zugelassen. Das war mir auch ein ganz
104 großes Anliegen. Zu sagen, hier geht es nicht darum, irgendwen zu verurteilen oder
105 irgendwen zu beschuldigen oder irgendwelche Gerüchte zu streuen, sondern wirklich
106 darum Informationen geprüft weiter zu geben und damit wirklich zu helfen. Es ging nicht
107 darum, wie das ja auch schon 2002 der Fall war, eine Identität zu bilden. Das „Wir- die
108 Fluthelfer“ zu kreieren, sondern sachlich wie eine Art Nachrichtensendung Informationen
109 weiter zu geben. 2002 sind Sachen gelaufen, wo dieses „Wir“ so überhand genommen
110 hat, dass da Leute, die nicht mit helfen konnten, egal aus welchen Gründen auch immer,
111 wirklich teilweise angegriffen oder beleidigt wurden. Das war auch meine Aufgabe in der
112 Gruppe, darauf zu achten, dass so etwas nicht passiert.

113

114 **I:** Und gab es einen speziellen Auslöser, der dazu führte, die Seite wirklich in die Tat
115 umzusetzen?

116

117 **B5:** Also das Anfangsmotiv war, dass wir die technischen Möglichkeiten hatten und auch das
118 Know How, um eine Informationsseite zu schaffen. Das war wirklich die erste Intention,
119 die dahinter stand.

120

Transkription 5

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	67:34
Datengeber:	B5 für Befragter 5
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

121 **I:** Und wie ging das mit der Seite dann los?

122

123 **B5:** Wir haben das protokolliert. Die beiden Jungs, die diese Schnapsidee hatten- es war mehr
124 oder weniger wirklich eine Schnapsidee-, haben am Sonntagabend gesagt, also eine
125 Woche bevor es wirklich los ging: *'Mensch, lass uns das doch mal machen.'* Da gibt es
126 dann auch noch diesen schönen Nebensatz einer Chatnachricht- die gibt es auch noch,
127 weil wir davon einen Screenshot gemacht haben: *'Mensch, wenn wir das machen, kriegen*
128 *wir doch bestimmt 500 Likes.'* Und dann, an dem Montag [03. Juni 2013] hat mir ein
129 Kumpel im Büro erzählt, dass sie vor hätten das zu machen. Und dann hab ich gesagt:
130 *'Rede doch nicht nur. Ich gründe das Ding jetzt.'* Ich habe sie gegründet und habe die
131 anderen beiden gleichzeitig zu Administratoren gemacht. Dann stand das Ding am
132 Montag. Ich bin dann Montag auch das erste Mal losgezogen und habe die ersten Fotos
133 gemacht. Dann entwickelte es sich ziemlich schnell.

134

135 **I:** Kannst du kurz beschreiben, wie dein Aufgabenfeld während des Hochwassers aussah.

136

137 **B5:** Das hat sich im Laufe der Zeit geändert. Am Anfang gab es alle zwei bis drei Stunden
138 mal eine Aktualisierung des Pegelstandes und am Abend mal Fotos. Dann haben wir mal
139 am Pretziner Wehr gefilmt. Das haben wir eigentlich fast immer zu dritt zusammen
140 gemacht. Es gab noch keine großen Anfragen. Das entwickelte sich alles erst. Dann
141 spitzte sich die Lage immer mehr zu. Man hatte die ersten Anfragen. Am Anfang haben
142 wir das noch von zu Hause aus gemacht. Das war so die Anfangszeit. Da hatte ich dann
143 auch noch Zeit, abends mal zu einer Sandsackstation zu fahren, um ein paar Sandsäcke zu
144 füllen. Dann haben wir aber gemerkt, dass wir es zeitlich gar nicht mehr hinkriegen.
145 Dann waren die Aufgaben nur noch aufs Büro beschränkt. Wir sind ja dann zum G.S. ins
146 Büro umgezogen. Es spitzte sich dann so zu, dass wir 24 Stunden am Tag unsere Seite
147 besetzt hatten. Und dann waren die Aufgaben, im Internet zu recherchieren hin zur
148 Auswertung von Nachrichten. Wir haben wirklich 25.000 Nachrichten in der Zeit
149 bekommen, die wir zu 90% beantwortet haben. Also teilweise auch mit
150 Standardantworten. Aber wir haben uns wirklich bemüht, alles zu beantworten. Dann
151 ging es immer gezielter darum, Informationen, die wir raus gaben, auch zu prüfen. Wenn
152 man von allen Seiten Informationen bekommt, wurde das immer wichtiger, auch mal
153 nachzufragen. Das wurde dann ein immer größerer Anteil.

154

155 **I:** Konntest du dir zu Beginn überhaupt vorstellen, welche enorme Arbeit auf dich
156 zukommen wird?

157 **B5:** Also ich hatte schon fest damit gerechnet, dass wir während der Flut viel beschäftigt sind.
158 Aber das es solche Ausmaße nahm, das es also wirklich 24 Stunden am Tag werden, das
159 hätte ich nicht gedacht.

160

Transkription 5

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	67:34
Datengeber:	B5 für Befragter 5
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

- 161 **I:** Wie hast du dich in dieser Zeit gefühlt? War es zufriedenstellend oder trifft ein anderes
162 Gefühl es eher?
163
- 164 **B5:** In erster Linie haben wir uns darüber gar keine Gedanken gemacht.
165
- 166 **I:** Es ist interessant, dass du immer von „Wir“ sprichst.
167
- 168 **B5:** Ja, weil wir- wieder wir (lacht), wir haben Entscheidungen auch zusammen getroffen. Es
169 ist jetzt nicht so, dass einer den Alleingang gemacht hat. Wir haben uns abgesprochen
170 und waren uns immer relativ schnell einig. Und deswegen kommt immer schnell das
171 „Wir“.
172
- 173 **I:** Und wie hat es sich nun angefühlt auf diese Weise Hilfe zu leisten?
174
- 175 **B5:** Jetzt kommen wir wieder zum „Wir“. Wir haben uns gleich gesagt, dass wir es nicht an
176 die große Glocke hängen. Es ging uns erst mal darum in Ruhe zu arbeiten. Hätten jetzt
177 alle gewusst wo wir sitzen, wer wir sind, was wir machen, dann hätten wir uns
178 wahrscheinlich um andere Sachen kümmern müssen, als das, was wir eigentlich
179 vorhatten. Uns ging es in dem Moment nicht darum, Aufmerksamkeit zu bekommen. Es
180 ging wirklich primär darum zu sagen: *‘Wir wollen helfen!’* bzw. *‘Wir wollen die Arbeit*
181 *machen, die wir leisten können und die wir uns selbst beschafft haben.’*
182
- 183 **I:** Ich versuche ja herauszufinden, warum du geholfen hast. Die Frage nach der Motivation
184 eines Menschen ist ja auch keine leichte, weil man Motivation nicht beobachten kann.
185 Deshalb frage ich einfach mal gerade heraus: Was glaubst du war deine persönliche
186 Motivation?
187
- 188 **B5:** Ich würde sagen, es war Anfangs schon ein gewisser Altruismus dabei. Zum Ende hin,
189 das habe ich auch in der Gruppe gemerkt, v.a. im Nachhinein, gab es auch einen
190 gewissen Wunsch nach Anerkennung. Wir haben uns ein bisschen gewundert. Es gab ja
191 auch diese andere Hochwasserseite „Hochwasser Sachsen Anhalt“. Das war so eine Art
192 Konkurrenzdenken, wobei dies das falsche Wort ist. Aber so eine Art unausgesprochene
193 Rivalität. Die Seite hatte deutlich mehr „Gefällt-mir-Angaben“, weil sie ja auch ein
194 deutlich größeres Gebiet anspricht, als das, was wir hatten. Jedenfalls entsprach diese
195 Seite nicht unseren Vorstellungen. Die haben eher auf Bild Zeitung gemacht und sie
196 hatten auch gesponserte Meldungen. Da stand wirklich eher im Mittelpunkt, die Seite
197 bekannt zu machen. Und da stand auch jemand dahinter, der Social Media Marketing
198 machte. Also das war eine Agentur, die dahinter stand. Und da hat man gesehen, dass es
199 auch eine andere Intention war. Die waren auch nicht 24 Stunden am Ball. Man hat
200 gesehen, dass um 22:00 Uhr der letzte „Post“ kam und dass die um 8:00 Uhr wieder

Transkription 5

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	67:34
Datengeber:	B5 für Befragter 5
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

201 angefangen haben. Komischerweise haben die besonders viel Anerkennung bekommen.
202 Die wurden auf dem Sachsen-Anhalt-Tag als Sachsen-Anhalter des Jahres ausgezeichnet.
203 Das war noch während des Hochwassers. Die waren dann auch bei Spiegel TV. Sie
204 hatten also ziemlich viel Anerkennung. Und wir, die wir nun wirklich 24 Stunden am Tag
205 mit der gleichen Aufgabe betraut waren und wir unserer Ansicht nach- gut das mag jeder
206 anders beurteilen, deutlich mehr Arbeit geleistet haben und konkreter in der Hilfe, die wir
207 geleistet haben, waren, haben uns dann ein bisschen komisch gefühlt. Warum wird solche
208 Arbeit mehr anerkannt, als unsere.

209

210 **I:** Und woran lag es aus deiner Sicht?

211

212 **B5:** Die waren halt populärer und die gab es auch eher. Gut, aber wir wurden jetzt von der
213 Stadt Magdeburg für unser ehrenamtliches Engagement ausgezeichnet. Das wird jedes
214 Jahr einmal gemacht. Da werden immer 50 ausgewählt und da war unsere komplette
215 Gruppe eingeladen. Ich persönlich wurde auch stellvertretend für die gesamte Gruppe
216 vom Ministerpräsidenten geehrt, aber das passierte erst lange danach. Und jetzt ist das
217 Hochwasser auch nicht mehr in den Köpfen drin. Gut, wir wollten zu dem Zeitpunkt auch
218 nicht in die Medien. Das hätte uns auch behindert, aber gewundert hat es uns schon. Und
219 wir haben ja auch mit Hilfe der Google Maps-Karte gearbeitet. Allerdings wurde dann ja
220 für diesen Google Werbespot die Hallenser genommen. Ich habe die beiden dann auch
221 bei dieser ehrenamtlichen Ehrung getroffen und habe mit denen gesprochen. Ich meinte:
222 *'Hallo, ich bin der und der. Ich bin von Hochwassernews Magdeburg und wir hatten ja*
223 *auch so eine Karte.'* Und die: *'Ja stimmt, die haben wir bei euch gesehen und dann*
224 *haben wir es auch gemacht'* Ich habe dann mal gefragt, wie viele Klicks ihr Karten
225 hatten. Sie haben mir dann irgendetwas von 500.000 erzählt. Wir hatten auf unserer Seite
226 zum Schluss 1,5 Millionen, also auf unserer Karte. Wir fühlten uns wirklich immer so ein
227 bisschen vergessen. Wir haben uns dann auch gefragt, woran das liegt. Wir haben uns
228 gefragt, welchen Stellenwert unsere Arbeit überhaupt hatte.

229

230 **I:** Bist du dadurch demotiviert?

231

232 **B5:** Nein, das auf keinen Fall. Dann überwiegt doch wieder der Altruismus. Wir haben es ja
233 ursprünglich nicht deswegen gemacht. Unsere Motivation war es ja nicht zu ruhen,
234 sondern wir wollten etwas machen. Um uns möglichst produktiv und so, wie wir es am
235 besten können, einzubringen. Und um unsere Freunde und vielleicht auch unser eigenes
236 Hab und Gut zu schützen. Was vielleicht bei uns auch noch als Motivation, eine Rolle
237 spielte, war, dass wir gesehen haben, dass von der Stadt auch so wenig kam. Wir haben
238 gesehen, dass da ein Vakuum ist. Da sind aber Aufgaben, die gelöst werden müssen. Es
239 standen viele Fragen im Raum und es gab keine Antworten seitens der Stadt. Also haben
240 wir und drangesetzt und gesagt: *'Mensch, vielleicht finden wir eine Lösung.'* Und wir

Transkription 5

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	67:34
Datengeber:	B5 für Befragter 5
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

241 haben eine Lösung gefunden. Nicht auf alle Sachen, aber auf viel Sachen haben wir eine
242 Lösung gefunden oder zumindest eine Antwort.

243

244 **I:** Gab es während deiner ganzen Hilfsaktion einen Moment, der dir besonders in
245 Erinnerung bleiben wird?

246

247 **B5:** Da gab es auf jeden Fall mehrere Situationen. Also, ich hatte ja das Problem, dass ich
248 mich selbst evakuieren musste, weil meine Straße unter Wasser stand. Und ich habe zwei
249 Kater zu Hause. Ich hatte aber Freunde, die sie für diese Zeit nehmen wollten. Da ich
250 aber kein Auto hatte, musste ich irgendwie meine Kater dorthin bekommen. Meine
251 Freunde konnten nicht, weil die noch arbeiten waren und meine Eltern waren auch nicht
252 da. Da habe ich einfach für fünf Minuten ein „Post“ reingestellt: *‘Wir bräuchten mal*
253 *einen Fahrdienst für uns persönlich.’* Ob uns vielleicht jemand helfen kann. In fünf
254 Minuten hatten wir zehn Meldungen. Ich hab es dann gleich wieder gelöscht, weil wir das
255 ja nicht ausnutzen wollten. Das hat also sofort geklappt. Das war also ein Punkt, wo ich
256 gedacht habe, dass es wirklich etwas Gutes ist, was wir da machen. (-)

257 Und dann haben uns Leute Nachrichten geschrieben, die wir selbst zwar kannten, aber
258 die nicht wussten, dass wir dahinter stecken. Sie wollten sich einfach nur engagieren. Da
259 hat uns dann eine Freundin, von der wir wussten, dass sie im achten Monat schwanger
260 war, früh morgens um 5:00 Uhr geschrieben und gefragt: *‘Ich habe jetzt vier Kannen*
261 *Kaffee gekocht. Wo kann ich denn jetzt hinbringen. Wo werden die denn gebraucht?’* Wo
262 man dann wirklich merkte, dass die nicht wissen, dass wir dahinter stehen. Sie schreiben
263 unsere Seite an und wollen helfen, obwohl sie eigentlich auch ein großes Handicap
264 haben. Das war dann in dem Moment sehr beeindruckend.

265

266 **I:** Und wie hast du dich während dieser ganzen Zeit gefühlt? War es sehr belastend?

267

268 **B5:** Also ich habe nachts ca. drei Stunden geschlafen. Aber es hat mir auch nichts
269 ausgemacht. Ich war jetzt nicht irgendwie fertig. Die drei Stunden haben in der Zeit
270 einfach gereicht. Es waren 18 Stunden am Tag konzentriertes Arbeiten, aber alles
271 machbar. Auch wenn man es vielleicht nicht als Hochgefühl wahrgenommen hat, hat es
272 Energie gegeben. Also unterbewusst gab es die Einstellung, dass es das ist, was man
273 machen muss.

274

275 **I:** Und hat sich diese Einstellung über die Zeit hinweg verändert?

276 **B5:** Also das Grundmotiv blieb immer. Aber es gab wie gesagt diese Änderung dahin, dass
277 wir Verantwortung für das was wir machten, zeigen müssen. Dass wir teilweise auch
278 kontrollieren müssen, was andere machen, um die Situation unter Kontrolle zu halten.
279 Was ich auch sehr krass fand, war, dass da Meldungen rum geisterten wie: *‘Passt auf*
280 *liebe Leute, irgendwelche Ausländer ziehen durch die Wohngebiete und markieren*

Transkription 5

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	67:34
Datengeber:	B5 für Befragter 5
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

281 *Häuser, die zum plündern geeignet sind, mit Bindfäden.* Das war an den Haaren herbei
282 gezogen. Aber damit wurde ganz klar eine politische Botschaft transportiert. Es wurde
283 eine richtige Hetzte gemacht. Und dann hieß es auch: *'Habt ihr irgendwo einen*
284 *Ausländer gesehen, der geholfen hat?'* Und so etwas haben wir kontrolliert. Es war
285 unsere Verantwortung mit der Seite. So etwas mussten wir löschen und das haben wir
286 auch konsequent gemacht. Das sah ich als meine Motivation wirklich dahin gehend zu
287 wirken. Ich bin nun mal ein Mensch, der sich mit diesen Themen beschäftigt und ich war
288 froh, dass ich dort saß. Nicht das sich so etwas auch noch weiter verbreitet.

289

290 **I:** Du hast also die Gefahr erkannt und reagiert. Hast du in dem Moment aber auch daran
291 gedacht, dass du ja eigentlich viel Macht besitzt?

292

293 **B5:** Also natürlich, auch aus rechtlicher Sicht. Dazu gibt es ja auch noch keine bisherige
294 Rechtsprechung oder sonstiges. Da haben wir uns schon sehr stark Gedanken gemacht.
295 Aber nicht in dem Sinne: Wie könnten wir das jetzt für uns nutzen? Das stand nie im
296 Vordergrund. Das haben wir auch nie bedacht. Sondern wirklich nur überlegt, wie wir
297 uns vor negativen Konsequenzen schützen können und wie wir mit dieser Macht
298 umgehen, damit am Ende nichts auf uns zurückfällt, was irgendwie negative
299 Auswirkungen haben könnte.

300

301 **I:** In der Psychologie gibt es das sogenannte Machtmotiv. Könntest du dir vorstellen, dass
302 dieses Machtmotiv eine Rolle bei dir gespielt hat?

303

304 **B5:** Ich kenne das Machtmotiv. Ich hatte so was auch mal. Ich habe ja auch ein bisschen
305 studiert. Das ist ja beim Sport auch Teil der Motivation. Darüber habe ich mir aber
306 ehrlich gesagt noch keine Gedanken gemacht. Im Endeffekt würde ich sagen, es war
307 natürlich eine Mischung aus vielen Aspekten. Dieses Anerkennungsmotiv spielt auch
308 immer eine Rolle. Auch wenn es nur in der Gruppe ist. Aber man freut sich doch, wenn
309 neben einem jemand sagt: *'Eigentlich müsstest du Magdeburger des Jahres werden.'* Im
310 Nachhinein hat sich für mich herausgestellt, dass wir alle wirklich auf Anerkennung,
311 auch wenn wir es nicht offen zugeben, aus sind. Natürlich schwingt auch ein bisschen das
312 Machtmotiv bei. Wenn ich sage, dass ich darauf achten will, was da für Nachrichten
313 gezeigt werden, dann nehme ich ja eine Bewertung vor. Ich sage, das ist gut und das ist
314 böse. Und wenn ich dann filtere, was rausgeht und was nicht, bin ich natürlich
315 machtmotiviert, weil ich sage: *'Bei der Information möchte ich nicht, dass die*
316 *weitergeht.'*

317

318 **I:** Für wie wichtig bewertest du deinen Beitrag während des Hochwassers?

319

Transkription 5

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	67:34
Datengeber:	B5 für Befragter 5
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

320 **B5:** Also, wenn ich konkret von mir reden soll, sage ich: *‘Mensch, ich war eine wichtige*
321 *Arbeitskraft in unserer Gruppe.’* Ich denke, dass jeder einzelne von uns einen ganz
322 wichtigen Beitrag geleistet hat. Ich denke, wir haben wirklich etwas sehr wichtiges in
323 Magdeburg gemacht. Ich denke, gerade was die zivile Hilfe angeht, wäre es ohne uns in
324 Magdeburg nichts geworden. Also die wäre dann deutlich unkoordinierter gewesen.
325 Deshalb denke ich, dass wir einen enorm wichtigen Beitrag geleistet haben. Ich weiß
326 nicht, ob wir wirklich dazu beigetragen haben, dass irgendwo was gerettet wurde.
327 Vielleicht hätte es ohne uns auf dem Werder ein bisschen blöder ausgesehen. Aber ich
328 denke schon, dass wir einen sehr wichtigen Beitrag zur Information und zur
329 Weiterleitung von Information geleistet haben. Das ist mein Fazit. Gerade auch für kleine
330 Dinge oder private Angelegenheiten haben wir einen sehr großen Beitrag geleistet.

331

332 **I:** Was war dein Ansporn die ganze Zeit durchzuhalten?

333

334 **B5:** Das man sah, dass man nicht verzichtbar ist. Hätten wir jetzt mittendrin einfach
335 aufgehört- das wäre nicht gegangen. Also wir waren dann auch in einer Art Verpflichtung
336 weiter zumachen. Während irgendein Helfer einfach sagen konnte: *‘Mensch, ich ruhe*
337 *mich mal ein Tag aus, weil ich nicht mehr kann.’* Das konnten wir gar nicht. Dann hätten
338 alle gefragt: *‘Was ist denn bei euch jetzt los?’* Aber das war für uns in der Zeit auch gar
339 keine Frage. Solange Hilfe gebraucht wird, machen wir das auch. (-)
340 Das kann ich jetzt auch noch mal auf das persönliche runter brechen. Also ich habe mir
341 während der Hochwasserzeit überhaupt keine Gedanken gemacht. Es war wirklich so:
342 *‘Das ist jetzt das, was ich mache.’* Da gab es überhaupt kein daran vorbei. In dem
343 Moment wo ich wach war, war das erste, was ich machte, ins Büro zu fahren. Ich habe
344 mir während der Zeit keine Gedanken gemacht, ich habe einfach gemacht.

345

346 **I:** Hast du solche Phasen schon öfters im Leben gehabt- wo du einfach funktioniert hast
347 ohne viele Gedanken zu verschwenden?

348

349 **B5:** So etwas hatte ich schon mal, aber es ist wirklich extrem selten, dass man so etwas hat.

350

351 **I:** Zum Beispiel?

352

353 **B5:** Also, als ich mal eine Zeit lang viel Fahrrad gefahren bin, da gab es überhaupt keine
354 Alternative. Da setzte ich mich früh morgens aufs Rad und machte das. Oder mal im
355 Trainingslager. Aber ansonsten bin ich eher nicht so der Typ.

356

357 **I:** Ich würde gerne noch mal auf deine Person zu sprechen zu kommen. Wenn du deine
358 Person für jemanden, der dich nicht kennt, kurz beschreiben müsstest, was würdest du
359 dann über dich erzählen?

Transkription 5

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	67:34
Datengeber:	B5 für Befragter 5
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

360 **B5:** Das ist eine sehr gute Frage, weil ich ja auch gerade auf der Suche nach einem neuen Job
361 bin und das ist ja eine klassische Bewerbungsfrage. Also, ich bin ein Mensch, der
362 grundsätzlich, bevor er zu einer Sache etwas sagt, erst mal „Aber“ sagt. Nicht unbedingt
363 immer, um erst mal dagegen zu sprechen, sondern um erst mal Zeit zu haben, die Sache
364 konkret zu durchdenken. Ansonsten würde ich sagen, dass ich immer ein bisschen Druck
365 brauche, um Aufgaben zu erledigen. Ich würde mich aber wirklich als jemanden
366 beschreiben, der sich viele Meinungen anhört, sich daraus ein eigenes Bild macht und
367 dann aber auch sehr darauf besteht, dass die Meinung, die ich mir gebildet habe,
368 durchgesetzt wird. Ich würde mich als sehr offenen Menschen beschreiben. Auch als
369 jemand, der kein Problem hat mit anderen Leuten zu kommunizieren. Womit ich
370 allerdings ein Problem habe, ist, Sachen, zu denen ich nicht zu 100% stehe, an andere zu
371 verkaufen. Neue Impulse und neue Idee geben- so etwas kann ich auch ganz gut. Ich
372 mache gerne Sport, hänge aber auch viel am Computer.

373

374 **I:** Hättest du auch bei einer anderen Art von Katastrophe Hilfe geleistet oder hat sich eure
375 Art von Hilfe nur beim Hochwasser angeboten?

376

377 **B5:** Also ich denke, dass so eine Naturkatastrophe, die ja doch räumlich begrenzt ist, ist
378 wirklich meiner Ansicht nach das beste, wo man das anwenden kann. Sollte es jetzt z.B.
379 eine Pandemie werden und alle Leute sind betroffen oder ein Großteil der Menschen,
380 dann hilft man sich wohl doch eher selbst. Ich denke, dann ist es zwar auch sinnvoll zu
381 informieren und diesen Social Media-Kanal zu nutzen- nur ich denke, dann ist unsere
382 Arbeit nicht nötig, weil es dann hoffentlich von staatlichen Kanälen geregelt wird.

383

384 **I:** Bist du nach dem Hochwasser, als alles vorbei war, in eine Art Loch gefallen?

385

386 **B5:** Nein, bin ich eigentlich nicht. Auf der einen Seite, weil ich ja auch selbst betroffen war.
387 Also ich musste mich erst mal um meine eigenen Sachen kümmern musste. Ich musste
388 erst mal meinen Katzen “Hallo“ sagen. Meine Freundin hatte ich auch ewig nicht
389 gesehen. Und dann musste ich ja auch irgendwann wieder arbeiten. Und so ein richtiges
390 Loch kam nicht. Das Leben ging sofort weiter. Aber es war ein sehr intensiver Sommer.

391

392 Ende des Interviews

Transkription 6	Datum des Interviews:	18.12.2013
	Interviewdauer in Minuten:	69:51
	Datengeber:	B6 für Befragte 6
	Interviewerin:	Sarah Geißler (1 für Interviewerin)
	Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
	Version:	anonymisiert

Details zur befragten Person und zur Interviewsituation

Name der interviewten Person:	B6 (zur Wahrung der Anonymität der Befragten wird ein Pseudonym herangezogen)
Geburtsjahr:	1986
Geschlecht:	weiblich
Familienstand:	ledig
Wohnort:	Magdeburg
Beruf:	Studentin
Funktion während des Hochwassers:	Füllen von Sandsäcken, Organisieren von Sachspenden
Art des Gesprächs:	Face to Face Interview
Interviewort:	Cafeteria an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg
Befragungsmethode:	Leitfaden-Interview

Beschreibung der Gesprächssituation:

Das Gespräch fand auf Wunsch der Befragten in der Cafeteria der Otto-von-Guericke-Universitätsbibliothek in Magdeburg statt. Eine Woche zuvor wurde der Interviewtermin in einem persönlichen Gespräch verabredet. Der Kontakt zur Befragten kam durch den bereits interviewten B1 zustande. Die Interviewerin war um 16:00 Uhr mit der Befragten verabredet. Die Cafeteria eignete sich sehr gut, weil man problemlos einen ruhigen Ort finden konnte. Beide duzten sich von Beginn an. Eine entspannte und aufrichtige Gesprächsatmosphäre kam daher schnell zustande. Die Interviewerin erklärte der Befragten Inhalte, Form und Ziele des Interviews. Die Befragte erklärte sich mit der Aufzeichnung des Gespräches einverstanden.

Transkription 6

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:51
Datengeber:	B6 für Befragte 6
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

1 Beginn des Interviews

2 **I:** Erzähle bitte zu Beginn ein bisschen etwas über dich. Wie alt bist du und wo wohnst
3 du?

4
5 **B6:** Ich bin 27 Jahre alt und komme gebürtig aus Schönebeck. Das liegt ca. 14 km von hier.
6 Meine Eltern waren auch direkt betroffen. Die wohnen in Frohse. Sie wohnen in einer der
7 ersten Straßen, die wegen Hochwasser gesperrt wurden. Frohse ist ein kleiner Stadtteil
8 von Schönebeck und sie wohnen direkt gegenüber von der Kirche. Und man sagt immer,
9 die Häuser, die gegenüber von der Kirche stehen, liegen am höchsten. Und wenn dort
10 schon die Straßen gesperrt wurden, ist das immer ein Zeichen, dass es ernster wird. Wie
11 gesagt, meine Eltern waren zwar betroffen, aber dadurch, dass sie auf dem höchsten
12 Punkt waren, hieß es immer noch lange: *'Ach, uns passiert nichts.'* 2002 hatten sie
13 Glück. Da passierte nichts. Da wurde noch nicht mal die Straße gesperrt.

14 Und nun zu mir. Ich wohne hier in Magdeburg, direkt am Uni-Campus. Ich studiere an
15 der FH Magdeburg-Stendal, allerdings am Standort Stendal. Ich habe den Vorteil, dass
16 ich dieses Semester relativ wenige Veranstaltungen habe, d.h. ich musste nur zweimal in
17 der Woche nach Stendal. Viele meiner Freunde sind gerade in Australien oder ein
18 befreundetes Pärchen war zu der Zeit gerade in Kanada. Ich dachte mir: *'Gut, bei meinen
19 Eltern zu helfen wäre sinnlos. Ich habe aber die Zeit als Studentin, deshalb schaue ich,
20 wie ich hier helfen kann.'* Ich habe dann relativ schnell durch Facebook von diesen
21 Sammelzentren erfahren und habe mich dann dort alleine hinbegeben und habe dort
22 geholfen. Dadurch bin ich in ein kleines ein Netzwerk rein gekommen. Dann hört man
23 halt immer, wo man weiterhelfen kann. Und das habe ich dann auch gemacht.

24

25 **I:** Und was studierst du?

26

27 **B6:** Betriebswirtschaftslehre.

28

29 **I:** Kannst du mir noch ein bisschen mehr über dich verraten? Was macht deine Person aus?

30

31 **B6:** Ich bin ein sehr aufgeschlossener Mensch. Eigentlich schon von klein auf. Seit ich sechs
32 Jahre alt war, war ich in einem Fanfarenzug. Das machte ich bis 22. Dadurch bin ich sehr
33 kommunikativ und finde es auch nicht schlimm mit fremden Menschen zu reden. Ich
34 kellnere seit ich 13 bin. Ich bin deshalb auch so ein kleiner Bar-Mensch.

35

36 **I:** Arbeitest du auch gerade in einer Bar?

37

38 **B6:** Ich sage mal Jein. Ich sage es mal so, bis zum Hochwasser schon. Ich habe durch das
39 Hochwasser meinen Job verloren. Das war für mich ein ziemlich krasser Schlag, dass ich
40 den verloren habe. Ich habe dort seit über zwei Jahren gearbeitet. Und ich war mit dem

Transkription 6

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:51
Datengeber:	B6 für Befragte 6
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

41 Besitzer und seiner Freundin richtig gut befreundet. Wir waren auch oft privat unterwegs.
42 Ja, und dann kam es zu dem Vorfall, dass wir gerade das Lokal geputzt haben und
43 währenddessen habe ich in den Nachrichten gehört, dass die Straße bei meinen Eltern
44 gesperrt wurde. Und dann habe ich schon gesagt: *‘Leute, wenn es schon so weit ist, dann
45 ist nicht zu spaßen.’* Alle Mann meinten nur: *‘Jaja, das wird schon.’* Dann habe ich
46 meine Eltern angerufen und sie meinten, dass das Wasser schon extrem schnell steigt.
47 Das war am Donnerstag [06. Juni 2013]. Aber Mittwoch war ich schon helfen. Und da
48 haben mich meine Kollegen schon komisch angeguckt. Sie meinten: *‘M., warum machst
49 du das? Wozu?’* Und ich meinte: *‘Naja, ganz ehrlich, ich bin Studentin, ich habe Zeit.
50 Warum sollte ich nicht helfen. Was habe ich denn davon jetzt zu Hause zu sitzen und
51 lange zu schlafen oder Kaffee trinken zu gehen. Ich kann helfen, also warum sollte ich
52 das nicht machen?’* Und da haben alle Mann gesagt: *‘Na M., du bist nicht betroffen. Was
53 erhoffst du dir denn davon? Ein Bundesverdienstkreuz?’* Und dann sagte ich bloß: *‘Ok,
54 ich finde es schön, dass nicht alle so denken wie ihr und ich finde es nicht verwerflich zu
55 helfen. Soll doch jeder so sein wie er will, aber ich helfe.’* Dann habe ich am Abend noch
56 mal mit meinen Eltern telefoniert und die meinten auch, dass es sich wirklich zugespitzt
57 hat. Und dann habe ich bei Whats App - da haben wir von Arbeit aus eine Gruppe zwecks
58 Dienstplänen - reingeschrieben: *‘Ok Leute, wenn es die nächsten Tage so weiter geht,
59 kann es sein, dass ich nicht arbeiten kommen kann. Dann geht es um meine Eltern. Da
60 kenne ich nichts, da helfe ich.’* Und dann haben sie geschrieben: *‘Ja, ist in Ordnung.’* und
61 *‘Wenn du willst, helfen wir dir.’*

62

63 **I:** Deine Kollegen haben dir Ihre Hilfe angeboten?

64

65 **B6:** Ja, weil es ja dann um jemanden ging, den sie kannten und der betroffen war. Das war
66 wie gesagt am Donnerstag. Am Freitag war ich dann noch mal arbeiten. Ich bin dann aber
67 auch wie ein Tier auf Arbeit gewesen. Wir hatten vielleicht den ganzen Abend zehn
68 Gäste, aber wir waren drei Kellner. Ich habe das einfach für so sinnlos erachtet. Ich habe
69 auch nur ganze drei Stunden gearbeitet. Ich bin vom Sandsackfüllplatz hin zur Arbeit,
70 habe die drei Stunden gearbeitet und bin anschließend auch sofort wieder zum Sandplatz.
71 Meine Kollegen haben es mir auch angesehen, dass es mich mitgenommen hat und
72 meinten dann, dass es nichts bringen würde, weiter zu arbeiten. Ich bin auch so ein
73 Mensch, den das emotional sehr mitnimmt. Gerade auch, wenn man dann anfängt „up to
74 daten“. Man hörte dann *‘Wo ist das Wasser jetzt?’* und *‘Wie sind die Prognosen?’*. Das
75 beschäftigt einen logischerweise. Ich bin dann Sonnabend in Lostau gewesen. Das war ja
76 auch so ein kritischer Punkt in der Nähe von Magdeburg. Da drohte der Dammbau wirklich
77 zu brechen. Wir wurden dort in kleinen Gruppierungen von der Bundeswehr oder dem
78 THW geleitet. Die Männer waren direkt an der Front und haben die Wälle verstärkt. Und
79 die Mädels haben dann meistens geschippt. An dem Sonnabend war es dann auch soweit,
80 dass Rothensee auch evakuiert wurde. Und dann hieß es von einem THW-Mann: *‘Hört*

Transkription 6

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:51
Datengeber:	B6 für Befragte 6
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

81 zu. *Wir kommen gerade aus Rothensee. Dort sieht es ganz schlimm aus. In Magdeburg*
82 *wird in den nächsten zwei bis drei Stunden komplett der Strom abgestellt.* Und ich
83 dachte nur: *'Scheiße'*. Dann habe ich auf mein Handy geguckt und hatte noch 10 %
84 Akku. Ich dachte nur: *'Nein. Ich kann meine Eltern nicht mehr erreichen. Ich kann nichts*
85 *mehr.'* Ich meinte: *'Ok, wir müssen jetzt irgendwie nach Magdeburg, damit ich*
86 *wenigstens noch halbwegs mein Handy laden kann.'* Ich habe dann in dieser Whats App-
87 Gruppe von Arbeit - um jetzt mal wieder den Bogen zu kriegen - reingeschrieben: *'Leute,*
88 *es geht nicht mehr. Es spitzt sich gerade alles zu. Ich muss meinen Eltern helfen. Die*
89 *saufen ab. Ich kann heute nicht arbeiten kommen.'* Und dann hieß es so: *'Nein M., geht*
90 *nicht.'* Zeitgleich ruft mich meine Mutter heulend an und meinte: *'Wir saufen ab. Wir*
91 *saufen ab.'* Und ich hatte kein Auto und die Strecke zwischen Schönebeck und
92 Magdeburg war gesperrt. Das heißt, man konnte nur über Autobahn fahren, was natürlich
93 ein großer Umweg war. Ich wusste überhaupt nicht mehr, was ich machen sollte. Dann
94 fingen meine Kollegen noch an, mich zu belagern: *'Nein, du musst jetzt arbeiten*
95 *kommen. Stell dir vor, das würde jetzt jeder machen. Wenn so ein Straßenbahnfahrer*
96 *auch einfach zu Hause bleiben würde. Dann würde auch nichts mehr funktionieren.'* Ich
97 hab dann nur geantwortet: *'Leute, sorry, aber es geht nicht. Was soll ich denn machen?*
98 *Es sind meine Eltern. Ich würde die ganze Zeit auf Arbeit nur heulen.'* Und sie: *'Ja, wenn*
99 *du dich jetzt da reinsteigerst, bist du doch selbst schuld.'* Ich habe dann leider ein
100 bisschen zu spät aufgehört zu schreiben. Ich habe dann geschrieben: *'Sorry, aber mit dem*
101 *arroganten und ignoranten Mist will ich jetzt gerade nichts zu tun haben. Lasst mich*
102 *einfach in Ruhe. Ich habe jetzt genug Sachen, um die ich mich kümmern muss.'* Das habe
103 ich geschrieben und ich habe auch auf nix mehr geantwortet. Dann kamen noch so
104 Sachen wie: *'Ja, dass du dich jetzt nicht mehr meldest, zeigt ja nur, was wir dir wert*
105 *sind.'* Ich dachte nur, dass ich keinem in der Bar mehr ins Gesicht gucken könnte, weil
106 ich denken würde: *'Ey, was sitzt du hier? Gehe lieber mal raus und schippe.'* Dann kam
107 halt eins zum anderen. Ich bin dann natürlich nicht arbeitet gegangen, sondern bin zu
108 meinen Eltern.

109

110 **I:** Wie hast du es ohne Auto zu deinen Eltern geschafft?

111

112 **B6:** Also wir waren ja mit einem Auto in Lostau. Der Fahrer war so lieb und hat mich
113 wenigstens in die Nähe von Schönebeck gefahren. Und von dort aus bin ich dann
114 gelaufen und habe auf Anhalter gemacht. Ja, und meine Eltern waren schon seit
115 Sonnabendfrüh ohne Strom. Es gab halt so viele Parallelgeschichten, wo man einfach nur
116 dachte: *'Das ist Wahnsinn.'* Ich bin dann in diese Straße von meinen Eltern gekommen.
117 Die konnten man nicht mehr befahren, weil überall so viel Wasser war. Ich bin dann mit
118 meinen Gummistiefel die Straße entlang gelaufen und nirgends brannte mehr Licht. Ich
119 hatte noch so ein kleines Licht am Schlüssel. Überall war Totenstille. Da sind halt nur
120 Einfamilienhäuser. Meine Eltern saßen dann bei Kerzenschein und waren mit den Nerven

Transkription 6

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:51
Datengeber:	B6 für Befragte 6
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

121 völlig fertig. Dadurch, dass sie durch 2002 auch ein bisschen naiv waren, haben sie sich
122 im Vorfeld auch nicht darum gekümmert ein Notstromaggregat oder irgendetwas anderes
123 zu besorgen. Sie dachten halt, dass ihnen nichts passieren würde.

124

125 **I:** Wie lange hatten deine Eltern keinen Strom?

126

127 **B6:** Na eine Woche oder anderthalb Wochen.

128

129 **I:** Und in der ganzen Zeit lebten sie ohne Strom?

130

131 **B6:** Ja. Aber ich habe es dann noch geschafft, ein Notstromaggregat für sie zu besorgen.

132

133 **I:** Wie hast du es geschafft? Über einen Baumarkt?

134

135 **B6:** Nein, schön wäre es. Baumarkt konntest du vergessen. Ich habe über Kontakte und
136 Mundpropaganda und Aufrufe bei Facebbok versucht eins aufzutreiben. Und das klappte
137 auch. Jemand hatte einen Onkel in Ranies, der ein Gestüt hat. Der hatte dort noch ein
138 altes Notstromaggregat. Ich habe es dann zu meinen Eltern geschafft. Also nicht selber,
139 sondern ich habe das in Auftrag gegeben. Hätten uns die Leute dort nicht geholfen - die
140 kannten uns ja nicht - dann wären wir aufgeschmissen gewesen. Und das sind halt alles
141 so Situationen, die ich mir immer wieder vor Augen führe. Also meine Eltern waren
142 letztendlich anderthalb Tage ohne Strom und dann kam das Notstromaggregat. Sie haben
143 es vor allem immer genutzt um die Handys aufzuladen. Heizung brauchten sie ja nicht.
144 Und das Gute war, dass wir noch einen Gasherd haben.

145

146 **I:** Und hast du in der Zeit mit bei deinen Eltern gewohnt?

147

148 **B6:** Nein, ich habe mich dann wieder auf den Weg gemacht. Eigentlich sollten sie ja
149 evakuiert werden. Aber sie haben ja überhaupt keine Informationen bekommen. Frohse
150 wurde abgeschrieben. Das wurde von offizieller Seite auch so bekannt gegeben. Sie
151 nahmen Frohse sozusagen als Auffangbecken für Schönebeck. Und sie konnten für nichts
152 mehr garantieren. Was passiert, passiert halt.

153

154 **I:** Und deine Eltern wollten nicht evakuiert werden?

155

156 **B6:** Genau, die wollten nicht raus. Die haben das Haus mit eigenen Händen aufgebaut. Und
157 das steht jetzt mittlerweile 24 Jahre dort und das kann man irgendwie nachvollziehen.
158 Und bis auf den Keller, wo das Wasser stand, ging es ja gut. Sie mussten halt im Dunkeln
159 sitzen. Aber das ging ja. Mir war halt wichtig, dass ich diese psychischen Probleme

Transkription 6

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:51
Datengeber:	B6 für Befragte 6
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

160 meiner Eltern, auch wenn ich sie in dem Moment selber hatte, ein bisschen abfangen
161 konnte.

162 **I:** Hat die Ignoranz von deinen Arbeitskollegen dein Handeln auf irgendeine Weise
163 beeinflusst?

164
165 **B6:** Also ich muss sagen, dass ich dass relativ ausgeblendet habe. Du hast einfach so viele
166 Sachen im Kopf, um die du dich kümmern musst. Auch so viele Nebengeschichten, die
167 da mit rein spielen. Die Kündigung an sich kam ja auch erst am nächsten Tag. Ich habe
168 dann am Sonntag dem Koch, der am Samstag gearbeitet hatte, geschrieben. Ich hatte ihn
169 gefragt, ob der Chef noch sehr sauer auf mich war. Und er meinte: *'Na hat er es dir nicht*
170 *gesagt? Du bist raus.'* Das war meine Kündigung. Ich hab dann noch mein Geld abgeholt
171 und das war es dann. Interessanterweise stand am Sonntagnachmittag auf der
172 Facebookseite der Bar: *'In solchen schweren Zeiten, müssen wir alle zusammenhalten*
173 *und darum ist heute mal die Bar geschlossen und wir machen kein Karaoke. Helft lieber.'*
174 Und jetzt muss ich ganz ehrlich zugeben, dass ich daraufhin ein bisschen fies war. Ich
175 habe dann nämlich darunter geschrieben: *'Euer Ernst? Ich drücke euch die Daumen beim*
176 *Erlangen des Bundesverdienstkreuzes.'* Das war dann ganze 30 Minuten online und dann
177 wurde es gelöscht. Ich habe aber noch eine kleine Drohung bekommen. Mir wurde
178 gesagt, wenn ich ansatzweise versuchen würde ihn oder einen seiner Läden in
179 Magdeburg schlecht zu machen, sollte ich lieber aufpassen. Dann würde er noch ein oder
180 zwei Dinge aufschalten. Das war dann so ein Ding, wo ich mir dachte, dass man in
181 solchen Situationen sieht, was man für falsche Freunde hatte. Oder von was man
182 umgeben war. Das war dann nicht so toll.

183
184 **I:** Gab es eigentlich einen speziellen Auslöser, der dazu führte, dass geholfen hast?

185
186 **B6:** Es war eigentlich einfach so. Es ist auch ganz schön krass. Ich versuche mich oft an diese
187 Zeit zu erinnern. Ich kann dir nicht mehr zu 100% sagen, wie diese einleitende Phase
188 war. Ich kann dir auch nicht mehr sagen, ob ich im Fernsehen oder im Radio davon
189 gehört habe. Ich weiß halt bloß, dass die Rede von Sammelstellen am Wissenschaftshafen
190 war. Und das habe ich gehört und ich bin ja ein nachtaktiver Mensch und dachte mir: *'Ja,*
191 *da fährst du mal hin.'* Also einfach aus blauem Dunst. Der Wissenschaftshafen ist ja
192 direkt an der Elbe. Der erste Abend war noch relativ locker. Man hat gearbeitet und hatte
193 die Elbe die ganze Zeit im Blick. Und als man dann morgens wieder los ist, hat man
194 plötzlich gesehen, wie hoch das Wasser gestiegen ist. Und ich glaube es war die
195 Tatsache, dass man es gesehen hat. Wie hoch das Wasser auf einmal steigen kann.
196 Dadurch habe ich dann angefangen zu realisieren. Und es auch immer schlimmer zu
197 finden. Und das ist auch der Grund, warum ich glaube das viele, die das einfach nicht
198 gesehen haben, das gar nicht realisieren konnten. Es gab auch viele Freunde von mir, die
199 zu der Zeit gerade in anderen Ländern waren. Die haben gesagt, dass sie sich das gar

Transkription 6

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:51
Datengeber:	B6 für Befragte 6
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

200 nicht vorstellen könnten. Die waren ganz gechillt. Und da meinte ich: *‘Ja, ihr müsst*
201 *herkommen, um das zu sehen und zu verinnerlichen. Erst dann kriegt man es in den Kopf*
202 *und erst dann sieht man diese Not.’* Ansonsten sah die Elbe auch auf so vielen Bildern so
203 idyllisch aus. Weil man die Situation einfach nicht richtig einfangen konnte. Das ist
204 wirklich unbeschreiblich. Es gibt für mich ein Schlüsselerlebnis. Das war glaube ich oder
205 zwei Tage nachdem der Standort am Wissenschaftshafen geräumt wurde. Und ich bin
206 halt früh morgens auf der Straße zurück nach Hause gelaufen, das war glaube ich
207 Sonnabend früh. Ich habe die Nacht durch geholfen und bin dann um 8:00 Uhr zurück.
208 Ich hatte ja wenig geschlafen, da ist man sowieso etwas melancholischer. Aber da kam
209 mir auf einmal ein wahnsinniger Zug von THW- und Bundeswehr-Autos entgegen. Das
210 war schon schaurig. Zu der Zeit hieß es dann schon, das Cracau evakuiert wird. Und dann
211 kamen mir die einzelnen Menschen mit ihren Rollkoffern aus Richtung Cracau entgegen.
212 Ich dachte nur: *‘Was für ein schlechter Film gerade?’* Nicht weit von der Straße lag eine
213 Elbbrücke. Und da dachte ich mir: *‘Die 50 m gehst du mal weiter und guckst von der*
214 *Brücke.’* Ich bin dann ein Stück auf die Brücke gegangen und habe runter geschaut. Und
215 du sahst von den Wegen nichts mehr. Man wusste, dass man vor zwei oder drei Nächten
216 noch selber da unten stand und Sand geschippt hat. Du siehst nur die reißende Strömung.
217 Das war für mich der Punkt, wo ich gedacht habe, dass man selber so hilflos ist. Man fällt
218 dann in so eine gewisse Melancholie. Ich habe mich dann gefragt, was ich machen kann.
219 Ich könnte jetzt hier versauern oder ich könnte das tun, was mir in meiner Kraft steht und
220 helfen. Ich war dann die kommenden Tage damit beschäftigt, Nahrungsmittel zu
221 besorgen. Wir sind dann die ganzen Großmärkte abgefahren.
222

223 **I:** Wie bist du dazu gekommen?
224

225 **B6:** Wir haben uns halt zusammengefunden. Einen kannte ich aus der Gruppe. Aber auch nur
226 entfernt. Der Vorteil war, dass er ein Auto hatte. Wir sind dann jeweils zu den
227 Einsatzleitungen hingegangen und haben sie gefragt, wofür wir sorgen müssen. Wir
228 haben dann Getränke ran geschafft. Oder irgendwann gingen diese ganzen Europaletten
229 kaputt. Und Europaletten kriegst du aus dem Handel nicht. Und da haben wir angefangen,
230 an dieser Sandstation eine separate Ecke mit unserer kleinen Reparaturwerkstatt zu
231 eröffnen. Wir haben dann angefangen, diese ganzen kaputten Europaletten, die man nicht
232 mehr nehmen konnte, aber die man für die ganzen Sandsäcke brauchte, zu reparieren.
233 Wir sind dann auch zu Baumärkten und haben nach Material gefragt. Und am Anfang
234 war das ein bisschen schwierig, weil man immer diese Spendenquittungen brauchte. Das
235 war sehr schwierig. Ich kenne mich da auch nicht so aus, aber mir wurde das so erklärt,
236 dass man nicht so einfach diese Quittungen ausstellen konnte, weil man das ja nachher
237 auch bei sich abführen musste. Die meisten Märkte haben gesagt, dass sie uns gerne
238 etwas geben würden, sie aber eine Spendenquittung bräuchten. Aber irgendwann war es
239 soweit, dass die Ketten oben mal nachgefragt haben und die Konzerne dann ihr „Ok“

Transkription 6

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:51
Datengeber:	B6 für Befragte 6
Interviewerin:	Sarah Geißler (1 für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

240 gegeben haben, dass es auch ohne Quittung rausgegeben werden konnte. Das war
241 natürlich super.

242

243 **I:** Und die Sachen habt ihr dann auch verteilt?

244

245 **B6:** Also wir haben die Sachen an die zentralen Punkte gegeben und die haben es dann
246 verteilt. Sonnencreme, Handschuhe, Gummistiefel. Gummistiefel waren ganz wichtig.
247 Gerade in den Bereichen, die schon leicht überschwemmt waren, waren Gummistiefel
248 das A und O. In dem ganzen Wasser waren ja auch Keime. Ich war nachher selber
249 betroffen, weil ich Tage lang einen dicken Knöchel hatte und nicht mehr laufen konnte.
250 Ich bin dann in so ein DRK-Zelt gegangen. Die wussten aber nicht, was es ist. Aber fünf
251 Minuten später kam dann einer, der das auch hatte. Nur ein bisschen extremer. Der kam
252 dann sofort ins Krankenhaus. Vermutung, dass man von einer Mücke gestochen wurde,
253 dann kurz im Wasser stand und dadurch Unreinheiten rein gekommen sind, die zur
254 Entzündung führten. Aber es war halt so warm. Jeder ist mit offenen Schuhen
255 rumgelaufen. An solche Sachen denkt man in dem Moment nicht.

256

257 **I:** Und ist die Entzündung wieder verheilt?

258

259 **B6:** Ich habe Antibiotika bekommen, eine Salbe rauf gemacht und es immer schön gekühlt.
260 Ich habe aber nebenbei weitergearbeitet.

261

262 **I:** Und wie lange ging dein Hilfeinsatz?

263

264 **B6:** Also ich habe Montag- oder Dienstagnacht angefangen. Ich bin mir aber nicht mehr zu
265 einhundert Prozent sicher, welcher Tag das genau war. Und ich bin donnerstags die
266 Woche drauf den ersten Tag arbeiten gewesen. Ich kellnere noch woanders. Also ein
267 bisschen über eine Woche.

268

269 **I:** Warst du nicht irgendwann körperlich am Ende?

270

271 **B6:** Ja. Rückblickend habe ich sehr viel gearbeitet und nichts gegessen. Das ist immer so
272 mein Problem. Wenn ich Stress habe, kann ich nichts essen. Ich habe mir zu der Zeit mal
273 keinen Wecker gestellt und habe mir gesagt, dass der Körper sich schon holen wird, was
274 er braucht. Ich habe aber dann maximal zweieinhalb Stunden geschlafen. Ich saß dann im
275 Bett und habe nur gezittert. Meine Mitbewohnerin war auch ausgeflogen und ich war
276 komplett alleine. Das erste was man dann macht, ist Fernseher anschalten und hören, was
277 es für Neuigkeiten gibt. Das war vielleicht auch ein bisschen problematisch, weil man gar
278 nicht mehr abschalten konnte. Man hat rund um die Uhr Hubschrauber und Sirenen
279 gehört. Hört sich jetzt vielleicht blöd an, aber es kam mir vor wie im Krieg. Und dann

Transkription 6

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:51
Datengeber:	B6 für Befragte 6
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

280 war das nächste, den Rechner anzumachen und bei Facebook zu schauen, wo Hilfe
281 gebraucht wird. Ich habe dann irgendwann angefangen meine Eltern zu informieren. Die
282 sind beide über 60 und die waren komplett abgeschnitten. Den wurde nicht gesagt, was
283 mit Frohse oder Schönebeck ist. Aber es gab ja bei Facebook diese tollen Seiten.
284 Schönebeck hatte auch eine. Dann habe ich mich hingesetzt, ich hatte halt noch einen
285 Fake-Account und habe meinen Eltern den so eingerichtet, dass ich der einzige Freund
286 bin und ich meinen Eltern die Nachrichten immer zuschicke. Und dann habe ich meinen
287 Eltern per Ferndiagnose alles erklärt: *'Mama, Papa, Facebook bedient man übrigens so.'*
288 Damit die wenigstens auf den neusten Stand waren. Und das half definitiv bis ihnen dann
289 der Strom abgestellt wurde. Aber bis dahin konnten sie sich die Pegel anschauen und
290 gucken, was mit Schönebeck ist.

291

292 **I:** Bist du eigentlich Einzelkind?

293

294 **B6:** Nein, ich bin die Jüngste von vier Kindern.

295

296 **I:** Und wo waren die anderen drei?

297

298 **B6:** Also zwei haben selber Familie in Schönebeck.

299

300 **I:** Und trotzdem hast du dich, was deine Eltern angeht, um alles gekümmert?

301

302 **B6:** Ich muss dazu sagen, dass die Kinder von meinen Geschwistern noch relativ jung sind.
303 Ich sag es mal so, ich habe auch eine andere Bindung zu meinen Eltern, als meine beiden
304 Schwestern. Dadurch, dass ich meinen Eltern auch mal die Meinung sage, bin ich oft
305 Ansprechperson von den beiden. Weil ich auch immer jemand bin, der sehr ehrlich zu
306 ihnen ist. Ich habe ihnen auch direkt Vorwürfe gemacht, dass man so naiv sein und davon
307 ausgehen kann, dass einem nichts passiert.

308

309 **I:** Ich finde die Idee von eurer kleinen Reparaturwerkstatt sehr interessant. Das ist ja nicht
310 die klassische Art von Hilfeleistung, oder?

311

312 **B6:** Ja, das stimmt. Aber ich finde es total spannend. Weil daran konnte man sehen, dass sich
313 wie so eine kleine Gesellschaft herauskristallisiert hat. Man hat die kleinen fleißigen
314 Arbeiter, die eher handwerklich begabt sind, die anderen, die dann koordinieren. Freunde
315 von mir hatten ein Staplerführerschein und haben dann dadurch geholfen. Jeder machte
316 das, was er am besten konnte.

317

318 **I:** Wir fühltest du dich während der Zeit?

319

Transkription 6

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:51
Datengeber:	B6 für Befragte 6
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

320 **B6:** Ich fühlte mich relativ neutral. Ich fühlte mich schlecht, wenn ich nicht vor Ort war, weil
321 ich immer dachte, dass ich irgendwas machen muss. Und um es mal eigennützig zu
322 sehen, wusste ich auch, dass wenn ich alleine bleiben würde, ich durchdrehen würde.
323 Darum bin ich auch zum helfen gefahren. Um nicht komplett alleine zu sein. Um zu
324 wissen, man ist tätig. Die Gespräche mit anderen waren auch sehr hilfreich. Die haben
325 einen teilweise wirklich wieder runter geholt und einen auch beruhigt. Wie so eine Art
326 Selbsttherapie oder Bewältigung. Das war auch total wichtig, dass man das gemacht hat.

327

328 **I:** Was war dein Ansporn weiter zu machen?

329

330 **B6:** Zu sehen, dass die Hilfe gebraucht wird auf der einen Seite und die Bewältigung des
331 Ereignisses an sich. Es war auch wahnsinnig, dass man so viele Leute kennengelernt hat.
332 Das war auch wieder so ein Anreiz. Ich habe zum Beispiel mit jemand
333 zusammengearbeitet, der aus dem Harz kam. Er kam mit sechs Freunden und hat
334 während der Zeit in Notunterkünften oder im Auto geschlafen. Ich muss auch sagen, ich
335 habe einigen meiner Freunde einen wahnsinnigen Vorwurf gemacht, weil sie halt nicht
336 geholfen haben. Da gab es auch einen speziellen Freund, der dann bei Facebook gepostet
337 hat, ob jemand Lust auf eine Motorradtour hätte, weil das Wetter ja so schön sei. Und ich
338 dann nur so: *‘Wie wäre es denn gewesen, wenn du in Magdeburg geblieben wärst. Da
339 hättest du keine lange Weile gehabt. Dann hättest du hier mal ein bisschen mit anpacken
340 können und müsstest dir keine Gedanken machen, was du bei dem schönen Wetter
341 machst.’* Ich habe das auch so ein bisschen als Verrat gesehen. Es sind so viele Leute von
342 außerhalb gekommen. Ich habe auch jemanden getroffen, der extra aus Berlin gekommen
343 ist. Es kommen Leute von außerhalb und die Leute von hier hauen ab? Wozu?

344 Aber ich schiebe es immer darauf, dass sie es einfach nicht gesehen haben. Einmal war
345 ich in der Zeit in der Innenstadt von Magdeburg. Dort war anscheinend alles super. Die
346 Leute waren im Allecenter einkaufen. Man hatte einfach ein extrem konträres Bild.
347 Wenn man am Rand der Elbe war, hat man die Stille und Bedrohlichkeit gemerkt. Und
348 wenn man in die Stadt gegangen ist, saßen die Leute draußen und tranken Kaffee oder
349 gingen shoppen. Das war so surreal. Ich glaube bzw. hoffe einfach mal, dass jeder, der an
350 dem Sandplatz gewesen war und das einfach mal gesehen hat, dass der dann gesagt hat:
351 *‘Ok, ich helfe.’* Und was mich auch angespornt hat weiter zumachen, war zu sehen, wie
352 der Wissenschaftshafen innerhalb von einer halben Stunde komplett unter Wasser stand.
353 Der wurde ja aufgrund der drohenden Flut geräumt. Man merkte wie das Wasser immer
354 näher kommt. Dann wurde alles abgebaut und die meisten waren schon weg. Und
355 innerhalb einer halben Stunde, stand dieser Platz komplett unter Wasser. Das war so ein
356 Augenschlag. Was hätte man sonst schon alles in einer halben Stunde machen können?
357 Ein halbe Stunde ist so ein Augenblick. Nachher haben sie auf die Gullideckel diese
358 Bigpacks, also diese ganz großen Säcke raufgestellt. Aber das Elbeasser hat nachher so
359 hochgedrückt, dass Wasser aus diesen Bigpacks wie Fontänen rausschoss. Und was auch

Transkription 6

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:51
Datengeber:	B6 für Befragte 6
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

360 krass war, war überflutete Stellen zu sehen, die man kannte. Diese Stadt, in der man ja
361 aufgewachsen ist, sah auf einmal so anders aus. Auch so militärisch, so kriegsmäßig.

362

363 **I:** Wie hast du eigentlich das Hochwasser im Jahr 2002 erlebt?

364

365 **B6:** 2002 ging ich noch zur Schule. Auch damals hieß es, dass Frohse Auffangbecken wird.
366 Wir waren also damals auch schon betroffen. Wir hatten auch Bundeswehrleute bei uns,
367 die von sich aus geholfen haben. Was mich wahrscheinlich damals auch so ein bisschen
368 geprägt hat, war, dass die Bundeswehrleute damals nach ihrem Einsatz - also die hatten ja
369 auch immer ihre Stunden, die sie leisten mussten und danach hatten sie ein bisschen
370 Freizeit oder so was - von sich aus gesagt haben: *'Nein, wir lassen die nicht absaufen!'*
371 Sie sind dann zu uns gekommen und haben zusammen mit den Bürgern versucht, die
372 Straße wenigstens etwas zu schützen. Sie waren selbstlos. Gut, sie waren sowieso da,
373 aber sie hätten genauso gut sagen können, dass sie es nicht machen. Ich bin froh, dass es
374 solche und solche gibt. Ich bin froh, dass ich ein Mensch bin, der gerne hilft. Der auch oft
375 genug in seinem Leben deshalb schon auf de Schnauze geflogen ist. Weil ich geholfen
376 habe oder mich für andere eingesetzt habe und dann Breitseite bekommen habe. Aber
377 lieber bin ich so, als dass ich dann zu sehe und sage: *'Betrifft mich nicht.'* Ich war in der
378 Schule auch immer Klassensprecher und war auch zwei Jahre lang Schulsprecher. Da ist
379 es ja dann auch immer so, dass man selber nicht betroffen ist, sich aber für
380 Ungerechtigkeiten einsetzt.

381

382 **I:** Gibt es in deinem Leben noch weitere Situationen, die deine soziale Ader widerspiegeln?

383

384 **B6:** Ich glaube, dass ich im Fanfarenzug war ist auch so ein Ding. Da waren alle meine
385 Geschwister drin. Meine Eltern waren Ehrenmitglieder. Da ist man nachher wie eine
386 große Familie oder Kommune. Man merkte auch immer diesen Zusammenhalt. Wenn es
387 einem mal schlecht ging, haben alle geholfen. Ich bin ja auch aus Leib und Seele Kellner.
388 Man lernt wahnsinnig viele Menschen kennen und man bekommt auch mal einen anderen
389 Blick, nicht nur die eigene Welt. Das ist für mich auch sehr wichtig. Das man mal
390 anfängt über diesen Tellerrand zu blicken.

391

392 Ende des Interviews

Transkription 7	Datum des Interviews:	18.12.2013
	Interviewdauer in Minuten:	69:13
	Datengeber:	B7 für Befragter 7
	Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
	Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
	Version:	anonymisiert

Details zur befragten Person und zur Interviewsituation

Name der interviewten Person:	B7 (zur Wahrung der Anonymität des Befragten wird ein Pseudonym herangezogen)
Geburtsjahr:	1987
Geschlecht:	männlich
Familienstand:	ledig
Wohnort:	Magdeburg
Beruf:	Student
Funktion während des Hochwassers:	Organisation von Studierenden- Helfergruppen über Facebook
Art des Gesprächs:	Face to Face Interview
Interviewort:	Raum an Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg
Befragungsmethode:	Leitfaden-Interview

Beschreibung der Gesprächssituation:

Das Gespräch fand auf Wunsch des Befragten an Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg statt. Der Befragte ist Student an der Universität und zu dem im Fachschaftsrat tätig. Deshalb bot es sich an, das Interview in einem Besprechungsraum auf dem Campus durchzuführen. Der Kontakt zum Befragten kam durch den bereits interviewten B1 zustande. Die Interviewerin war um 17:30 Uhr mit dem Befragten verabredet. Der Besprechungsraum eignete sich sehr gut als Interviewort. Das Gespräch konnte ohne Unterbrechungen geführt werden. Beide duzten sich von Beginn an. Die Interviewerin erklärte dem Befragten Inhalte, Form und Ziele des Interviews. Die Befragte erklärte sich mit der Aufzeichnung des Gespräches einverstanden.

Transkription 7

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:13
Datengeber:	B7 für Befragter 7
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

1 Beginn des Interviews

2 **I:** Erzähle bitte zu Beginn ein bisschen etwas über dich. Wie alt bist du, wo wohnst du, was
3 studierst du?

4
5 **B7:** Ich bin 26 Jahre alt und studiere seit mittlerweile viel zu vielen Semestern an dieser
6 Fakultät Computervisualistik. Mittlerweile bin ich Masterstudent. Ich habe mich zu
7 Beginn meines Studiums beim Robo-Cup engagiert und war da Schiedsrichter. Das ist
8 ein internationaler Jugendwettbewerb. Schüler müssen da Roboter programmieren und
9 zusammenbauen. Im weiteren Verlauf des Studiums bin ich irgendwie dem
10 Fachschaftsrat etwas näher gekommen. Ich war zuerst nur Helfer und seit mittlerweile
11 anderthalb Jahren bin ich auch gewähltes Mitglied im Fachschaftsrat. Ich war dort
12 Sprecher für Öffentliches. Aktuell kümmere ich mich dort um das Mentorenprogramm.
13 Und seit diesen Sommer bin ich auch im Studierendenrat mit tätig. Alles zum Ende des
14 Studiums hin, weil man dann vielleicht schon weiß, wie der Hase so läuft.

15
16 **I:** Kannst du mir noch was über deine Person erzählen?

17
18 **B7:** Ich bin kommunikativ. Ich versuche mit allen Menschen auszukommen. Ich will
19 manchmal mit dem Kopf durch die Wand. Ich kann manchmal aufbrausend sein.

20
21 **I:** Und was machst du in deiner Freizeit?

22
23 **B7:** Ich habe intensiv Judo gemacht und ansonsten muss ich eben zugestehen, dass die
24 Fachschaftsarbeit schon zu meinem Hobby gehört, also diese Gremientätigkeit. Es macht
25 durchaus Spaß, es ist aufwendig, aber es frisst auch dementsprechend viel Zeit. Studium
26 plus Gremientätigkeit plus einen Job, den ich aktuell nicht habe, würde viel Zeit in
27 Anspruch nehmen.

28
29 **I:** Durch deine Gremientätigkeit bist du ja sehr engagiert. Kann man sagen dass du das aus
30 vollem Herzen machst?

31
32 **B7:** Durchaus aus vollem Herzen. Es macht mir sehr viel Spaß. Was mich reizt, ist, dass man
33 sehr viele Einblicke hinter die Kulissen der Universität bekommt. Und man kann auch
34 aktiv mitgestalten.

35
36 **I:** Und wo wohnst du?

37
38 **B7:** Ich wohne direkt in Magdeburg, noch bei meinen Eltern.

39
40 **I:** Und wohnt ihr schon immer hier?

Transkription 7

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:13
Datengeber:	B7 für Befragter 7
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

41 **B7:** Ja, ich bin durch und durch Magdeburger. Ich kenne die Stadt.

42

43 **I:** War deine Familie vom Hochwasser persönlich betroffen?

44

45 **B7:** Also wir haben keine Schäden oder so ähnliche erlitten, aber wir wären in dem Bereich
46 gewesen, wenn ein Damm in Pechau oder Randau gebrochen wäre, dann wäre Cracau -
47 dort wohnen wir - betroffen gewesen.

48

49 **I:** Aber in Cracau war doch schon einiges los, oder?

50

51 **B7:** Also Cracau wurde vom Prinzip evakuiert. Man war also in dem Stadtteil schon sehr
52 nervös. Als nachher evakuiert wurde und ich nachts nach Hause gefahren bin, waren die
53 Straßen leer. Das war schon etwas gespenstisch. Alle 100 Meter war ein Polizeifahrzeug
54 zu sehen, die geschaut haben, dass keine Diebesbanden unterwegs waren oder ähnliches.
55 Meine Eltern waren zu Beginn der Flut im Urlaub in Kroatien. Das heißt, ich stand dann
56 erst mal alleine da. Ich habe dann nachts versucht eine Route durch Bayern zu finden,
57 weil ja auch Süddeutschland betroffen war. Meine Eltern sind aber nachher ohne
58 Probleme durchgekommen. Das war trotzdem noch eine zusätzliche Belastung.

59

60 **I:** Haben sich deine Eltern und du evakuieren lassen?

61

62 **B7:** Also, alles, was im Haus irgendwie wichtig war, haben wir hoch- oder weggeräumt. Und
63 meine Eltern sind dann ab Mittwoch oder Donnerstag [05. oder 06. Juni 2013] zur Oma
64 aufs Land raus gefahren. Katze und alles mitgenommen, was ging. Sie waren dann
65 sozusagen aus der Stadt raus.

66

67 **I:** Und warum bist du geblieben?

68

69 **B7:** Ich bin geblieben, weil ich eben auf dem Campus aktiv war. Ich habe dann bei meiner
70 Freundin übernachtet oder ansonsten zu Hause. Unsere Nachbarschaft war komplett leer
71 gefegt. Die meisten waren weg. Aber ein paar Häuser waren noch bewohnt. Da sind dann
72 welche geblieben. Ich habe es auch nachts mitbekommen, als ich noch eine Runde
73 gedreht habe, um mal zu schauen, wie es bei uns zu Hause aussieht. Man hat dann nur
74 mitbekommen, wenn man angehalten hat, sind die Rollos schnell hochgegangen, um zu
75 schauen wer da draußen ist. Man war schon misstrauisch und hat geguckt, wer durch die
76 leergefegte Nachbarschaft fährt.

77

78 **I:** Ist bei euch etwas passiert?

79

Transkription 7

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:13
Datengeber:	B7 für Befragter 7
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

80 **B7:** Bei uns ist nichts passiert. Da hätten wirklich die Dämme brechen müssen. 2002 ist bei
81 den Nachbarn der Keller etwas vollgelaufen, weil das Wasser gedrückt hat, aber
82 ansonsten ist dieses Jahr nichts passiert. Soweit ich das mitbekommen habe.

83
84 **I:** Warst du 2002 auch schon helfend aktiv?

85
86 **B7:** 2002 war ich mit meinem Vater höchstens Sandschuppen und habe die ganze Situation
87 von außen betrachtet. Also, ich habe die Situation schon damals mitbekommen.

88
89 **I:** Wie war es für dich, als du in den Nachrichten gehört hast, dass Magdeburg vom
90 Hochwasser gefährdet ist? Zumal deine Eltern ja gerade im Urlaub waren.

91
92 **B7:** Das interessante war gewesen, dass es genau eine Woche vorher Hochschulproteste auf
93 dem Domplatz gab. Und von denen war ich auch schon Organisator. Das heißt ich habe
94 die Wochen vorher über die sozialen Medien, also vorwiegend Facebook,
95 herauskommuniziert, was gerade ansteht. Ich war also schon mitten drin, etwas nach
96 außen zu kommunizieren. Die Demonstration war am Mittwoch [29. Mai 2013] und am
97 Freitag oder Samstag kam irgendwie zum aller ersten Mal das Thema Hochwasser hoch.
98 Wir waren also wirklich wochenlang nur darauf fokussiert die Demo hoch zu puschen.
99 Und am Freitag und Samstag kam es dann langsam, dass man gehört hat, dass im
100 Erzgebirge die Pegel steigen, sodass man wusste: *'Das wird ein Hochwasser.'* Und meine
101 Eltern sind dann an dem Wochenende auch in den Urlaub gefahren, aber das mit dem
102 Hochwasser haben sie gar nicht so richtig mitbekommen. Sie sind also voll motiviert in
103 den Urlaub gefahren. Ich habe dann auch erst, als sie losgefahren sind mitbekommen,
104 dass es ein Hochwasser geben wird. Ich habe dann Sonntag und Montag mit ihnen
105 telefoniert und sie haben sich dann auch schlussendlich am Mittwoch dazu entschieden
106 nach Hause zu fahren. Sie kamen dann Mittwochabends an und haben nach einer zwölf
107 Stunden Fahrt das Haus leer geräumt.

108
109 **I:** Und wie war es für dich, zu wissen, dass ein Hochwasser kommt?

110
111 **B7:** Wie gesagt, die Wochen vorher war ich recht abgelenkt. Und dann kam plötzlich dieses:
112 *'Oh mein Gott, wieder ein Hochwasser, was passiert?'* Wenn woanders ein Hochwasser
113 oder eine Katastrophe kommt, wird es oft groß vorher angekündigt. Dann gibt es eine
114 gewissen Vorbereitungs- oder Aufwärmzeit. Ich kam erst mal gar nicht so richtig darauf
115 klar und habe es auch gar nicht so richtig realisieren können. Weil ich dachte, dass es
116 nach der Demo ganz normal mit dem Studium weitergehen kann, weil es ja doch viel Zeit
117 gekostet hat. Und dann kamen noch mal anderthalb Wochen Nicht-Studium. Ich weiß
118 nicht. Eigentlich habe ich mich am Wochenende wieder darauf eingestellt in Richtung
119 Studium reinzugehen. Ich habe mir zwar schon gedacht, dass ich mich irgendwie

Transkription 7

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:13
Datengeber:	B7 für Befragter 7
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

120 engagieren werde wie z.B. Sandsäcke aufzufüllen, aber ich habe mich nicht darauf
121 vorbereitet wirklich aktiv etwas zu machen. Das kam bei mir dann erst am Dienstag. Da
122 gab es so einen kleinen Moment.
123

124 **I:** Erzähl mir von dem Moment?
125

126 **B7:** Als es dann am Montag [03. Juni 2013] hieß, dass sich die Stadt doch vorbereiten wird,
127 wurde auch eine Hotline bekannt gegeben, wo sich freiwillige Helfer und alle anderen,
128 die Fragen haben, dort anrufen konnten. Dienstag um 9:00 Uhr morgens habe ich da mal
129 angerufen. Ich wollte ja mithelfen und wollte fragen, ob man sich irgendwie engagieren
130 kann, z.B. den Campus dafür mobilisieren. Wir haben mittlerweile 14.000 Studis und das
131 sind helfende Hände. Die könnten ja zwischen den Vorlesungen vielleicht mal irgendwo
132 hin. Ich habe dann Dienstagmorgen bei dieser Hotline angerufen. Die waren deutlich
133 überfordert. Ok, die waren vielleicht frisch geschaltet und tausende Leute rufen da
134 vielleicht an. Ich hab da nun angerufen und gesagt: *‘Ja, ich möchte Helfer sein.’* Und
135 dann haben sie meine Personalien aufgenommen und haben dann gemeint: *‘Ja, wir rufen
136 sie dann zurück, wenn wir sie benötigen.’* Und ich habe dann aufgelegt und nur gedacht:
137 *‘Moment mal. Die rufen mich zurück, wenn sie Helfer ganz spontan irgendwo dringend
138 für ein Dambruch oder dergleichen benötigen?’* Ich habe nur gedacht: *‘Irgendwie finde
139 ich dieses Konzept blöd.’* Das Konzept war 20. Jahrhundert gewesen und dass passt
140 irgendwie gar nicht. Damit erreicht man überhaupt gar nicht so schnell und dringend
141 Leute, wie sie vielleicht benötigt werden. Auf den Webseiten hat man von der Stadt auch
142 relativ wenige Informationen gefunden. Das war mir irgendwie zu wenig. Dann habe ich
143 an dem Dienstag überlegt, dass man vielleicht direkt Leute zum Sandsäcke schippen
144 bringen sollte. Ich hatte da schon in Erfahrung gebracht, dass es am Wissenschaftshafen
145 eine Station gab, wo massenweise Sand abgeladen wurde, wo dann entsprechend
146 freiwillige Helfer plus THW und Feuerwehr die Sandsäcke füllen. Ich habe mir dann
147 gesagt, dass ich am Dienstag einfach mal die Einsatzleitung frage, ob man regelmäßig
148 mal ein paar Gruppen an Studies runter schicken könne, damit sozusagen ein 24 Stunden
149 Betrieb aufrecht erhalten werden kann, damit sie genug Leute haben. Ich habe mich der
150 Einsatzleitung dann vorgestellt. Das ich halt ein Studi vom Campus bin und auch im
151 Studierendenrat bin und ich durchaus die Möglichkeit habe, breit zu kommunizieren. Bis
152 dahin haben sie dann auch aufmerksam zugehört. Aber als dann das Stichwort Facebook
153 fiel, haben sie erst mal abgeblockt. Das war dann so ein: *‘Oh mein Gott. Facebook. Jetzt
154 überrennen die uns mit tausenden Leuten.’* Da habe ich dann auch gesagt, dass mir
155 bewusst ist, dass nicht zehntausende Leute auf den Platz passen. Ich habe dann einfach
156 gefragt, ob man nicht mit ein paar kleineren Gruppen anfangen könnte. Ich wusste ja
157 auch gar nicht, ob es überhaupt klappen könnte. Und dann haben sie erst mal ihr „okay“
158 gegeben, aber das ganze schon eher belächelt. Und dann habe ich eben auf dem Campus
159 angefangen. Das war zuerst auch nur ein Facebook-Event, also keine Seite, sondern nur

Transkription 7

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:13
Datengeber:	B7 für Befragter 7
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

160 ein Event, erstellt vom Studierendenrat. Irgendetwas mit „Hochwasser Magdeburg-
161 Studenten packen mit an!“ ich habe dann rein gepostet, dass ich unten am
162 Wissenschaftshafen war und das wir versuchen alle zwei Stunden kleine Gruppen auf
163 dem Campus zu sammeln, um die dann runter zu navigieren. Der Weg war ja nicht weit,
164 es sind zehn Minuten Fußweg. So hat es dann am Dienstag angefangen. Wir haben
165 vielleicht drei Gruppen von 15 Mann runter geschickt. Das hat ja ausgereicht. Die
166 mussten sich dann in einem Zelt melden und konnten sich dann Schaufeln schnappen und
167 loslegen. Am Dienstag habe ich dann auch selber einige Stunden beim Sandsackfüllen
168 mitgeholfen und bin dann wieder hoch gerannt, um die nächste Gruppe zu holen. Ich
169 habe also organisiert, dass die Leute bescheid wussten, wo und wann Hilfe nötig wäre.
170 Ich hab dann ein Plakat mit einer Karte vom Campus gebastelt und den Weg
171 eingezeichnet. Ich habe dann auch ein Aufsteller hingestellt und einen kleinen Text
172 geschrieben, dass alle zwei Stunden, also immer zur ungeraden Stunde, die Gruppen
173 gesammelt werden. Man hätte also frisch aus der Vorlesung kommen können und
174 runtergehen können. Das wurde im Laufe der Woche irgendwann zum Selbstläufer, d.h.
175 die Leute sind einfach selber runtergeströmt. Das Konzept hat also zwei Tage gegriffen
176 und danach lief es von alleine.

177

178 **I:** Wie sah deine Arbeit während des Hochwassers dann aus?

179

180 **B7:** Also ich war nicht in der Stadt unterwegs, sondern auf dem Campus und auf den beiden
181 Sandsackfüllstationen. Immer bis nachts so um 4:00 oder 5:00 Uhr, dann hab ich mich zu
182 Hause für ein paar Stunden hingelegt und bin dann vormittags wieder raus. Ich habe
183 überwiegend mit der Einsatzleitung vor Ort geredet. Bei diesem komischen Bürgertelefon
184 konnte man keine Informationen aus erster Hand bekommen und bei der Einsatzleitung
185 bekommt man zumindest die Informationen, die sie selber für die Füllstation brauchen.
186 Das war ja ein riesiges Projekt. Es waren tausende Personen unterwegs und da irgendwie
187 Informationen zu bekommen, wäre viel zu aufwendig. Deswegen habe ich mir gesagt,
188 dass ich nur bei den Füllstationen bleibe. Wenn die Dinger laufen, sind immer Sand und
189 Sandsäcke vorhanden. Dann kann ich wenigstens die Grundlage unterstützen. Das heißt,
190 ich habe die Einsatzleitung vor Ort gefragt, zu wann sie neue Leute brauchen. Oder ob sie
191 Handschuhe oder sonst irgendwas bräuchten. Das lief dann irgendwann auch automatisch.
192 Bei diesem DJ-Zelt von D. habe ich mich eben auch aufgehalten. Von dort aus habe ich
193 auch alles ins Netz rausgeschrieben. Wenn es nachher irgendwo hieß, wir brauchen
194 Sonnenmilch oder Mützen, dann hab ich es rausgeschrieben und dann kamen nach einer
195 halben oder dreiviertel Stunde wildfremde Leute an, die zum Beispiel Kisten voll
196 Sonnenmilch abgegeben haben. Und irgendwann hat mich dann auch „Hochwassernews
197 Magdeburg“ angeschrieben, weil sie mitbekommen haben, dass ich Informationen aus
198 erster Hand hatte. Und die Infos habe ich dann an Hochwassernews weitergegeben. Da
199 gab es nachher ein Codewort, wenn wir uns gegenseitig Nachrichten zugeschickt haben.

Transkription 7

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:13
Datengeber:	B7 für Befragter 7
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

200 Weil die haben ja tausende Nachrichten bekommen. Da gab es dann ein Codewort. Und
201 daran konnten sie erkennen, dass das jetzt jemand ist, der die Informationen aus erster
202 Hand hat. Wenn ich also wusste, dass um 23:00 Uhr wieder Leute benötigt wurden, habe
203 ich es an sie weitergegeben. Und ich hatte die Informationen direkt von der
204 Einsatzleitung. Zum Beispiel, dass Fahrer für Stapler und LKW benötigt wurden.
205

206 **I:** Der Auslöser für dich zu helfen, war also das Telefonat mit der Hotline?
207

208 **B7:** Genau, ich selber hatte ein Informationsbedürfnis und wollte Wissen, wie die Lage in der
209 Stadt ist, wo Leute benötigt werden und ob die Dämme halten. Und so was kam zu
210 Beginn noch gar nicht rüber.
211

212 **I:** Und hast du dir lange Gedanken gemacht, wie du am besten hilfst?
213

214 **B7:** Nein, das kam fast direkt nach dem Telefonat. Durch die Hochschulproteste war ich ja in
215 der Thematik Mobilisieren über Facebook schon relativ gut drin. Das musste ich mir also
216 nicht erst neu ausdenken. Es war einfach relativ naheliegend für mich. Ich kannte auch
217 schon die ganzen Kanäle durch die Hochschulproteste.
218

219 **I:** Wie hast du dich denn nach diesem Telefonat mit der Stadthotline gefühlt?
220

221 **B7:** Ich war schon ein bisschen enttäuscht. Also mir war schon bewusst, dass die Leitungen
222 erst frisch geschaltet waren und dass die Leute an den Telefonen keine Informationen aus
223 erster Hand rausgeben dürfen. Es musste ja erst doppelt und dreifach geprüft werden. So
224 ist der öffentliche Dienst und so ist die Verwaltung. Es ist schon irgendwie
225 nachvollziehbar, dass sie in der Situation nicht so schnell mit Informationen rausrücken
226 können, obwohl das Informationsbedürfnis extrem vorhanden ist.

227 Ich war aber mit der Situation unzufrieden und wollte einfach helfen. Ich konnte mir
228 nicht vorstellen, dass sie mit dieser Methode Leute mobilisieren wollen. Ich dachte, ich
229 habe bessere Methoden dafür und die wollte ich einfach anbieten. Aber vorher habe ich
230 die Einsatzleitung gefragt, ob das ginge. Ich wollte mit ihnen ja zusammenarbeiten und
231 keine parallele Struktur entwickeln. Es gibt ja schon die Profihelfer, also Feuerwehr,
232 THW, die es ja eigentlich organisieren. Deswegen wäre es ja schwachsinnig, wenn die
233 Bevölkerung sagen würde: *'Geht weg. Wir machen!'* Sie wüsste ja nicht mit den
234 Gefahren umzugehen. Aber die Profis brauchen Unterstützung. Keine Feuerwehrstaffel
235 kann 24 Stunden lang durcharbeiten. So oder so müssen Zivilisten herangorganisiert
236 werden. Deswegen auch die Helferaufrufe der Stadt, aber die Methode dafür, fand ich
237 einfach ungeeignet.
238

239 **I:** Wie lange dauerte dein Hilfseinsatz?

Transkription 7

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:13
Datengeber:	B7 für Befragter 7
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

240 **B7:** Also ich war von Dienstag bis zum darauffolgenden Montag die ganze Zeit unterwegs.

241

242 **I:** Und wann hat deine Hilfe aufgehört? Gab es eine spezielle Situation?

243 **B7:** Im Prinzip ergab es sich von alleine. Das war dann Montag [10. Juni 2013] nach dem
244 Wochenende mit dem Scheitelpunkt. Dann war die Situation stabil. Es kam auch kein
245 neuer Sand. Es wurden dann weniger Helfer benötigt. Und mehr konnte ich dann auch
246 nicht nach draußen schreiben.

247

248 **I:** Empfundst du eine persönliche Verpflichtung zu helfen?

249

250 **B7:** Ja, kann man schon irgendwie sagen. Durch die Gremientätigkeit und dadurch, dass ich
251 für andere Ansprechpartner bin, war ich schon irgendwie selbstmotiviert rangegangen.

252

253 **I:** Welche Zielvorstellung hast du mit deinem Einsatz verfolgt?

254

255 **B7:** Meine Zielvorstellung was die Füllstation angeht, war, dass die Leute wissen, wann sie
256 benötigt wurden. Ich wollte verhindern, dass es überlaufen wird. Mein Ziel war also, dass
257 die offiziellen Helfer nicht überlaufen werden und dass man mit ihnen zusammenarbeiten
258 kann. Also, ich bin nicht ungefragt irgendwo hin gerannt. Wenn die damals gesagt hätten:
259 *'Nein, wir haben ein eigenes System, welches wunderbar funktioniert.'*, dann hätte ich
260 mich nicht eingemischt.

261

262 **I:** Hat dich deine Aufgabe mit Stolz erfüllt?

263

264 **B7:** Ein Stück weit schon. Na klar. Zu sehen, dass es funktioniert hat, v.a. wenn auch von der
265 Einsatzleitung kommt, dass es funktioniert hat. Sie haben auch gesagt, dass es im
266 Vergleich zum Hochwasser 2002 besser lief, weil auch nachts Personen vor Ort waren,
267 die halfen. Es lief die ganze Nacht lang durch, jeden Tag. Und wir hatten auch kaum
268 Probleme, Helfer ranzukriegen. Es waren auch immer so viele Helfer vor Ort, dass auch
269 welche abgezackt werden konnten, um sie woanders hinzubringen. Wenn es zum
270 Beispiel irgendwo brenzlige Situationen gab. Sprich, man musste nicht dieses alte
271 Telefon in die Hand nehmen und sagen: *'Können Sie bitte mal aus dem Bett*
272 *rauskommen?'*

273

274 **I:** Was war das schönste Lob für dich?

275

276 **B7:** Das habe ich jetzt nicht mehr als Zitat im Kopf, aber mehr oder weniger, dass ich einen
277 guten Job mache. Oder zwei Bekannte von mir, die beim THW sind, meinten auch, dass
278 ich einen halbwegs guten Job mache.

279

Transkription 7

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:13
Datengeber:	B7 für Befragter 7
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

- 280 **I:** Gab es einen Moment, der sich besonders gut angefühlt hat, weil du z.B. gemerkt hast,
281 dass du einen guten Job machtest?
282
- 283 **B7:** Also am Mittwoch oder Donnerstag bin ich vormittags mit dem Auto zur Uni gefahren
284 und wollte wieder die regelmäßigen Touren organisieren. Da bekam ich einen Anruf von
285 dem Zuständigen für die Hochschulen von der Stadt Magdeburg. Und der hat gefragt:
286 *'Herr G., sie koordinieren doch irgendwas? Können Sie uns zu 15:00 Uhr 80 Helfer in*
287 *den Wissenschaftshafen rausschicken?'* und ich dachte nur: *'Wow. Bürgermeister will*
288 *was von mir'*. Ich habe dann nur auf die Uhr geschaut und gemeint, dass ich es versuchen
289 könnte. Wir sind dann in zwei Vorlesungen rein und haben dann Leute rausgetrommelt.
290 Es waren nachher keine 80 Leute, aber es waren 65, die wir dann runtergeschickt haben.
291 Aber als wir dann unten angekommen hieß es: *'Wir wissen von nichts.'* Also das war jetzt
292 kein Beispiel, dass es irgendwie gut funktioniert hat, aber zumindest, dass die Aktion
293 Bedeutung hatte. Das hat mir zumindest gezeigt, dass die Kommunikation zwischen den
294 einzelnen Ebenen innerhalb des Katastrophenschutzes nicht wirklich funktioniert hat,
295 aber das lag wohl daran, dass irgendwo eine Funkstation wegen des Hochwassers
296 ausgefallen ist.
297
- 298 **I:** War deine Rolle unentbehrlich?
299
- 300 **B7:** Nicht unbedingt unentbehrlich, aber ich hatte den direkten Draht zur Einsatzleitung. Die
301 kannten mich und deswegen machte ich es auch weiter. Aber man wusste auch, dass das
302 was man macht, Bedeutung hatte. Ich will nicht für mich sagen, dass ich alleine den
303 Sandfüllplatz voll gemacht habe. Es waren ja nicht nur Studis unterwegs. Die Menschen
304 kamen von überall her. Selbst aus Braunschweig kam ein Bus mit Fußballfans an.
305 Einfach nur „Wow“.
306
- 307 **I:** Wie fühltest du dich während deines Hilfeinsatzes?
308
- 309 **B7:** Das ist jetzt mal eine schwierige Frage. Ich weiß nicht.
310
- 311 **I:** Vielleicht mit einem Lächeln auf dem Gesicht?
312
- 313 **B7:** Ja, schon. Ich habe mich schon gefreut, dass ich das machen konnte. Ich war schon
314 positiv motiviert.
315
- 316 **I:** Hast du im Nachhinein ein „Danke“ bekommen?
317
- 318 **B7:** Von genug Leuten von der Uni, von Studis, von Mitarbeitern. Also von allen die es aus
319 meinem direkten Umfeld irgendwie gesehen haben.

Transkription 7

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:13
Datengeber:	B7 für Befragter 7
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

320 **I:** Hat dir diese Anerkennung ausgereicht oder hättest du dir auch gewünscht, dass da noch
321 etwas von der Stadt kommt?

322

323 **B7:** Das hat mir durchaus ausgereicht. Ich habe noch einen Preis von der Studierendenschaft
324 bekommen. Der wurde mir auf der Immatrikulationsfeier vor dem neuen Jahrgang vor
325 2.000 Leuten verliehen. Das reicht mir, glaube ich, aus.

326

327 **I:** Bist du nach dem Hochwasser in eine Art Loch gefallen?

328

329 **B7:** Also ein Loch von wegen, dass ich nichts zu tun hatte, nicht. Das Studium ging ja dann
330 weiter. Im April war ich ja mit dem Robo-Cup beschäftigt, dann kamen direkt die
331 Hochschulproteste und dann das Hochwasser. Das heißt, ich hatte genug Aufgaben, um
332 in kein Loch zu fallen.

333

334 **I:** Gab es Eindrücke oder Situationen, die dich über die Zeit der Flut hinweg bezüglich
335 deines Einsatzes beeinflusst haben?

336

337 **B7:** Ich habe relativ viel für mich alleine gearbeitet. Ich hatte jetzt kein Team wie
338 „Hochwassernews Magdeburg“, sondern ich bin da als Einzelkämpfer rangegangen. Also
339 meine Tätigkeiten haben sich nicht groß verändert. Und da ich mich wirklich nur um
340 Informationen gekümmert habe, die den Sandsackfüllplatz betroffen haben, war mein
341 Aufgabenspektrum relativ eng eingegrenzt. Und das hat mir ausgereicht. Ich habe mir
342 gesagt: *‘Der Campus genügt mir. Das sind ein paar tausend Leute, die ich erreichen
343 kann. Und ganz Magdeburg kann ich eh nicht abdecken.’*

344

345 **I:** Bist du vom Typ her jemand, der auch mal die Führung über nehmen kann?

346

347 **B7:** Ich habe keine Leute delegiert. Ich habe wirklich nur Informationen besorgt. Aber zu
348 Beginn habe ich die Leute auf dem Campus zum Füllplatz geführt und habe ihnen erklärt,
349 wie alles grob anläuft. Das ist es dann auch schon gewesen. Aber ich kann mich schon
350 mehr oder weniger produzieren. Ich habe keinen direkten Hang dazu, mich aufzuspielen,
351 aber ab und an kriege ich es schon hin, Leute zu motivieren oder vor Gruppen zu reden.
352 Ich bin auch durch den Fachschaftratsrat diesen Umgang gewohnt. Ich bin da kein Profi
353 drin, aber ich kann durchaus damit umgehen.

354

355 **I:** Arbeitest du lieber im Team oder lieber alleine?

356

357 **B7:** Beides. Ich kann auch im Team arbeiten, aber manchmal verlasse ich mich durchaus auf
358 mich selber. Wenn ich ein konkretes Ziel habe und weiß, was konkret herauskommen

Transkription 7

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:13
Datengeber:	B7 für Befragter 7
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

359 soll, mache ich das Ding durchaus eher alleine. Aber Teamarbeit weiß ich auch zu
360 schätzen. Es nimmt eine Menge Arbeit ab. Es optimiert sich dann auch.

361

362 **I:** Würdest du rückblickend deinen Job, wie du ihn gemacht hast, noch mal so machen?

363

364 **B7:** Also im Rahmen des Hochwassers würde ich durchaus wieder so rangehen. Aber aus
365 privater Sicht hätte ich vielleicht noch ein bisschen mehr meinen Eltern geholfen.

366 Dadurch, dass ich immer erst nachts angekommen bin und dann bis mittags geschlafen
367 habe, konnte ich halt zu Hause weniger helfen.

368

369 **I:** Haben dir deine Eltern das übel genommen?

370

371 **B7:** Sie haben es mir schon übel genommen. Ich habe ihnen zwar erklärt, was ich auf dem
372 Campus mache und dass ich auf diese Art und Weise Hilfe leiste, aber sie haben es mir
373 schon übel genommen, dass ich zu Hause weniger geholfen habe. Aber im Nachhinein
374 haben sie es verstanden. Aber ich habe sie auch verstanden. Sie haben ihren Urlaub
375 abgebrochen, fahren zwölf Stunden durch, kommen an und müssen Möbel und alles hoch
376 räumen und der Sohn rennt irgendwo in der Stadt rum macht da irgendwas mit
377 Hochwasser. Ich kann es absolut nachvollziehen, dass meine Eltern in dem Moment
378 weniger erfreut waren, aber im Nachhinein hat sich alles aufgelöst.

379

380 **I:** Gibt es noch etwas von deiner Seite, was du vielleicht loswerden möchtest?

381

382 **B7:** Es gibt vielleicht noch zwei Dinge, die ich erzählen möchte. Das eine war die brenzlige
383 Situation am Wissenschaftshafen, als der dann geräumt wurde. Da ist dann die
384 Einsatzleitung direkt zur D. [Befragter 1] und mir gekommen und sie haben uns schon
385 anderthalb Stunden vorher aufgeklärt, das was passieren kann. Das zeigte dann wirklich,
386 dass es nicht nur um Halli Galli und Musik ging, sondern dass es eine ernste Situation
387 war.

388 Und das zweite war, dass wir ja nachher komplett aus dem Wissenschaftshafen raus
389 mussten. Also der Füllplatz wurde dicht gemacht. Und ich bin dann gegen 5:30 Uhr
390 komplett übermüdet zu dieser neuen Station gefahren, um mir beschreiben zu lassen wie
391 der Aufbau da ist. Das war ein riesiger Platz und sie hatten konkrete An- und
392 Abfahrtsregeln für die LKWs und von wo aus auch die Leute reinkommen sollten.
393 Deswegen bin ich dann dort hin und habe mir die Infos geben lassen und bin dann
394 anschließend in die Fakultät gefahren, um dann hier das Netz zu nutzen, um einen Plan zu
395 machen und eine neue Nachricht rauszuschreiben. Das war für mich so der ermüdendste
396 Moment. Diese Information musste aber meiner Meinung nach aber raus, der Betrieb
397 musste aufrechterhalten werden und dafür wollte ich sorgen. Deshalb bin ich komplett

Transkription 7

Datum des Interviews:	18.12.2013
Interviewdauer in Minuten:	69:13
Datengeber:	B7 für Befragter 7
Interviewerin:	Sarah Geißler (I für Interviewerin)
Name der Transkribierenden:	Sarah Geißler
Version:	anonymisiert

- 398 übermüdet noch mal in die Fakultät, um das zu klären. Ich habe das in die Eventgruppe
399 rein gepostet und habe es direkt an Hochwassernews Magdeburg geleitet.
400 (-)
401 Ich denke das A und O damit Leute sich engagieren können, ist, wenn sie auch das
402 Umfeld dafür haben. Es ist erstens schwierig alleine irgendwas zu machen und damit man
403 was machen kann, braucht man Rückhalt oder ein entsprechendes Umfeld um sich zu
404 engagieren.
- 405 **I:** Was meinst du mit Umfeld?
406
- 407 **B7:** Eltern, Freunde, Bekannte, Verwandte, Fachschaftsrat. Also Leute, die so etwas fördern
408 und auch unterstützen. Die sagen: *'Ey, du machst das gut.'* oder *'Ich finde es wichtig,*
409 *dass du das machst.'* Also es braucht einen Rahmen dafür. Das ist eben sehr wichtig.
410 Man muss zwar schon motiviert sein, aber wenn es nachher kein Entgegenkommen gibt,
411 hat man nachher mehr eigene Nachteile.
412
- 413 Ende des Interviews

Nacherzählung

Nacherzählung (B1)

B1 stellt sich als vielseitig interessierter Mensch dar, der auch mal etwas „durchgeknallt“ sein kann. Er verfügt über einen großen Bekanntenkreis in Magdeburg, was von Anfang an den Vorteil hatte, zu gewissen Informationen, die das Hochwasser betrafen, Zugang zu haben. Mit großer Leidenschaft geht er seinem Hobby, dem Disc Jockeying, nach. Er betont, dass er sich auch gerne für Dinge engagiert, sofern sie ihm Spaß machen.

B1 erklärt, dass seine Familie während des Hochwassers im Jahre 2002 betroffen war. Er war zu dieser Zeit im Urlaub und daher zur kritischen Phase nicht in Magdeburg, um seine Familie zu unterstützen. Diese Begebenheit verursacht noch heute ein schlechtes Gewissen bei ihm.

Während dem aktuellen Hochwasser 2013 wurde der Stadtteil, in dem er wohnt, offiziell evakuiert. Da sein Haus am höchsten Punkt gelegen ist, ließ er sich nicht evakuieren, sondern stellte alle wichtigen Dinge im Haus einen halben Meter höher.

Als B1 hörte, dass Magdeburg vom Hochwasser bedroht ist, befürchtete er, dass es dieses Mal nicht so glimpflich für Magdeburg ausgehen wird, wie im Jahr 2002.

Er weiß nicht mehr, wie er auf die Idee gekommen ist, sich helfend einzubringen. Er beschreibt, dass der Gedanke einfach aufkam und er nicht lange überlegen musste. Es stand für ihn fest, dass er die Stadt, in der er mittlerweile am längsten lebt, unterstützen muss. Auf welche Weise er Hilfe leisten würde, wusste er bis dato noch nicht. Da er 2002 nicht helfen konnte, sollte es dieses Mal anders sein.

Seine Hilfstätigkeit begann am Mittwoch, dem 05. Juni an der zentralen Sandsackabfüllstation. Einer seiner Studenten hatte über Facebook organisiert, dass man sich zu einem bestimmten Zeitpunkt trifft, um gemeinsam zum Sandsackfüllplatz zu gehen. Auf dem Weg zum Füllplatz kam ihm die Idee vor Ort Musik zu machen. Die dort verantwortliche Einsatzleitung war mit seinem Vorschlag, Musik aufzulegen, einverstanden. B1 betont im Verlauf seiner Schilderungen, dass es ihm nicht darum ging auf einer Bühne zu stehen. Die Umsetzung seines Vorschlages konnte erst am Donnerstagabend beginnen, weil er tagsüber noch eine universitäre Veranstaltung hatte, die er nicht ausfallen lassen wollte. Am Mittwoch bestand seine Hilfeleistung noch darin, Sandsäcke zu tragen und zu stapeln. Nach der Lehrveranstaltung am Donnerstag fuhr er dann direkt zum Füllplatz. Dieser wurde jedoch in der Nacht von Donnerstag auf Freitag aufgrund des steigenden Wasserpegels geräumt.

Daraufhin fuhr er am Freitag zum neuen Füllplatz. Auf diesem blieb er dann mit seiner kompletten Musikanlage bis zum 11. Juni.

B1 bezweifelt, dass es Altruismus gewesen ist, der die Menschen dazu brachte zu helfen. Jedoch kann er keine andere Erklärung geben. Er berichtet, dass Menschen aus seinem näheren Umfeld, ihn als sehr egozentrisch beurteilen würden. Nach ihrer Ansicht half er wegen seines großen Egos. Auch wenn B1 zu gibt, dass er aufgrund seiner verschiedenen Tätigkeiten oft im Mittelpunkt stehe und er diesen Umstand auch genieße, stellt er klar heraus, dass er nicht aus diesem Grunde geholfen hat. Er schätzt sich selbst als jemanden ein, der versucht zu helfen, wo er nur kann, auch auf die Gefahr hin, dabei mal ausgenutzt zu werden.

Zu helfen löste bei ihm ein „Hochgefühl“ aus. Dabei betont er, dass es ohne dieses „Hochgefühl“ nicht möglich gewesen wäre, 120 Stunden nur mit insgesamt 10 bis 14 Stunden Schlaf durchzuhalten. Nach seiner Hilfe, so berichtet er, ist er in ein Loch gefallen. Ihm war bewusst, dass es dazu kommen würde. Nach seiner Ansicht entstand das Loch aufgrund der emotionalen Situation. Mit vielen Menschen, die er vor allem durch das Studium kennt, hatte er während des Hochwassers einen ganz anderen Umgang. Er beschreibt sich als distanzierteren Menschen, betont aber, dass es während des Hochwassers anders war. Er hat viel über die Menschen erfahren und ist viel näher an sie heran gerückt. Letztlich hat die Zeit und die Arbeit an der Uni sein übriges getan, um wieder aus dem Loch herauszufinden. Das beschriebene Hochgefühl resultierte bei ihm aus der einmaligen Erfahrung, vor vielen tausend Leuten zu stehen. Dieses Gefühl beschreibt er im Nachhinein als „geil“. Allerdings macht er deutlich, dass das gute Gefühl nicht dadurch zu Stande kam, weil ihm Leute zu jubelten. Er kann aber auch nicht genau in Worte fassen, was es auslöste.

Im weiteren Verlauf schildert er eine Situation, in der einige Helfer nicht auf seine Aufforderungen gehört haben, Pausen einzuhalten. Erst mit Hilfe von „uniformierten Leuten“ wurden die Anordnungen umgesetzt. Er betont, dass es ihm nicht darum ging, die Leute willkürlich zum pausieren zu bringen, sondern darum, offizielle Anordnungen auch umzusetzen.

Ihn faszinierte es sehr zu sehen, dass so viele Leute bereit sind, hart dafür zu arbeiten, ihre Stadt zu retten. Dennoch verweist er an dieser Stelle auch darauf, dass es eigentlich viel mehr Helfer aus Magdeburg hätte geben müssen.

B1 beschreibt eine Situation, in der ein DJ-Kollege die Hochwasserlage als Plattform zur Eigenwerbung ausnutzte. Von solchen Aktivitäten distanziert er sich völlig, er verurteilt sie aufs tiefste.

Als die Lage sich in den folgenden Tagen immer mehr entspannte, kam der Punkt, wo er seine Hilfe nicht mehr für erforderlich hielt. Teilweise waren nur noch 30 Helfer - und nicht wie an Tagen zuvor 3.000 bis 10.000 Helfer - vor Ort. Er beschreibt eine Situation, als zwei Jugendliche zum Ende des Hochwassers fast alleine auf dem Sandsackfüllplatz arbeiteten. Dabei schildert er, wie seine Motivation nach ließ. Anstatt weiterhin abwechslungsreiche Musik aufzulegen, lässt er nur eine Playlist laufen. Er gibt zu, dass es sich nicht lohnen würde, nur für 10 bis 20 Personen Musik zu machen. Zudem kam bei ihm zum Ende der Wunsch auf, aus Magdeburg raus zu kommen. Ein Konzertbesuch bot sich daher am 11. Juni als willkommene Abwechslung an.

Rückblickend betrachtet er seine Hilfeleistung als „nicht wirklich wichtig“. Er empfindet die Arbeiten, die direkt an der „Front“ stattfanden als wichtiger. Auch wenn er einräumt, dass es sich bei diesen Tätigkeiten um keine koordinierenden handelte - sie waren eher stupiderer Art- bleibt er bei seiner Meinung. Er erwähnt, dass viele in seinem Umfeld sagen, dass er einen guten Job geleistet hat. Er kann dieses Lob jedoch nicht annehmen und hat große Schwierigkeiten mit dieser Art von Komplimenten umzugehen.

Er weist noch mal darauf hin, dass er sein Anfangsmotiv, spontan zu helfen, nicht kennt. Allerdings gibt er an, dass er im Laufe der Zeit hoch motiviert blieb, weil er gesehen hat, dass seine Hilfe etwas bewirkte. Zudem hat ihm seine Aufgabe viel Spaß bereitet. Sein Körperbau ist außerdem nicht für schwere Arbeit geeignet.

B1 erklärt, dass er auch in Zukunft wieder Hilfe leisten würde. Aber diesmal würde er versuchen, ein halbes Dutzend Leute, denen er vertrauen könnte, hinter sich zu „scharen“, sodass man sich die Arbeit aufteilen könnte. Er glaubt, dass er dann nicht das Gefühl hätte, wenig geleistet zu haben.

Nacherzählung (B2)

B2 war nicht direkt vom Hochwasser betroffen. Allerdings flogen die Hubschrauber über ihren Wohnort, wodurch sie in den Nächten oft keinen Schlaf fand. Für sie war es von Beginn an absehbar, dass Magdeburg nicht von dem Hochwasser verschont bleiben würde. Angst um ihre Familie hatte sie jedoch nicht, da diese nicht gefährdet war. Sie hatte dennoch ein ungutes Gefühl und vermutet, dass es sich dabei eher um Besorgtheit für andere handelte.

Der Entschluss, helfend aktiv zu werden ergab sich für B2 nach einem Kommentar des Oberbürgermeisters, welchen sie in den Nachrichten hörte. In diesem hieß es, dass das Hochwasser Magdeburg verschonen wird. Diese Aussage entsetzt sie sehr. Sie fühlte sich „verscheißert“.

Als sie am 03. Juni in ihrem Café war, um Vorbereitungen für das kommende Wochengeschäft zu treffen, bemerkte sie, dass es ihr schwer fiel sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Sie beschreibt es als ein unterschwelliges Unlustgefühl, welches sie beschlich. Daraufhin begann sie, Kuchen zu backen. Sie wusste noch von 2002, dass die Versorgung der Helfer in diesem Jahr nicht zufriedenstellend war. So fuhr sie, ausgestattet mit Kaffee und Kuchen, zum Sandsackfüllplatz. Sie erklärt, dass die Wohltat eines warmen Stück Kuchens und einer heißen Tasse Kaffee nicht zu unterschätzen ist und sie dieses Gefühl weitergeben wollte. Sie überwand ihre anfängliche Angst und verteilte ihren Kaffee und Kuchen. Die dort gemachte Erfahrung war für sie besonders wertvoll. Sie beschreibt sehr fasziniert, wie dankbar die Menschen vor Ort waren und wie höflich alle gefragt haben, ob sie ein Stück Kuchen bekämen. Als sie dann wieder in ihrem Café war, weinte sie vor Erleichterung. Ihr wurde klar, dass sie auch in den kommenden Tagen die Helfer mit selbstgebackenem Kuchen unterstützen wollte. Zumal ihr bei ihrer ersten Auslieferung aufgefallen ist, dass bis auf ein paar DRK-Kräfte, niemand für die Versorgung sorgte. Zusammen mit ihrer Tochter rief sie die Aktion „Ich backe für Magdeburg“ ins Leben. Ihre Tochter rief über Facebook zu Spenden auf. Sie erklärt, wie sich die Lage nach dem Facebookaufruf veränderte. Ihr Telefon stand ab Mittwoch, den 05. Juni nicht mehr still. Sie konnte es nicht fassen, wie groß der Andrang war. Sie ließ wildfremde Menschen in ihre Küche, die ihr beim backen halfen. Dabei betont sie, wie groß ihr Vertrauen in die Helfer war. Niemand nutzte die Situation aus, alle arbeiteten Hand in Hand. B2 erklärt, dass sie in einem „Flash“ des Helfens war. Erst gegen drei Uhr in der Nacht konnte sie ihr Café in dieser Zeit schließen.

Sie schildert, dass das Verlangen zu helfen, einfach da war. Sie ist aufgrund ihres Naturells schon immer hilfsbereit gewesen. Auch im Jahr 2002 half sie bereits, indem sie fremden Menschen ihre alte Wohnung zur Verfügung stellte, damit diese ihre Möbel unterstellen konnten. Damals hat sie zudem dabei geholfen, Sandsäcke zu füllen. Erst als sie aufgrund

eines schweren Sonnenbrands nicht mehr in der Lage dazu war, begann sie die Helfer mit Lebensmittel zu versorgen. Für sie gehört es zu ihrer inneren Einstellung, anderen Menschen zu helfen. B2 verweist außerdem darauf, dass sie bei Katastrophenereignissen in anderen Ländern nicht viel bewirken kann. Aber bei der Flut konnte sie aktiv einschreiten, weil sie vor Ort war.

Sie deutet jedoch an, dass sie in Zukunft nicht noch mal auf diese Weise Hilfe leisten würde, da im Nachhinein viele Kosten auf sie zugekommen sind, mit denen sie zu Beginn nicht rechnete. In ihrem Café ist während der Aktion einiges zu Bruch gegangen. Sie schließt zwar nicht aus, bei der nächsten Flut wieder Hilfe zu leisten, jedoch würde sie es dann anders planen.

Erst als B2 und ihrer Unterstützer bemerkten, dass weniger Lebensmittel benötigt wurden, weil mittlerweile auch Firmen bereit waren, die Helfer zu versorgen, stellten sie die Backaktion ein. Sie spezialisierten sich stattdessen auf Sonnenschutzmittel oder Obst, welches sie vor Ort verteilten.

B2 erklärt, dass sie während der Hochwasserzeit öfters von der Magdeburger Bürgerhotline angerufen wurde. Die Hotlinebetreiber schienen mit den eingehenden Spenden- und Hilfeangeboten überfordert zu sein, und hofften, dass B2 die Koordinierung übernehmen würde. B2 irritierten solche Anfragen zwar sehr, dennoch bearbeitete sie diese.

Sie berichtet, dass sie kaum noch länger in der Lage gewesen wäre, auf diese Weise Hilfe zu leisten. Ihre körperlichen Kräfte ließen nach. Sie hatte seit Tagen nicht mehr ihre Familie gesehen, weil ihr Mann und ihre Tochter bei der Freiwilligen Feuerwehr tätig sind und daher die ganze Familie selten zu Hause war. Obwohl ihre Erschöpfung groß war, fühlte es sie sich dennoch gut an, zu helfen. Es fällt ihr schwer in Worte zu fassen, wie sie diese Zeit empfand. Sie bemerkt, dass sie stolz war. Stolz darauf, etwas geleistet zu haben und stolz darauf, die Stadt gerettet zu haben. Dabei unterstreicht sie auch die besondere Leistung der anderen Helfer. Diese zu beobachten, war für sie „total geil“.

B2 verweist auf die gute Zusammenarbeit mit den vielen Helfern, die sie bei ihrer Aktion unterstützten. Alle, die das Café aufsuchten, um sich mit ihrer Hilfe einzubringen, fanden sofort Anschluss. Sie stellt dabei heraus, dass sich viele Freundschaften entwickelt haben. In diesem Zusammenhang schildert sie, dass ihr in der Vergangenheit mit viel Kühle begegnet wurde, vor allem von Behördenvertretern. Die Aktion zeigte ihr, dass noch aufrichtige Herzlichkeit und Dankbarkeit existieren.

Anfangs fiel es ihr schwer, so viele Leute in ihrem erst kürzlich eröffneten Café aufzunehmen. Aber schon nach kurzer Zeit war so viel zu tun, dass es ihr gar nicht mehr auffiel.

Sie vergleicht ihre Reaktion zu helfen mit der Reaktion bei einem Autounfall. In so einer Situation funktioniert man einfach ohne viel nachzudenken.

B2 schildert, dass sie sich von ihrer Hilfsaktion auch erhoffte, dass Café etwas bekannter zu machen. Da sie es erst kürzlich eröffnete und kein Budget für Werbung hatte, war es eine gute Gelegenheit auf sich aufmerksam zu machen. Allerdings hätte sie sich vorher nicht ausmalen können, wie groß die Aktion letztlich werden würde. Sie beschreibt es als einen Prozess, der „einfach ins Rollen kam und gegen den man gar nichts machen konnte bzw. wollte.“

Zum Ende des Gesprächs schildert B2, warum es ihr Lebenstraum war, ein Café zu eröffnen. Sie schildert ein Erlebnis vor vielen Jahren, als sie selber Gast in einem kleinen Café war. Diese Erfahrung prägte sie sehr. Vor allem die gemütliche Atmosphäre „brannte“ sich bei ihr ein. Seit diesem Erlebnis träumte sie von einer Caféeröffnung, traute sich aber nicht, aus Angst nicht ernst genommen zu werden, ihrer Familie von diesem Wunsch zu erzählen.

Nacherzählung (B3)

B3 charakterisiert sich als Networker und Zuhörer. Für ihn ist die Pflege und Erweiterung des eigenen Netzwerkes ein wichtiger Punkt im Leben. Bisher machte er keine privaten, aber dafür berufliche Erfahrungen mit Hochwasser. Im Jahr 2002 nahm er im Zuge des letzten Hochwassers an einer Schadensregulierungsbegleitung in Dresden und Dessau teil. Insofern war er besonders durch seinen Beruf sensibilisiert und verfolgte das Hochwasserthema von Anfang an sehr aufmerksam. Aufgrund seines großen Interesses studierte er auch die Facebookseite „Hochwassernews Magdeburg“ sehr aufmerksam. Viele Beiträge auf dieser Seite, die seiner Ansicht nach falsch waren, kommentierte er und bereinigte sie. Für ihn war die Tatsache, dass einige Meldungen schlichtweg falsch waren, Auslöser dafür, den Kontakt zu den Gründern der Seite zu suchen. Es machte ihn wütend, Beiträge zu lesen, die nicht der Wahrheit entsprachen. Er bot daraufhin den Seitengründern an, sich in seinem Büro zu beratschlagen. Von da an gehörte er zum Team und seine Büroräume bildeten die Zentrale der Facebookgruppe.

B3 schildert seine Tätigkeit während dieser Zeit als Außendienstarbeit. Er war dafür verantwortlich, verschiedene, das Hochwasser betreffende Informationen zu verifizieren und Kontakt mit verschiedenen Verantwortungsträgern aufzubauen. Diese Aufgabe führte er vor allem zwischen Mitternacht und 4.00 Uhr aus. Er erklärt, dass er ein Talent hat, Dinge zu organisieren. Es fällt ihm daher schwer mit ansehen zu müssen, wenn andere die Dinge dilettantisch angehen.

Er beschreibt den Prozess im Team als demokratisch. Jeder hatte seine Aufgabe und ging dieser nach. Bei wichtigen Entscheidungen wurde abgestimmt. Das Vertrauen untereinander beschreibt er als groß.

Ihm hat die Arbeit im Team viel Spaß bereitet. Allerdings schmälert der Umstand, dass es durch die Flut auch viel materielles Leid gab, seine positiven Erinnerungen. Er berichtet in dem Zusammenhang von einem „positiven Kick“. B3 vermutet, dass das gute Wetter auch seinen Beitrag leistete, weil er bei Regen weniger gewillt gewesen wäre, draußen unterwegs zu sein.

Besondere Highlights waren für ihn, wenn er sah, was die Seite alles bewegt hat. Er schildert eine Situation, in der mit Hilfe der Seite 1.000 Liter Wasser, die dringend benötigt wurden, innerhalb kürzester Zeit organisiert werden konnten. Für ihn war dieser Moment ein „geiles“ Gefühl. Vor allem als sich die Hilfeempfänger persönlich bei ihm bedankten.

B3 bewertet seinen Beitrag und den seiner Teamkollegen als sehr wichtig. Ohne ihre Arbeit hätte es in dieser Zeit weitaus weniger Informationen gegeben, da die Stadt immer erst sehr spät informierte. Die Tatsache, dass er in dieser Zeit fast zur regionalen Berühmtheit avancierte, erfüllte ihn einerseits mit Stolz, aber auf der anderen Seite auch mit Scham. Er verweist darauf, dass den Helfern, die z.B. Sand schippten, auch nicht „Bravo“ zugerufen wurde.

Weiterhin schildert er, dass die Gruppe durch die Stadt im Nachgang der Ereignisse „ein bisschen geehrt“ wurde. Allerdings betont er, dass ihm diese Art der Anerkennung ausgereicht hat.

B3 gibt an, dass seine Motivation durchgängig gleich geblieben ist. Er betont, dass die Zeit unglaublich schnell verlief. Als er bemerkte, dass das Interesse an der Seite mit sinkendem Pegel nach ließ, entstand bei ihm ein gewisses Loch der Leere, weil es plötzlich nichts mehr zu tun gab. Er erinnert sich daran, dass er zunächst nicht schlafen gehen wollte. Erst nach einiger Zeit kehrte die Normalität wieder ein und er betrachtete alles etwas nüchterner.

Er gibt an, dass es eine Reihe von Faktoren gab, die sein Hilfeverhalten förderten, wie z.B. die Tatsache, dass sie in seinem Büro arbeiten konnten. Allerdings ist er der Ansicht, dass er ohne diese unterstützenden Faktoren geholfen hätte.

Beim nächsten Hochwasser kann er sich auf jeden Fall vorstellen wieder zu helfen. Angst bereitet ihm allerdings das Szenario eines Stromausfalles. In diesem Fall wüsste er nicht, wie er Hilfe leisten könnte. Daher beschäftigt er sich mit dieser Thematik gegenwärtig sehr eindringlich. Er strebt im Moment auch eine Ausbildung beim THW an. Als Grund gibt er an, dass die Gruppe während des Hochwassers Probleme hatten, von den verschiedenen Einsatzleitungen akzeptiert zu werden. Er vermutet, dass die Verständigung einfacher gewesen wäre, wenn auf gleicher Augenhöhe kommuniziert worden wäre. Dazu bietet es sich aus seiner Sicht an, eine THW-Uniform zu tragen.

Er gibt zu bedenken, dass bei dem aktuellen Hochwasserereignis viele positive Faktoren wie gutes Wetter, gute Laune und ausreichende Versorgung mitspielten. Er vermutet, dass die Situation anders abgelaufen wäre, wenn es sich zum Beispiel um einen lang andauernden Stromausfall gehandelt hätte.

Zum Schluss betont er noch mal die wichtige Bedeutung von Anerkennung. Nach seiner Meinung wäre es richtig gewesen, wenn jeder, der Hilfe leistete und namentlich irgendwo auftauchte, honoriert worden wäre. Durch unzureichende Anerkennung seines Teams blieb die spätere Aufarbeitung des Ereignisses im Nachhinein aus.

Nacherzählung (B4)

B4 beschreibt sich selbst als „Biker der alten Generation“. Er sieht sich als Menschen, der „teilweise nicht kompromissbereit“ ist und mit dieser Art durchaus auch mal aneckt. Das Größte in seinem Leben sind seine zwei Töchter, die er über alles andere stellt.

Weiterhin ist er aus tiefstem Herzen Braunschweiger, auch wenn er derzeit in Wolfenbüttel wohnt. Diese tiefe Verbundenheit rührt u.a. durch seine Liebe zum Fußballverein „Eintracht Braunschweig“ her. Er betitelt sich selbst als „Sohn des Freistaates Braunschweig“. Als Braunschweiger Fußballfan besteht auch eine starke Nähe zu Magdeburg, da beide Städte eine enge Fanfreundschaft verbindet.

B4 hat bereits vor einigen Jahren Erfahrung mit Hochwassersituationen sammeln können. Damals half er dabei Sandsäcke zu füllen. Dabei beeindruckte ihn besonders, dass sich plötzlich wildfremde Menschen zusammenschlossen und miteinander redeten. Weiterhin wurde er als Jugendlicher durch die Waldbrandkatastrophe im Jahr 1974 geprägt. Zu jener Zeit war er Mitglied in der Jugendfeuerwehr. Ihm fiel auf, dass Menschen gerade in Gefahrensituationen einander helfen.

Als er von einem Bekannten, einem Magdeburger Fußballfan, von der kritischen Situation der Stadt erfuhr, wollte er es erst gar nicht wahr haben, dass die Stadt schon wieder von einem Hochwasser bedroht wurde. Er und weitere Helfer machten sich daraufhin am selben Abend auf den Weg nach Magdeburg. Vor Ort wurden sie zunächst nur hin und her geschickt. Auf dem zentralen Sandsackfüllplatz fanden sie schließlich Arbeit. Am nächsten Tag verständigten sie weitere Braunschweiger, die Hilfe leisten wollten und bildeten auf diese Weise ein Netzwerk mit Helfern. So fuhren sie mit ca. 80 bis 90 Braunschweigern nach Magdeburg. Die Braunschweiger trugen alle blau-gelbe T-Shirts, weshalb sie überall besonders herzlich begrüßt wurden. In den kommenden Tagen fuhr B4 immer wieder für mehrere Stunden nach Magdeburg, um zu helfen. Als der Pegel seinen Höchststand erreichte, übernachtete B4 auf einem Parkplatz, um am nächsten Morgen sofort wieder zur Verfügung zu stehen. Als es dann jedoch hieß, dass seine Hilfe nicht mehr benötigt wurde, fuhr er dennoch nicht nach Hause. Während seines Einsatzes machte er mit einer Mitarbeiterin der Abfallwirtschaft Bekanntschaft. Sie beschaffte ihm und seinem Team verschiedene Aufgaben wie z.B. Aufräumarbeiten.

Er schildert, wie sie von Tag zu Tag weniger Helfer wurden und zum Schluss nur noch ein harter Kern an Braunschweiger Helfern übrig blieb. Sie fuhren überall hin, wo Hilfe von Nöten war. Ein Ereignis bleibt B4 dabei besonders in Erinnerung. Ein älterer Mann, der einen Schlaganfall hatte und daher nicht mithelfen konnte, bedankte sich sehr eindringlich bei ihm

und seinen Freunden. Diese Situation war sehr ergreifend für B4. Nach so langer Zeit schildert er sie mit Tränen in den Augen.

Besonders bedeutend waren für ihn die vielen Bekanntschaften und Freundschaften, die sich in dieser Zeit entwickelten. Beeindruckt haben B4 zudem die vielen Helfer, die von überall her angereist kamen und auch die vielen Frauen, die genauso hart arbeiteten wie die Männer. Er berichtet aber auch von Gaffern, die ihn sehr wütend machten.

Er beschreibt seine Hilfetätigkeit als kleinen Teil des Ganzen. Dabei äußert er seine Enttäuschung darüber, dass er eigentlich viel mehr Braunschweiger Helfer mobilisieren wollte.

B4 beteiligte sich auch an einer Spendenaktion. Er spendete seine alte Küche und sein altes Wohnzimmer. Es war zwar ursprünglich geplant, dass die Sachen verkauft werden sollten, aber da keiner einen fairen Preis zahlen wollte, spendetet es die Möbel lieber.

Partiell empfand er die große Aufmerksamkeit, die die Braunschweiger Helfern erfuhren, als peinlich. Auch an der späteren Ehrung der Helfer durch die Stadt wollte er erst nicht teilnehmen. Die ihm dort ausgehändigten Präsente verschenkte er noch auf der Veranstaltung weiter.

B4 beschreibt sich abschließend als grundsätzlich sehr hilfsbereiten Menschen. Allerdings wurde er diesbezüglich schon oft ausgenutzt, weshalb er mittlerweile vorsichtiger ist, wenn es darum geht, Bekannten einen Dienst zu erweisen.

Nacherzählung (B5)

B5 arbeitet beim SC Magdeburg, den größten Sportverein der Stadt. Dort ist er für die Social Media- Auftritte einer Profihandballmannschaft verantwortlich. Er war direkt vom Hochwasser betroffen. Seine Straße stand unter Wasser. Da er in der 5. Etage wohnt, ist allerdings nur sein Keller beschädigt worden. Er wohnte während dieser Zeit nicht bei sich, sondern schlief bei seinen Eltern und später in der Zentrale der Facebookgruppe.

Während des Hochwassers im Jahr 2002 konnte er bereits viele persönliche Eindrücke sammeln. Damals half er dabei, Sandsäcke zu verteilen. Dazu war er eine Woche lang jeden Tag im Einsatz. Ihm ist damals aufgefallen, dass viel zu wenige Leute mithalfen. Außerdem stellt er den Vergleich von sich als „Drohne“ an, die nur zum Arbeiten da war und Befehle von den Einsatzkräften befolgte.

B5 war relativ früh klar, dass er auf irgendeine Art Hilfe leisten würde. Die Idee, eine Facebookseite zu gründen, kam von zwei seiner Kollegen. Er war allerdings derjenige, der die Idee in die Tat umsetzte. Die ursprüngliche Intention war eine Informationsplattform für Magdeburg zu schaffen. Er und seine Kollegen wollten das Hochwasser in seinem Verlauf dokumentieren. Schnell wurde ihnen klar, dass die Dokumentation alleine nicht ausreichte. Viele Menschen stellten auf ihrer Seite konkrete Fragen. Daraufhin bemühten sie sich, diese Fragen auch zu beantworten.

Für B5 ist das Thema Social Media kein neues. Er beschäftigte sich bereits in seiner Bachelorarbeit mit der Frage, wie man mit diversen Kampagnen mehr „Gefällt-mir Angaben“ auf Facebook erhält. Er erklärt, dass er daher genau wusste wie das Medium Facebook funktioniert. Allerdings betont er, dass während des Hochwassers die normalen Regeln außer Kraft gesetzt waren. In dieser Situation ging es nicht darum besonders viele „Likes“ zu bekommen.

Zu Beginn der Seitengründung aktualisierte B5 die Pegelstände oder stellte Fotos ein. Zu dieser Zeit fuhr er abends ebenfalls noch zur Sandsackstation, um Sandsäcke zu füllen. Doch als sich die Lage zu spitzte, war es ihm zeitlich gar nicht mehr möglich andere Dinge nebenbei zu erledigen. Er erklärt, dass er sich anfangs auf die Seitengründung einließ, weil er das nötige Know How und die technischen Möglichkeiten besaß, solch eine Seite zu gründen. Später kam jedoch noch die Absicht hinzu, dass er auf einem qualifizierten Niveau Hilfe leisten wollte. Er schildert, dass es ihm besonders wichtig war, dass die Seite nicht ausgenutzt wird, um gegen andere Gruppen zu hetzen. Niemand sollte verurteilt oder beschuldigt werden, sondern es sollten nur sachliche Informationen weitergegeben werden. Er erklärt, dass ihm während der Flut 2002 aufgefallen ist, dass sich eine „Fluthelfer-Identität“ bildete.

Viele, die damals nicht mitgeholfen haben, wurden teilweise beleidigt oder angegriffen. Für ihn war klar, dass es auf seiner Seite nicht dazu kommen dürfte. Er achtete sehr darauf, dass solche Meldungen nicht nach draußen gingen.

B5 schildert dabei seine Erfahrungen während des Gesprächs immer aus der Wir-Perspektive. Diesen Umstand erklärt er damit, dass Entscheidungen immer zusammen im Team getroffen wurden und eigentlich keiner im Alleingang arbeitete.

Er erklärt, dass es ihnen wichtig war, im Verborgenen zu operieren. Sie wollten keine störende Aufmerksamkeit bekommen. Ihnen ging es allein darum ihre Arbeit zu leisten.

Er unternimmt den Versuch seiner Motivation auf den Grund zu gehen und kommt zu dem Entschluss, dass am Anfang ein gewisser Altruismus eine Rolle spielte, aber im Nachhinein der Wunsch nach Anerkennung in den Vordergrund rückte. Dieser Wunsch resultierte seiner Ansicht nach daher, dass es ein gewisses Konkurrenzdenken zu andern Hochwasserseiten wie „Hochwasser Sachsen-Anhalt“ gab. Die Seite hatte deutlich mehr „Gefällt-mir-Angaben“, was B5 u.a. darauf zurück führt, dass sie ein deutlich größeres Gebiet ansprachen. Obwohl hinter dieser Seite eine Marketingagentur stand, gesponserte Meldungen gepostet wurden und Informationen nicht rund um die Uhr heraus gegeben wurden, wurden die Seitengründer auf dem Sachsen-Anhalt-Tag geehrt und auch zu Spiegel TV eingeladen. Er erklärt, dass sich sein Team daraufhin die Frage stellte, warum solche Arbeit mehr anerkannt wurde als ihre. Dies empfand er als merkwürdig. In diesem Zusammenhang erwähnte er, dass auch ihre Gruppe ausgezeichnet wurde, doch dies geschah lange nach dem Hochwasser, als das Ereignis gar nicht mehr in den Köpfen der Menschen war. Allerdings betont B5 auch, dass der Altruismus bei ihrer Hilfe dennoch überwiegt. Ursprünglich ging es ihnen nicht darum Anerkennung zu erhalten, sondern darum, sich möglichst produktiv einzubringen. Auch die Tatsache, dass die Stadt nicht ausreichend informierte, war ein Punkt, der eine Rolle spielte.

Die Seite hat oft bewiesen, dass sie etwas Gutes bewirkte. Besonders beeindruckt hat B5 eine Situation, als er die unendliche Hilfsbereitschaft der Nutzer persönlich zu spüren bekam. Als es darum ging, einen Fahrer zu finden, der seine Katzen an einen sicheren Ort transportiere, meldeten sich mehrere Freiwillige innerhalb weniger Minuten.

Er berichtet, dass er während der Hochwasserzeit mit drei Stunden Schlaf am Tag auskam. Trotz dieser geringen Zeit, fühlte er sich körperlich nicht schwach, was ihn im Nachhinein sehr wunderte. Er beschreibt, dass er in dieser Zeit sehr konzentriert arbeitete und er tief in seinem Unterbewusstsein wusste, dass es genau das ist, was gemacht werden muss.

Während dieser Zeit kam laut B5 nie die Überlegung auf, die Macht, die man in gewisser Hinsicht besaß, zu missbrauchen.

B5 deutet wiederholt an, dass das Anerkennungsmotiv für seine Hilfeleistung von Bedeutung war. Aber auch das Machtmotiv spielte nach seiner Einschätzung bei ihm eine Rolle. Da er darauf geachtet habe, welche Nachrichten veröffentlicht wurden und welche nicht, nahm er demnach eine Bewertung darüber vor, was andere Personen lesen sollen und was nicht.

Rückblickend bewertet er seinen Beitrag und den seiner Kollegen als sehr wichtig. Er vermutet, dass ohne ihre Arbeit die zivile Hilfe in Magdeburg deutlich unkoordinierter abgelaufen wäre. Für ihn war die Tatsache, unverzichtbar zu sein, ein Ansporn weiter zu machen. Er beschreibt es als eine Art Verpflichtung, die man eingegangen war. Allerdings stellte sich für ihn auch gar nicht die Frage, aufzuhören. Er machte sich in dieser Zeit keine Gedanken, sondern funktionierte einfach. Er vergleicht dieses Erlebnis mit einer sehr sportlichen Phase seines Lebens. Zu dieser Zeit gab es auch überhaupt keine andere Alternative für ihn als das Radfahren.

Er beschreibt sich als einen Menschen, der immer ein bisschen Druck braucht, um Aufgaben zu erledigen. Bevor er sich ein eigenes Bild von etwas macht, will er viele Meinungen zu dem Thema hören. Wenn er sich dann allerdings eine Meinung gebildet hat, besteht er auch darauf, dass diese durchgesetzt wird. Er bezeichnet sich als offenen Menschen, dem es keine Probleme bereitet, mit andern Menschen zu kommunizieren.

Seiner Ansicht nach bietet sich ein Hochwasser besonders gut an, um Hilfe zu leisten. Es ist räumlich begrenzt und es sind noch genügend Menschen in der Lage, anderen zu helfen.

Dieser Satz offenbart, dass eine persönliche Auseinandersetzung mit den eigenen Möglichkeiten, Hilfe zu leisten, stattgefunden hat. Es wird deutlich, dass die Befragte voller Tatendrang war.

Nacherzählung (B6)

B6 erzählt zu Beginn, dass ihre Eltern vom Hochwasser betroffen waren. Sie wohnen in einer der ersten Straßen, die wegen Hochwasser gesperrt wurden. Da ihnen aber auch im Jahr 2002 nichts passiert ist, so B6, reagierten ihre Eltern angesichts des zu erwarteten diesjährigen Hochwassers trügerischer Weise relativ gelassen.

B6 erklärt, dass sie im zurückliegenden Sommersemester ihres BWL-Studiums relativ wenige Veranstaltungen und dadurch viel Freizeit hatte. Sie beschreibt sich als aufgeschlossenen Menschen, der sehr kommunikativ ist und auch keine Berührungängste zu fremden Menschen hat. Sie kellnert seit ihrem 13. Lebensjahr und findet viel Freude an dieser Tätigkeit. Als Begründung gibt sie an, dass sie durch das Kellnern viele Menschen kennen lernt und auch mal eine andere Sicht der Dinge, als die eigene, erfährt.

Aufgrund des Hochwassers verlor B6 ihre damalige Anstellung in einer Bar. Sie schildert dieses Erlebnis als „krassen Schlag“. Ihre Arbeitgeber konnten nicht verstehen, dass Helfen für sie wichtiger war, als die Pflicht auf Arbeit zu gehen. B6 beschreibt, dass es für sie undenkbar gewesen wäre, nicht zu helfen. Vor allem wenn ihre Eltern Hilfe brauchen, gibt es für sie gar keine andere Alternative.

B6 erzählt, dass sie am Anfang der Flut noch arbeiten ging, allerdings schnell merkte, dass sie sich schwer auf ihre Aufgaben konzentrieren konnte. Sie gibt an, dass sie die Hochwassersituation emotional sehr mitnahm, weshalb sie auch direkt nach der Arbeit auf den Sandsackfüllplatz gefahren ist, um dort mit anzupacken. Als in der Region, wo ihre Eltern wohnen, aufgrund des Hochwassers der Strom abgeschaltet wurde, fühlte sie sich schnell überfordert. Sie schildert, dass sie keinen anderen Ausweg sah, als ihren Dienst auf Arbeit abzusagen und stattdessen für ihre Eltern da zu sein. Sie nahm verschiedene Strapazen auf sich, u.a. fuhr sie per Anhalter, um zu ihren Eltern zu gelangen. Da ihre Eltern keinen Strom mehr hatten, sich aber auch nicht evakuieren lassen wollten, besorgte B6 ihnen ein Notstromaggregat. Dieses trieb sie mit Hilfe verschiedener Aufrufe auf. Sie macht dabei deutlich, dass ohne die Hilfe von Fremden, die ihr ein Notstromaggregat liehen, ihre Eltern in einer verzweiferten Lage gewesen wären. Für B6 war es wichtig, ihre Eltern in diesem Moment ein wenig auffangen zu können. Außerdem versorgte sie ihre Eltern in dieser Zeit mit wichtigen Informationen, weil von der Stadt diesbezüglich nicht viel kam.

Sie beschreibt, dass während des Hochwassers viele parallele Ereignisse auf sie trafen, u.a. ihre Kündigung, aber sie versuchte solche Dinge einfach auszublenden. Daher fällt es B6 schwer, sich an die Zeit zurück zu erinnern. Sie kann sich nicht mehr entsinnen, wie sie von dem drohenden Hochwasser erfuhr. Sie erinnert sich aber daran, etwas von den Sandsackstationen gehört zu haben und sich noch in der Nacht alleine dort hin begab. Es war

für sie besonders eindrucksvoll zu sehen, wie schnell die Elbe in dieser Zeit gestiegen ist. Dies live mitzuverfolgen war für sie ein Schlüsselerlebnis. Sie betont, dass man sich nur ein Bild von der Situation machen konnte, wenn man live dabei war. Fotos oder Videos konnten die Lage nicht richtig einfangen. Sie berichtet in diesem Zuge von einem Erlebnis, welches besonders krass für sie war. Sie war auf dem Heimweg vom Sandsackfüllplatz zu ihrer Wohnung. Plötzlich kamen ihr Wagenkolonnen von Einsatzfahrzeugen entgegen. Zudem traf sie auf viele Menschen mit Rollkoffern, die ihre Wohnungen verließen. Diese Bilder, die sie an einen Kriegsschauplatz erinnerten, versetzten sie in einen Zustand der Hilflosigkeit. Allerdings war ihr von da an klar, dass sie alles in ihrer Kraft stehende tun wird, um zu helfen.

In den darauffolgenden Tagen kümmerte sie sich zusammen mit einigen Leuten, die sie auf dem Sandfüllplatz kennenlernte, um die Organisation von Lebensmittelspenden. Außerdem schufen sie einen Ort am Sandsackfüllplatz, der als Reparaturwerkstatt fungierte, um Dinge die kaputt gingen, z.B. Europaletten, vor Ort reparieren zu können. Diese Idee entwickelte sich aus der Not heraus, weil die dringend benötigten Europaletten schnell zu Bruch und damit zur Neige gingen. Baumärkte spendeten die dafür benötigten Hilfsmittel.

B6 berichtet, dass sie aufgrund eines angeschwollenen Knöchels, Probleme beim Auftreten bekam. Es handelte sich dabei um eine, durch Unreinheiten ausgelöste Entzündung. Trotz dieses Handicaps setzte sie ihren Hilfeinsatz weiter fort.

Rückblickend schildert sie den Zeitraum der Flut als sehr anstrengend. Aber ausruhen kam für sie nicht in Frage. Sobald sie nicht vor Ort war, um zu helfen, fühlte sie sich schlecht. Sie gibt zu, dass sie sich sonst in ihrer Wohnung auch sehr einsam gefühlt hätte. Sie musste irgendwas machen, um nicht durchzudrehen. Es war ihr sehr wichtig zu wissen, dass man auf irgendeine Weise helfend tätig war.

Zu sehen, dass ihre Hilfe einerseits gebraucht wird, aber andererseits auch die Tatsache, dass sie durch ihr Handeln, das Erlebte besser verarbeiten konnte, waren für sie Auslöser, weiter zu machen. Die vielen neu gewonnen Bekanntschaften sind für sie im Nachhinein ein wichtiger Gewinn. In diesem Zusammenhang gesteht sie, dass sie vielen ihrer Freunde, die nicht geholfen haben, einen großen Vorwurf gemacht hat. Für sie war es Verrat. Sie kann es sich nicht erklären, dass so viele Leute von außerhalb kamen und die eigentlichen Bewohner der Stadt geflüchtet sind. Sie versucht diese Menschen zu verstehen und kommt zu der Erkenntnis, dass ihnen der Ernst der Lage nicht bewusst war.

Zum Ende schildert B6 ein Erlebnis aus dem Jahre 2002, welches sie besonders prägte. Damals halfen Bundeswehrsoldaten dabei, ihren Heimatort vor den Fluten zu retten, obwohl

sie eigentlich schon Dienstschluss hatten. Sie resümiert, dass sie froh ist, ein Mensch zu sein, der gerne hilft. Allerdings hat sie in ihrem Leben mit dieser Einstellung schon öfters negative Erfahrungen sammeln müssen.

Nacherzählung (B7)

B7 erklärt, dass er vielfältig engagiert ist. Zum einen war er zu Beginn seines Studiums als Schiedsrichter für einen internationalen Jugendforscherwettbewerb tätig. Zum anderen ist er seit über einem Jahr Mitglied im Fachschaftsrat und seit Sommer auch im Studierendenrat tätig. Er beschreibt sich als sehr kommunikativ, manchmal auch fast zu aufbrausend. Seine Arbeit im Fachschaftsrat nimmt viel Zeit in Anspruch, weshalb er kaum anderen Freizeitaktivitäten nachgehen kann.

Er sagt von sich, dass er durch und durch Magdeburger ist, weil er schon immer in dieser Stadt lebt. Er und seine Eltern wohnen in Cracau, einen Stadtteil der später auch evakuiert wurde. Sie waren daher direkt vom Hochwasser betroffen. Da seine Eltern zu Beginn des Hochwassers im Urlaub waren und später auf dem Land bei Verwandten Zuflucht fanden, war er von Anfang an auf sich alleine gestellt. Er blieb allerdings auf eigenen Wunsch im Hochwassergebiet, damit er seiner Aktivität auf dem Campus nachgehen konnte.

B7 schildert, dass er während der Flut im Jahr 2002 mit seinem Vater zusammen Sandsäcke füllte.

B7 organisierte aufgrund seiner Arbeit im Studierendenrat die Hochschulproteste, die Ende Mai 2013 in Magdeburg stattfanden. Zu dieser Zeit hatte er sich sehr eindringlich mit dem Thema der Sozialen Medien beschäftigt. Er mobilisierte viele Studenten über Facebook. Kurz nach den Protesten kam das Thema Hochwasser in den Medien auf. B7 beschreibt, dass diese Meldung für ihn sehr plötzlich kam. Es gab kaum Zeit Vorbereitungen zu treffen oder die Nachricht zu realisieren. Nachdem er wochenlang mit der Organisation der Protestaktion beschäftigt war, ging er fest davon aus, dass er sich danach wieder ganz seinem Studium widmen könne. Ihm war jedoch dennoch klar, dass er sich irgendwie helfend betätigen wollte, auch wenn er noch nicht wusste wie. Die Idee kam ihm in einem ganz bestimmten Moment. Er erklärt, dass die Stadt eine Bürgerhotline für Fragen zum Hochwasser und zur Helferregistrierung eingerichtet hatte. Diese rief er an, um sich als Helfer registrieren zu lassen. Daraufhin wurden seine Personalien aufgenommen und man erklärte ihm, dass er zurückgerufen würde, wenn er benötigt werde. Diese Vorgehensweise erschien ihm ziemlich veraltet. Er konnte sich nicht vorstellen, wie man auf diese Weise viele Helfer mobilisieren könne, v.a. wenn es schnell gehen muss. Darüber hinaus fühlte er sich nicht umfänglich durch die Stadt informiert. Auch wenn er auf der einen Seite nachvollziehen konnte, dass die Kommunikationswege im öffentlichen Dienst ihre Zeit bräuchten, war er doch sehr enttäuscht, dass sein Informationsbedürfnis nicht befriedigt werden konnte. Er war sich sicher, dass er eine bessere Methode kenne, um Leute zu informieren und zu mobilisieren. So beschloss er direkt die Einsatzleitung am Wissenschaftshafen zu kontaktieren. Ihm war dabei

nach eigener Aussage wichtig, dass keine parallelen Strukturen entstanden, sondern dass man mit den professionellen Kräften zusammenarbeite. So erkundigte er sich am 04. Juni bei der Einsatzleitung am zentralen Sandsackfüllplatz, ob es gewünscht wäre, wenn er regelmäßig Gruppen von Studierenden mobilisiere, die sie bei der Arbeit unterstützen könnten. Die Einsatzleitung war von diesem Vorschlag angetan, allerdings befürchteten sie, dass ein Aufruf über Facebook ins Chaos münden würde. Erst als er ihnen versicherte, dass er nicht mit 10.000 Studenten auftauchen würde, gaben sie ihr Einverständnis. Zu Beginn half B7 selber beim Sandsackfüllen. Doch als sich seine Aktion herum sprach, war er ausschließlich mit der Planung und Organisation beschäftigt. Sein Modell avancierte schnell zum Selbstläufer, sodass er sich zudem auf weitere Aufgaben konzentrieren konnte. Er kommunizierte mit der Einsatzleitung, um in Erfahrung zu bringen, wie viele Helfer gebraucht wurden oder welche wichtigen Güter benötigt werden. Er leitete diese Informationen mit Hilfe von Facebook weiter, sodass immer für regelmäßigen Nachschub gesorgt war.

Für ihn war von Beginn an klar, dass er helfen wollte. Auch durch seine Gremientätigkeit und der Tatsache, dass er für viele Studenten Ansprechperson ist, empfand er es als persönliche Verpflichtung, sich während des Hochwassers zu engagieren. Sein Ziel, welches im Laufe der Zeit entstand, war es, dafür zu sorgen, dass der Sandsackfüllplatz nicht überlaufen würde und die Zusammenarbeit mit den professionellen Einsatzkräften gut funktioniere.

Er erklärt, dass sein Aufgabenspektrum räumlich nur auf die beiden Füllplätze begrenzt war und dass er überwiegend alleine arbeitet. Er gibt zu bedenken, dass er so ein paar tausend Leute erreicht hat und er nicht die Absicht und die Möglichkeiten gehabt hatte, ganz Magdeburg abdecken zu können.

B7 schildert, dass ihn seine Arbeit ein Stück weit mit Stolz erfüllte. Vor allem als ihm die Einsatzleitung sagte, dass die zivile Hilfe besser funktioniere, als 2002, weil dieses Jahr rund um die Uhr Helfer vor Ort waren. Besonders geehrt fühlte er sich, als sich ein Mitarbeiter des Bürgermeisters bei ihm meldete und ihm um Hilfe bat. Das zeigte ihm, dass seine Arbeit von Bedeutung war.

Er glaubt, dass ihm die Anerkennung, die er im Nachgang der Ereignisse zuteil wurden, ausreichte. Ihm wurde ein Preis von der Studierendenschaft verliehen.

Er beschreibt sich als jemanden, dem es nicht schwer fällt, Menschen zu motivieren oder vor größeren Gruppen zu reden. Diese Eigenschaften bringe seine Gremienarbeit mit. Er grenzt seine Tätigkeit im Rahmen des Hochwassers allerdings davon ab, Menschen delegiert zu haben. Er habe lediglich Informationen besorgt.

B7 bedauert im Nachhinein, seine Eltern während der Flut kaum unterstützt zu haben. Aufgrund seiner Arbeit auf dem Campus half er ihnen nicht dabei, die Möbeln in Sicherheit zu bringen. Dieser Umstand war für seine Eltern nicht erfreulich, wobei sie später Verständnis für sein Fortbleiben hatten.

Zum Schluss betont er, dass man sich nur engagieren könne, wenn das eigene soziale Umfeld hinter einem stehe. Es dürfen einem keine Nachteile für seine Hilfe entstehen, sondern es ist besonders wichtig für die Motivation, dass man Anerkennung durch Freunde und Bekannte erfährt.

Vergleichende Interviewauswertung

Kategorien	B1	B2	B3	B4	B5	B6	B7
Persönliche Eigenschaften	<ul style="list-style-type: none"> vielseitig interessiert (Z. 13) nebenberuflich DJ (Z. 15) begeisterungsfähig (Z. 17) „wenn ich feststelle, dass es Spaß macht (...), dann engagiere ich mich „(Z. 18) „bin auch ein bisschen durchgeknallt“ (Z. 23) 	<ul style="list-style-type: none"> hilfsbereit vom „Naturell“ her (Z. 142 f.) kreativ veranlagt (Z. 412) Dinge, die sie sich in Kopf setzt, versucht sie zu erreichen (Z. 403 ff.) 	<ul style="list-style-type: none"> „Networker und Zuhörer“ (Z. 14) Netzwerke sind für ihn das A und O (Z. 20) Organisationstalent (Z.121) 	<ul style="list-style-type: none"> wenig kompromissbereit (Z. 14) bezeichnet sich als „verrückt“ (Z. 20) Fußball ist seine Leidenschaft (Z. 31-36) seine Gutmütigkeit wurde öfters ausgenutzt (Z: 262) 	<ul style="list-style-type: none"> offen und kommunikativ (Z. 269 f.) er hört gern viele Meinungen und macht sich dann ein Bild (Z. 367) er setzt seine persönliche Meinung gerne durch (Z. 368) 	<ul style="list-style-type: none"> aufgeschlossen und kommunikativ (z. 30 ff.) ihre Hilfsbereitschaft wurde schon oft ausgenutzt (Z. 372 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> er engagiert sich neben dem Studium vielseitig (Z. 6-13) kommunikativ (Z. 18) manchmal aufbrausend (Z. 19) Freizeit ist durch Gremientätigkeit bestimmt, die Arbeit macht ihm viel Spaß (Z. 24-32) Er kann andere motivieren (Z. 352)
Bezug zu Magdeburg	<ul style="list-style-type: none"> Stadt, in der er mittlerweile am längsten lebt (Z. 75) 	<ul style="list-style-type: none"> wohnt in Umgebung von Magdeburg (Z. 4) Eltern wohnen wenige Kilometer von ihr entfernt (Z. 4 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> Magdeburger seit 1974 (Z. 6) Haus in Umgebung von Magdeburg, Büro direkt in Magdeburg (Z. 7 f.) „Magdeburgerfeeling“ (Z. 9) 	<ul style="list-style-type: none"> tiefe Fan-Freundschaft mit FC Magdeburg (Z. 55 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> er wohnt direkt in Magdeburg (Z. 14) 	<ul style="list-style-type: none"> sie ist in Magdeburg geboren sie studiert in Magdeburg 	<ul style="list-style-type: none"> er wohnt direkt in Magdeburg bei seinen Eltern (Z. 38) „ich bin durch und durch Magdeburger“ (Z. 41)
Erfahrungen	<ul style="list-style-type: none"> 2002 war er 	<ul style="list-style-type: none"> Situation 2002 	<ul style="list-style-type: none"> er war 2002 bei 	<ul style="list-style-type: none"> 2002 war 	<ul style="list-style-type: none"> 2002 war er helfend 	<ul style="list-style-type: none"> 2002 hatten sie 	<ul style="list-style-type: none"> 2002 half er

<p>mit Hochwasser 2002</p>	<p>genau im Urlaub, als Familie betroffen war (Z. 28 f.)</p>	<p>als heftig empfunden (Z. 17)</p> <ul style="list-style-type: none"> • war damals schon helfend aktiv (Z. 142 ff.) 	<p>Schadensregulierungs- begleitung dabei → berufliche Erfahrung (Z. 26)</p>	<p>er schon helfend aktiv, Idee dazu entstand in Kneipe (Z. 167 f.)</p>	<p>aktiv (Z. 39) → er schippte damals eine Woche lang Sand (Z. 45)</p> <ul style="list-style-type: none"> • er fühlt sich wie eine „Drohne“ (Z. 48) 	<p>Glück, Haus blieb unbeschadet (Z. 11 f.)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bundeswehrosoldaten halfen damals in ihrer Freizeit ihren Wohnort zu retten (Z. 366 ff.) 	<p>mit seinem Vater Sandsäcke zu füllen (Z. 84)</p>
<p>Betroffenheit während Hochwasser</p>	<ul style="list-style-type: none"> • indirekt betroffen (Z. 32) • Haus im betroffenen Gebiet, aber höher gelegen (Z. 36) 	<ul style="list-style-type: none"> • Indirekt betroffen (Z. 4) • Eltern waren betroffen (Z. 4 f.) • Hubschrauber flogen über ihr Haus (Z. 9) 	<ul style="list-style-type: none"> • nicht persönlich betroffen (Z. 25) • berufliche Betroffenheit, aufgrund der Arbeit bei Versicherung (Z. 25 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> • er war nicht persönlich betroffen → kein Magdeburger 	<ul style="list-style-type: none"> • die Straße, in der er wohnt, stand unter Wasser, sein Keller auch (Z. 15 ff.) 	<ul style="list-style-type: none"> • ihre Eltern waren betroffen (Z. 5) 	<ul style="list-style-type: none"> • seine Eltern und er wohnen in Cracau → Stadtteil wurde später evakuiert (Z. 45- 51)
<p>Erste Eindrücke, als Hochwasserthema aufkam</p>	<ul style="list-style-type: none"> • erste Befürchtung: wird dieses Mal schlimmer als 2002 (Z. 67 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> • „absehbar, dass Magdeburg dieses Jahr nicht verschont bleiben wird“ (Z. 17 ff.) • eigenartiges Gefühl (Z. 29) 	<ul style="list-style-type: none"> • erste Gedanken betrafen reine Vorbereitungsmaßnahmen → Beruf (Z. 33 -36) 	<ul style="list-style-type: none"> • „Also erst mal habe ich gedacht: <i>‘Das kann ja gar nicht sein.’</i>“ (Z. 95) 	<ul style="list-style-type: none"> • er malte sich aus, dass es kritisch für Magdeburg wird (Z. 27 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> • sie hörte in den Nachrichten, dass die Straße, ihrer Eltern gesperrt wurde → „Leute, wenn es schon so weit ist, dann ist nicht zu spaßen“ (Z. 42 ff.) 	<ul style="list-style-type: none"> • er war wochenlang auf die Organisation der Hochschulproteste fokussiert (Z. 98) → Hochwasser kam für ihn total plötzlich (z. 111) • er konnte es gar nicht realisieren

							(Z. 115)
Auslöser, zu helfen	<ul style="list-style-type: none"> „ich weiß nicht wie ich darauf gekommen bin“ (Z. 73) „der Gedanke war einfach da“ (Z. 74) er hatte auch ein schlechtes Gewissen wegen 2002. (Z. 79) 	<ul style="list-style-type: none"> „ausschlaggebend war Kommentar vom Oberbürgermeister“ (Z. 36) „Ich fühlte mich verscheißert“ (Z. 47 f.) sie war wütend über falsche Informationen (Z. 48) 	<ul style="list-style-type: none"> er wusste, dass Hochwasser kommt → hat es mit eigenen Augen gesehen (Z. 42-48) „dieses Bild vom Wasser, als ich meine Kinder zum Kindergarten brachte“ (Z. 60) 	<ul style="list-style-type: none"> Anruf eines Fußball-Freundes aus Magdeburg (Z. 85-86) 	<ul style="list-style-type: none"> ihm war klar, dass es extreme Situation für Magdeburg werde, er dachte sich: „Mensch, irgendwas muss man tun!“ (Z. 94 f.) „Außerdem habe ich auch Freunde, die in betroffenen Gebieten wohnen“ (Z. 97) 	<ul style="list-style-type: none"> „Es war eigentlich einfach so. Ich versuche mich oft an diese Zeit zu erinnern. Ich kann nicht mehr zu 100% sagen, wie einleitende Phase war“ (Z. 184 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> „Ich habe mir zwar schon gedacht, dass ich mich irgendwie engagieren werde wie z.B. Sandsäcke aufzufüllen, aber ich habe mich nicht darauf vorbereitet wirklich aktiv etwas zu machen.“ (Z. 119 ff.) er hatte großes Informationsbedürfnis (Z. 208)
Entschluss, zu helfen/ Ursprung der Idee	<ul style="list-style-type: none"> Entschluss zu helfen war von Beginn an da (Z. 77) Art der Hilfe war ihm noch nicht klar (Z. 77 f.) Idee, Musik zu machen, kam plötzlich (Z. 112 f.) Lage bot sich an 	<ul style="list-style-type: none"> sie konnte sich nicht auf Arbeit konzentrieren (Z. 59 f.) „Das Gefühl war einfach da.“ (Z.142) sie begann zu backen (Z. 61) sie dachte sich, dass Helfer Hunger hätten (Z. 61 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> Entschluss fiel beim kommentieren falscher Beiträge auf Facebookseite „Hochwassernews“ (Z.53 f.) „den Mist zu lesen hat mich erst wütend gemacht“ (Z. 67) er bot 	<ul style="list-style-type: none"> Entschluss wurde am Tag des Hilferufs gefasst, er und seine Freunde fuhren zum helfen nach Magdeburg 	<ul style="list-style-type: none"> Idee kam von zwei Kollegen er gründete die Seite, weil er sich am meisten mit dem Thema Facebook auskannte (Z. 62) „Rede doch nicht nur. Ich gründe das Ding jetzt.“ (Z. 130) 	<ul style="list-style-type: none"> sie hatte als Studentin durch das Semester viel Zeit (Z. 14 ff.) sie hat durch Facebook von Sammelzentren erfahren und sich sofort dorthin 	<ul style="list-style-type: none"> Konzept der Stadt, Helfer zu mobilisieren und zu registrieren war in seinen Augen veraltet (Z. 139) es gab auch wenig

	<p>→ „man hatte dort eine Art Bühne“ (Z.114 f.), „jeder hat einen gesehen und man konnte auch gut durchsagen machen“ (Z. 116 f.)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • sie kennt Wirkung eines warmen Stück Kuchens (Z. 62 f.) • sie wusste von 2002, dass Versorgung damals nicht gut war (Z. 64) 	<p>Facebookteam an, zusammen zuarbeiten (Z.77)</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Ich habe hier trockene Räume, ich habe Kaffee, ich habe Toiletten, ich habe Schlafmöglichkeiten und ich habe die technische Anbindung.“ (Z. 79 ff.) 	<p>g(Z. 96 f.)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Idee war es möglichst viel Braunschweiger zu mobilisieren 	<ul style="list-style-type: none"> • er merkte schnell, dass viele Fragen gestellt wurden, er hat sich daraufhin bemüht Antworten zu finden (Z: 69 ff.9 • „ursprüngliche Intention war eigentlich eine Informationsplattform für Magdeburg zu bieten.“ (Z. 65) 	<p>begeben (Z 19 ff)</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Ich habe mich dann gefragt, was ich machen kann. Ich könnte jetzt hier versauern oder ich könnte das tun, was mir in meiner Kraft steht und helfen.“ (Z. 216 f.) 	<p>Informationen auf den Webseiten der Stadt (Z. 141)</p> <ul style="list-style-type: none"> • durch die Hochschulproteste war er mit der Thematik „Mobilisieren über Facebook“ schon vertraut (Z. 215) • nach unbefriedigendem Telefonat mit Bürgerhotline kam ihm die Idee (Z.136. ff.9 • „Dann habe ich an dem Dienstag überlegt, dass man vielleicht direkt Leute zum Sandsäckeschippen bringen sollte.“ (Z. 143 f.)
Begründung	<ul style="list-style-type: none"> • er schließt 	<ul style="list-style-type: none"> • zu sehen, wie gut 	<ul style="list-style-type: none"> • „Wenn ich jetzt in 	<ul style="list-style-type: none"> • durch Fan- 	<ul style="list-style-type: none"> • ihm war wichtig, 	<ul style="list-style-type: none"> • Sie wäre 	<ul style="list-style-type: none"> • er hatte die

<p>des eigenen Handelns</p>	<p>Altruismus aus (Z. 157)</p> <ul style="list-style-type: none"> • er kann aber auch nicht erklären, was es ist. (Z. 158 f.) • er beurteilt sich nicht als egoistisch, obwohl ihm andere diese Eigenschaft zuschreiben (Z. 166 f.) • er steht gerne im Mittelpunkt, aber das war nicht sein Grund zu helfen (Z. 172 ff.) • „Ich bin meines Erachtens (...) immer jemand, der versucht zu helfen, wo er es kann (...) auch in der Hinsicht, dass ich mal ausgenutzt werde“ (Z. 175 f.) • „Das Mediale war für mich nicht der Ausschlag“. (Z. 361) • er wollte keine persönlichen Vorteile aus seiner Hilfe ziehen (Z. 	<p>ihre Aktion ankam (Z. 74 f.)</p> <ul style="list-style-type: none"> • „da habe ich gesagt, das mache ich jetzt weiter“ (Z. 76) • es waren keine weiteren Versorger, bis auf DRK, vor Ort (Z. 83 f.) • während des Hochwasser geht sowieso keiner ins Café (Z.87 f.) • wenn in anderen Ländern was passiert, ist man hilflos, wenn zu Hause was passiert, kann man helfen (Z. 164-169) • „Man kann immer irgendwas machen“ (Z. 170 f.) • Sie vergleich ihre Hilfe mit Hilfe bei Autounfall: man funktioniert einfach (Z. 322 f.) • Möglichkeit zu helfen war gegeben → Raum (Café) (Z. 345 ff.) • Café durch Hilfsaktion auch bekannter zu 	<p>anderen Städten leben würde, würde ich dort aber genauso funktionieren“ (Z.119 f.).</p> <ul style="list-style-type: none"> • er wollte sein Organisationstalent zur Verfügung stellen (Z. 121) • gute Wetter was ausschlaggebend (Z. 146 f.) • es hat einfach alles zusammengepasst (Z. 149) • „Örtlichkeit spielt in soweit schon mit rein, dass ich etwas Eigenes zur Verfügung stellen konnte“ (Z. 259 f.) • er hätte auch geholfen, wenn er in einem anderen Arbeitsverhältnis gewesen wäre (Z. 197 f.) 	<p>Freundschaft (Z. 55 f.)</p>	<p>dass keine Gerüchte entstehen (Z. 106)</p> <ul style="list-style-type: none"> • er vermutet, dass zu Beginn ein gewisser Altruismus dabei war (Z. 188) • später kam Wunsch nach Anerkennung dazu (Z. 188 ff.) • er wollte nicht ruhen, sondern sich produktiv einbringen (Z. 233 f.) • für seine Motivation spielte es eine Rolle, dass die Stadt so spärlich informierte (Z. 236 f.) • Hochwasserkatastrophe bot sich an, um Hilfe zu leisten → war räumlich begrenzt (Z. 378 f.) 	<p>durchgedreht, wenn sie nichts getan hätte (Z. 320)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sie hat geholfen, um nicht komplett alleine zu sein → Anreiz war, dass man viele Leute kennen gelernt hat (Z.328 f.) • sie sah es als eine Art Selbsttherapie, weil man das Erlebte so besser verarbeiten konnte (Z. 323 f.) 	<p>Möglichkeit breit zu kommunizieren (Z. 150 f.)</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Ich habe also organisiert, dass die Leute bescheid wussten, wo und wann Hilfe nötig wäre“ (Z. 169) • „Deswegen habe ich mir gesagt, dass ich nur bei den Füllstationen bleibe. Wenn die Dinger laufen, sind immer Sand und Sandsäcke vorhanden.“ (Z. 188 ff.) • er empfand es als Verpflichtung zu helfen, durch seine Gremientätigkeit ist er Ansprechpartner und auch Vorbild (Z. 251 f.) • er wollte
------------------------------------	---	--	---	--------------------------------	--	---	---

	115 f.)	machen (Z. 333 f.)					verhindern, dass die Füllstation überlaufen wird (Z. 257)
Bedeutende Eindrücke/ Situationen während der Zeit	<ul style="list-style-type: none"> er beschreibt sich als distanzierten Menschen, aber während Hochwasser war Verhalten zu Studierenden viel offener (Z.203 f.) „Zu sehen, was man erreicht, wenn man viele tausend Leute vor sich stehen hat“ (Z. 234) „geiles Gefühl“ (Z. 234 f.) vor vielen Leuten stehen und reden (Z. 243 f.) „musste dann teilweise mit uniformierten Leuten auflaufen, damit die wirklich aufgehört haben“ (Z. 247 f.) zu sehen, wie viele Leute mit halfen, löste bei ihm Hochgefühl aus (Z. 252 f.) „diese Helfer zu sehen, das war 	<ul style="list-style-type: none"> Helfer haben sich sehr über ihren Kuchen gefreut (Z. 68 f.) „sie haben sich auch alle bedankt und da ging mir so das Herz auf“ (Z. 70) „Es war unfassbar. Was hier auf einmal für Leute vor der Tür standen.“ (Z. 104 f.) Vertrauen in die fremden Helfer war groß (Z. 117) 	<ul style="list-style-type: none"> Zeit hat ihm viel spaß gemacht (Z. 145) „positiver Kick“ (Z. 146) „Es gab immer so ein paar Highlights“ (Z. 156) in Momenten, wo er sah, was seine Hilfe bewegte, war er mit Freude erfüllt (Z.157 ff.) Glückserlebnis war, als ihm viele dankbar zu jubelten → „geiles Gefühl“ (Z. 175.179) 	<ul style="list-style-type: none"> alter Mann, bedankte sich innig bei ihm → bleibt unvergessliches (Z. 134-140) er machte viele Bekanntschaften (Z. 158 f.) „Ich habe auch den Hut vor den vielen Mädels, die da rumgelaufen sind, gezogen.“ (Z. 180 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> Seite hat oft bewiesen, dass sie Gutes bewirkte (Z. 246-255) er sah, dass man nicht mehr verzichtbar war (Z. 334) 	<ul style="list-style-type: none"> die reißerische Kraft von Wasser zu sehen (Z. 192 f.) „Man hat rund um die Uhr Hubschrauber und Sirenen gehört“ (Z. 276) „Es war auch wahnsinnig, dass man so viele Leute kennengelernt hat“ (Z. 328) „Diese Stadt, in der man ja aufgewachsen ist, sah auf einmal so anders aus.“ (Z. 358 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> „irgendwann hat mich dann auch „Hochwassernews Magdeburg“ angeschrieben , weil sie mitbekommen haben, dass ich Informationen aus erster Hand hatte“ (Z.196 ff.) Einsatzleitung lobte seine Arbeit (Z. 266) Mitarbeiter des Bürgermeisters meldete sich bei ihm und bat um seine Hilfe (Z. 285-294)

	<p>schon Hammer“ (Z. 256)</p>						
<p>„Flow“-Zustand</p>	<ul style="list-style-type: none"> „Es war auch ein Hochgefühl. Ansonsten übersteht man diese 120 Stunden nicht mit nur 10 bis 14 Stunden Schlaf. Das ist natürlich kein Schlaf. Man ist völlig aufgedreht.“ (Z. 185 ff.) 	<ul style="list-style-type: none"> „Ich habe den Laden regelmäßig um drei Uhr in der Nacht zugeschlossen und das sieben Tage lang“ (Z. 137 f.) „Ja, also ich hätte gar nicht aufhören können“ (Z. 185) 	<ul style="list-style-type: none"> „zu Hause habe ich auch nur zwei bis drei Stunden geschlafen, dann war man wieder hier“ (Z. 108 f.) „Ich kann es gar nicht richtig rüber bringen, wie wir die zehn Tage letztendlich verbracht haben“ (Z. 150) 	<ul style="list-style-type: none"> hoher Adrenalin-spiegel (Z. 176) 	<ul style="list-style-type: none"> „Die drei Stunden haben in der Zeit einfach gereicht. Es waren 18 Stunden am Tag konzentriertes Arbeiten, aber alles machbar“ (z. 268 f.) er beschreibt, dass während der Zeit an nichts anderes denken konnte, als an seine Tätigkeit (Z. 340-344) solche intensiven Phasen hatte er schon mal in seinem Leben → beim Sport (Z.353 ff.) 	<ul style="list-style-type: none"> sie hat trotz entzündeten Knöchel weiter geholfen (Z. 257 f.) „Ich habe aber dann maximal zweieinhalb Stunden geschlafen“ (Z. 272) 	<ul style="list-style-type: none"> „Immer bis nachts so um 4:00 oder 5:00 Uhr, dann hab ich mich zu Hause für ein paar Stunden hingelegt und bin dann vormittags wieder raus.“ (Z. 181 f.)
<p>Gefühlslage während der Zeit</p>	<ul style="list-style-type: none"> „Hochgefühl“ (Z. 185) „Man ist völlig aufgedreht“ (Z. 186 f.) für ihn war die Situation während des Hochwassers sehr emotional, v.a. der Umgang mit den Studenten (Z. 203 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> gutes Gefühl, geholfen zu haben (Z. 226) → war befriedigend (Z. 327) „stolz, auf das was man geleistet hat“ (Z. 227 f.) „geiles Gefühl“ (Z. 230) „Das ist auch richtig etwas für die Seele“ (Z. 327 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> „war eine coole Situation“ (Z. 144) „Es erfüllte mich mit Stolz“ (Z. 225) Er hatte zu Beginn Probleme, von der TEL akzeptiert zu werden (Z. 286 ff.) 	<ul style="list-style-type: none"> er war teilweise von Braunschweiger enttäuscht → hatte mit mehr Helfern gerechnet (Z. 203 f.9) er war froh, so viele Helfer vor 	<ul style="list-style-type: none"> „unterbewusst gab es die Einstellung, dass es das ist, was man machen muss.“ (Z. 271 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> Sie fühlte sich schlecht, wenn sie nicht vor Ort war, um zu helfen (Z.318 f.) Sie empfand es von vielen Magdeburgern als Verrat, nicht zu helfen (Z. 338) 	<ul style="list-style-type: none"> zu sehen, dass sein Konzept funktionierte, erfüllte ihn mit stolz (Z. 265) „Ich habe mich schon gefreut, dass ich das machen konnte“ (Z. 314)

				<p>Ort zu sehen (Z. 176)</p> <ul style="list-style-type: none"> • er empfand große Aufmerksamkeit, die ihm zu teil wurde, als peinlich (Z. 226) • hoher Adrenalin-spiegel (Z. 176) • 			
Beendigung des Hilfeinsatzes	<ul style="list-style-type: none"> • je weniger Helfer es wurden, desto weniger Lust hatte er Musik zu spielen (Z. 275 f.) • „Ich musste auch raus aus Magdeburg“. (Z. 277 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> • als sie merkte, dass auch andere Firmen Lebensmittel verteilten, ließ die Hilfe nach (Z. 186 f.) • sie war körperlich am Ende (Z. 216 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> • „Es war relativ schnell klar, dass die Seite nur so lange von uns betrieben wird, wie die Situation akut war“ (Z. 183 f.) • mit sinkenden Anfragen an die Seite, wurde der Betrieb runter gefahren (Z. 238 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> • er half, bis es nichts mehr zu tun gab (Z. 111) 			<ul style="list-style-type: none"> • Hilfeinsatz endete automatisch, als Pegel wieder sank (Z. 263 f.)
„Loch“ nach Beendigung des Hilfeinsatzes	<ul style="list-style-type: none"> • er ist in danach in ein Loch gefallen (Z. 188 f.) • „Loch entstand einfach, wegen der emotionalen Situation“ (Z. 195) 	<ul style="list-style-type: none"> • „als dann die sieben Tage vorbei waren, brauchte ich erst mal vier Tage, um mein Café wieder auf Vordermann zu 	<ul style="list-style-type: none"> • „Schlimm war es nachher, als alles vorbei war. Da hat man richtig gemerkt: ‘Oh, nix mehr los’ (Z. 151) 	<ul style="list-style-type: none"> • er ist danach in kein Loch gefallen (Z. 146) 	<ul style="list-style-type: none"> • er ist danach in kein Loch gefallen (Z. 387) 		<ul style="list-style-type: none"> • er ist in kein Loch gefallen, weil er danach viel mit dem Studium zu tun hatte (Z. 330 f.)

	f.)	bringen. Das habe ich alleine gemacht. Ich brauchte die Ruhe für mich. Das war so eine Art Entspannung“ (Z. 301 ff.)	<ul style="list-style-type: none"> • „Alles war schon organisiert. Es gab nix mehr zu tun“ (Z. 249 f.) 				
Bewertung des eigenen Beitrages	<ul style="list-style-type: none"> • er beurteilt seinen Job rückblickend als nicht wichtig (Z. 301 f.) • Helfer an der Front hatten gefühlt wichtigere Aufgab (Z. 306) • „Je mehr Leute es waren und je wichtiger es auch wurde, was gemacht werden musste, da habe ich mir dann wirklich überlegt, was für Titel ich spielen kann“. (Z. 329 ff.) • er legt anfängliche Bescheidenheit ab: „Es hat funktioniert, es hat Sinn gehabt, es hat etwas bewirkt“ (Z. 369 ff.), „Es hat 	<ul style="list-style-type: none"> • „Aktion, wo Herzlichkeit und ganz viel Wärme und Dankbarkeit geflossen ist“ (Z. 245) • sie ist stolz auf ihr Leistung (Z. 250) 	<ul style="list-style-type: none"> • er bewertet seinen Beitrag als sehr wichtig (Z. 206) → es hätte sonst kaum Informationen gegeben, weil Stadt, sehr langsam kommunizierte (Z. 206-209) 	<ul style="list-style-type: none"> • „Wir waren ein kleiner Teil von den ganzen Helfern. Ein ganz kleiner Teil“ (Z. 197 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> • für ihn war es wichtiger Beitrag (Z. 322) • „Ich denke, gerade was die zivile Hilfe angeht, wäre es ohne uns in Magdeburg nichts geworden“ (Z.323 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> • für ihn hatte seine Hilfe Bedeutung (Z. 302 f.) • er hatte einen direkten Draht zur Einsatzleitung (Z. 301) 	

	die Koordination und die Motivation gesteigert“ (Z. 370 f.)						
Wandel der Motive	<ul style="list-style-type: none"> • „Ursprungsidee war zwar die Musik, aber später war es dann die Moderation und die Erklärung, die eigentlich das wichtigste war“ (Z. 336 f.) • Anfangsmotiv ist ihm nicht bewusst (Z. 366) • „Das Endmotiv ist definitiv, (...) dass ich gesehen habe, dass das was ich getan habe, eine gewisse Wirkung hatte“ (Z. 367 ff.) 	<ul style="list-style-type: none"> • „Am Anfang war es ja ganz anders geplant, weil ich mit meinen Blechen und Thermoskannen immer selbst gefahren bin. Es hat sich dann aber entwickelt. Und das machte einen stolz.“ (Z. 248 ff.) • zu sehen, dass ihre Mithelfer glücklich waren, etwas Nützliches zu tun, ließ sie jeden Morgen wieder ins Café fahren (Z. 254 ff.) 	<ul style="list-style-type: none"> • als er mitbekam, dass das Interesse bei Facebook weniger wurde, fuhr er runter (Z. 237 f.) 		<ul style="list-style-type: none"> • „das Anfangsmotiv war, dass wir die technischen Möglichkeiten hatten und auch das Know How,“ (Z. 118 f.9 • im Verlauf der Zeit, ist ihm bewusst geworden, dass er auf einem qualifizierten Niveau Hilfe leisten wollte (Z. 99) • er wollte Verantwortung für sein Handeln übernehmen (Z. 276 f.) und vor Hetzkampagnen schützen (Z. 282 ff.9 	<ul style="list-style-type: none"> • „Und was mich auch angespornt hat weiter zumachen, war zu sehen, wie der Wissenschaftshafen innerhalb von einer halben Stunde komplett unter Wasser stand.“ (Z. 349 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> • zum Ende wurden seine Handlungen weniger, weil Situation dann stabil war (Z. 244 f.)
Anerkennung	<ul style="list-style-type: none"> • „Es sagen alle ‘D., nimm es an. Du hast da einen geilen Job gemacht. Das war wirklich wichtig.’ Ich sträube mich dagegen. Ich kann es nicht annehmen“ (Z. 	<ul style="list-style-type: none"> • „Ich habe das gern gemacht und wenn ich etwas gern tue, braucht natürlicher keiner einen Kniefall machen. Dann erwarte ich natürlich, wenn ich 	<ul style="list-style-type: none"> • „Das uns auch die Stadt ein bisschen geehrt hat, ist ja auch ganz Ok“ (Z. 228) • Anerkennung kam zu spät und war nicht angemessen → Aufarbeitung im 	<ul style="list-style-type: none"> • er wollte nicht geehrt werden, auf der Bühne zu stehen, war ihm peinlich (Z.245- 	<ul style="list-style-type: none"> • sie wurden von der Stadt für ihr ehrenamtlichen Engagement ausgezeichnet, das passierte aber erst lange nach dem Ereignis (Z. 213- 		<ul style="list-style-type: none"> • er bekam aus seinem direkten Umfeld Anerkennung → findet er äußerst wichtig (Z.

	312 f.)	mal Hilfe brauche, dass man mir dann auch hilft“ (Z. 251 ff.) <ul style="list-style-type: none"> • Mithelfer haben sich bei ihr bedankt und ihr ein Ständchen gesungen, das rührte sie sehr (Z. 373 ff.) 	Nachhinein kam dadurch zu kurz (Z. 308-312)	250)	216) <ul style="list-style-type: none"> • er wunderte sich darüber, dass ihnen so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde (Z. 218) • „Im Nachhinein hat sich für mich herausgestellt, dass wir alle wirklich auf Anerkennung, auch wenn wir es nicht offen zugeben, aus sind.“ (Z. 310) 		319 f.) <ul style="list-style-type: none"> • ihm wurde auch Preis von der Studierendenschaft verliehen (Z. 324 f.) • „Das reicht mir, glaube ich, aus.“ (Z. 326)
Zukünftige Hilfe	<ul style="list-style-type: none"> • er würde wieder helfen (Z. 370 f.) • beim nächsten Mal würde er Stab an Vertrauten um sich scharen (Z. 378 f.) • er würde auch anderswo in Deutschland helfen, mit der Einschränkung, dass er auch Zeit hätte (Z. 395 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> • nach dieser Hochwasserzeit würde sie schon abschätzen, wie sie noch mal helfen würde (Z. 172) • durch ihre Hilfe sind ihr viele Kosten entstanden (Z. 174) • sie würde ihre Hilfe nächstes Mal professioneller aufziehen (Z. 177) 	<ul style="list-style-type: none"> • er würde beim nächsten Hochwasser wieder helfen (Z. 268) • bei Stromausfall sähe die Situation jedoch anders aus (Z. 269) • er beginnt demnächst Grundausbildung beim THW (Z. 281 f.) 				<ul style="list-style-type: none"> ○ er würde beim nächsten Mal versuchen, seine Eltern mehr zu unterstützen

VIII. EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Ich versichere, dass ich die vorliegende Masterarbeit mit dem Thema *Motivationen „spontaner“ Hilfeleistungen im Krisen- und Katastrophenfall am Beispiel der Flutereignisse in Magdeburg 2013* selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, habe ich in jedem einzelnen Fall durch die Angabe der Quelle, auch der benutzten Sekundärliteratur, kenntlich gemacht.

Ich versichere, dass ich bisher keine Prüfungsarbeit mit gleichem oder ähnlichem Thema bei einer anderen Hochschule oder Prüfungsbehörde vorgelegt habe.

Berlin, 30. Januar 2014

(Sarah Geißler)